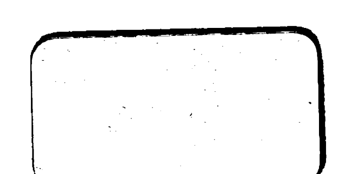




BEITRÄGE

ZUR

VERGLEICHENDEN GESCHICHTE DER ROMANTISCHEN POESIE UND PROSA DES MITTELALTERS

UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG

DER

ENGLISCHEN UND NORDISCHEN LITTERATUR

VON

DR. EUGEN KÖLBING.

BRESLAU.
VERLAG VON WILHELM KOEBNER.
1876.

SEINER LINA,

ALS ERINNERUNG

AN GEMEINSCHAFTLICHE STUDIEN IM BRITT. MUSEUM UND DER BODLEIANA IM SOMMER 1875,

ZUGEEIGNET

VON

EUGEN.

VORWORT.

Die in diesem anspruchslosen bändchen zusammengefassten aufsätze wollen und können nicht etwas in sich zusammenhängendes und abgeschlossenes bieten. Doch aber wird der kundige leser leicht erkennen, dass dieselben nicht ohne eine innere berechtigung hier gesammelt erscheinen. Für die vergleichende romantische litteraturgeschichte, die geschichte der grossen sagenkreise des mittelalters, zu deren kenntniss diese abhandlungen beisteuern sollen, ist trotz der anerkannten wichtigkeit dieses gebietes, noch verhältnissmässig wenig geschehen. Der grund ist vorwiegend ein äusserlicher: das material zu derlei arbeiten liegt zu einem guten theile noch auf den verschiedenen öffentlichen bibliotheken Europas zerstreut und versteckt, und lässt sich nur mit aufwendung von vielfacher mühe und opfern sammeln. Ich meinestheils habe schon seit jahren mein interesse diesem arbeitsfelde zugewendet und die von competenten seiten mir freundlichst zu theil gewordene beistimmung hat mich in der ansicht bestärkt, dass ich mit dieser wahl keinen fehlgriff gethan habe. Bin ich aber bisher in den einschlägigen arbeiten meist von der betrachtung der skandinavischen litteraturerzeugnisse, soweit sie hieher gehören, ausgegangen, so tritt hier zum ersten male das englische hinzu, und wird bei einer weiterführung dieser »beiträge«, die ich bald hoffe liefern zu können, das hauptcontingent zu den untersuchungen stellen. Wenn ich mir nun auch gar nicht einbilde, hier etwas geleistet zu haben, was nicht jeder fachgenosse, dem das entsprechende material vorlag, eben so gut oder besser hätte

machen können, so darf ich mir doch vielleicht gerade das sammeln desselben — und wo nicht ausdrücklich das gegentheil angegeben ist, bin ich durchgängig allein für die auszüge verantwortlich — als bescheidenes verdienst zurechnen.

Noch eines sei bemerkt. Die beiden englischen Theophiluslegenden denke ich, ebenso wie die Elissaga*), in nicht zu langer zeit zu ediren; dass ich die herausgabe der englischen Partonopeusversionen vorläufig übernommen habe (p. 81), ist dahin zu interpretiren, dass die Early english text society, die mich dazu aufgefordert, zunächst noch der älteren litteratur ihre hauptaufmerksamkeit zuwenden will; was endlich den Gregorius angeht, so richtete kürzlich ein fachgenosse brieflich die bitte an mich, von der veröffentlichung desselben abstand zu nehmen, da er selbst das gedicht nach der Vernon-hs. schon längt zur ausgabe vorbereitet habe und diese schon im druck begriffen sei. Ich habe diesem berechtigten wunsche gern raum gegeben, obwol ich weder mir, noch ihm verhehlen konnte, dass die publication éines ms. bei so starkem auseinandergehen der texte, durchaus nicht genügen könnte, um von der überlieferung ein deutliches bild zu geben: aus diesem grunde musste ich mir freilich auch vorbehalten, alles das, was mir zur vervollständigung desselben dann noch nöthig erscheinen sollte, sei es der abdruck einer zweiten hs. oder nur der varianten von b und c, als ergänzung jener ausgabe mittheilen zu dürfen.

Es bleibt mir schliesslich nur die angenehme pflicht, dem herrn verleger für die ansprechende ausstattung des werkchens, sowie für die bereitwilligkeit, mit der er meinen sonstigen wünschen entgegengekommen ist, meinen besten dank zu sagen.

Breslau, im januar 1876.

E. K.

---

*) Das frz. original anlangend, so war herr prof. Förster in Prag so freundlich, mir die aushängebogen seiner eben erscheinenden ausgabe zuzusenden; für meine citate verwerthen konnte ich seinen text nicht mehr.

INHALT.

Ueber die englischen fassungen der Theophilussage.

Die im folgenden zu besprechenden englischen fassungen der Theophilussage waren bisher ganz unbekannt. Sommer: De Theophili cum diabolo foedere. Halae 1844 p. 42 sagt: Testem britannicum desidero, während Dasent: Theophilus in Icelandic, Low German and other tongues. London 1845 p. XII bemerkt: Though I am unable to give any English version of the Legend, it is probable that it would require very little search among our Public Libraries before such a one would be found. Ich kenne zwei ältere englische dichtungen, welche sich mit diesem stoffe beschäftigen; die erste kürzere, wie alle legenden dieser sammlung in langzeilen von 8 hebungen verfasst, ist enthalten in cod. Harl. 2277 im Britt. Mus., beschrieben von Horstmann: Altenglische legenden. Paderborn 1874 p. IV ff.; sie findet sich dort fol. 58 f., und ohne besondere abweichungen, in einer anzahl anderer handschriften; die zweite längere in kurzen reimpaaren von 4 hebungen in der Vernon-handschrift, fol. 203*b* ff., sowie in Cotton. Tiber. E VII fol. 221*a* ff. Leider ist letztere handschrift (beschrieben von Horstmann a. a. o. p. III f.) durch den brand der bibliothek so verletzt, dass vieles ganz fehlt, anderes nur mit unendlicher mühe sich entziffern lässt. Das ist um so mehr zu bedauern, als die beiden mss. sehr bedeutend von einander abweichen und diese zweite hs. öfters den besseren text bietet. Eine dritte bearbeitung in strophenform, per Guilelmum Forrestum, unterzeichnet: den 27. oct. 1572, enthalten in cod. Harl. 1703, fol. 127*b*. — 153 lasse ich in diesem aufsatz unberücksichtigt. Auf die beiden zuerst

genannten fassungen soll aber hier ausführlicher eingegangen und besonders ihre stellung zu den übrigen zahlreichen behandlungen dieses stoffes untersucht werden. In der hoffnung, diese untersuchung in direktem anschluss an die von Sommer und Dasent, sowie von Ettmüller: Theophilus, der Faust des M.A., schauspiel aus dem 14. jahrhundert in niederdeutscher sprache. Quedlinburg und Leipzig 1849, gewonnenen resultate vornehmen zu können, habe ich mich übrigens gründlich getäuscht gesehen: Dasent, dem wir die publication von einer anzahl texten verdanken, mangelte das für eine quellenuntersuchung unentbehrlichste material; Sommer, dem dasselbe, natürlich mit ausnahme von Dasents buch, vollständig zur hand war, hat die quellenfragen, wie ich im verlaufe dieser arbeit zeigen werde, zum theil ziemlich oberflächlieh und leichtfertig behandelt, während Ettmüller 1849 Dasents buch gar nicht zu kennen scheint und im übrigen in seinem vorwort nur Sommer ausschreibt.*) Ich bin desshalb genöthigt, weiter auszuholen, und auch die anderen fassungen, mehr als ich ursprünglich beabsichtigte, in den kreis meiner betrachtung zu ziehen. Der specialuntersuchung lasse ich vorausgehen eine gedrängte übersicht über die mir bekannten bearbeitungen der sage. Von der griechischen urschrift sind zwei handschriften bekannt, cod. Coislin no. 283 (griech.[1]) und cod. Vindob. (griech.[2]), beide gedruckt bei Jubinal, Oeuvres complètes de Rutebeuf II, Paris 1839 p. 332—57. Von diesem original liegen 2 verschiedene lateinische übersetzungen gedruckt vor, die von Paulus Diaconus von Neapel (P), herausgegeben bei Bollandus u. Henschenius, Act. SS. zum 4. febr., febr. tom. I, p. 483 ff. nach 3 handschriften, die sehr genau übereinzustimmen scheinen; und die des Gentianus Hervetus (G), gedr. bei Surius, De probatis Sanctorum historiis I, p. 823 ff. Dass diese letztere eine wortgetreue übertragung der Wiener hs. ist, wusste schon Maillet: Le miracle de Théophile par Gautier de Coinsy. Rennes 1838 p. V; Sommer a. a. o. p. 10 f. scheint dies unbekannt zu sein. Dass die übersetzung des Paulus bedeutend ausführlicher und vollständiger ist, als mscr. Coislin, bemerkt Sommer p. 9; und zwar stimmen die ergänzungen in der regel zur Wiener hs.; sonst pflegt Paulus mit wenigen ausnamen zu

*) vgl. p. VI.: Wir können dabei Emil Sommers oben belobtes schriftchen zum führer nehmen; um so mehr, als es schwerlich gelingen dürfte, zu seinen forschungen etwas neues von bedeutung hinzuzufügen.

griech.[1] zu stimmen, was gegenüber Sommers falscher angabe*) erwähnung verdient. Wie sich die übrigen noch gar nicht untersuchten lateinischen handschriften, welche Jubinal a. a. o. p. 262 aufzählt, zu P und G verhalten, muss ich dahin gestellt sein lassen; nach Jub. scheinen sie freilich mit P identisch zu sein; aber es wäre doch sehr wol möglich, dass sie an manchen stellen vollständiger sind; durch dies ermangeln einer kritischen ausgabe des lateinischen textes wird uns, fürchte ich, vorerst die endgültige erledigung der diese legende angehenden quellenfragen unmöglich gemacht. Ich komme unten darauf zurück. Was andere lat. prosadarstellungen angeht, so gehen Canisius und del Rio, wie auch Sommer p. 11 richtig angibt, auf G. zurück, während die kurzen berichte des Fulbertus Carnotensis und Sigibertus Gemblacensis auf P zurückweisen (Sommer p. 13). Eben dahin scheint das gedicht der Hroswitha zu gehören (gedr. bei Dasent p. 81 ff.). Zwei kürzere lateinische prosatexte, die Sommer nicht kennt, bietet die Legenda aurea, herausgegeben von Graesse, cap. 131 (p. 593 f., und cap. 189 p. 871, vgl. F. Liebrecht, Germ. I, p. 265). Herculis Vincemalae Miracula Mariae Virginis, Mediol. 1579, (Sommer p. 41) waren mir nicht zugänglich. Marbods gedicht (Acta SS. a. a. o. p. 487 ff.) und die prosa des Vincentius Bellovacensis, Spec. Hist. l. 21 c. 69 f. sind unten zu besprechen. Das französische gedicht des Gautier de Coinsy († 1236) ist edirt von Maillet a. a. o., dann von Jubinal, a. a. O. p. 271 ff. nach mehreren handschriften. Ein anderes noch ungedrucktes französisches gedicht erwähnt Paulin Paris: Les Manuscrits François de la Bibliothèque du Roi. Paris 1841 IV, p. 70 f., und danach Dasent a. a. o. p. XVI. Der anfang lautet:

Enceis qu'éussent cil de Perse
Rome destruite et déserte,
en Celice la region
avenit ce à un baron:
visire estoit de la mostier,
Theophile l'oy nomer.

Nach diesem anfang zu urtheilen — mehr steht mir leider nicht zu gebote — könnte dies sehr wol eine verkürzte redaction eines ebenfalls ungedruckten, meines wissens auch noch nirgends

*) Preterea saepissime cum vindobonensi codice consentit Paulus ubi coislinianus dissidet . . . . . Interdum vero, quamquam multo rarius, coisl. codici assentit Paulus.

erwähnten gedichtes in anglo-normannischer mundart sein, welches in Egert. mscr. 612 im Britt. Mus. enthalten ist. Der anfang lautet (fol. 22*a*):

De Theophilo.

Ainz ke la male gent de Perse
vindrent a Rume tant averse,
pur destruire cumunement
la dignete oue la gent,
ert uns visdanz mult renumé
des Celiens en la cité,
ki esteit Adané clamée,
u iglise i out renumée
de la chere sainte Marie:
la dame ert mult bel servie.
Li visdanz ert di cele iglise
e penout sei el deu servise . . . . .
Theophle out a nun veirement.

Dies gedicht nimmt unter den übrigen legenden dieser sammlung, welche ein dichter, der sich Adgar nennt, aus einem in der Paulskirche in London gefundenen lateinischen original übersetzt haben will, wie uns der verfasser selbst angibt, eine ausnamestellung ein. Seine worte sind fol. 21*b*:

Meint bel sermun ai descrit,
ci retruis uns sens parfit,
auctorizé e renumé;
bien sai k'il ert ainz translacé:
mais pur ceo ke en present le truis,
laisser ne dei ne io ne puis.
Cil ne seit ne unkes ne vit,
a qui jo faz icest escrit,
ne li autre si cum jo crei,
ki cest livre enquierent de mei.
Pur ceo nel vuil mie laisser,
kar bel m'est si travailler,
pur deu servir e vus plaisir:
grant pité en pot oir,
de dant Theophle veirement,
de sun chaitif reniement,
de sa vie, de sa dolur
oez la veraie verur.

Der mir gegenüber von einem fachgenossen beim gespräch über diese vorrede geäusserten meinung, der dichter wolle sagen, er habe die nun folgende Theophilus-legende schon ins französische übersetzt vorgefunden und sie einfach in seine sammlung eingereiht, kann ich nicht beistimmen; dagegen spricht vor allem

der ausdruck: travailler, der von einem blossen einreihen oder höchstens abschreiben unmöglich gebraucht werden könnte; mir scheint aus den worten nur soviel hervorzugehen, dass, obwol der dichter weiss, dass diese legende schon von anderer hand in französische verse umgesetzt worden, er es dennoch nicht für überflüssig hält, sie aufs neue zu übertragen, da das werk seines vorgängers, wie es scheint, wenig verbreitung gefunden hat, wenigstens seinem gönner, den er am ende seines werkes Gregoires nennt, nicht zu gesichte gekommen ist. Ob dieser sein vorgänger Gautier de Coinsy gewesen sein kann, lasse ich hier unerörtert: bei oberflächlicher betrachtung scheint sich diese ansicht ganz von selbst darzubieten; in wie ausserordentlich verschiedener weise beide dichter ihren stoff behandelt haben, werden wir später sehen.

Weiter hat Rutebeuf den stoff in die form eines mirakelspiels umgearbeitet; es ist herausgegeben von Jubinal, a. a. o. p. 79 bis 105 und von Michel: Thèatre Français au Moyen-Age. Paris 1839 p. 136—56. Auf ein kurzes gedicht: La prière de Théophilus, bei Jub. a. a. o. p. 327 ff. gehe ich nicht weiter ein.

Es folgt nun die mittelhochdeutsche fassung der sage, zuerst edirt von Sommer, a. a. o. p. 21—34, identisch mit der, Gesammtabenteuer III, p. 540 ff. publicirten; dann der bericht des Brun von Schönebecke in seinem gedichte zu ehren der Maria; vergl. Sommer p. 35 ff.; Ettm. p. 30 ff. Interessanter als diese ziemlich kurzen darstellungen ist das niederländische gedicht: Theophilus, gedicht der XIV*e* eeuw., gevolgd door drie andere gedichten van het zelfde tydvak, uitgegeven door Ph. B[lommaert]. Gent 1836. Jonckbloet: Geschichte der niederländischen Literatur. Deutsche ausgabe von W. Berg I, p. 191 nennt es die beste unter den niederländischen heiligenlegenden und bemerkt dann, nachdem er die stellenweise weitschweifigkeit getadelt hat: »Dieses gedicht fesselt zu gleicher zeit durch seine gluth und naivität .... durch seinen lyrischen ton, der selbst einen sehr hohen flug annimmt, wenn es die ehre der heiligen jungfrau gilt, welche den bösen besiegt hat.« Dennoch scheint noch niemand diesem gedichte grössere aufmerksamkeit zugewendet zu haben, denn sonst hätte er finden müssen, dass der schreiber der handschrift, welche Blommaert sehr sorg- und gedankenlos edirt hat, eine ganze anzahl verse an falsche stelle gesetzt hat. Die sache ist so in die augen springend, dass ich fast fürchten muss, eine von anderer hand irgendwo gegebene

herstellung übersehen zu haben. Auf diese gefahr hin sei der betreffende abschnitt des gedichtes hier besprochen.

V. 943 ff. gibt der dichter einen monolog des Theophilus; dieser beschliesst, Maria um rettung anzuflehen, obwol er sie zuvor verleugnet hat — v. 962; aber meine sünde ist so gross, fährt er fort, dass sie mich eigentlich gar nicht anhören kann, sondern strafen muss — v. 980. Dann wird plötzlich der zusammenhang unterbrochen durch ein stück glaubensbekenntniss: hier boven ghelovic meest, ¦ dat die vader, die sone, ende die heilege geest etc. — v. 993. Hierauf erscheint Maria und verspricht sich für ihn zu verwenden, weil er getauft sei — v. 1012; Theophilus betet drei tage und drei nächte, dann erscheint die jungfrau wieder und ermahnt ihn, fröhlich zu sein, da sie ihm die gegen sie begangenen sünden vergebe — v. 1036. Nun sehen wir uns plötzlich wieder in das selbstgespräch des Theophilus versetzt, ohne dass dies, wie es sonst stets geschieht, irgend wie angedeutet wäre; Theophilus will bei ihr gnade suchen und wendet sich endlich auch wirklich mit einem gebete um hülfe an Maria — v. 1106. Doch jetzt überlegt er auf einmal wieder, wie er dazu kommen könne, Maria anzugehen und kommt am schluss zu dem resultat, doch an ihre gnade appelliren zu wollen. Demgemäss begibt er sich in den tempel, und bringt hier vierzig tage und nächte wachend im gebet zu. Nun erst fängt die erzälung an wieder mit den übrigen berichten der legende zu harmoniren; zuletzt fordert Maria den bussfertigen auf das glaubensbekenntniss zu sprechen; dies folgt v. 1556—1605. Dann wird, wiederum unvermittelt, Maria eingeführt, die ihm vergebung seitens ihres sohnes zusichert. Nun nimmt die erzälung ihren normalen fortgang. — Man wird mir ohne weiteres zugeben, dass hier nicht ein versehen des dichters, sondern nur ein verderbniss, an dem der schreiber schuld ist, vorliegen kann. Wir dürfen also hier eine umstellung nicht scheuen, wenn wir mit hülfe einer solchen den text heilen können. — Zunächst kann sich das bekenntniss der dreieinigkeit nur da anschliessen, wo das der drei personen beendigt ist, also an v. 1605. Dass dies bekenntniss in eben diesem verse scheinbar in einer bitte seinen regelrechten schluss findet: »moeder gods, gheeft mi daer goet geval« darf uns nicht beirren; denn auch v. 1601 wird das credo durch ein solches stossgebet unterbrochen. Aber nicht nur dies stück bis zum

schlusse des credo — v. 992 gehört hieher, sondern auch noch das darauf folgende bis v. 1036; dann schliesst sich v. 1606 vortrefflich an: Maria hat gesagt, sie verzeihe ihm, und fährt nun in ihrer rede fort, indem sie ihn auch der vergebung ihres sohnes versichert. v. 981—1036 ist also nach v. 1605 einzusetzen. Aber selbst dann ist die vordere stelle noch nicht ganz in ordnung. Auf v. 981 kann nicht gleich v. 1037 folgen, obwol dann des Theophilus monolog sich fortsetzte. »Maria muss mich meiner sünde entsprechend strafen,« war der letzte gedanke (— v. 981); es muss nun, wie eine vergleichung der anderen texte lehrt, die erwägung des Th. folgen, dass er auch gar nicht weiss, wie er sich an Maria wenden soll; dies ist aber nicht in v. 1037 ff. enthalten, sondern in v. 1107 ff., während an den schluss dieses abschnittes — v. 1164, wo es heisst: si hare ghenaden niet en spaert, | jeghen alle die ghene die begheren | ghenade, ende voert an hare keren. v. 1037 ff.: »Aen hare sal ic ghenade soeken« sich dem gedankengange nach ganz glatt anreiht. Dann schliesst der lange monolog mit einer apostrophe an die Maria — v. 1166, worauf dann ohne bedenken v. 1165 folgt. Der monolog hat also nun folgende anordnung: v. 942—980; v. 1107—1164; v. 1037—1106. Von der richtigkeit dieser umstellung wird der leser, denke ich, sich sehr leicht überzeugen; wie diese verwechselung freilich vor sich gegangen, ist um so unmöglicher zu entdecken, als der herausgeber nicht einmal angibt, mit welchen versen in der handschrift eine neue seite beginnt. Auch die länge der umzustellenden abschnitte ist zu verschieden, um auf sie eine vermuthung zu bauen.

Wir kennen ferner zwei niederdeutsche bearbeitungen der Theophilussage in dramatischer form, die erste, zuerst von Bruns: Romantische und andere gedichte etc. Berlin 1798, dann von Ettmüller a. a. o. edirt, die zweite herausgegeben von Dasent a. a. o., p. 33 ff. Dass Ettmüller, der vier jahr später schrieb, von dieser ausgabe nichts wusste, erhellt aus p. XLII, wo er sich über Dasents ungenügende angabe in H.Z. V. beklagt. Diese stücke erwähne ich hier nur gelegentlich: auf ihr verhältniss zu einander komme ich vielleicht an einer andern stelle zurück.

Absichtlich bis zuletzt gelassen habe ich die beiden nordischen fassungen der sage, herausgeg. von Dasent a. a. o. p. 1—28. Die sprache dieser bearbeitungen ist offenbar eine sehr späte, sie

wimmelt von worten, die nie in der altnordischen litteratur vorkommen und dazu stimmt die syntax genau. Sind diese legenden wirklich, wie die handschrift angibt (vgl. Dasent p. XXXII. f.), für König Hakon von Norwegen übersetzt — denn die besserung Dasents (a. a. o.) ist unzweifelhaft richtig, — so haben wir hier mindestens eine neue redaktion dieser altnorwegischen übersetzung, und zwar aus dem 15., wenn nicht 16. jahrh. vor uns, so dass ihr werth sprachlich ganz gering, sachlich wenigstens sehr zweifelhaft erscheint. Doch aber werde ich dieselben im verlaufe der untersuchung öfters heranzuziehen haben. Die bei Dasent ebenfalls gedruckte altschwedische, altenglische und anglo-normannische prosa ist viel zu kurz, um für unseren zweck ausbeute zu gewähren.

Für den zweck, den englischen versionen den ihnen zukommenden platz anzuweisen, muss nun — und ich denke, der leser wird diese nothwendigkeit anerkennen — auf die eben kurz besprochenen übrigen bearbeitungen durchgängig mehr oder weniger rücksicht genommen werden. Je mehr aber die nun folgende einzelerörterung gerade den englischen texten speciell zu gute kommen soll, um so weniger konnte ich, etwa dem vorgange Vogts in seinem aufsatze: Ueber die Margaretenlegenden (Paul und Braunes beiträge I, p. 263 ff.) folgend, die verschiedenen fassungen hinter einander behandeln, sondern musste mich entschliessen, sie an der hand der erzählung, neben einander zu betrachten und aus dieser einzelvergleichung erst am schlusse ein übersichtliches resultat zusammenzustellen.*)

Mit dieser vergleichung der verschiedenen texte beginne ich also.

Die genaue zeitbestimmung für die geschichte des Theophilus, die P und G bieten, finden sich unter den bearbeitungen nur in C und A wieder:

C p. 272[3]:	A v 1 f:
Qu'ains que Persant par lor pooir Rome venissent asséoir	Ainz ke la male gent de Perse vindrent a Rume tant averse pur destruire cumunement la digneté oue la gent . . .

*) Das engl. gedicht im cod. Harl. = engl.[1], das längere engl. ged. = engl.[2], in der regel nach der Vernon-hs. citirt; frz. citate aus Cotton. = engl.[2]*b*. Marbod = M. Vincentius Bellov. = V. Gautier de Coincy = C; das ged. Adgars = A; Rutebeuf = R; d. mittelhochdeutsche gedicht = mhd; das niederländische = ndl; die isländischen texte = isl.[1] und isl.[2].

während alle übrigen die zeitbestimmung weglassen. Den namen der stadt Adana hat ausser G nur A (vgl. Sommer p. 43; Dasent p. 95.). Der name des landes oder volkes lautet; Cilici P. Cilices G; Célice C; Célien A [Celien unt a nun la gent]; Cisyli engl.[2]; Ciȝile engl. [2]*b*. In den anderen texten fehlt der name. Die bedeutung des namens Theophilus wird nur in M und ndl. herbeigezogen:

M 1.v. 2:
Theophilus nomen: tenuit quoque nominis omen!

ndl. v. 144 ff:
Sijn name was Theophilus,
als ghi selt horen, desen name
was hem herde wel bequame.

Th. wird bei G. oeconomus, in P vicedominus, in M vicedomnus, in C vidame, in A visdanz, in isl.[2] vicedompnus, engl.[2] v. 12 officiale, sonst gar nicht direkt betreffs seines amtes genannt.

Ueber Th. heisst es:

P:
Unde a majori usque ad minorem omnes gratias illi agebant et diligebant eum.

G.
Non solum episcopus, sed etiam omnes reliqui, a magno eorum usque ad parvum, ei agebant gratias.

A v. 35 f:
Si ke li grant e li petit
le amoent de quer parfit.

engl.[2]*b* v. 18:
Ilk man him lufed and was his frende.

engl.[2]*a*:
Alle him lovede for his godnes,
olde and ȝonge, more and les.

= isl.[2] s. u.: Var hann af þvi hjartaliga elskadr af meira manni ok minna.

In M, ndl., C, isl.[1], engl.[1] fehlt diese angabe, ebenso wie in G. Doch bieten A und G den positiv (magnus-parvus = grant-petit) die übrigen den comp.

P.
Nam orphanis, nudis et egenis providentius commoda ministrabat.

G.
Orphanis enim et viduis et pauperibus abunde et copiose suppeditabat.

ndl. v. 71 f.:
Hi was den weesen alse vader,
ende der weduven troest algader.

A v. 39 f.:
As vedues e as orphenins
e as poures ert aclins.

dag. engl.[2] v. 23:

þo þat weore naked, he hem cled.

ndl. und A folgen G, engl.[2] dag. P.*)

Th. stellung zu seinem bischof erörtern fast alle texte dem lateinischen analog: betreffs der schilderung seines charakters sind aber noch einzelheiten zu vergleichen.

Des Th. weisheit wird in P und G nicht direkt hervorgehoben; dag. vgl.:

A v. 28:
Devins ert sages des escriz.

C p. 272_9:
Sages hons iert, de grant savoir.

engl.[1] v. 1:
Seint Teofle was a gret man
and gret clerk also.

engl.[2] v. 19 f.:
Was non holde so wys in werk,
as Teophele, þe bisschopes clerk.

ndl. v. 137 f.:
hi was ghelettert alsoe wel
als iement in dat lant was el.

M cap. 1 v. 5 »Totus in activis studiis« kann man möglicherweise auch hieher ziehen.

Dass Th. der Maria dient, was für den gegensatz zu seinem späteren abfall keine unwirksame bemerkung ist, erwähnen die lat. texte nicht. Vgl.

A v. 9 ff.:
v iglise i out renumee
de la chere sainte Marie:
la dame ert mult bel servie.

C p. 272_8 ff.:
La sade virge al très doc non
Qui nomée est sainte Marie
Honora molt toute sa vie.

ndl. v. 59 ff.:
Het was een man goet ende rike,
ende diende gode oetmoedelike.
oetmoedeliche ende met trouwen
ende sente Marien onser vrouwen.

Seine bescheidenheit und demuth wird gerühmt:

A v. 34:
.. par grant bunte, par grant ducur.

C p. 272_6:
Et plains de grant humilité.

ndl. v. 73:
hi was oetmoedech ende rike.

isl.[2] p. 11:
Helldr var þessi godi madr
ae þvi littillatari sem hann
var i metordunum haerre.

Hierher gehört auch Hrosw. v. 19 f. Pontifici se subjectum cleroque modestum prebuit.

*) Wenn ich bei diesen vergleichungen die übrigen texte nicht nenne, so soll damit gesagt sein, dass sie keine parallele bieten.

Vgl. ferner:

A v. 20:	engl.[2] v. 13:
Cuntint sei mult curteisement.	And bar him feire and corteysly.

Man beachte ferner folgende auffällige übereinstimmung zwischen A und C:

A v. 5:	C p. 272^{11}:
Ert uns visdanz mult renumé.	Que molt estoit de grant renom.
A v. 21:	C p. 272_7:
Mult est de grant relligiun.	Tant iert de grant religion.

Dazu nehme man die beiden oben ausgehobenen stellen A v. 9 ff. = C p. 273_3 ff., wo besonders auch die reime: Marie: servie = Marie: vie zu beachten sind, und A v. 28 = C p. 272_9.

Die schilderung der vorzüge des Theophilus ist also in allen neueren texten ausführlicher als in G und P. In M ist diese partie ganz kurz behandelt.

Der bischof stirbt. Dass er zuvor krank war, berichten C und engl.[2]:

C p. 273^6 f.:	engl.[2] v. 27:
A son évesque est uns maus pris. dont ne pot estre repassez.	Ffel aunter þat þe bisschop dyed ffor muchel seknesse, þat he dried.

Man beachte ferner die gleichheit im ausdruck:

A v. 45:	C p. 273^7 f.:
Ne pout el siecle vivre plus.	..... dont ne pot estre repassez. Quant fu du siècle trespassez etc.

Die bestattung des bischofs heben hervor:

ndl. v. 161:	isl.[2] p. 11:
Den lichame dede men ter erden.	Sem hann er greptadr ......

Hrosw. v. 31:

Quo nam defuncto: gremio terraeque locato.

Es heisst weiter:

P.	G.
Statimque clerus omnis ac populus universus affectualiter diligentes eundem vicedominum, ... communi consilio decreverunt etc.	Qua de causa Christi amantes clerici simul cum civibus totius civitatis ..... omnes communi consilio eligunt etc.

A v. 48 ff.:

Vindrent li clerc d'envirun
e li pople tut ensement,
tindrent dunc un grant parlement,
le visdanz de quer amerent,
par cumun cunseil esguardent etc.

A schliesst sich hier genau auch dem wortlaute nach an P an. Dagegen stimmen ihrerseits noch genauer zusammen folgende texte:

C p. 273[9]:
Tuit s'asemblèrent clerc et lai:
S'ont esléu sanz nul délai .....

engl.[2] v. 29:
Sone so þe bisschop was ded,
lered and lewed toke to red...
lered folk and lewed baþe
To bisschop ches Teophele raþe.

ndl. v. 163 ff.:
T'ierst dat die bisscop was doot,
doe riep't al cleine ende groet,
jonc ende out, leke ende clerke,
ende die canoneke van der kerke
dat men Theophiluse daer toe brochte etc.

sanz nul délai = sone = t'ierst = statim, ohne parallele in A; auch die zusammenstellung: cleriker und laien, haben diese texte gemeinsam.

Gleich nach der wahl des Th. wird dieser beschluss dem metropolitan mitgetheilt. Dieser billigt die wahl und sendet botschaft an Th., um ihn zu sich zu entbieten. So hat P und G, A, ndl. und Hrosw.; auch isl.[1] und [2]. Doch beachte man:

P.
virique compertis virtutibus.

G.
ut qui res ejus jam praesciret.

A v. 59 f.:
Quant li evesque out oi
les granz buntez Theofili.

ndl. v. 177:
Als die archebisscop verstoet
dat selc een man was, ende so goet.

Vgl. Hrosw. v. 41 und isl.[2], p. 12.

Vgl. ferner: P: cessit eorum petitioni = A v. 62: Dunc granta lur peticiun. G: annuit petentibus effectum. A schliesst sich hier, wie oben die fünf texte, genau an P an.

Dag. bei M. cap. 1 v. 12, C p. 273[16] ff. sowie engl.[2] weigert sich Th., das amt zu übernehmen und wird dann erst gezwungen, zum erzbischof zu kommen. Der unterschied ist nur, dass in diesen texten die bestätigung des bischofs übergangen ist.

Zu erwähnen ist eine gleichheit im ausdruck: M. cap. 1 v. 16: quo confirmatio fiat = ndl. v. 187: dat hine woude conformeren = isl.[2], p. 11[3]: er confirmera atti cosninginn. Vgl. G: ut eum ordinaret episcopum; P: ad promovendum episcopum.

Originell ist in engl.[2] die idee, dass schon bei dieser ersten weigerung der teufel seine hand im spiele hat; vgl. v. 37 ff.:

But þe fend þorwh onde and nyþe
bi gon on him his maistrie kiþe,
and his herte made hard and stiþe,
þat wolde he not þe folk liþe,
ne graunten hem heore askyng.

Er schiebt die reise auf; P: ambulare distulit = A v. 73: Purluigna le eire a sun poeir = C p. 273₃: Mès plus qu'il pot s'en délaia = isl.[2] p. 12: hvar fyrir hann dvelur sina ferd. Dag. G: nolebat venire = M. 1[17] et ire recusat.

Er bittet, ihm die stellung nicht aufzuzwingen; P: ne eum compellerent fieri episcopum = isl.[2] p. 13: gioret sua vel at þier þvingit mik eigi til at vera byscup. Dag. G: supplicans ne ipse fieret episcopus. = A v. 74 f.: Requist la gent matin e seir, | que evesque nel feissent mie. Während sonst A mit P zu gehen pflegt, haben wir hier wie oben v. 35 f., anschluss an G. Beide griechische texte lesen: δεόμενος μὴ γενέσθαι αὐτὸν ἐπίσκοπον = G.

Er fordert das volk auf, einen anderen zu wählen: isl.[1] (p. 1): Bidr hann at þeir skuli annan til byskups kiosa = engl.[2] v. 45 f.: geteþ ow þerfore a noþer man | þat ow beter lere con; zu v. 46 vgl. ndl. v. 218 f.: .... die daer toe niet ghenoech en can, | dat ic bisscop wesen mochte. Freilich werden ndl. diese worte vor dem bischof gesprochen, weil die besprechung mit dem volke ganz übergangen ist.

Er wird zum erzbischof gebracht, fällt vor ihm nieder P: comprehensis pedibus episcopi = A v. 87: e l'evesque par les piez prist = ndl. v. 197: op 's bisscops voete. Das fehlt bei G.

Marbod übergeht die freude des erzbischofs über Th. ankunft, seinen fussfall sowie die entschuldigung mit seiner sündigkeit ganz.

Th. weint bei seinem gespräch mit dem erzbischof; A v. 86: Al pavement [= P: prostratus pavimento; dagegen G: se humi abjiciens] plura des oilz = C p. 274[11]: Face moillie et esplorée = engl.[2] v. 59: Whon he com þer, sore dude he grete = ndl. v. 225: Dit bat hi ende weende seere. Die lateinischen texte bieten nichts entsprechendes.

Man beachte weiter die gleiche gedankenverbindung:

ndl. v. 217 ff.:	engl.[2] v. 63 ff.:
Ic ben een besondicht man	J am, quaþ he, a synful mon,
die daer toe niet ghenoech en can,	and to luytel good I con,
dat ic bisscop wesen mochte.	ffor to have such dignite.

Im folgenden ist ndl. am ausführlichsten; auf die weigerung des Th. folgt eine ermunternde rede des bischofs v. 231 — 64, darauf eine wiederum ablehnende antwort, und nun erst werden ihm drei tage aufschub bewilligt. Auch in C redet ihm der bischof noch vor bewilligung des aufschubes zu, p. 247[17] f.: L'arcevesques forment l'enchose | de ce que tel honor refuse. Die andern texte bis auf engl.[2], wo die ermahnung des erzbischofs überhaupt wegfällt, geben dieselbe nach ablauf der frist.

Man vgl. des gleichen reimes wegen:

A v. 95 f.:	C p. 274_{10}: Doné li a ...
Li evesques li fist tel grace,	trois jors de respit et d'espace;
ke treis jorz li duna d'espace.	ne set l'arcevesques qu'il face.

Ferner:

isl.[2] p. 13:	P:
at þu trakterar med sialfum þier.	tractandi secum.

Hier wie oben bei confirmera liegt offenbare wortübertragung vor.

M. verschweigt diesen aufschub ganz.

Der erzbischof ermuntert ihn:

A v. 101 f.:	M cap. 1 v. 20 f.:
Dist a Theofle od voiz benigne	Tunc a pontifice summo rogitatur amice
qua del evesquie esteit digne	Ut flectat mentem, laudet magis omnipotentem,
pur ceo que al poeple ert a plaisir.	consilium mutet, nec pontificare refutet.

Zu A v. 102 vgl. ndl. v. 238: ghi dunckes mi herde wel waert; zu v. 103 vgl. isl.[1] p. 2: ok vilja lydsins fram berandi. Ferner zu M. cap. 1 v. 21 vgl. engl.[2] v. 53, wo das volk zu Th. sagt: he dude ille, þat stod aȝeyn godus wille. Zu A v. 102 und M. cap. 1 v. 22 bemerke ich, dass nur G hat: rogare, ut susciperet dignitatem episcopatus; P hat nur: commonere.

Der erzbischof weiht einen anderen zum bischof. G fügt hinzu: eo quoque tradito beatissimo oeconomo Theophilo ad suum munus oeconomiae. Dem entspricht engl.[2] v. 79 f.: þat oþur bisschop Teofile heold | in his servise wiþ muchel beld; vgl. ndl. v. 313: Theophilus hi was mettesen, | als hi te voren hadde ghewesen, | metten anderen goeden man.

Th. wird bei dem bischof angeschwärzt, nach einigen fassungen durch klerkar, nach anderen durch verläumder überhaupt; dem

ndl. dichter gibt das gelegenheit, sich sehr breitspurig über quade orworme und quade tonghen auszusprechen.

Alles bisher erzählte ist in engl.[1] in ein paar zeilen abgemacht; jetzt tritt aber diese fassung auf einmal selbstständig auf; es heisst v. 7 f.:

> þo þis bischop in poer was. to Teofle wraþþe he caste,
> for he to bischop ichose was er. and wiþ þoþer huld faste;
> he dude him out of his mester etc.

Also weil der bischof neidisch auf Th. ist, seiner früheren bevorzugung wegen, entsetzt er ihn seines amtes. Dazu stimmt einigermassen die darstellung bei Marbod cap. 2 v. 2 ff.:

> Invidiae fastu facienteque daemonis astu
> praesul pulsatur, a multis cum videatur,
> parte quod ex omni praestaret honor Vicedomni,
> et nimis elatus ejusdem sit dominatus,
> quo nisi privetur, cito quilibet experietur,
> culmen ut inde male vilescat ponteficale.
> His praesul fractus, Vice-domni discutit actus,
> quos quasi devovit, hunc officioque removit.

Wenn ich diese verse richtig verstehe, so beneidet der bischof seinen vice-dominus um seine angesehene stellung und fürchtet für seine eigene. Das motiv ist also ein verwandtes, wenn es sich auch auf einen anderen gegenstand erstreckt. In demselben sinne, nur allgemeiner gehalten, äussert sich C p. 275[2] f.:

> Maus consaus luès tant le mena,
> e tant le pestilla envie,
> Théophilum sa seignorie
> toli etc.*)

Ueber des Th. stimmung nach seiner absetzung sind die neueren texte bis auf A durchgängig ausführlicher als P und G. Zwar ist schon P an dieser stelle wortreicher als G und als griech.[1] und [2]; denn er bietet folgende worte, welche jenen fehlen: . . . . convertitque [sc. der teufel] illum ad abominanda haec et iniqua consilia, quibus non divinam, sed humanam desideraret gloriam et vanam ac transitoriam magis quam coelestem appeteret dignitatem. Dies überträgt A v. 135 ff. durch:

*) Dazu passt auch die ausdrucksweise in mhd. v. 46 ff.

E mist le en si fait errur,
ke milz amast mundain honur,
mundaine gloire e malvestie,
ke la divine amistie,
plus desirout honur mundaine,
ke deu ne la joie soveraine.

vgl. ndl. v. 367 f., isl.[2] p. 14: girnandizt meir ok akafligar stundliga tillotning, enn eilifa dyrd ok himneska virding.

Dass Th. nach seiner absetzung ruhig in seinem hause lebt, haben fast alle fassungen; eigenthümlich ist engl.[2] v. 93 f.:

He clepte gistes to his hous
and fedde þe pore wiþ almus.

An dieser stelle setzt nun Rutebeufs mirakelspiel ein, und zwar mit einer rede des Th., in der sich dieser über seine üble lage beklagt. Auch hier finden sich parallelen zu anderen versionen, wo P und G schweigen. Theophilus ist arm geworden und weiss nicht wovon er leben soll; vgl.

engl.[1] v. 9 ff.:

[der bischof] his god him bynom,
so þat Teofle sone. in gret poverte bicom.
As riche man as he was er. as pore he bicom þo.
So þat he nuste whar bi leve, wele þat him was wo.

R p. 79[8] f.:

Sanz avoir m'a lessié*) tout sangle
or m'estuet -il morir de fain,
se je n'envoi ma robe au pain.

ndl. v. 353 ff.:

Hoe groten here hi hadde ghewesen
ende hi ghevelt was van desen,
wat eren hi hadde menechsins,
ende hoe luttel men nu achte sijns,
ende hoe luttel dat sine nu eerden . . .

engl.[1] v. 14:

Men þat him onurede er.
þo nolde hi no more.

engl.[2] v. 108 ff.:

Me is fallen luitel grace,
ffor no mon deþ me honoure
nouþer in halle ne in boure.
Now is Teofle þat lord was,
so foule icast in þe plas,
pat no mon wolle him lord calle.

vgl. C p. 275₁: Hauz clers estoie de grant pris.

Er ist für weise gehalten worden:

ndl. v. 363 f.:

Diene te voren hieten wijs,
si gaven hem crancken prijs.

engl.[2] v. 100 f.:

. . . . allas, allas,
þat evere J was qweinte and wys.

vgl. M. cap. 2 v. 21: Nunc eguit populoque fuit probro quasi stultus.

*) sc. li évesque.

Dazu stimmt auch R. p. 80[19] f.: On dira l'en que je rasote, de ce sera mès la riote.

Auch seine diener haben ihn verlassen:

engl.[2] v. 102 ff.:

And hadde men in my servis,
þat were iwont dai and niht
to serve me wiþ al heore miht.
Now ȝive men of me no tale,
ne recche wheþer i be sek or hale.

R. p. 79[11] ff.:

Et ma mesnie que fera? . . .
en autre lieu les covient trère..

Er hätte die bischofswürde nicht zurückweisen sollen:

M. cap. 2 v. 18:

Poenituit modo postposuit quia pontificatum.

C p. 276[3] ff.:

Bien m'ont déable empeschié
quant je ne reçui l'éveschié etc.

Ebenso isl.[2] p. 14: idrandiz geysimiok yfir sinum þverleika at fyrir ogiptu sakir villdi hann eigi tilbedinn byskups dominn taka. Auch in R findet sich diese bemerkung, wenn auch an einer viel späteren stelle; Th. sagt zum boten des bischofs p. 91[14] f.: J'éusse éue l'éveschié, | et je l'i mis, si fis péchié.

Th. schämt sich und mag nicht unter die leute gehen:

engl.[1] v. 16:

he ne miȝte for schame among men go.
he nuste bet what do.

R. p. 80$_9$:

Je n'oserai nului véoir:
entre gent ne devrai séoir,
que l'en m'i monsterroit au doi.

vgl. mhd. v. 51: des schamte sich Theophilus.

Er möchte am liebsten sterben:

engl.[1] v. 17:

þe deþ he wilnede þinge mest.

engl.[2] v. 119 f.:

þat levere him were to be dede,
þen such lyf for to lede.

Noch genauer stimmen zusammen:

C. p. 275$_5$:

Por un petit qu'il ne se noie.
Por un petit qu'il ne s'estrangle.

R. p. 80[3]:

Jrai je me noier ou pendre?

Daran knüpfe ich gleich die besprechung einer thatsache, die wunderbarer weise noch niemand beachtet zu haben scheint, nämich dass besonders am anfang Rutebeuf mehrmals so genau zu Gautier de Coinsi stimmt, dass entlehnung angenommen werden muss. Nächst der eben citirten stelle ist am schlagendsten:

C. p. 275$_8$ f.:

Ha! las! fait-il, or sui en l'angle!
or sui-ge maz, or sui-ge pris!

R. p. 79[6] f.:

Bien m'a dit li évesque: Eschac!
et m'a rendu maté en l'angle.

In der anmerkung zu der stelle in Gautier führt Jubinal nur ein paar andere parallelstellen an, nicht R. Ferner erinnert

R. p. 79₄ f.: Où il [sc. dieu] me fet l'oreille sorde | qu'il n'a cure de ma falorde, direkt an C p. 273 ² f.: S' à son besoing la réclama | ne cuit que pas la trovast sorde, wo es sich um Maria handelt. Zu den eben citirten versen Rutebeuf's, sowie zu p. 80₅: Or m'a bien diex servi de guile. lässt sich sachlich auch vergleichen C p. 276 ¹⁹ f.: Apertement puis bien véoir | de moi aidier n'ont nul pooir.

Der rest des monologs bei R., zu dem sich keine parallelen finden lassen, ist sicherlich auch das eigenthum des dichters, und er hat dadurch in der that ein paar ganz neue ideen in den stoff gebracht, vor allem die scharf ausgeprägte erbitterung des Th. gegen gott, der ihm seine frömmigkeit, vor allem seine almosen so übel vergolten hat und sein machtloses wüthen gegen den, der für seine rache zu hoch wohnt. Für die belebung der scenischen darstellung ist diese zuthat sehr wirksam. Doch auch darauf kann ihn Gautiers darstellung indirekt geführt haben. Abgesehen davon, dass bei C, ebenso wie engl.², auch schon Th. an dieser stelle redend eingeführt wird, so ruft er auch dort schon den teufel herbei, ihm zu helfen und kündigt gott und der Maria den dienst auf.

Bemerkenswerth ist, dass A, welches sich sonst, wie wir mehrmals sahen, den lateinischen texten so genau anschmiegt, die objective erzählung durch einen ausruf unterbricht; es heisst da v. 141 ff.:

> Heu las! mult est malfé felun!
> quel pitié de si saint barun,
> ki envers deu out ferm amur —
> heu las! quel pitié, quel tendrur,
> que diable l' ad si cunquis,
> que il ne tient de deu nul pris!

Vergleichen lässt sich höchstens folgende stelle, in einer lateinischen auf G. im allgemeinen zurückgehenden darstellung bei Dasent p. 67: Hac igitur peste intimis medullis concepta, quid non facit miser Theophilus, quae non consilia captat, quo posset voto potiri suo?

Th. beschliesst, den juden aufzusuchen. Dieser wird in P. omnino diabolicae artis operator genannt = A v. 151 f.: En diable esteit venimus, | del art al diable engignus = C p. 276₈: Qui tant d'engin et d'art savoit. G: qui erat diaboli administer.

Zu diesem ausdruck scheint zu stimmen ndl. v. 385: die was des duvels eyghijn = engl.[2] v. 127 f.: He was bicome þe develes man | And in his servyse livede he þan. Er hatte schon viele unglücklich gemacht; P: qui jam multos, infidelitatis argumentis, in foveae perditionis immerserat barathrum = isl.[2] p. 14: ok hafdi morgum drekt i helviti eilifrar glatanar med slaegd ok prettvisi sinnar flaerdar; = isl.[1] p. 3: ok margan dro med svikum ok diofuligri slaegd med ser i daudans grauf. Beides scheinen selbständige, fast wörtliche übersetzungen aus P zu sein. G hat nur: et multos perdiderat, dem am nächsten kommt A v. 153 f.: Mult crestiens aveit cunquis | e par sun engin a mal mis. Die anderen texte sind freier. Endlich wird in G und M der jude »magus« betitelt.

Dass Th. in der nacht zum juden sich begibt, verschweigt M gänzlich zu anfang von cap. 3. Doch ist der übergang allerdings so unvermittelt, dass die vermuthung sehr nahe liegt, es seien in der vom herausgeber benutzten handschrift mehrere verse ausgefallen. Dass der jude ihn kennt, sagen griech.[1] und [2], von den lat. nur G: eum enim prius cognoscebat = isl.[2] p. 15: ok inngenginn er hann skjótliga kendr af ebreska manni. R setzt das auch voraus, denn hier wird er gleich bei seinem namen angeredt (p. 80₁), die andern texte verschweigen das.

Der jude sieht dem gaste an, dass ihm nicht wohl zu muthe ist. P: videns igitur eum . . . . corde contritum. Das bezieht G und die griechischen texte auf den juden. Es heisst griech.[1] p. 334: Ὁ δὲ ἐξελθὼν, καὶ ἰδὼν αὐτὸν, φόβῳ συσχεθεὶς καὶ ἐκπλαγεὶς, προεγίγνωσκεν γὰρ αὐτὸν, καὶ λέγει αὐτῷ etc. P scheint ἐκπλαγέντα gelesen zu haben. Die übrigen fassungen haben sich meist an P angeschlossen, keine an G; so engl.[2], R, A. Ausschreiben will ich nur, wegen des wörtlichen gleichlautes:

M cap. 3 v. 3:	C p. 277[18] f.:
Ut videt afflictum, nec non quasi mente relictum.	Quant il le voit si esperdu, bien set qu'il a le sens perdu.

In G verspricht Th. dem juden reichen lohn für seine hülfe; ebenso nur in engl.[2].

G.	engl.[2] v. 159 ff.:
et pollicitus est se ei daturum mercedem, quae sufficeret.	ȝif þou miht me socoure and bringe me to myn honoure, þi travayle J wolde þe ȝelde iwis, wiþ ȝiftus and wiþ gret riches.

Th. erzählt die ihm angethane unbilde in allen neueren texten ausser ndl., ausführlicher, wie in P und G. Ich hebe nur ein paar charakteristische züge heraus:

Er will lieber sterben als ein solches leben fortsetzen: M. cap. 3 v. 9: huncque [sc. honorem] recepturum seu mature periturum = C p. 277 8 f.: Si je par vos ne r'ai m'onor | mourir m'estuet a desonor = engl.[2] v. 163: ffor levere me were to be dede | þen þus schomeliche my lyf lede, | wiþoute welye and or praunce(?) | þat J have lost wiþ ferli chaunce.

Der jude ist der einzige, der ihm helfen kann:

A v. 168:
aillurs ne sai quere cumfort.

C p. 277 4 f.:
Se je par vos n'en vieng à chief,
et je par vos ne r'ai m'onor etc.

ndl. v. 446 ff.:
Jc hebbe berste
van selken rade, als men mi seghet,
die aen u allene leghet,
aen u allene, ende an el niemen . . .
ende hoe gherne dat hi dade
alle dinc na sinen rade.

isl.[2] p. 15:
For ek þvi hingat til þin at mer
þotti þu allra manna likaztr at
vinna nockura bot a minu male.
vil ek oc i aullum hlutum þinum
radum framm fara . . . .

Diese beiden texte stimmen so genau überein, dass man éine fassung für die quelle der anderen halten könnte. engl.[2] und [1] sind hier kürzer. Vgl. ferner M cap. 3 v. 8: Quo [sc. honore] modo privatus vilesceret adnihilatus. mit A v. 170: De tutes parz fui envilé. Die anwendung der gleichen wortstämme ist doch beachtenswerth. Weiter vgl.:

ndl. v. 455 ff.:
Mochte hi hem ghehulpen dies,
dat hi verhaelde sijn verlies,
ende mochte hi verhalen sine scade,
hem en rochte wat hi dade.

R. p. 81 14 ff.:
Or n'est nule chose si fière,
ne de si diverse manière,
que volentiers ne la féisse,
par tel qu' à m'onor revenisse:
li perdres m'est honte et domages.

Vgl. auch R. p. 82 10 ff.

Die antwort des juden angehend, so scheiden sich die texte in kürzere und ausführliche, je nachdem jener hier schon verhaltungsmassregeln gibt und forderungen stellt, oder sich dies erst auf den folgenden abend aufspart. Zuerst ein paar bemerkungen über die letzteren; von den lateinischen fassungen hat nur G: De hac re omnem curam depone, sed abi laetus in domum tuam = engl.[2] v. 169 f.: þe Jewh bad him leve his care | and seide þat

wel schulde he fare = A v. 178: Envers tun ostel tien tun eire. Von den längeren texten lässt sich hier vergleichen ndl. v. 477: Nu sijt ghesont, ende gaet = R. p. 82₁: Alez-vous-en séurement.*) Die kürzeren darstellungen sind: P, G, A, engl.[1] u. [2], isl.[1] u. [2].

Unter den längeren fassungen schreibt in ndl. und R der jude dem Th. hier schon vor, gott und die kirche zu verleugnen, bei M erzählt er wenigstens von der macht seines herrn, des teufels und fügt daran vorschriften, welche sonst erst später vorgebracht werden. Anders in C. Gautier scheint kein grosser freund der pfaffen zu sein: der teufel zeigt Th., wie er sich hätte benehmen müssen, um seine stellung zu behalten, vgl. p. 278[3] ff. Auch die dann gegebenen vorschriften sind allgemeinerer art; sie sind zum theil Gautier eigenthümlich und sicherlich auch von ihm erfunden.

Rutebeuf brauchte lebhafteren dialog; er hat desshalb des Th. rede mehrmals durch freilich nicht gerade sehr bedeutende antworten seitens Salatins, wie der zauberer hier heisst, unterbrechen lassen. Die zweite vergleicht sich mit dem beginn der antwort in A, zu der es sonst keine parallele gibt.

A. v. 175 f.:	R. p. 82[3] ff.:
Theofle mut ies curius de tutes parz e anguissus.	Je sai or bien que mult vous griève et mult en estes entrepris; . . . mult en estes mas et penssis.

Endlich bemerke ich auch hier wieder ein paar stellen, wo R zu C stimmt:

C p. 277₈:	R. p. 81[8]:
Si sui dolans, ne sai que face.	S'en sui plus dolenz . . .
	p. 80₆:
	Or ne sai-je que fère doi.
C p. 277₅:	R. p. 82[1]:
Par un petit que je ne crief.	Par pou que li cuers ne m'en criève.
C p. 278₁₁ ff.:	R. p. 81[17]:
Ne roverés faire ne dire, que je molt volentiers ne face.	. . . . . Que volentiers ne la féisse.

Als Th. zum zweiten mal zum juden kommt, redet dieser ihn an:

*) vgl. auch mhd. v. 74: dîn sorge ich von dir scheide. v. 80 f.: Min herze nihtes niht bevilt | ez envolge dir vil gar.

C p. 280[17] f.:	R p. 87[12]:
Je me sui jà tant entremis et tant pené de vostre afaire que monseignor ferai tot faire.	Je t'ai basti si bien ton plet.
C p. 281[13]:	R p. 87₉ f.:
Ne reclaime dieu ne sa mere.	Ne t'i covient pas dieu proier ne réclamer.
	das. p. 88₂:
	De dieu réclamer n'aies cure.

Dies gebot findet sich früher schon in R, in einer scene, die diesem dichter allein angehört, nämlich da, wo Salatin mit dem teufel wegen des Th. rücksprache nimmt; da sagt jener p. 86₁: Mès n'apiaut mie | Jhésu le fil sainte Marie. Zu dieser stelle finden sich freilich noch zwei parallelen:

A v. 200:	engl.[2] v. 187:
Ne ke ia deu clamer ne deignes.	Ne þenk on Crist ne on Marie.

Engl.[2]*b* fügt noch hinzu: ne nevyn þam noght in þi voice.

Die folgende stelle dagegen findet sich nur in C und R, dort als worte des juden an Th., hier nur als worte des teufels, die, was übrigens auffallen muss, von Sal. nicht widerholt werden:

C p. 279[2] ff.:	R p. 86₈ ff.:
Revenez chi sanz compaignie ne je, ne vous, ne devons mie voloir c'on sache nostre afere.	Puisqu'il se veut à nous offerre, viengne en cel val, sanz compaignie et sanz cheval.

Wenn jedoch Jubinal zu den worten in C p. 279₄ ff.:

> Certes, buer fustes engenrez,
> s'à lui vos povez acointier.
> Je vos i cuit si empointier,
> qu'il vos fera encore évesque
> ou apostole, ou arcevesque

bemerkt (p. 280): Il faut remarquer, que ce sont ici presque textuellement les paroles de Rutebeuf dans son miracle —, so muss das auf einem irrthum beruhen: eine so augenscheinliche parallele zu denselben, wie die von mir gefundenen stellen bieten, existirt wenigstens nicht.

Ich wende mich zur folgenden scene. Die ndl. als übergang dienende betrachtung v. 495—545 ist dieser fassung eigen, ebenso wie der monolog bei Rutebeuf p. 83[10] ff. erfindung dieses dichters zu sein scheint. Zunächst ein paar stellen, wo M = C:

M v. 4^1 ff.:
Inde per horrorem noctis dum cuncta soporem
In terris agerent, nec quavis luce niterent
stellae vel luna . . . .

C p. 281^6:
Mès la nuit est tainte et oscure.

M v. 3^{24} f.:
Illi te sistam, sed ne trepidaveris istam
pompam, praemoneo, veniet splendente trophaeo.

C p. 280_7:
Que je vos maing véoir sa cort.
A la grant feste qu'il demainne.

Des Th. furcht ist in C mehr hervorgehoben, wie irgendwo sonst.

Der jude führt ihn nach P ad circum civitatis, nach G. in hippodromum civitatis; A v. 193: El theatre k'iloec esteit, engl.[2] v. 179 f. heisst es: þe Jewh ladde | him on a hulle þer folk were wont to pleie heore fulle — nebenbei gesagt, eine ganz interessante übertragung; engl.[1] v. 32: In a prive stude and deorn þe giew him gan lede; isl.[2] p. 16: þeir ganga sidann þar til sem fyrir þeim verdr einn skogr ok riodr. I þvi riodre synizt Theophilo fiolment þing. Aenl. isl.[1] Die anderen texte drücken sich nicht so direkt aus.

Dass nur in ndl. und M. der teufel von seinen vasallen als »vater« angeredt wird, beachtete schon Sommer (p. 38 f.) Die englischen texte theilen diesen zug nicht.*)

Nur in engl.[2] und isl.[2] fallen die beiden dem satan zu füssen:

engl.[2] v. 203:
And on knes boþe hem sette,
and þe kyng feire þey grette.

isl.[2] p. 16:
hneigjandi honum med knefalli.

Nach engl.[2] zeigt sich der teufel erzürnt darüber, dass der jude ihm einen christen zugeführt hat; v. 205 ff.: þe prince be gon wroþ to be, | and seide: Jewh, hit is wonder of þe, | whi hastou brouht þis mon to me? vgl. isl.[2] p. 16: þiker oss undarligt hvi þu flytir þingat hans erendi. Zu dieser unwilligen äusserung stimmen sehr gut die worte in ndl. v. 586: her jode ghi sijt evel bedocht, und die antwort v. 588: Here en belghet u niet to sere. Die übrigen texte haben davon nichts, mit aus-

*) Man bemerke, dass bei M. cap. 4 v. 8 der satan rex tenebrarum genannt wird, = G: princeps tenebrarum; P hat diesen ausdruck nicht.

nahme des bei Dasent abgedruckten lateinischen textes, wo es heisst p. 68: Qui simulata quadam vultus severitate ad magum dixit etc.

Die antwort des juden angehend, so vgl. man:

engl.[1] v. 37:	engl.[2] v. 209 f.:
He haþ ibeo man of gret poer,	þis mon þat J have i brought here
þat now him is bynome.	haþ beo mon of gret pouvere etc.

Der jude selbst bittet den teufel, seinem schützling zu helfen: M cap. 4 v. 18: Cui nimium laeso solita faveas ope quaeso = engl.[2] v. 219 f.: J prey ow, lord, of ȝor gras, | þat ȝe help him in þis cas. = C p. 283[3]: Conseillez-l'en, par vo merci, wozu sachlich, wie oben bemerkt, R. stimmt, nur dass dort der jude diese bitte schon früher angebracht hat. Zu den eben citirten stellen fügt sich auch isl.[2] p. 16: Er ek ok mikilliga bidiandi, at þier sieut honum vel takandi fyrir mina þionustu langa ok alvoruliga þar til virdandi. Diese berufung auf die dem teufel früher geleisteten dienste theilt isl.[2] nur mit Marbod a. a. o., wo darauf sogar ein bedeutendes gewicht gelegt wird.

Endlich bemerkt nach einigen texten der jude bereits in dieser rede, Th. sei entschlossen, des teufels diener zu werden: engl.[1] v. 38: and for to bringe him in aȝe | þi man he schal bicome = engl.[2] v. 221 f.: To do þi wille he is redi | and bicome þi mon gladly; hier also wörtliche übereinstimmung beider englischen fassungen, dazu stimmt dem sinne nach ndl. v. 589 ff.: dese man die wilt laten gode | ende siere moeder ende sine ghebode. Dadurch erledigt sich aber von selbst der einwurf des satans, er könne einem christen nicht helfen; derselbe fehlt auch wirklich in den englischen gedichten [auch in C], ndl. ist er voraus genommen v. 581 ff.

Die folgende rede des satans ist in P und G durch die frage des juden an Th.; Audisti quid dixit tibi? in zwei hälften getheilt; ebenso in M, A, isl.[1] und [2], weggefallen ist diese zwischenrede in Hrosw., C, ndl., engl.[2]

Im einzelnen vgl.: P: si ... vult ... inter nostros milites reputari = A v. 226: entre mes chevaliers vaillanz. G: et in meorum referri numerum. A folgt P.

Die klage des satans, dass er vorsichtig sein müsse, weil er oft von den menschen betrogen werde, theilt, wie Sommer bemerkt (p. 18 und 20), M mit C und R; dass der ndl. text ganz dasselbe

bietet, scheint Sommer bei seiner oberflächlichen betrachtung ganz übersehen zu haben (vgl. p. 38 f., wo er diesen umstand sehr gut für seinen beweis hätte brauchen können, dass ndl. nach Marbod gearbeitet habe); es heisst da ganz deutlich v. 611 ff.:

want ghi kerstine ghi pleghet
als ghi hebt een dinc daer u't herte an leget,
dat ghi begheert herde sere,
ende niet en moghet bidden uwen here,
ende niet en moghet uwen wille gewinnen,
dan soe vendi u herte binnen,
ende comt tot mi om raet ghegaen,
ende wilt van uwen here staen,
ende doet mi dan een groot belof,
daer na stadijs varinghe of;
als ic u hebbe uwen wille
ghedaen, beide lude ende stille,
dan soe drivedi mi to scherne,
ende dan beghindi u weder te werne,
ende gaet tot uwen here, die goedertieren
es, ende ontfaet u sciere,
aldus hevet mi menech bedroghen,
al mag ic 't qualike ghedoghen.

Zu ndl. v. 627 vgl. C p. 283₉: Maint crestien m'ont décéu .... et ensi me guilent et mentent; die texte stimmen genauer zu einander, als zu Marbods: haec perfida secta Christi cultorum; zu v. 625 f. stimmt M. cap. 4 v. 43: Quem pia gratia cogit, ut omnia salvet amando. Ich führe das an, um zu beweisen, dass ndl. hier direkt weder auf M noch auf C zurückgehen kann. Derselbe Zug findet sich ferner, wenn auch kürzer angedeutet, in engl.[2] v. 231 ff.:

I wol þat he Jhesu forsake,
And Marie, his moder, baþe,
ffor þei make me ofte wraþe:
Ageyn me beo þei ful þro,
ffor my servauns þei take me fro.

Etwas ausführlicher ist engl.[1] v. 58 ff.:

Beau frere, quaþ þe devel. ȝut ic am of drad,
for Marie so ofte haþ. mi men fram me ilad.
ffor hit nis bote wynd. þeȝ a man hire forsake,
if he wole turne his hurte. wel gladliche heo wole him take.

Zu v. 60 stimmt dem ausdrucke nach genau ndl. v. 609 f.:

Maer ic en houde mi niet en twint
aen dine worden dan an den wint.

Originell ist in engl.^{1} übrigens in so fern diese ganze darstellung der verläugnung, als dieselbe stufenweise vor sich geht; zuerst muss Th. dem christenthum entsagen, dann gott, der ihn geschaffen hat und den heiligen, endlich Jesus und Maria; und zuletzt muss er diese verläugnung, wie in den übrigen fassungen, auch noch schriftlich geben.

Ehe ich weiter gehe, seien, wie oben, einige parallelen zwischen C und R hervorgehoben. C p. 283^{13} f.: ... S'il renoie sanz demorance | .... dieu et sa mere et sains et saintes. Dasseibe hat ihm bei R Salatin früher vorgeschlagen, p. 82^{13} ff.: Voudriiez-vous dieu renoier, celuique faut solez proier, toz ses sainz et toutes ses saintes? Erwähnt wurden die heiligen allerdings auch in engl.^{1}, aber nicht so ausführlich. Zu R. p. 82^{14} vgl. auch C, bei Maillet*) p. 18_2f.: A fait renoier Nostre-Dame, | que tant amée e tant servie avoit etc. — Th. verspricht in C dem teufel, die christenpflichten zu versäumen, Maillet p. 18_{11} ff.; später wird daselbst, und nur in diesem texte, eine ausführliche rede des juden eingeschaltet, der dem Th. rathschläge giebt, wie er sein künftiges leben einrichten soll, und endlich erzählt der dichter noch allerlei über des Th. leichtsinnigen wandel nach seinem abfall von gott. Bei R. hat der jude schon in dem gespräch des teufels mit Th. nichts mehr zu sagen, und verschwindet dann ganz von der bühne; statt dessen giebt hier der teufel seinem neuen diener selbst speciellere vorschriften, während R. seinen lebenswandel uns in seinem benehmen gegen seine früheren freunde skizzenweise vorführt, was in der that der einzige weg war, um denselben auf der bühne zu charakterisiren. So verschieden also die anlage ist — und diese verschiedenheit war bedingt durch die verschiedenen dichtungsarten — so sind doch speciellere anklänge zwischen beiden fassungen auch hier nicht zu verkennen. In C verspricht Th. Maillet p. 18_9 f.: Moustier n'église n'amera, | ne bien, n'aumosne ne fera. Der jude sagt ihm C p. 285_3 f.: On se puet bien trop abessier, | en trop humilité avoir; ferner p. 286_9 f.: De géunes, de triolaines | iaines estoies con pié d'écoufle [nach Maillet p. 22^{12}: De trop geûner, de trop veillier etc.]. In R schreibt ihm der teufel vor p. 89_7 ff.:

*) Ich muss hier noch Maillet's ausgabe citiren, da bei Jub. nach p. 284^{13}, durch ein versehen, wie es scheint, 19 verse ausgefallen sind!

Jamès povre homme n'ameras; p. 89₂ ff.: Se pauvres demande à ta porte, | si gardes qu'aumosne n'enporte. | Douçour, humilitez, pitiez, | et charitez et amistiez, | jeûne fère, penitence, | me metent grant duel en la pance. p. 90[10] f.: Quant l'en la meson dieu entre | ..... Lors ai le cuer si mort et fade etc. — Die verwandtschaft dieser stellen, von denen kein anderer text etwas weiss, ist augenfällig.

Von dem kusse des teufels, durch welchen gewissermassen seine macht über ihn besiegelt wird, ist, wie Sommer p. 7 und 43 richtig hervorhebt, nur in G die rede. Keine der jüngeren bearbeitungen ahmt diesen zug nach. Einen nachweis der ursache vermag ich nicht zu liefern. Unrichtig ist es jedoch, wenn Dasent in betreff der von Sommer auf jenen umstand gegründeten behauptung, alle späteren bearbeitungen seien auf P zurückzuführen, p. 95 bemerkt: »As to the second [sc. argument], its universal applicability is overthrown by the fact, that the kissing is mentioned in both the Icelandic versions; the »miuklaetis kosse« of the second comes in fact very near to the expression in the original.« Von beiden isl. versionen kann gar nicht die rede sein, denn in isl.[1] findet sich dieser zug nicht; in isl.[2] aber steht er an anderer stelle, nämlich nicht vor der abschwörung, wie in G, sondern beim abschiede, genau so wie ndl. v. 647 f.: Doen custe hine als men es ghewone | te manscape als 't es te doene. | Hi nam orlof etc. In G entspricht: cum se invicem essent amplexi; engl.[2]: He tok his leve at þe ffende.

In der erwähnung des ringes, mit dem Th. das document siegelt, stimmt zu P ausser den von Sommer (p. 44 f.) erwähnten versionen zunächst Adgars gedicht v. 259 ff.:

E puis un cyrografe escrist,
cum l'en fait, en cire le mist,
de son anel l'enseela.

Ferner engl.[1] v. 59 f.:

Teophle graunted al his askinge . and chartre þer of wrouȝt son
And acelede hire wiþ his ringe. as riȝt was to don.

und engl.[2] v. 256 ff.:

Teophele on þe eorþe gan sit,
And wiþ his hond wrot a writ
And selede hit wiþ his ring.

Ebenso isl.[2]

Th. übergiebt das document dem teufel. G: et tradidit principi = M. cap. 4 v. 5: et eo signante recepit = A v. 262: e al diable le bailla = engl.[2] v. 259: and after he tok hit to his kyng = isl.[1] und [2]. In P fehlt dieser zusatz, während beide griechische texte ihn aufweisen.

Der teufel nimmt das schriftstück mit sich in die unterwelt: C Maillet p. 18[6] f.: Li déables, sanz plus d'aloigne | en enfer les lettres emporte = engl.[1] v. 68: þis chartre ic wole faste loke. in helle whan i hom come = mhd. v. 128 f.: der tiuvel disen brief nàm | und fuorte in hin ze grunde.

Was den folgenden theil der legende angeht, so werde ich mich schon desshalb bedeutend kürzer fassen dürfen, als die entwickelung der thatsachen da viel einfacher ist, wir es überdiess weniger mit ereignissen als mit reden und gebeten zu thun haben, wo eine eingehende vergleichung an und für sich schon weniger bestimmte resultate liefern könnte. Es kommt dazu, dass für unsere quellenuntersuchung eine so detaillirte betrachtung nur in bezug auf éinen abschnitt der texte erforderlich erscheint. Trotzdem werden wir jedoch auch hier noch eine anzahl momente herausheben müssen, die für die abrundung des von uns gewonnenen bildes von werth sind.

Durch die göttliche vorsehung wird der bischof, Th. gegenüber, zu einer sinnesänderung gebracht; P: divina, ut reor, providentia motus = G = C Maillet p. 19[4]: Par la providence divine, | si commes cuers le me devine .... a l'évesque tel vouloir vint; A v. 265 f.: Sis evesque de la cité | par deu espeir en bien turné etc. C zeigt einen unmittelbaren anschluss an die lateinische vorlage; A überträgt freier, ein beweis, dass hier wenigstens beide verfasser ganz unabhängig von einander auf die quelle zurück gehen.

In P lässt der bischof Th. holen; von der reue, die er empfindet, erzählt nur G, wo dies sogar mehrmals betont wird: ductus fuit poenitentia; letzteres findet sich ndl. v. 653 wieder; dass diese reue schon in derselben nacht eintritt, berichten nur engl.[2] und C.

C p. 284[15] ff.:	engl.[2] v. 264 ff.:
La nuit meesme que ç'avint,	þe bisschop on þat ilke niht
a l'evesque tel voloir vint,	þouhte he hedde don unriht,
que durement se tormenta	þo he dude out of servise
et durement se dementa,	Teophele þat was queynte and wise.
quant ot Téophillus osté	
por nului de sa prevosté.	

Im folgenden hat engl.[1] einen eigenthümlichen zug. Th. hat all seine frühere macht wieder erlangt, da heisst es v. 81 f.:

Men wondrede of þat cas,
and seide hit nas bi þis worlde. bot si haute si bas.

Also danach muthmasst das volk hier schon, dass bei der rehabilitation des Th. übernatürliche mächte im spiele sind.

Während Gautier sich, wie bemerkt, darin gefällt, das wohlleben seines helden recht auszumalen, (vgl. auch ndl. v. 734 ff.; G und P sind hier sehr dürftig), entwirft uns engl.[2] ein ganz anderes bild. Nachdem erzählt ist, dass alle mit freuden ihm dienen, heisst es weiter v. 292 ff.:

In juggement was he queynte,
Riht he dude in everi pleynte,
And never beo þe halven dele.
In his bayli was he so wele.

Diese auffassung scheint eigenthum des englischen überarbeiters zu sein, sie findet sich in den bekannten bearbeitungen nirgends wieder.

Es verdient ferner bemerkt zu werden, dass der öftere besuch des juden in den modernen texten meist mit mehr oder weniger ausführlichen ermahnungen an Th., sich nun als einen treuen diener des teufels zu zeigen, verbunden ist, während die lateinischen fassungen hier sehr kurz sind. Aber weit wichtiger erscheint, dass, während in P und G der bericht über das üble ende des juden in den klagenden monolog des Th. eingeflochten ist, und zwar, wie man zugestehen muss, nicht in allzu geschickter weise, [ebenso isl.[2] p. 20], so ist bei Adgar und engl.[1] die verurtheilung des juden der erzählung von Th. reue voraus geschickt, im letzteren texte geradezu mit der tendenz, des Th. reue durch das abschreckende schicksal seines genossen praktisch zu motiviren. Es heisst A v. 305 ff.:

. . entre ico esteit damnez
li hebreus, li culvert renéez
pur sa malvestie, par son tort
le livererent li prince à mort,

par dreit, senz altre acheisun
livererent à mort le felun.

engl.[1] v. 85 ff.:

Hit biful per afterward . in a lute stounde,
þat þe gyw his consailler . wiþ trecherie was ifounde;
Inome he was and to deþ ibrouȝt . and in stronge deþe ido;
forbernd he was þurf jugement . and to late he was so.
þo Teofle him understod . and in his hurte þoȝte,
þat þe devel mid wham he was so couþ . him to deþe brouȝte,
þoȝte he: Nam ic wiþ him; and þeȝ ic beo riche a stounde,
ne schal ic nevere wite þe tyme . er he bringe to grounde.
þanne were ic al forlore . and ic am to him ibounde.
so faste þat y ne mai wiþdrawe . allas þulke stounde!

Die gleiche stellung dieser notiz in beiden texten, bes. wenn wir dazu nehmen, dass A sonst so conservativ ist, spricht sehr dafür, dass die dichter sie auch so vorgefunden haben.

Th. wird nach den anderen fassungen von gott [nach C von Maria, die sich bei gott für ihn verwendet] zur reue veranlasst. Es heisst da C p. 291[16]: Théophillus, quant se porpense etc. wörtlich = A v. 327: Kar Theofle se purpensa. P: Haec omnia proponens sibi. Es würde diese stelle sich zu den am anfang erwähnten fügen.

Des Th. gebet an Maria ist in engl.[2] besonders ausführlich ausgearbeitet und auch dem sinne nach z. th. abweichend. Dass Th. eingeschlafen ist, als M. ihm erscheint, berichten nur engl.[2] und mhd. Es heisst engl.[2] v. 15 ff.:

When þe fourti dayes were gon,
heo com to þat sely mon,
þer he was falle on slepe
ffor gret serwe and for wepe.

vgl. mhd. v. 203 ff.:

Sîn klagendes siufzen was sô grôz,
do er unser vrowen ane rief,
daz er vor müedikeit entslief
vor dem alter dâ er lac.
die wile er dises slâfes pflac,
in des geistes schouwe
erschein ihm unser frouwe etc.

Ich hebe ferner die interessante stelle heraus, wo Th., um Maria gegenüber die möglichkeit seiner rettung durch praecedenzfälle zu beweisen, sich mit anderen grossen sündern vergleicht; sie lautet in A v. 479 ff.:

Kar se penitence ne fust,
li reis Niniveins mort receust:
par penitence erent salué
li Niniven en la cité.
Se penitence ne fust digne,
coment serreit David benigne
del noble profecial dun
apres sa fornicatiun,
quant en homicide chai,
par Urie que a mort trahi?
·Puis quant de buche le coneut,
pardon de ses pechiez receut,
e nient seulement cel pardun,
mais puis de rechief le bel dun
de la sainte profecie
le dun reçeut apres la folie.
Se penitence ne fust chere,
coment purreit dunc seint Piere
aveir pardun e saluement
ki reneiout deu si vilment,
ne mie une feiz ne secunde,
mais treis feiz e de voiz parfunde?
kar par plurement ert oiz,
merci li fist vostre chier fiz,
e puis li fist si grant honur,
ke de tuz sainz le fist pastur.
Se penitence ne fust sainte,
coment orreit saint Pol la pleinte
de celui k'envers Corinthi,
ki ert en puterie chai?
Saint Pol le prist pur adrescier,
ke malfé nel peust chalenger.
Se penitence ne fust fine,
coment vendreit sainte Justine
a Cyprien le malfeisant,
ki dolur e mal fist si grant,
k'il tailla les femmes enceintes
e turmenta e occist meintes?
La seinte le cumforta si,
ke de ses pechiez out merci,
ne out mie sulement pardun,
ne de ses pechiez remissiun;
mais tant l'ama puis nostre sire,
ke koruné est puis de martyre.

Dieselbe stelle lautet engl.[2] v. 457 ff.:

I wot wel þat kyng Davi
was muchel beter mon þen I,

and ȝit he fel in gret foly
and made sle þe kniht Urri,
and to cheves tok his levedi.
Wiþ monslauht and spousbruche
he deservet greefly wreche.
And leove ladi, not for þi
of him dude god ful good merci.
A noþer þing makeþ me fayn,
whon I þenke ou þe Maudelayn,
þat ladde hire lyf in gret folye,
In jolyté and lecherye,
and not for þi þì sone Jhesu Christus,
þat died on þe rode for us,
made hire of synne so clene,
þat no synne was on hire sene.
þerfore my ladi I hope wele etc.

In engl.[1] ist diese aufzählung übergangen. Isl.[1] p. 8 wird der könig von Ninive, Raabb, David und Petrus genannt, isl.[2] p. 22 nur die Niniviten, ndl. v. 1423 ff. nennt David, Eva, [sonst nirgends erwähnt], Petrus, Paulus, Maria Magdalena; C: Raab, David, Petrus, Cypriens. Den genauesten anschluss an P zeigt A; nur ist wol zu beachten, dass dieser text mit engl.[2] und ndl. v. 1426*) die erwähnung des Urias gemeinsam hat, die in keiner lateinischen fassung sich findet. Dieser umstand beweist zugleich, dass ndl. hier nicht sich auf Marbod stützt, was Sommer (p. 39) daraus schliessen zu dürfen glaubte, dass M. und ndl. die erwähnung der Maria Magdalena eigentümlich ist, die wir ja übrigens auch in engl.[2] wiederfinden.**)

Die nun folgenden auszüge sind hauptsächlich dazu bestimmt, das verhältniss von Adgars werk zu seiner quelle klar zu legen. Dass derselbe im allgemeinen treu dem lateinischen folgt, wurde öfters erwähnt. Ich wähle solche stellen, wo P und G aus einander gehen. Wenn es nützlich erscheint, ziehe ich auch die anderen fassungen hèrbei.

Aus der ersten rede der Maria:

---

*) Dat hi Urias dede verslaen.

**) Die anführung dieser sünderin erinnert unwillkürlich auch an ihre zusammenstellung mit Theophilus in Rom. de Mahomet v. 1681 (z. B. bei Das. p. XVI): Sainte Marie Magdelaine | fu ensi de ses pechiés sainne; | au dyable fu retolus | par repentir Theophilus.

A v. 553 ff.:	P:
N'est pas sulement merciable, mais justes juges veritable, sur tutes riens est justisiers e de suens juges dreituriers.	Valde enim misericors et nimis justus et pius existit judex. — Justus felt in G.
A v. 729 ff.:	P.
Requier vus, duce dame chere, ke ne refusez ma preiere, ki supplanté sui e raviz, e deceu e malbailliz. Delivrez icest maleuré de ma chaitive iniquité; kar chaitivement ai perdu la grace deu e sa vertu.	. . . . . et non abomineris neque despicias deprecationem peccatoris, qui raptus, supplantatus et deceptus sum, sed libera me ab iniquitatibus, quae me comprehenderunt, et a procella turbinis quae me possidet, qui denudatus sum a gratia sancti spiritus.

Dieser schluss von Th. bekenntniss lautet in G: . . . et ne abomineris me infelicem, neque despicias preces mei peccatoris, qui fuit correptus a maligno inimico: sed me libera ab iniquitatibus et afflictionibus, quae me premunt, ut cum omnibus ego quoque emittam hymnos ad agendas gratias deo nostro, qui ex te sancta et beata natus est. — Es erhellt, dass hier A sich genau, z. th. wörtlich an P anschliesst.

Es heisst über Maria:

A v. 747 f.:	P.
Ki entre deu e gent requiert iceo que mestiers est e iert.	Mediatrix dei ad homines.

Dag. G: quae semper intercedit pro peccatoribus.

Th. bittet Maria 3 tage lang:

A v. 830:	G.
Ke sa chartre li purchacast.	Rogans . . . de hac re statim et de charta.

Dieser Zusatz fehlt P.

Maria legt ihm die schrift auf die brust:

A v. 837 f.:	M cap. 15 v. 2:
Iloec le mist mult belement, si cum il dormi veirement.	Porrigit in somno testamentum vicedomno.

Dazu stimmt Vinc. Bell., dessen bericht im allgemeinen ein auszug aus P ist. Er fügt hinzu: dormienti = engl.[2] v. 755: On slepe he fel þe þridde niht | ffor gret travayle lusten him miht. | And as he lay faste slepynge | þulke scrit Marie gon bringe; = engl.[1] v. 153 ff.: Hire milce ȝeo cudde, for ȝeo com .

to him þen þridde dai | and brouȝte þe chartre and tok hire him . as he a slepe lai = isl.[2] p. 25: setjandi fyr greint neitanar bref fyrir briost honum sofanda = isl.[1] p. 9: Enn Maria drotning kemr at honum sofanda ok legr ritit aa briost honum . = mhd. v. 278: in dem gebet er ouch entslief . P und G haben die bemerkung nicht, dass Th. schläft. Es heisst nur: tamquam in visione.

A v. 845 ff.:	M cap. 15 v. 14 f.:
Lendemain k'avint par dimaine,	Ergo die, quae pro requie domino feriatur,
a l'eglise alad plus proceine,	turba frequens, pia jura sequens, ad templa gregatur.
la u li evesques esteit,	Vinc. Bell:
u tut li poples dunc veneit	.... ecclesiam in qua cum populo episcopus aderat.
de la cite e d'envirun,	
pur veer, pur oir sermun.	

Man vgl. C p. 309 [19] ff.: Plorant vient à la mère eglise, | où l'evesque chantoit la messe. | De gent il treuve mult grant presse = engl.[2] v. 567 ff.: Uppon þe morwe sonday was, | to chirche ede þe folk, to here heor mas | and forte make heore preyere, [godes servise forte here; þe bisschop com to þe chirche, godes servise for to worche = engl.[1] v. 161 ff.: Amorwe þe soneday . as þe day was liȝt, | þe bisschop and his clerkes . and moche oþer folk also | to churche come as riȝt was . here servise to do. = ndl. v. 1677 ff.: Des anders daghes waes 't scoen dach, | dat men vierde van ghewerke, | ende alle die lieden waren ter kerken. In P und G heisst es nur, P: In crastinum vero, cum esset dominicus dies, pergens in sanctam catholicam ecclesiam etc. G: Sequenti autem die, cum esset dies dominicus, vadens in sanctam et universam ecclesiam etc.

Nachdem das volk die erzälung des Th. und den inhalt der verschreibung angehört hat, heisst es A v. 787 ff.: D'itel miserie eurent pitie, | chaun en ert al cuer plaé, | rendirent graces lungement | a deu e a sa mere ensement, | ki li mustra cel amistié, | que receu l'out en tel pitié, | ki si deigna recuire en gré | icels ki de deu se sunt turné. Diese darstellung stimmt genau zu Vinc. Bellov.: Omnes itaque clerici et mulieres tanta dei miseratione permoti, diutissime gratias deo retulerunt. Kürzer M cap. 16 v. 1: Ilico, quam pangit populus, laus aethera tangit = C p. 310 [11] f.: Toz li pueples plore et soupire, | quant Théophillus

oent dire = ndl. v. 1697 ff.: Soe wonderde hen van deser dinc, | si danctens gode, si waren vroe, | dat hi ghevaren hadde alsoe, | dat hem die sonden waren vergheven, | die soe sere hadde ghesneven etc. v. 1706 f.: Dies waren vroe alle die clerke, | ende alle die daer waren in die kerke; = isl.[2] p. 25: Sem þat er giort . þytr upp mikit kall allz lyds . lofande lifanda gud ok hans signudu modr er iafnann virdizt sinn myskunnar fadm moti þeim at breida . er fra honum snunir vilia til hans aptr hverfa. Aehnl. isl.[1]. Die englischen bearbeitungen haben diesen zug nicht. In P und G wird nur gesagt, dass das volk sich wundert.

Nach der rede des bischofs heisst es A v. 1001 ff.: Tant cum li evesque ço dist | en la loenge Jhesu Crist, | geut à terre Theofilus | si ke unkes ne leva sus. | Estendu est pitusement | devant l'evesque e le covent. | Li evesque ne fait dunc plus, | fors comanda le lever sus. Vgl. Vinc. Bell.: Interim autem solo jacebat prostratus. Quem post orationis laudem episcopus surgere jussit. In P fehlt der erste satz. G hat überhaupt nur: At postquam surrexit vicedominus. M steht dem wortlaute nach Vinc. am nächsten, dem sinne nach G, cap. 18 v. 2: Surgit humi stratus vicedominus. C stimmt zu P; p. 316[27] ff.: Quant li évesques par dit ot | ce qu'il lui sist e que lui plot, | Téophillus sans demorée | . . . . a fet drecier et relever. ndl. schliesst sich genau an Vinc. und A an v. 1807 ff.: Die wile dat die bisscop staet | ende hi vertelde die scone daet | ende hi se den lieden verseghet | soe weent Theophilus ende leghet | op die erde op dbisscops voete. | Die bisscop seide: Staet op soete, und dazu stellt sich isl.[2] p. 27: Allann tima er byscupinn talar þvilika hluti, liggr Theophilus litillatliga fyrir fotum byskups . . . . . Enn eptir lyktada baen ok blezan byskups bydr hann Theophilum upp at risa.

An diese betrachtung von A knüpfe ich schliesslich noch ein paar andere bemerkungen. Zunächst findet sich folgender interessante zug ausgeführt nur in engl.[1] v. 172 ff.:

þat folc wolde þe chartre witie . for miracle as hi bede;
»A merci, merci, for godes love!« Teofle ofte sede;
for þe while þe chartre is ihol . evere more ic drede:
er heo beo to douste ibrend . siker lyf ne mai ic lede.
þe chartre hi brende þer riȝt, þat ech man miȝte iseo.
Nou ic hopie, quaþ Teofle, siker forto beo.

Angedeutet findet sich dieser zug nur in M, cap. 18 v. 1 ff:

> Haec gaudens cecinit praesul sacer, ac ubi finit,
> surgit humi stratus vicedomnus, eumque precatus
> est, ne servetur, sed charta nefanda premetur.

Rutebeuf hat den zweiten theil seines stoffes, die reue und begnadigung des Th., sehr gekürzt. Auf den in alexandrinern abgefassten verzweiflungsmonolog des Th. [p. 95[1]: Hé laz! chétis, dolenz, que porrai devenir? = C p. 292[5]: Las! fet-il, las! que devendrai?] folgt ein gebet in lyrischem versmass, welches sich nach Jubinals angabe (p. 97 u.) auch separat findet; etwa von R in sein spiel einfach wo anders her eingefügt? Die harten worte der Maria p. 101[15] f.: Je n'ai cure de ta favèle; | va-t'en, is fors de ma chapèle! passen genau zu ihrem zornigen auftreten in C p. 297[14] ff. Gleich bei ihrem ersten erscheinen willigt sie ein, ihm das document zu verschaffen. Der dichter hat sehr recht gethan, hier den stoff zu beschneiden, die wiederholung dieser mehrfachen rendez-vouz wäre auf der bühne sehr einförmig ausgefallen. Dagegen macht sich die sonst ganz übergangene verhandlung der Maria mit dem satan wegen rückgabe der verschreibung recht gut; ob R diese scene übrigens frei erfunden hat, wird zweifelhaft, wenn man die ähnliche situation mhd. v. 282 ff. vergleicht. Das gebot, vor bischof und volk seine rettung zu erzählen, legt R der Maria in den mund, wodurch gleich der übergang zur folgenden scene gebildet wird. Diese enthält des Th. bekenntniss und die verlesung der verschreibung, deren inhaltsangabe wieder Rutebeufs eigenthum ist. Mit dem lobe der Maria schliesst das stück.

Dass Th. unter die heiligen aufgenommen ist, berichten Vinc. und engl.[1]. Mit einer moralisirenden nutzanwendung schliesst am ausführlichsten Gautier, kürzer engl.[2], mit einem lobe der Maria die übrigen texte.

Es erübrigt noch, aus unsrer einzelvergleichung das resultat zu ziehen. Freilich mag auf den ersten blick das verhältniss der verschiedenen bearbeitungen der Theophilussage zu einander nach unserer obigen darstellung sehr chaotisch und die gewinnung bestimmter ergebnisse unmöglich erscheinen. In der that glaube ich selbst, dass sich mit vollständigerem materiale sichereres ermitteln liesse, aber auch so denke ich, gewisse gesichtspunkte zur klarstellung der verhältnisse geltend machen zu können.

Zunächst dürfen wir die griechischen texte ganz bei seite lassen. Jenseits des lateinischen textes liegen die quellen der späteren bearbeitungen sicherlich nicht. An die lateinischen übersetzungen schliesst sich am treuesten an Adgars gedicht, und zwar bei weitem vorwiegend an P. Daneben aber geht dasselbe zuweilen mit G, zuweilen mit Vinc. Bell., in einigen fällen sogar mit ndl., engl. u. isl. Marbods gedicht ist freier, geht in der regel mit P, selten mit G. Die behauptung Sommers p. 12: »Hic nihil, quod Paulus tradit, omissum est« ist aber geradezu unwahr; z. b. ist der nächtliche besuch des Th. bei dem juden ganz übergangen, ebenso wie die ihm vom bischof gewährte dreitägige frist. In folge dessen muss auch, um dies vorauszunehmen, die p. 18 ausgesprochene vermuthung Sommers: Gualtherum non Pauli Diaconi translatione sed Marbodi carmine usum esse, die dann p. 38 auch auf das ndl. gedicht übertragen wird, als voreilig erscheinen: denn beide texte haben die bei M fehlenden momente. Wenn Sommer an ersterer stelle hinzufügt: »id quod neque refelli neque aliis argumentis sustineri potest, quoniam Paulus et Marbodus, ut supra diximus, nimis inter se consentiunt,« so beweist das nur, wie unberechtigt Dasents lob war (p. XXXV.): »he has taken great pains with his subject.« Gautiers bearbeitung des stoffes steht von den epischen fassungen am selbständigsten und freiesten da; zuweilen zeigt sie wörtlichen anschluss an die lateinische prosa, die dem dichter also mindestens auch vorgelegen haben muss, während ndl., engl.² und isl.¹ und ² eine engere gruppe bilden, charakterisirt durch gemeinsame ausführlichere behandlung besonders einzelner partien, wie der schilderung von Th. tugenden und seiner klagen über die verlorene stellung; engl.¹ wird schon durch die knappheit der erzählung eine eigene stelle angewiesen. Zuweilen stimmt diese version gegen alle anderen mit Marbod, woraus schon erhellt, dass die beiden englischen fassungen ganz selbständig von einander entstanden, also nicht etwa engl.¹ ein auszug von engl.² ist oder engl.² eine erweiternde bearbeitung von engl.¹.

Dennoch wäre die ansicht Sommers (p. 43): ab uno Paulo Diacono occidentis populos Theophili fabulam accepisse, immer noch haltbar, wenn wir annehmen dürften, die vollere schilderung, die einigen der modernen texte gemeinsam ist, sei eigenthum éines dichters, von dem die übrigen es nur entlehnt hätten. Dass

die bearbeiter von legenden im MA. nach mehreren quellen dichten, dazu finden sich analogien, z. b. Hermann von Fritzlar giebt dies von seiner Margaretenprosa selbst ausdrücklich an und eine prüfung seiner darstellung bestätigt es (vgl. Vogt a. a. o. p. 281). Doch aber muss man mit solchen schlüssen vorsichtig sein. Es ist zunächst undenkbar, dass von den oben als gruppe skizzirten versionen eine von der andern entlehnt hat. Wir wissen gar nichts von sonstigen direkten berührungen zwischen ndl. und isl., oder zwischen engl. und isl. romantischer litteratur, meines erachtens auch nicht zwischen ndl. und engl., so dass dieser fall ganz vereinzelt dastehen würde. Wohl aber weisen oft die romantischen erzeugnisse dieser litteraturen auf eine gemeinsame französische vorlage zurück. Die uns vorliegenden französischen epen, die diesen stoff behandeln, können nach unserer erörterung als solche nicht gelten, aber vielleicht ein verlorenes. Dann müssten wir freilich annehmen, dass auch A demselben stellenweise gefolgt wäre, und zwar wäre dies möglicher weise der französische text, auf den Adgar im eingange anspielt. Aber auch hier stehen schwierigkeiten im wege. Hauptquelle könnte jenes postulirte französische gedicht für die neueren fassungen sicher nicht gewesen sein, denn der ndl. dichter giebt ausdrücklich an, (v. 13), dass er nach einer lateinischen quelle arbeite, und wir haben nicht den mindesten grund ihm zu misstrauen; ferner stimmen die isl. texte, wie mehrfach nachgewiesen wurde, öfters ganz genau mit der lateinischen prosa, so dass an eine zwischenstufe nicht zu denken ist; die einzig übrig bleibende annahme, der franz., ndl., isl. und engl. bearbeiter hätten gesondert von einander einen französischen text als nebenquelle benutzt, wird niemand wahrscheinlich finden.

Und es giebt noch ein anderes auskunftsmittel. Es kann ausführlichere lateinische fassungen gegeben haben, aus denen alle dichter gesondert schöpften. Von solchen längeren texten würde in der stufenreihe zunächst Adgars vorlage kommen, dann etwa die von C, dann die quelle der ndl., engl.[2] und isl. versionen. An diesen scheinen wieder kürzungen vorgenommen worden, und diese gekürzten texte etwa quellen von engl.[1] und mhd. geworden zu sein. Obwol wir für jetzt diese stufen nicht nachweisen können, so ist doch schon an und für sich ihre existenz nicht so unwahrscheinlich. Man erinnere sich nur an die nicht wenigen,

von Jubinal nur oberflächlich gemusterten lateinischen handschriften; die darauf hin noch niemand genauer angesehen hat. Diese genau mit P und G zu vergleichen, ebenso wie das von Jub. p. 262 u. aufgeführte lateinische (?) gedicht, von dem ausser dieser notiz nichts bekannt ist, wird der nächste weg zur lösung unserer frage sein. Aber welchen text auch diese handschriften enthalten mögen, wir können, unabhängig davon, einen schlagenden beweis vorbringen dafür, dass es ausführlichere lateinische prosatexte gegeben hat, als P und G. Wir sahen, dass Vinc. Bell., der, wie Sommer p. 14 richtig angibt, im allgemeinen einen, meist wörtlich genauen auszug von P gibt, mehrmals parallelen zu berichten in A lieferte, wo wir sie in P und G vermissten. Da hier von nebenbenutzung französischer gedichte nicht die rede sein kann, so muss seine erzählung auf eine vollständigere fassung von P zurückgehen, welche A benuzte. Ebenso bot einmal der bei Das. p. 67 ff. abgedruckte lateinische text, der auf G zurückgeht, eine notiz, die sonst sich nur in moderneren versionen fand; und endlich nennt der zweite kurze bericht der legende in der Leg. aurea p. 871 den Th. paupertate contritum; das fehlt in P und G, wird aber, wie wir sahen, in allen neueren texten betont. Das berechtigt uns zu demselben schlusse wie bei Vinc. Dass Marbod ebenfalls nicht erfinder der bei ihm zuerst auftretenden züge ist, sondern selbst aus jener uns nicht mehr zugänglichen ausführlicheren lateinischen prosa geschöpft hat, dass also auch in betreff dieser eigenthümlichkeiten, welche einigen modernen texten nur mit M gemeinsam sind, nicht sein gedicht ihre quelle war, das wird, wie mir scheint, durch die oben dargelegte thatsache bewiesen, dass an der hierfür vor allem in betracht kommenden stelle die betreffenden modernen texte genauer zu einander stimmten, als jeder derselben zu M. Höchstens bei engl.[1] könnte man M. als nebenquelle für zulässig halten. — Wie sich die so erschlossenen lateinischen redaktionen zum griechischen original verhalten, ob P, wie es uns vorliegt, eine kürzung, oder ob jene texte vermehrte auflagen von P sind, muss vorerst unentschieden bleiben.

Noch muss ich ein paar einzelheiten zur vervollständigung unseres bildes beifügen. Ob Adgars gedicht jünger ist als Gautier's, bedarf einer sprachlichen untersuchung, die ich hier nicht anstellen will; ist das der fall, so würde die aufgezeigte wörtliche gleich-

heit an mehreren stellen, besonders am anfang, beweisen, dass Adgar nicht nur im allgemeinen von der früheren übertragung wusste, sondern sie so genau kannte, dass er im beginn seines werkes unwillkürlich einzelne verse derselben herübernahm; dagegen hat er sich wol absichtlich in seiner übertragung so genau an die vorlage gehalten, um einen bewussten gegensatz zu Gautier zu bilden. Ob von A noch mehr handschriften existiren, und wie sich das oben p. 3 erwähnte gedicht dazu verhält, bedarf auch noch der prüfung. Ueber Rutebeufs mirakelspiel bemerkt Sommer p. 18 f.: »Integram quidem fabulam antiquam non retinuit, ut quem secutus sit auctorem non intelligatur,« und dem entsprechend Ettmüller p. XLII: »Rutebeufs grundlage lässt sich mit gewissheit nicht bestimmen.« Ich hoffe wenigstens soviel sicher erwiesen zu haben, dass Rutebeuf Gautiers gedicht gekannt und an einer ganzen anzahl stellen benutzt hat; daneben scheint er denselben lateinischen text verwerthet zu haben, der dem ndl., engl. und isl. bearbeiter vorlag. Was er selbst, seinem zwecke entsprechend, geändert hat, tritt deutlich hervor. Dies ist also der einzige fall, wo eine doppelquelle unzweifelhaft ist.

Schliesslich noch ein wort über den poetischen werth der verschiedenen bearbeitungen der Theophiluslegende. Betreffs der gedichte der Hroswitha, Marbod's und Gautier's finde ich Sommers urtheile durchaus gerechtfertigt. Interessant ist es, mit der schwungvollen, zuweilen hochpoetischen darstellungsweise des letzteren die schlichten und schmucklosen, ruhig dahinfliessenden verse Adgars zu vergleichen; auch er war kein unbegabter dichter, wenn er auch hinter Gautier zurück treten muss, und sein gedicht verdiente durchaus, kritisch publicirt zu werden, eine aufgabe, deren übernahme mir übrigens ganz fern liegt. Ueber Rutebeufs leistung habe ich mich schon wiederholt geäussert. Von den englischen versionen überragt die von uns mit 2 bezeichnete die andere, kürzere, um ein bedeutendes; engl.¹ erzählt zum theil sehr trocken und nüchtern; schon das gefälligere versmass mag engl.² eine grössere lebhaftigkeit verleihen: an poetischem werth und selbständigkeit ist ihm das ndl. gedicht freilich unzweifelhaft überlegen. Was den poetischen schwung der isl. prosafassungen angeht, so bedaure ich, in das begeisterte lob Dasent's (p. XXXV) nicht so recht einstimmen zu können: ich finde die darstellung stellenweise geradezu recht unangenehm schwülstig: zugegeben

sei übrigens, dass mein urtheil vielleicht kein ganz unbefangenes ist: die abscheuliche sprache dieser denkmäler, die wenig mehr an den stil der ächten romantischen sagas aus Hakons zeit erinnert, muss von vorn herein gegen sie einnehmen.'

Der leser aber wird mir, so hoffe ich, nun gern zugeben, dass ich meiner aufgabe, über die englischen fassungen der Theophilussage zu handeln, bei dem stande der forschung, wie ich ihn vorfand, nur dann gerecht werden konnte, wenn ich die ganze, diesen stoff umfassende litteratur, in den kreis meiner betrachtung zog. Wenn dabei auch für andere litteraturen einige brocken abgefallen sind, so ist das ja kein schade.

Ueber die englische version der Gregoriussage in ihrem verhältniss zum französischen gedichte und zu Hartmanns bearbeitung.

Von der englischen fassung der Gregoriussage sind mir drei handschriften bekannt: 1. Das Vernon-mscr.; vgl. oben p. 1. Der Gregorius beginnt fol. 44. Diesen text halte ich für den weitaus besten, und werde desshalb im folgenden vorwiegend nach ihm citiren. Ich nenne ihn engl.*a*. 2. Cod. Cotton. Cleopatra D IX., ein sammelband von papier- und pergamenthdschr. Uns interessirt nur ein am schlusse angebundenes fragment einer sehr sauber geschriebenen pergament-handschrift, von der uns nur fol. 113—61 erhalten ist. Sie scheint nur legenden enthalten zu haben. Das fragment bietet noch den schluss der legende des heiligen Edward, die Thomaslegende, die Theophiluslegende, an die sich andere wunder der Maria anschliessen, und endlich unsere Gregoriuslegende fol. 153*b*.—161*b*.; fol. 156 oben beginnt eine zweite, spätere hand. Dieser text (= engl.*b*.) weicht von engl.*a*. stellenweise sehr bedeutend ab, ohne dass wir desshalb berechtigt wären, beide fassungen von einander zu trennen, denn oft gehen sie auch wieder eng zusammen. Näher zu engl.*b* als zu engl.*a* stimmt 3. das Auchinleck mscr., beschrieben von Walter Scott in der ausgabe des Sir Tristrem; Gregorius bildet den anfang dieser berühmten handschrift; leider fehlt am anfang und ende der legende ein blatt; nach diesem ms. ist das gedicht edirt von Turnbull in: Legendae catholicae. A lytle boke of Seyntlie Gestes. Imprinted at Edinburgh. 1840. Nach englischer mode

nur in 40 exemplaren gedruckt. Die ausgabe enthält manche lesefehler; ich citire nach meiner copie des ms. 60 verse sind auch abgedruckt in Zupitza's altenglischem übungsbuche. Wien 1874, p. 52 ff. Ich nenne diese hdschr. engl.*c*.

Von dem französischen epos sind gleichfalls bis jetzt drei hdschr. bekannt: 1. das ms. von Tours, edirt von Luzarche. Tours 1856. Verbesserungen dazu von Littré: Journal des Savans 1856. Bei mir = franz.*a*. 2. Hdschr. der Arsenal-bibliothek zu Paris, Belles lettres no. 325, von der bis jetzt nur gegen 100 verse bekannt waren. Ich nenne sie frz.*b* 3. Egert. ms. 612 des Britt. Museums, zuerst besprochen von H. Bieling: Ein beitrag zur überlieferung der Gregorlegende. Berlin 1874. Eine anzeige des schriftchens von mir liegt der Germania vor. Diese handschrift (= frz.*c*) bildet mit frz.*b* zusammen eine gruppe im gegensatz zu frz.*a*.

Das entsprechende gedicht Hartmanns von Aue citire ich nach der ausgabe von H. Paul. Halle 1873. Auf die neue vollständige handschrift, die erfreulicherweise neuerdings aufgefunden wurde, kann ich in dieser arbeit natürlich noch keine rücksicht nehmen. Ueber Hartmanns quelle handeln: J. Strobl, Germ. XIII., p. 188 ff. und Fr. Lippold: Ueber die quelle des Gregorius von Hartmann von Aue. Leipzig 1869; endlich Bartsch in einer besprechung von Lippolds schrift: Germ. XVII. p. 106, sowie Bieling a. a. o. Von lateinischen fassungen der sage kommt ausser den beiden nachweislich auf Hartmanns gedicht zurückgehenden nur die prosa in den Gesta Romanorum cap. 81, bei Oesterley p. 399 ff. (= lat.) in betracht. Die deutsche version bei Simrock: Die deutschen volksbücher, bd. 12 p. 83 ff. scheint eine werthlose compilation zu sein, die besonders auf den Gesta beruht.

Endlich will ich noch bemerken, dass, wie mir Gustav Storm in Christiania auf meine anfrage freundlichst mittheilte, die Gregorius saga páfa in Cod. Holm. 3 perg. fol.*) nicht die geschichte des Gregor auf dem steine behandelt, so dass wir wol überhaupt die hoffnung aufgeben müssen, eine altnordische bearbeitung dieses stoffes aufzufinden.

---

*) der sich zu professor Ungers gebrauch gegenwärtig in Christiania befindet.

Bei der nun folgenden einzelvergleichung der englischen und französischen texte mit Hartmann werde ich freilich gezwungen sein, zahlreiche auszüge zu geben, da weder frz.*b* und *c*, noch die engl. version gedruckt oder zugänglich sind. Den inhalt der sage setze ich als bekannt voraus.

Bis auf lat. verlegen alle texte den schauplatz der handlung nach Aquitanien. Nur in engl.*b* wird die mutter der kinder Edayne genannt, wol nur erfunden, um einen reim auf Aquitayne abzugeben.

Bei H sind die kinder zwillinge v. 15 f.: Der selben kinde muoter starp | dô si in daz leben vol erwarp = frz.*a* p. 4^{11}: De ces enfans morut li mere. Dagegen frz.*c* = *b*: De cest enfant murut la mere, wo doch nur von der tochter die rede sein kann, und dazu stimmt engl.*a* v. 24: A douhtur briht so blosme on brere, of hire was þe modur ded. Ebenso engl.*b*

Auffallend ist, dass in allen französischen und englischen texten der vater so bald nach dem tode der mutter stirbt; und doch werden die kinder dann schon als erwachsen gedacht; frz.*a* p. 4^{12} = *b* und *c*. vgl. engl.*a* v. 25 ff.: þe ladi was in eorþe ibrouht . whon deþ him com and drouh to grounde. | After þat ne livede he nouht. þe erl wiþ blisse none stounde = engl.*b* H und lat. haben diesen widerspruch nicht.

In engl. steht nichts davon, dass ausser den kindern auch die barone des landes zum grafen entboten werden. Er kann ihnen die kinder desshalb auch nicht empfehlen (H v. 51 ff.).

Von einer verheirathung der schwester kann füglich bei H nicht die rede sein, da die kinder erst 10 jahr alt sind. Aber auch in frz.*bc* fehlen die verse *a* p. 5^{3-12}. Mehr dürfte also auch H nicht vor sich gehabt haben. Dagegen lat.: p. 399^{11}... de filia mea, quod eam matrimonio non tradidi (vgl. Strobl p. 189 anm.). Zu dieser letzteren fassung stellt sich engl., doch ist hier, wie bei H vermieden, den vater zweimal dieselbe angst äussern zu lassen; auch ist alles in éine rede gefasst (vgl. Lipp. p. 15); engl.*a*. v. 29 ff.:

A sone, he seide, darþe nouht wepe . þauh i schulle from þe falle,
ffor þe bi houeþ forte kepe . mi castels and mi toures alle.
Ac for þi suster i mai wel siche . so wel ich hire mihte have biset,
to a mon mid londes riche . and nou woldeþ me fro hire fet.

As þou art mi sone ibore . and cleymest al myn herytage,
whone icham to deye ibrouht . do þi sister non outrage!
And J preye þe for mi sake . þat þou hire kepe and hold in ore,
til heo have a lord take . sone, i biseche þe of no more.

Der gedankengang ist genau wie bei H. v. 63 ff.; nur dass diesem die ermahnungen v. 74—88 eigenthümlich sind. Zum wortlaute vgl. eng.*b* v. 22 f.:

Ichulle leve inouȝ þe to kepe .. min londes and rentes alle,
whan þu schalt alle min londes have. and welden al min eritage.

Zu londes vgl. H v. 64 f.: jâ gevellet dir nû | mîn lant und michel êre. Dag. frz. alle texte = *a* p. 5,8: Quar tu tendras ma grant enor. Ferner engl.*a* v. 36: til heo have a lord take = lat. p. 399 13: ut eam maritari facias etc. Die übrigen texte bieten kein pendant.

Bemerkt mag noch werden, dass v. 89f. bei H: ich bevilhe dir die sêle mîn | und ditze kind die swester dîn, möglicherweise ein missverständniss der franz. vorlage vorliegt. Dort heisst es *a* p. 6 15ff.: Si li comande, en cele feit, | que il l'ame son pere deit, | que il la garde en tel honor etc. = frz.*b*; frz.*c* hat statt dessen: Si li preat mult ducement | pur amur deu omnipotent etc. H hat die erstere lesart vor sich gehabt und sie entweder falsch verstanden oder absichtlich geändert.

Nur in engl. antwortet der jüngling und verspricht, diesem gebote gemäss zu handeln. Nur hier beichtet auch der graf noch vor dem tode. Er wird begraben:

frz.*a* p. 61:	engl.*a*.:
Com prince de si haut lignage.	as men schulde a prince done.

frz.*bc* haben conte. H. v. 102: landes herren.

Nur in frz.*b* ist die zeit, die der bruder mit der schwester zusammen lebt, auf ein jahr fixirt v. 119f.: E li freres a la serour | I an gardee a tel honor. Die andern texte nur: lange.

Die beschreibung des geschwisterlichen verkehrs in den engl. fassungen ist lehrreich für das verhältniss dieser beiden hdschr. zu einander.

engl.*a* v. 47 ff.:
Ac þe maiden þer wiþ him bilafte,
bitwene hem þer ros no strif.
Heo weoren boþe leove and sauhte,
he lovede hire as his owne lyf.
Heo corven boþe wiþ o knyf,
and of a coppe dronken same,
joye and blisse was heore lyf,
a stounde heo lividen in muche game.
þe child ful ofte his suster custe
wiþ love tr[illegible]e and herte god.

engl.*b* v. 32 ff.:
þþan was þat maide briȝt
hire broþer itake forto kepe.
Ac eche time whan he was glad,
he cloþed his soster in þat cloþ.
He þouȝt what his fader bad,
ȝeo was him leof and noþinge loþ.
In a chambre hi leie ifere,
loþ hem was to parti atwinne.

Beide texte zusammen genommen geben offenbar erst den urtext der englischen übertragung — ein beweis dafür, dass mit publication éiner handschrift der wissenschaft wenig gedient wäre — die sich an die hier sachlich ganz gleichen französischen texte genau anschliesst, und zwar enger als H. Doch beachte man, dass die zusammenfassung am schlusse der schilderung engl.*a* nur mit H theilt; engl.*a*: joye and blisse was heore lyf = H. v. 132: wünne heten sî genuoc. Die erwähnung des küssens findet sich ausser in engl.*a* nur frz.*bc*; par l'achaisun del baisement, | qu'il demenerent trop sovent. frz.*a* p. 7_2 hat dafür: par l'achaison de aisement.

Man vgl. ferner engl.*a* v. 51: wiþ his art he torned heore mod = frz.*a* p. 7_4 (= *bc*): Que torner peust par son art | cele amistie a male part. Also wörtlicher anschluss an frz., den H nicht theilt.

Ueber H v. 153 ff. hat Strobl schon geurtheilt (a. a. o. p. 190). Aber nicht bis v. 168 ist die stelle durchaus Hs eigenthum, denn H v. 159—61 = frz.*a* p. 8_4 f.

H v. 14^8 ff.:
an sîner swester minne
so riet er im ze verre,
unz daz der junkherre
verkêrte sîne triuwe guot
an einen falschen muot.

engl.*a* v. 56:
þe fend of helle dude al his miht,
heore love to turnen in to synne.

turnen = **verkêren**, engl. und mhd. zweimal, frz. nur éinmal (citirt bei Str. a. a. o.)

frz.*c* v. 143 f.:
Cele ne s'en garde de rien,
ainz quide ke ceo seit par bien.

H v. 177 ff.:
Und diu reine tumbe
enweste niht dar umbe,
wes sî sich hüeten solde.

In frz.*b* sind die verse verloren. frz.*a* p. 8 [7]: La pucele n'en saveit rien, | quidot que tot ce fust par bien. Erst frz.*ac* zusammen liefert eine vollständige parallele zu H. Engl. fehlt die stelle.

H v. 181 ff.:	engl.*a* v. 57:
Do begap si der tiuvel nie,	... Til it was þerto brouȝt and diht,
unz an in sîn wille ergie.	þe foule þing nolde not blinne.

Diese ähnlichkeit — dem sinne nach vollständig — beweist zugleich, dass Paul mit recht gegen Bech die lesart von E in den text gesetzt hat.

H v. 186:	engl.*a* v. 59:
Ir bruoder slâfes niht enpflac.	þe child was ful harde biset,
	þat he mihte habbe rest ne ro.

Dass der bruder nicht schlafen kann, erzählt frz. nicht; biset = frz.*a* p. 8 [3]: vencu e esbracé = lat. p. 399 [22]: quod temptacio gravis eum accepit. Zum wortlaute vgl. engl.*b* v. 37: he lei stille and slepe nouȝt.

frz.*a* p. 8 [2] f.:	engl.*b* v. 55:
qui de son lit ou il esteit,	Heo lyȝen boþe in a chaumbre a niht,
qui pres de sa seror giseit	heore bed was not fer a twinne.
H v. 201 ff.:	engl.*b* v. 60 f.:
Dô het ers umbevangen,	... and clupt hire in his armes two,
ir munt unde ir wangen	and gon hire cusse mouþ and neb,
vant sî im so gelîme ligen.	so þat he lay bi hire þo.

frz.*a* p. 9 [4] (= *bc*) heisst es nur: Si a enbracié sa seror.

Wichtiger noch ist folgende stelle:

H v. 210 ff.:	engl.*a* v. 62:
Si sprach: wie nû, bruoder mîn?	Heo wok and schriȝte and was adred,
wes will du beginnen?	and bad he schulde from hire go.
lâ dich von dînen sinnen etc.	

Lat. ist hier sehr ausführlich. Alle drei texte stellen also die schwester nicht so schweigsam-passiv dar, wie frz. (vgl. Lipp. p. 14).

Die reihenfolge der gedanken ist bei der überlegung des mädchens in engl. umgekehrt, im übrigen ist das frz. wörtlicher übertragen als bei H. Dass der teufel sich freut und ihn der hölle verfallen glaubt, ebenso dass er von dieser »heiligen empfängniss« nichts weiss, hat engl. = frz.; es fehlt bei H; v. 240—50 ist Hs eigenthum. Eine in worten ausgedrückte klage der schwester hat nur engl.*ab*.

Bemerkenswerth ist, dass die bei H v. 255 ff. direkte rede auch in frz.*c* v. 200 direkt gehalten ist: Purquei demeines tel dolur? frz.*a* p. 11[2]: demeneit. frz.*b* demaine. engl. indir. vgl. Lipp. p. 15, der dies H zu gute rechnet; vgl. lat.

Die rede der schwester angehend, so ist die fassung frz.*bc* viel kürzer als *a*; vergleichen wir H. und engl., so hat hier *a* die ursprüngliche fassung.

Man vergl. ferner H v. 270 f.: wande ich hân durch dich verlorn | got und ouch die liute, und v. 300 f.: ob wir durch unser missetât | âne gotes hulde müezen sîn . . . mit engl.*b* [in *a* fehlt die stelle] v. 48: We habbeþ ido a sori dede . þu art ilore and ic also; das ist dem sinne nach ganz identisch mit Hs worten. Zu: a sori dede, vgl.: daz mein, H v. 272. Die ganze bemerkung fehlt in frz.*a*; vergl. jedoch frz.*bc*, *c* v. 202: Quant deu pur tei m'estoet offendre.

Interessant ist folgende stelle. Die schwester sagt:

frz.*c* v. 208 f. (= b):	engl.*b* v. 49:
Cunseil estoet prendre de mei,	þþis dede ic rede þat we hide,
ke descovert ne seit la hunte.	certes, oþer we beon ischende.

Diese erwägung, die in frz.*a* fehlt, ist ja übrigens ganz am platze; H legt sie etwas später dem bruder in den mund, v. 317 ff.: ich hân uns vunden einen rât, | der uns zu staten, gestât, | ze verhelne unser schande.*)

Sehr zu beachten ist ferner ein genaues zusammengehen von engl.*a* und lateinisch. Dort sagt in diesem zusammenhang das mädchen, hier der bruder, engl.*a* v. 83 f.: Aȝein god þi pes þou make | and lete þi sunnes stronge and fele . þe fendes craft þou al forsake = lat. p. 400[11] f.: Sed primo studeamus deo reconciliari ... Confessi sunt ambo corde puro cum contricione magna. Die anderen texte haben von diesem zuge keine spur. Dagegen fehlt die andeutung der schwester: sie werde nicht leiden, dass dem kinde etwas übles geschehe (frz.*a* p. 12[2] ff. = *bc*), in engl. und bei H. Sonst könnte man diese auslassung Hs zartgefühl zuschreiben.

Die ermahnung zum männlichen aufraffen, H v. 296 ff. scheint sein eigenthum zu sein.

---

*) Freilich findet sich zu letzterer stelle noch eine direkte parallele in engl.*a*: I knowe a kniht þat wel con hele.

Der ritter ist treu; frz.*c* v. 243 f. (= *b*): kar veirement il ne saveit | hoem en sa terre de tel fait = H v. 328: Ich weiz wol daz er triuwe hât = engl.*a* v. 86: þe treuþe of him schal never slake.

Eigenthümlich ist dem englischen texte, dass niemand wissen soll, wozu der ritter geholt wird, auch, dass ihm ein ring als erkennungszeichen geschickt wird; H dagegen v. 331 ff. die gemischte freude der schwester. Die begrüssung des ritters stellt engl.*a* ebenso wie frz. dar; anders H (vgl. Lipp. p. 15); und zu seiner fassung stimmt genau engl.*b*, worauf ich übrigens nicht viel gewicht legen möchte, da engl.*b* hier, wie oft, einfach gekürzt haben kann. Es heisst v. 65 ff.: Anon as þe kniȝt was icome . þþe eorl in hert was wel glad, | bi þe hond þe kniȝt was ynome . and to a chambre forþ ilad. | Into þe chambre þo he was brouȝt . and þe eorles suster also. | Hi tolde þe kniȝt al her þouȝt etc. — Nur in engl.*a* tadelt der ritter die geschwister wegen ihrer sünde und ermahnt sie zur reue; doch vgl. lat. p. 400[14]: Ex quo estis deo reconciliati. Nur bei H v. 391 ff. erbietet der bruder sich, ausser landes zu gehen.

Er soll nach dem heiligen lande ziehen; frz.*c* v. 304: k'a seint sepulchre en iras = H v. 403: zem heiligen grabe; frz.*a* p. 16₁: Que en Jerusalem iras . frz.*b* v. 322: a seint Selvestre t'en iras, wozu engl.*b* v. 77: And ic rede þat þou take . þþe wey to þe court of Rome. Endlich engl.*a* v. 127: þou schalt trewely on þi play . wenden into þe holy loud = lat. p. 400[16]: terram sanctam debetis visitare. Eine sehr interessante stelle.

Der ritter räth ferner, er soll seine vasallen der schwester treue schwören lassen, und fährt fort: H v. 413 ff.: und begrîft iuch dâ der tôt, | sô ist des eides harte nôt, daz si unser vrouwe müese wesen; vgl. engl.*a* v. 132 f.: þou do hem to feute swaren þe alle . biforen þe alle wiþ good love: | ȝif þou dye wiþinne þe terme . (þat schal ben iset ar þou go) | þat no mon beo so hardi beerne . aftur þi day þi suster do wo; engl.*b* ähnlich. Dass die schwester, im fall er umkommt, seine erbin sein soll, finde ich im frz. nicht betont.

Der ganze excurs 429 — 51 gehört H an. Reizend ist bei H der frz. und engl. nur kurz angedeutete abschied der geschwister geschildert.

Die erzählung des ritters seiner frau gegenüber ist engl.*abc* weiter ausgeführt, als frz.; lat. stimmt zu jenem. Bei H heisst es über dieselbe v. 489 ff.: Nû was diu hûsfrouwe ein wîp, | diu beidiu sinne unde lîp | in gotes dienst hâte ergeben: | kein wîp endorfte bezzer leben. Diese notiz ist nicht seine erfindung, sondern stützt sich auf frz.*c* v. 357 f. (= b): Li sire ameine la danzelle | à sa femme, la deu ancele; (vgl. Lipp. p. 25).

Zufällig wird auch kaum sein H v. 485 ff.: Nu fuorte dirre wîse man | sine juncvrouwen dan | in sîn hûs = engl.*a* v. 144: Ne stunte he for clot nor cley . er he at his hous were . engl.*b* hat dafür: his owne court, engl.*c* his owen; lat. p. 400 [28]: miles vero dominam sororem regis ad castrum suum duxit; frz. bietet nichts entsprechendes.

Dagegen ist frz.*c* (= *b*) v. 361 ff. eigen: Cele jure bien e aferme, | ja ne'l dirat à humme n'à femme, | n'envers li n'iert si irié, | ke ia en seit depoeplié (parole oie *b*).

Dass das neugeborne kind Gregorius ist, sagt frz.*a* p. 19₂ f.; dass er später pabst in Rom werden soll, sagt nur frz.*c* v. 371 f. (= b): De ki deus [fist] puis si saint hume | ke apostoiles devint de Rome. Dazu stimmt engl.*a* v. 169: Seint Gregori was boren þat niȝt . þat seþþen was mad pope in londe . = engl.*c*. Dagegen engl.*b* v. 100: Suþþe þe child was mad kniȝt . and þer after he was pope of Rome.

Was den weiteren verlauf der darstellung bei H angeht, so wundert Lippold sich über dieselbe mit fug und recht (p. 17 ff.). Weder frz.*bc* noch engl.*abc* erhellen das verhältniss Hartmanns zu seiner quelle in bezug auf diesen abschnitt, denn sie geben ihn genau so wieder wie frz.*a**); ich kann mir als entschuldigung für H nur denken, dass seine vorlage hier verstümmelt war; eine genaue analogie zu diesem falle gewährt Konrad's von Würzburg Partonopier und Meliur; vgl. meine bemerkungen darüber: Germ. studien. II. p. 82 und 96.

Ich fahre in der genaueren vergleichung fort, wo H wieder einsetzt. Der ritter selbst soll ein fass besorgen. So H v. 531: der wirt huop sich verstolne | und gewan vil verholne | ein vâzzelîn vil veste | und hie zuo daz beste | daz dâ iener mohte sîn; vgl. engl.*b* v. 113 f.: þþe kniȝt seiȝ þe levedies wille . and seide:

*) Ebenso lat. p. 401 f.

Madame, hit schel be do. | Anon he wende forþ wel stille . and hiede carpenteres faste þer to; | as mani as mihte wurche þeron . to make þe tonne hi were ibrouȝt; ähnlich engl.*a* v. 183 f.: he [sc. þe kniȝt] sende after wrıhtes sleiȝe . hire wille anon forte don, | and wrouhten a bot wiþ bordes heiȝe . and a tunne þer inne to don. — Am genauesten zu engl.*b* stimmt nächst H lat. p. 401 [6], wo die wirthin auf die bitte der jungen mutter, ihr ein fass zu verschaffen, sagt: Presto sum. Dolium secum ad cameram portari fecit; frz.*a* v. 21₄ (= *bc*) heisst es dagegen: Il li ont quis e aporté; dazu stellt sich merkwürdiger weise engl.*c*, wenigstens zur hälfte, v. 47 f.: þe kniȝt [sawe] sche wold dye. He seyd hir þat it schuld be so. | A bot þai token bi þe weye . hir wille þai fonden for to do. | þai taken wriȝtes of werkes sleye. al for to grant hir bone | and a cradel þat sche þer seye . hir wille þai fonded for to done. Trotz der verschiedenheiten sieht man jedoch leicht, dass den drei engl. handschriften nur éine übertragung zu grunde liegt. Von handwerkern und einem bote wissen z. b. die anderen fassungen nichts. Dass das fass hier schon erwähnt wird, haben engl., H und lat. gemeinsam; frz. ist hier (*a* p. 21₇) nur von einem berssoïl die rede, von dem fasse erst später (p. 25₅): engl.*a* und *c* kennen beides zugleich, ebenso lat.; engl.*b* und H erwähnen die wiege gar nicht.

In der angabe des geldes (vgl. Lipp. p. 16) stimmt engl. genau zu frz. Engl.*a* v. 191 heisst es: þe cros heo made uppon his breste. Damit vergleichen lässt sich nur, dass nach dem volksbuche (p. 90) der »offizier«, der das fass zum wasser trägt, es mit dem heiligen kreuz bezeichnet. Für den ersten abschnitt des inhaltes der tafeln vgl.

frz.*c* v. 428 ff. (= *b*):	H v. 562 ff.:
. . . . .	. . . . .
ke uns freres l'out de sa sorur,	ez waere von gebürte hô;
e ke mult halt [fust] sis lignages;	und diu ez gebaere,
mais pur crieme ke li huntages	daz diu sîn base waere;
ne fust par si depopliéz,	sîn vater waer sîn oehein;
en ert li emfes enviéez.	ez waer, ze helne daz mein,
	versant ûf den breiten sê.

Beide texte stimmen genau zusammen: es fehlen die zusätze von frz.*a* p. 22₇ ff.; engl. sehr kurz in indirekter rede. Bemerkenswerth ist aus dem folgenden:

engl.*a* v. 200 f.:	H v. 577 ff.:
ȝif aventure felle more.	wurde he iemmer ze man,
he com to lyve and wox a mon,	daz er selbe laese dran,
he mihte seo þe sunne sore etc.	alle dise geschicht.

Frz. hat nichts dem wortlaute nach entsprechendes. Dagegen finde ich in frz.*c* (= *b*) allein v. 444 ff.: . . . e puis sis rende a cel emfant, | quant il duze anz de tens aurat: | si letres set, si entandra [e il as letres entendra *b*]. Diese altersbestimmung fehlt in den übrigen texten. Dass das kind getauft werden soll, sagt H v. 569: daz man es toufen solde = lat. p. 401 [9]: ideo propter dei amorem baptizetur; aehnl. engl.*a* v. 199: and given him nome and cristendom; genau zu lat. stimmt engl.[2] v. 128: Men scholde hil ȝeve cristendom. ffor his love þat alle haþ iwrouȝt; frz. erwähnt die taufe nicht; vergleichen lässt sich höchstens frz.*a* p. 23 [13]: si voil qu'il sache deu prier. Die namengebung erwähnt nur engl. *a c*. Am schluss der aufschrift hat frz.*c* (= *b*) einige zeilen mehr, die ich sonst nirgends finde, v. 456 ff.: ke mais un jor ne serai lée, | ne ja veir tant cum jo viverai | un jor sanz doel ne passerai.

Von dem salze, welches dem kinde als zeichen des ungetauftseins mitgegeben wird, weiss H nichts.*)

Die klage der mutter, frz.*a* p. 24₆ — 25 [12] fehlt in frz. *bc* ebenso wie in den englischen texten; diese stelle wird also sicherlich auch H nicht in seiner vorlage gefunden haben (vgl. Lipp. p. 17 f.).

frz.*c* (= *b*) heisst es ausdrücklich v. 467 f.: Quant la dame out le gent vadlet | tresbien enclos el tonelet . . . . vgl. H v. 598 f.: dô besluzzen sî daz | mit solcher gewarheit etc. Die weitere ausführung scheint Hs. eigenthum zu sein, aber frz.*a* p. 25 [16] gab keinen anlass. Auch in engl. findet sich kein pendant.

Als beweis, wie bedeutend, bei gleichem sinne, frz.*bc* von *a* zuweilen abweicht, citire ich die folgende stelle; frz.*c* v. 471 ff. entsprechend *a* p. 25₈ ff.:

. . . . . .

et dit: portez cest pescheur
en une nef de pescheur,

---

*) Eine parallelstelle für Frankreich bietet: Richard li beau, edd. W. Förster. Wien 1874. Vgl. das. p. 160.

si le laissez aval aler,
là u Jesus le peust salver.
Cil aemplirent sun talent
mult auguissus e tut dolent.
Erraument vindrent à la mer,
si funt l'enfant od els porter.
Là troverent un void batel .....

Für v. 471 f. liest *b*: Droit à la mer vinrent errant, | si ont porté od eux l'enfant, also ziemlich genau zu *a* stimmend, während die hs. sonst fast durchgängig mit *c* geht. Zu v. 473 stimmt H v. 610 f.: dâ fundens eine barke | ledege unde starke. Dagegen werden zu H v. 613 ff. unbedingt die verse frz.*a* p. 26[13] f. verlangt, die in *bc* fehlen. Die klage frz.*a* p. 25_2—26[2] fehlt in frz. *bc*. und in engl., wird also auch Hs. vorlage gemangelt haben. H eigen ist v. 617 ff., vgl. Lipp. p. 19. Interessant ist folgende stelle, engl.*a* = H:

engl.*a* v. 214:	H v. 633 ff.:
þo was hire care eft al newe.	Der leide wâren driu alwâr,
sikynges grete heo drouȝ þreo.	diu diu vrouwe aleine gar
	mit senften in ir herzen truoc.

Aehnl. engl.*c*. Diese dreizahl wird im frz. nicht erwähnt.

In frz. *bc* wie in engl. sind die klagen der schwester um den tod des bruders sehr gekürzt, stehen also etwa in der mitte zwischen der ausführlichen schilderung in frz.*a* und der summarischen behandlung bei H.

Der gemüthszustand der fürstin wird frz. *abc* nach ihrer thronbesteigung gar nicht mehr berührt, sondern nur ihre busswerke aufgeführt; sehr ausführlich nach jener seite ist H v. 699 ff.; aber auch engl.*a* bietet einige andeutungen, vgl. v. 157 f.: þþe levedi livede wiþ worldes winne. dai and oþer and ȝeres fele, | and was sori for hire sinne. and partede of hire worldes wele.

Dass sie für eine reine jungfrau gehalten wird, betonen nur die drei engl. hss.; vgl. engl.*a* v. 228 f.:

þenne was heo þo ikud, ich wene. a ladi bi þat londes syde,
a maiden iholden of bodi clene. hire los gon springe ferly wyde.*)

Wörtlich stimmt engl.*a* v. 237: ffor coveytise of hire lond zu frz.*a* p. 31_9: por coveitise de la terre.

*) Zu: blaed vîde sprang, Beóv. v. 18, führt Bugge: Tidskr. for phil. og paed. VIII. p. 42 eine dänische parallele an. Hier haben wir eine treffende englische.

Der übergang zu der geschichte des Greg. ist — wir müssen es zugestehen -- frz. und engl. durch den gedanken und die hoffnung der mutter, ihr sohn werde sie, wenn er einst erwachsen sei, aus ihrer drangsal befreien, besser vermittelt als bei H; doch vgl. man am schlusse dieses abschnittes H v. 748 ff.: ezn welle got der guote | mit sîner gnâden understân, | sie muoz ouch die verloren hân, mit engl.*a* v. 246: ȝit may god such grace sende. þat wrouhte þe see and þe sonne.

Vgl. ferner:

frz.*c* v. 588 ff.:	H v. 754 ff.:
Le prist le vent enmi le port,	daz die wilden winde
ke bien pres l'out neié e mort,	wurfen swar in got gebôt,
si deu ne fust si merciables,	in daz leben ode in den tôt.
ki as pecheurs est sucurables;	Unser herre got der guote
li baltels vait forment brandant....	underwant sich sîn zehuote,.....,
Mais li balteals s'en va si dreit,	unz daz erz gesande
ke damnedeus le conduiseit.	wol gesunt ze lande.

Hier geht H genauer mit frz.*c* (*b* ganz ähnl.) als mit *a*. Der vergleich mit Jonas fehlt frz. und engl., letzterer text ist sehr kurz, aber doch stellt sich engl.*a* v. 251: þe wynd him drof in þe see, zu frz.*bc*; (vgl. frz.*a* p. 33[13] f.). Von den fischern heisst es:

H v. 776 ff.:	engl.*a* v. 255:
dô tet in daz weter wê:	þat niht no grace was hem sent.
der wint wart alsô grôz,	þe stormes were so strong and breme.
daz sî kleine noch grôz	
mohten gevâhen.	

Ebenso engl.*bc*. Ohne parallele in frz. *abc*. Ferner heisst es vom bote:

H v. 781 ff.:	engl.*c* v. 132 (= *b*):
In der widerreise	þay seye a bot cum w a i v i n g.
fundens ûf der freise	wiþ þe child, þat in þe cradel lay.
s w e b e n des kindes barke.	

engl.*a* hat für waiving: swimming, frz.*a* p. 34[13] (= *bc*): Sor le batel sont enbatu.

Nur bei H wundern sie sich über das leere bot v. 784 ff. Dag. vgl. frz.*c* v. 630 ff.: Dunc duna deu l'ispiritables | a ambes dous en lur curages, | ke le tonel el emfant pristrent = engl.*a* To lyve god him wolde bringe . his wille in londe wrouȝt beo ay. In frz.*a* ist hier wie oben (p. 33[14]): la fortune vorgeschoben. Diese anschauung scheint also dem schreiber von frz.*a* mehr zu-

gesagt zu haben; vgl. Lipp. p. 33 anm. Dag. fehlt frz. *bc*: *a* p. 35[2]: E l'autre batel ont laissé = H. v. 792: diu barke ran laere hin = engl.*a* v. 261: Rouȝten heo nevere wher þe bot bicome. þat hit hedde þidere ibrouȝt. Nicht nur der umstand, dass die fischer ein gewand über das fass werfen (vgl. Lipp. p. 32), sondern auch ihr plan, erst zu hause ihre beute genauer zu besehen, scheint Hs. eigenthum zu sein. Dag. H v. 804: und zugen v a s t e an daz lant (vgl. Lipp. a. a. o.) = engl.*a* v. 264; f f a s t e heo drowen hem to þe londe. Vergleichen lässt sich frz.*a* p. 35[11]: A terre trahent lur batel, wo aber vaste fehlt.*)

Die fischer erzählen dem abt, H v. 819: uns wart der tôt vil nâch beschert. In engl. wird dasselbe, aber vom dichter berichtet, engl.*a* v. 265: adreynt alle heo wende to beone. Zum abte, der nach dem fässchen frägt, sagen sie frz.*c* v. 654 (= *b*): C'est nostre afaires, | ni ad de chose, sire, guaires = engl.*a* v. 272: ur þinges beþ þerinne idone = H v. 828 ff. Es ist also nicht in frz.*a* p. 36[5] nos in vos zu ändern (mit Lipp. p. 26), sondern nur nach afaires stärkere interpunktion zu setzen, da: de nos afaires, nicht von den folgenden worten abhängt.

Nach frz.*a* p. 37[1]f. öffnet der abt das fass selbst, dag. frz.*c* v. 672 ff.: Quant li abes lur oi dire, | le tonel roua descumfire, | e cil firent ignelement | trestut le son comandement [die 2 letzten zeilen fehlen in *b*] = H v. 857 f.: nû hiez ers heven ûf den sant | unde loesen abe diu bant = engl.*a* v. 275 f.: þe abbot bad hem wiþouten wouh. undo þe tonne þat he þer sayh, | þe ffisschers were redi inouȝ. to don his wille þat ilke day. In all diesen texten thun es die fischer auf des abtes gebot. H. v. 859 f.: Dô sach er liegen dar inne | seltsaene gewinne, passt nur zu engl.*a* v. 270: ne saiȝ ich nevere such a present. in fisscheres bot wiþinne þe see.

H v. 861 f.: ein kint, daz im sîn herze jach | daz er sô schoenes nie gesach = frz.*c* v. 680 f.: Tant i out gente creature, |

*) Ueber die bedeutung von mhd.: ziehen, an dieser stelle, handelt Hildebrand: Ztschr. f. d. phil. II. p. 188. Ohne die dort beigebrachten parallelstellen z. b. aus Hans Sachs würde man hier eine wörtliche übersetzung des frz. trahir annehmen, freilich ohne hinzufügung des objectes. Wie uns diese stelle lehrt, wird das englische draȝen ebenso gebraucht, nur reflexiv, was bei Stratmann p. 131 nicht bemerkt ist.



nuls hoem n'en seit dire mesure. Die lesart von frz.*a* p. 378: qui de lui éusse pris cure, weicht ab. H v. 863—5, wo die ruhe des kindes hübsch motivirt wird, ist ihm allein eigen. Den dank des abtes für den fund setzt H hinter das lesen der tafeln, die übrigen texte davor; über das danken selbst vgl.:

frz.*c* v. 684 f.:	H v. 874 ff.:
Ambesdous les mains vers le ciel tent,	Ze gote begunde er nîgen,
deu en mercie del present.	ze himel huop er tougen
	di hende und diu augen,
	und lobete got des fundes.

Vgl. engl.*c* v. 255: þabot held up boþe his hond . wiþ hert gode to Crist ywent. | and seyde: Lord, y þank þi sond . þat þou me hast ȝoven and lent; in engl.*a* fehlt das ganz, auch *b* weicht ab. Frz.*a* p. 37 [11] f. (= *b*): Enbedeus mains vers deu entent | que il a fait itiel present. Das danken wird hervorgehoben in frz.*c*, H und engl.*c*; vers le ciel = ze himel, vers deu = ze gote. Die frz. urschrift scheint alles dreies gehabt zu haben.

In frz.*c* heisst es v. 676 f. (= *b*): Quant il [die fischer] virent icel bercol, | si unt certes al quer grant doel. In den andern texten fehlt dieser zug; aber vergleichen lässt sich dass lat. p. 402 der abt totaliter de visu contristatus genannt wird. — Frz.*a* p. 37_4: e le chier paile Alisandrin = H v. 880: geworht ze Alexandrie; frz.*bc* und engl. nennen Alexandria nicht.

Der nun folgende abschnitt bietet mehrfache schwierigkeiten. Zunächst scheint der englische dichter seine vorlage missverstanden zu haben, wenn es engl.*a* v. 279 heisst: þe abbot bed þe ffissers boþe . ten mark and þe cradel take (= *bc*), denn die meinung des frz., *a* p. 37_5—38^2 kann doch nur sein, dass der abt gemäss der weisung der tafeln die fischer die kostbarkeiten suchen lässt. Das fehlt bei H ganz, obwol es für die erzählung fast nothwendig ist: es scheint in seinem exemplar des französischen textes gefehlt zu haben. Der text von engl.*a* kann nicht wol verderbt sein, weil alle 3 mss. so lesen. Dagegen ist allerdings im folgenden engl.*c* verderbt. Es heisst da: v. 264 ff.:

þat oþer was pover and had children fele . gold no silver hadde he non.
þabot toke wiþ him to bere . ten marke and þe litel grome,
and bad him telle for non auȝt . in what maner he was ycome.
Bot sigge his douhter etc.

Die éine tochter hat aber der reiche, obwol das im engl. texte nicht so ausdrücklich vorausgeschickt wird. Würde wirklich

dem armen das kind anvertraut, was man aus dem texte von *c* folgern müsste, so würde das allerdings zu Hs darstellung stimmen. Das ist aber leider ein zufall, veranlasst durch eine verderbniss in *c*; denn engl.*a* (= *b*) liest v. 284 ff.:

þat oþur hedde children fele . pore he was, selver hedde he non.
þe abbot tok him hom to bere . ten mark whon he wente hom,
heore counseil wel forte hele . undur foote so stille as ston.
þat oþur mon he bitauhte . forte ȝeme þat luttel grome,
and þat he tolde etc.

»þat oþur mon« ist natürlich der reiche fischer, und in dieser fassung wäre alles in ordnung. Nur dass der, welchem das kind nicht übergeben wird, geld für seine verschwiegenheit bekommt, hat engl.*a* mit H gemeinsam, v. 927 f.: dem andern eine marke, daz er ez haele starke. Das steht in frz. nicht.

Aber für den rollenwechsel der beiden fischer bei H (vgl. Lipp. p. 28 ff.) helfen uns weder frz.*bc* noch die englischen texte auch nur das mindeste, denn sie stimmen sachlich zu frz.*a*; die wahrscheinlichkeit spricht also dringend dafür, dass H geändert hat. Lippold hat das fein zu motiviren gesucht.

Nach frz.*a* p. 39, 18 schiebt frz.*c* ein v. 734 f.:

E si acunta à sa gent,
ke de sa fille ert veirement,
si l'enveia à dan abé,
ke li donast crestienté.

In frz.*ab* sowie in engl. und H fehlt diese stelle.

Die taufe ist, was den ritus anlangt, besonders in engl.*ac* (vgl. Zup. a. a. o. v. 52 ff.) sehr ausführlich geschildert: selbstständige detaillirte schilderung von solchen äusserlichkeiten ist überhaupt eine eigenthümlichkeit der gleichzeitigen englischen romanzenpoesie.

In frz.*c* v. 756 f. (= *b*) heisst es vom fischer: Il se penat de bien nurir | e li abes de bien merir. Bei H v. 975 f. sagt der abt zu jenem: nû ziuch mirz schône | daz ich dirs immer lône. In frz.*a* fehlt diese notiz: merir = lône. H v. 977—79 gehören ohne zweifel seiner erfindung an. Die bei Lipp. p. 27 o. ausgehobene stelle aus frz.*a* fehlt in frz.*bc* und im engl.

Es folgt der bericht über des kindes wissenschaftliche ausbildung. Man bemerke zunächst frz.*c* v. 769 ff. (= *b*) . . . . e des lettres aprist si bien, | k'à duze anz ne pot trover | clerc ke à li osast desputer. Das fehlt in frz.*a*, in engl. und H, stimmt

aber zu lat. p. 403 [8] ff.: omnes monachi cenobii tamquam suum monachum dilexerunt, puer vero infra pauca tempora omnes in scientia transcendit. Die notiz von seiner beliebtheit ist auch in frz. *bc* voraus gegangen.

Die schilderung seines bildungsganges ist freilich bei H viel detaillirter, als in den anderen bearbeitungen; doch haben wir grund, zu vermuthen, dass die vorlage dem dichter dazu einigen anstoss gegeben hat; denn engl. *a* heisst es an dieser stelle v. 309 ff.:

What helpeþ hit longe forte drawe . Gregori couþe wel his pars.
muchel in wit and wys of lawe . and muche he undurstod of ars.

Vgl. frz. *a* p. 41 [15] f.: Que a douse ans sot bien ses pars, lire e entendre des ars. Der gleiche reim beweist erstens, dass der engl. dichter hier nach dem frz. gearbeitet haben muss; ferner muss seine vorlage hier frz. *a* nahe gestanden haben, denn in frz. *bc* fehlt die citirte stelle. Wichtiger ist, dass die engl. verse zu H v. 1021 ff. stimmen: dar nâch las er von lêgibus, | und daz kint wart alsus | in dem selben liste | ein edel lêgiste: | diu kunst sprichet von der ê. Von jurisprudenz muss also auch im frz. hier etwas gestanden haben; ja nach der wendung des engl. gedichtes sieht es fast so aus, als ob hier die längere vorlage absichtlich gekürzt wäre.

Was frz. *a* p. 42 [13] die worte »car il avint« heissen sollen, ist mir unverständlich. Es muss etwas den folgenden versen in frz. *c* analoges ausgefallen oder von Luzarche übersprungen sein; es heisst nämlich frz. *c* v. 789 ff.: ke le fols hoem li recuntat, | coment Gregorie fud trové, | unc puis pur lui ne fud celé, | kar à petit de maltalent | lui reprova mult laidement. | Il avint chose en cel temporie etc.

Die spielscene (vgl. Lipp. p. 32) stimmt in ihrer kürze frz. *c* genau zu H. Man vgl.:

frz. *c* v. 796 ff.:	H v. 1113 ff.:
Un matinet alat juer	Nu geviel ez eines tages sus,
sur le rivage de la mer,	daz der knappe Grêgôrjus
e si feri le fiz celui,	mit sînen spilgnôzen quam,
ke son luier aveit de lui:	dâ sî spilnes gezam.
si avint que li enfant	Nû fuogte ein wunderlich geschiht
vint à maison tut plurant.	(ezn kom von sînem willen niht)
	er tet (daz geschah bî einem sê)
	des vischaers kinde alsô wê,
	daz ez weinen began.
	Sus lief ez schrîende dan.

Etwas ausführlicher ist frz. *b*; ich führe diese stelle besonders auch desshalb hier an, um zu zeigen, wie trotz der sonstigen übereinstimmung frz. *b* und *c* zuweilen differiren; es heisst v. 787 ff.: Il avint à icel tans, | que Gregoires ot bien XV ans, | un matinet ala juer | sor le rivage de la mer, | entre le fil le pescheor | et Gregoire par grant amor, | jouste le mer sor le gravier, | erent alé esbanoier, | par jeu Gregoire feru l'a, et cil forment s'encoreça, | droit à sa mere vint corant etc. Der engl. dichter hat eine ausführlichere, *a* näher stehende vorlage gehabt; vgl. engl. *a* v. 313 f.: Children on a day maden a plawe . atte bars heo maden a tras, | a cours he tok wiþ his felawe . bote Gregori þe strengore was etc. Die entschuldigung, die H unwillkürlich seinem helden angedeihen lässt v. 1118, gehört ihm allein an.

Die rede der fischersfrau ist bei H lebhafter als in den übrigen bearbeitungen, doch vgl. man frz. *c* v. 807: il n'ad parent en cest pais (*b*: tu n'as etc.) = H v. 1141 f.: von einem sô gewanten man, | der nie mâge hie gewan. frz. *a* p. 43 5 liest für parent: amis; engl. ist die rede der frau — sachlich gleich frz. *a* — direkt an Gregor gerichtet, wie in lat. p. 403 15. Ferner H v. 1148 = 1160: jâne weiz nieman wer er ist = engl. *a* v. 322: In al þis world nis mon livyng . þat wot on whom þou were biȝete. In frz. fehlt eine parallele.*) Auch wird er engl. *a* v. 321 vondeling genannt, was zu H v. 1151: funtkint stimmt.

Gregors rede mit dem abte. Lipp. bemerkt zunächst, sein dank werde frz. nur indirekt ausgesprochen. Das ist aber nur in *a* der fall, dag. frz. *c* v. 825 ff. (= *b*): Ceo dist Gregorie al abé: | Jesus, sire, t'en sace gré, | mult gentement m'as fait nurir, | or me laissez par deu fuir. Ausserdem stimmen diese worte dem sinne nach genau zu H v. 1218 ff. — Betreffs dieses zwiegesprächs ist ferner der englische text sehr beachtenswerth. Der abt frägt ihn, weshalb er traurig nach hause kommt. Darauf erfolgt Gregors antwort und zugleich spricht dieser den wunsch aus, in die welt zu ziehen. Da versetzt der abt engl. *a* v. 331: Sone, hold þe stille . þyn idel þouȝt let al be, | þou const rede and synge scrille . þerfore þis hous is graunted þe. Dieselbe ermahnung, sich die sache ruhig zu überlegen und sich eines besseren zu besinnen, hat H v. 1278 ff. Was noch wichtiger ist: weder in

*) Dag. vgl. lat. p. 403 15 f.: cum tamen qualis es et unde, ignoramus,

engl. noch bei H wird das gespräch durch den besuch des abtes bei den fischersleuten unterbrochen; also frz.*a* p. 45₁₀ — 47[12] (= frz.*bc*) fehlt gleichmässig in beiden texten, was sicherlich nicht auf zufall beruht. Auch für die erzählung selbst freilich ist jene episode allenfalls zu entbehren, und ich halte es nicht für ausgemacht, dass sie der frz. urschrift angehört hat.*)

In bezug auf den zweiten theil von Gregors rede hat Lippold mit Hs. selbständigkeit ganz recht; das englische bietet keine direkten parallelen; es ist ziemlich kurz; doch vgl. H v. 1312 f.: nû ist mir mîn tumpheit | also sêre erbolgen, | sîne lat mich in niht volgen = engl.*a* v. 338: oþur ordre kep i non . þe while icham so ȝong and liht. In beiden texten wird der jugendliche sinn als hinderniss für das mönchsleben genannt. Auch die neigung zum detailliren hat engl. mit H gemein, obwol letzterer freilich viel ausführlicher ist; vgl. engl.*a* v. 337: To þat mester icham alboun . helm to bere and brunye briht. Für helm liest engl.*b*: scheld. Vgl. H v. 1416.

Als das zureden des abtes umsonst ist:

frz.*c* v. 897 ff. (= *b*):	H v. 1469 ff.:
Dunc li donat trestut dolenz	Dô schuof er daz man im sneit
de chevalier les garnemenz,	von dem selben phelle kleit,
e un bliaut li fist tailler	den man dâ bî im vant:
d'icel meismes paile chier,	ezn kom nie bezzer in daz lant.
k'ensemble od li aveit trové.	

Vgl. engl.*a* v. 345 f.: þe cloþ of selk he lette forþ fette . þat he hedde ben inne iwounde; | his nedes sone he þer bette . and kniht him made in a stounde. frz.*a* hat an dieser stelle nur p. 48₆ f.: Doner li a fait garnimenz, | e neporquant molt fu dolenz. Zwar wird das übrige an späterer stelle (p. 51[9]) auch in *a* nachgeholt, aber die verbindung ist eben doch eine andere. Zu der aus engl.*a* ausgehobenen stelle vergleiche man H v. 1474 f.: und machte in dar nâch | ritter als im wol tohte, | sô er schierest mochte.

*) p. 30 stösst sich Lippold mit recht an frz.*a* p. 45[23]: quant garde le mist del enfant. Aber frz.*c* v. 845 ff. heisst es (= b): Mult fierement li demanda | dis mars d'argent qu'il li dona, | dunt cele chose fust celée | ke par lui est renouvelée. Hier fehlt die anstössige zeile, und es steht genau das da, was nach dem früher erzählten erwartet wird.

H v. 1477 ff. hat H. allein. H v. 1487: noch belîbe, lieber sun, bî mir = frz.*c* v. 908 (= *b*): Fillols, dist it, kar remanez. Dag. frz.*a* p. 49[5]: Pria le qu'encor remansist. Hier indir. rede, dort direkte.

Hs. kürzung bei der lesung der tafeln bemerkt Lipp. p. 32. Die engl. darstellung ist ausführlicher, etwa = frz.*a*. Dag. wird in frz.*bc* die ganze geschichte, die auf den tafeln steht, wiederholt, sehr zur ermüdung des lesers.

Die worte des abtes am ende seiner rede, bei H v. 1622 ff.: jane übersach er dienest nie. | Sun, nû stant im hie ze klage, | und verkoufe dîne kurze tage umb daz ewige leben: sun, den rât wil ich dir geben — sind offenbar eine umschreibung von frz.*c* v. 1014 ff. (=*b*): Si servez deu de tun mestier, | ke te parduinst par ses buntez | les granz mesfaiz dunt tu es nez. Die letzten zwei zeilen fehlen in frz.*a*. Im engl. ist diese ganze scene sehr gekürzt.

Ueber die trennung Gregors vom abte bemerkt Lippold, p. 35, dieselbe sei bei H gemüthvoller als im frz. gedichte; jedoch ist die trockenheit des letzteren gewiss nur durch kürzung entstanden; denn vgl. engl.*a* v. 365 f.; þe abbot porveyede him a schip . þer monye and fele stonden a rowe. | þe child was hende and wis of wit . at heore partyng he wep a þrowe, womit, zwar nicht wörtlich, aber dem sinne nach H v. 1645 ff. stimmt. Ebenso lässt sich vergleichen lat. p. 403[33] f.: cum autem licenciam de recessu recepit, factus est planctus magnus in cenobio, dolor in populo et in circuitu lamentatio.

Interessant ist ferner folgende stelle:

frz.*b* 1035 ff.	H v. 1653 ff.
Puis se li a la nef livrée,	Nû bot der ellende
dont il passa la mer salée;	herze unde hende
e cascun jor dieu en deproie,	ze himel und bat vil verre
que il l'amaint à droite voie.	daz in unser herre
Gregoire icil dieu amis	gesante in etelîchez lant,
s'est eu la mer enpains e mis.	dâ sîn vart waere bewant.

frz.*c* hat für: à droite voie, en bone vie. In frz.*a* fehlt die ganze stelle. Dass H zu frz.*b* stimmt, ist klar: der unterschied ist nur, dass frz., wie es scheint, das gebet dem abte zutheilt, H dem Greg.; engl. bietet keine parallele.

Das sturmwetter wird bei H bes. hervorgehoben; in frz.*a* ist p. 52[14] nur von: »li bons venz« die rede; aber in frz.*c* v. 1035 ff.

(=*b*) wird blos der teufel dafür verantwortlich gemacht: cil diables ki le volt damner, | le fait là tut dreit ariver | u sa mere cuntesse fu. Dag. vgl. engl.*a* v. 368 f.: þe wynd ful harde þer on was set. and faste hit gon him forþ blawe; | hit drouh faste to þat londes syde . þat was in his modur hond. Von dem teufel scheint hier weder in Hs. noch in des engl. gedichtes vorlage die rede gewesen zu sein; doch vgl. H. v. 1788 ff.

Wichtig wieder für die quelle des engl. textes ist folgende stelle:

frz.*a* p. 53^3 f.:	engl.*a* v. 373 f.:
Quant Gregoire ist de la barche,	Gregori wente into þat barge.
cheval ot bon e forte tarje.	ichot he hedde a ful gode stede,
	helm, brunie, scheld, spere and targe.
	kniht he semed riȝt god at nede.

Der gleiche reim im frz. und engl. texte beweist, dass der englische dichter nach dem frz. arbeitete.

Im folgenden gehen frz. und engl. zusammen, gegenüber der kürzenden darstellung Hs. In den bericht des wirthes über die fürstin des landes fügt frz.*c* (=*b*) nach *a* p. 54^{15} ein: Del tut se tient al deu servise | e al mestier de sainte eglise, ohne eine parallele in den übrigen texten; ebenso nach *a* p. 54_8: kar mult semblez gentil baron | e de membres e de facon. Nach der frz. fassung wagt der wirth nicht, nach namen und heimath des fremden zu fragen: im engl. fragt er ihn am dritten tage ganz direkt darüber aus, aber Gregor antwortet ausweichend. Bei H fehlt der zug ganz. Dag. beachte man

frz.*c* v. 1088 ff.:	H v. 1750 ff.:
Demain al jor vus musterai	nû riet der wirt dem gaste daz,
le seneschal à la cuntesse,	daz er ir truhsaezen bat,
quant nus en irums à la messe,	daz er in braehte ûf die stat,
ki dreitement nus conduira	dâ er sî möhte gesehen.
e vostre afaire li dira.	

Vgl. engl.*a* v. 389 f.: To morwe, ȝif þou wolt ful son. þou schalt þat ladi at chirche seo; | to hire stiward schal i gon. and tellen him al þe tale of þe. Ueberall — mit ausnahme von frz.*a* p. 55^3: vos monstrerai à la contesse — wird der senescal = stiward = truhsaeze (vgl. Lipp. p. 36) von anfang an im munde des wirthes als vermittler genannt.*)

*) Ich habe oben versäumt zu bemerken, dass lat. sich hier z. th. dem sinne, durchaus dem wortlaute nach an frz. anschliesst. Es heisst p. 404^{11} f.: Si placet, die crastina ad paladium pergas et cum senascallo sermonem de me facias.

Dass die fürstin sich nur im münster sehen lässt, sagt nur H v. 1739 ff. Dag. erwähnt nur der engl. dichter folgendes, bevor Gregor zur messe geht, engl.*a* v. 392 f.: Gregori was whit so þe milk. and lovesum of bodi to biholde; | he cloþede him in riche selk. whon þe dai com þat ich of tolde. Diese bemerkung hat im zusammenhange der erzählung ihren bestimmten zweck, weil das gewand dann eine rolle spielt.

Als ein mangel des mhd. epos erscheint es, dass nicht genug hervorgehoben wird, dass die fürstin die in ihr aufsteigende furcht beim anblick des ihr wolbekannten kleides mit der erwägung beruhigt, dass ja verschiedene gewänder einander gleich sein können. Jener unbestimmten furcht wird bei H überhaupt nicht gedacht, es heisst nur v. 1782: ditz ermant si ir leide. frz. und engl. legen ausdrücklich darauf gewicht.

Den kampf und die besiegung des herzogs übergehe ich hier, da er weniger gelegenheit zur vergleichung bietet und bemerke nur, dass frz.*c* und engl. unter allen fassungen die kürzesten sind (vgl. Bieling p. 16). Der verlauf der gattenwahl der fürstin ist bei H wesentlich anders geschildert, als in den übrigen bearbeitungen; bei H drängen sie die grossen, einen mann zu nehmen, der das land beschützen könne: da fällt ihr selbst Gregor ein und alle billigen diese wahl (vgl. Lipp. p. 36). In frz., engl. und lat. frägt sie den seneschall, welchen lohn sie Greg. für die befreiung des landes geben solle; er räth ihr zur heirath mit dem helden.

Kirchliche ceremonien liebt der engl. dichter, wie ich schon oben bei der taufe bemerkte, bis ins detail hinein zu beschreiben, so hier trauung und hochzeit, die in frz.*b* nur ganz kurz erwähnt werden. Es heisst p. 69[4]: e noces e grant joie fait. frz.*c* (=*b*) fügt hinzu v. 1275 f.: Il [sc. li diable] fait l'un l'altre aveir mult chier | pur le pechié bien aducier. Dazu passt dem sinne nach H v. 2079—84, wenn da auch nicht vom teufel die rede ist. Dagegen schildert H mit vorliebe die erspriessliche regierung des Greg., die im frz. mit ein paar worten abgemacht wird, doch gemahnt eine notiz in engl.*a* an Hs. darstellung; engl.*a* v. 465: he lovede riht and noþing wrong = H v. 2085: er was guot rihtaere.

Das geschenk an den wirth, das H übergeht (vgl. Lipp. p. 43), erwähnt das engl. Nach frz.*cb* gibt H. ihm gold und den koffer, nachdem er die tafeln herausgenommen hat, nach frz.*a* p. 69[17]

die 4 mark gold et tot l'argent qu'il li laissa. engl.*a* v. 470: ffoure mark of gold þider he brouhte. and ȝaf þe portene redi itolde.

Gregor liest die tafeln, frz.*b* v. 1505 f.: Iluec li menbre par escris, | comment il fu engennis = H v. 2113: wie er geboren würde. frz. v. 1311 f.: e membre li par escripture | de sa dolente engendrure. frz.*a* p. 70₄ f: ... por le peché e por le rage | que nez esteit en tiel lignage. Zu peché vgl. H v. 2111: sîne sundecliche sache.

Nur in frz.*c* v. 1309 f. ist gesagt, dass G. allein in das gemach zu gehen pflegt, in dem er die tafeln verborgen hat: ... qu'il ne venist regarder | celéement e tut sanz per. = engl.*ab* v. 402: þo was his wone oft al one . into þat chaumbre oft to wende. | þerinne most noman come . ne of his sorwe se none ende; frz.*b*. sagt nur, dass er à larron in jenes gemach geht; frz.*a* hebt dies gar nicht hervor, ebenso wenig H. H. v. 2116—22 sind sein eigenthum.

frz.*a* p. 71^3−8 fehlt in frz.*bc*; auch engl. ist kurz, enthält aber doch die erwägung des mädchens: hit was þe lawe aȝeyn, | þat he to his chaumbre eode. wiþouten eny chaumberleyn. Das eigenthümliche in Hs. darstellung dieser scene hat Lipp. p. 43 charakterisirt; der engl. text geht hier genau mit frz.*abc*. Doch gehört H. v. 2339 ff., nämlich die erwägung der herzogin, ob Gregor die tafeln nicht etwa gekauft haben kann, auch ihm allein an, was ich bei Lipp. nicht erwähnt finde.

Dass G. auf die jagd gegangen ist, erfährt man frz. nur ganz beiläufig, als der bote ihn holen soll, am kürzesten in *a* p. 73^15 f: De ci qu'al bois regne ne tire, | u Gregoires esteit li sire, etwas ausführlicher in *b* v. 1575 f.: Jusques an bos son resne tire, | ou Gregoires cachoit, ses sire. *c*. v. 1377 f.: de si qa'al bois unc ne finat, | u li bers Gregorie chacat. Dag. bei H und im engl. wird dieser umstand ausführlich hervorgehoben vor der entdeckung der tafeln: dass die fürstin ungestört nach diesen suchen kann, wird durch Gregors abwesenheit motivirt; man vgl.

H v. 2299 ff.:	engl.*a* v. 483 f.:
Dô er nâch sîner gewonheit	An huntyng on a day he wente fer.
ze walde birsen gereit,	wiþinne þe dale of a fforest:
dô tet er sî alsô drâte	wiþ houndes þat were liht on moor,
nâch der magde râte	to rennen aftur a wylde best.

Einen beweis dafür, dass diese übereinstimmung keine zufällige ist, liefert lat. p. 405[7] f.: Accidit quadam die, quod dominus Gregorius ad venandum perrexit etc.

Dass das gefolge auf die klagen der herrin aufmerksam wird, dass der seneschall sie um den grund frägt etc., fehlt bei H; eng = frz.

Das gespräch Gregors mit dem boten bei H v. 2358 ff. könnte man für erfunden halten; es wird aber in dem gespräche des sohnes mit der mutter nachgeholt frz.*a* p. 75[5] f.; doch ist H frz.*c* gefolgt, vgl. frz.*c* v. 1313 f.: Quant io parti de vus ui main, | si eustes vus le cuer tut sein = H v. 2359 f.: jâ liez ich sî an dirre stunt | vil harte vrô und wol gesunt. Dag. frz.*a*: Encore hui matin al jor | n'aviez vos mal ne dolor. In frz.*b* fehlt eine zeile, engl. bietet keine parallele.

Die nun folgende erkennungsscene ist in frz.*bc* wesentlich anders gegeben als in frz.*a*. Zunächst nachdem Gregor zugestanden hat, dass er der ist, von dem die tafeln sprechen [dies letztere zugeständniss ist durchaus nicht ganz entbehrlich; wir müssen uns nach H v. 2429 eine kleine pause denken: das nicht unmittelbare antworten Gregors überzeugt die mutter von der richtigkeit ihrer schrecklichen vermuthung und veranlasst sie fortzufahren], sagt frz.*a* p. 78[1] f.: Dont oissez merveiles e duel, | chascuns vousist morir sun vuel. In der dann folgenden rede der mutter p. 78[4] bis 79[2] liegt auch mehr eine klage als ein bekenntniss. Ein solches bekenntniss erscheint aber, wie ges., kaum entbehrlich; und so liest denn auch an stelle von *a* 78[1] ff., frz.*c* v. 1379 ff.:

> Quant la dame cel mot entent,
> à poi sis queors de doel ne fent;
> dunc li a dit par grant dolur:
> Merci, bel fiz, pur deu amur!
> Je sui ta mere veirement,
> ceo saciez bien certeinement,
> ki de mon frere te portai,
> e en la mer t'enveai.
> Si fis cel pail si ovré,
> dunt le bliaut as endossé,
> si escris certes ceste estorie,
> ki est es tables d'ivorie..
> bien les conui quant jo's ouri,
> e les letres escrites vi;

kar mis mestres les me dona,
ki des lettres m'endoctrina.

Dann folgen in frz.*c* ein paar zeilen, welche die rede unterbrechen:

La dame fait un duel mult grant,
e si dit à sei en plurant.

Daran schliesst sich ein stück, welches dem sinne nach frz.*a* p. 79^{11-18} entspricht; doch gehen die texte so weit auseinander, dass ich die stelle am liebsten auch ausschriebe. Dann heisst es weiter:

Quant Gregorie de fin le sot,
e il tres bien veit e ot,
ke vers sa mere est enchauz,
mult est dolent e irascuz.

Darauf folgt eine rede Gregors, die frz.*a* p. 80_4 ff. parallel steht:

Ohi, diables malfesant,
cum par es fel e suiduiant!
par ta malveise menestrie
quidas m'aneme aver saisie;
mais si dei plaist, fel sathanas,
ja en enfern ne gaberas.
Unkes ne fus del mal si liéz,
cum tu seras del bien iriéz,
quant tu veras les abstinences,
e les dolentes penitences,
ke io quid faire en ceste vie,
se damnedeu me preste vie.
Gregorie fud de grant duel plains,
envers le ciel tendi ses mains.
Damnedeu dist il, tei aur,
ki en mei chaitif pecheur
as descovert e acointié
la mortel plaie e le pechié,
dunt li diables me volt damner,
e nunsachant à mort liverer.

Also nur diese letzte zeile erinnert daran, dass Gregor sich darauf stützt, dass seine sünde unwissend begangen ist. — Nun folgt dem sinne, auch den worten nach, z. th. ein frz.*a* p. 81^{14} ff. entsprechendes stück.

Ich schreibe diese stelle nach frz.*c* und *b* aus, da auch diese fassungen hier differiren:

frz.*c* v. 1437 ff.:
Mere, dist il, cum lung temporie
ad desire las Gregorie,
k'à sa mere peust venir
pur conuistre e regeir
le pechié dunt fui engendrez
e la fort hure u il fu nez.
Mais las dolent, or ai trovée,
e par la male destinée.

frz.*c* v. 1743 ff.:
Mere, dist il, com lonc tempoires
a desiré li las Gregoires
Qu'à sa mere peust vertir,
e reconnoistre e conjoier,
dolans moi tant, or t'ai trovée,
e por la male destinée,
quant iceste corte leeche
nos revenra à grant tristeche.

Ich komme später auf diese stelle zurück. Von da an stimmen die frz. hss. wieder zusammen bis frz.*a* p. 82[16]; soweit reicht in frz.*bc* die beruhigende rede des Greg., die sich besonders auf die unwissentliche begehung der sünde stützt. Aber der trost findet keinen anklang; der dichter fährt fort frz.*c* v. 1465 ff.:

Là se comence à pasmer,
e il li dit ne desesperer;
»kar damnedeu par sa pitance
nus apele à penitence
ke si nus ad bien demustré
la mortel plaie sursané,
dunt diables, nostre enemis
nus quidat tut aveir suspris.«

Daran endlich schliesst sich die frage der mutter = frz.*a* p. 83[3] ff.

Der engl. dichter fasst sich viel kürzer. Als Gregor die tafeln sieht, legt er über seine abkunft ein geständniss ab, wie im frz. (über H s. o.); dann folgt eine rede der fürstin, die mit ihrer nicht direkt an den sohn gerichteten eröffnung der fassung in frz.*a* am nächsten kommt, engl.*a* v. 527 ff.:

Allas! heo seide, mi care is come . so sunfol wommon nis non oþur,
now icham wedded to my sone . þat on me biȝat my broþur.
Lord, þat semly sit above . þou wost hit al from ende to oþur.
þi muchele mercy and þi love . may sunfol womman helpe and froþur.

Nun folgt gleich ein abschnitt, der genau frz.*a* p. 81[14]—[20] entspricht, dann in derselben rede ein stück, das den sinn von frz.*a* p. 80₄ — 81[2] und 81[9] f. enthält. Daran schliesst sich unmittelbar die frage der mutter, was sie thun soll = frz.*a* p. 83[3] ff. Von dem umstand, dass die sünde unwissentlich begangen ist, findet sich hier keine andeutung.

Hs darstellung hält gewissermassen zwischen beiden die mitte. Auf Gregors geständniss folgt das der mutter, und zwar direkt an jenen gerichtet (= lat. p. 406[8] ff.), wenn auch sehr kurz,

v. 2430 ff., darauf folgt Gregors zorn, der auch frz.*c* erwähnung fand; und dann die erwägung, dass die erfüllung seines heissesten wunsches ihm in so übler weise gewährt worden sei, entsprechend frz.*c* v. 1437 ff. (s. o.). Wie wir oben sahen, steht dieser abschnitt im engl. texte an genau derselben stelle. Bemerken will ich noch, dass der frz.*a* mangelnde ausdruck: la male destinée, H. sehr wol den anstoss gegeben haben kann, Gregors zorn gegen gott hervorzuheben; frz.*b* v. 1749 f., die dieser handschrift allein eigen sind, finden bei H dem sinne nach eine parallele in v. 2445 ff.

Ich vermuthe, dass in Hs frz. vorlage auf das geständniss der mutter gleich die eben besprochene rede Gregors folgte, ebenso wie in der vorlage des englischen dichters. H v. 2451—92 scheint Hs eigenthum zu sein. Dergleichen biblische parallelen finden wir mehrfach in mhd. dichtungen, unabhängig von der quelle. Dahin gehört z. b. in Konrad's v. Würzburg Partonopier und Meliur v. 8876—928 (vgl. Germanistische studien II p. 84). Dann folgte in Hs. quelle die klage der mutter, in der, ebenso wie in frz.*bc*, ihre schuld nicht mehr direkt aufgeführt wird; und daran schloss sich gleich frz.*c* v. 1466. Zu dieser oben von mir ausgeschriebenen stelle stimmt nämlich sehr gut H v. 2523 ff. Hier wie dort steht die warnung vor dem verzweifeln an der spitze einer neuen rede des Greg., was auch dem sinne nach sehr passend erscheint, während dieselbe frz.*a* p. 82[18] in der mitte der rede angebracht ist, wo die bedeutung dieser warnung, deren befolgung ja einen wendepunkt in der ganzen erzählung herbeiführt, die von dem dichter sogar als moral der ganzen legende am eingange hingestellt wird, gar nicht recht sich abheben kann. Auch die unmittelbare verknüpfung dieser warnung mit der ermahnung zur reue teilt H mit frz.*cb*. Diese ganze wichtige partie wird im engl. texte vermisst, während in Hs quelle der nun folgende abschnitt des frz. gedichtes, *a* p. 83[3—14] gefehlt zu haben scheint, denn er knüpft hier gleich die detaillirung der bussübungen an. Der hinweis auf die unbewusst begangene sünde fehlt bei H und in engl. Ferner ist diesen beiden texten gemeinsam, dass die forderung der trennung für die zeit des irdischen lebens (bei H v. 2566 ff.) an genau derselben stelle ausgesprochen wird, nämlich am schlusse des ganzen zwiegespräches, ehe Gregor seine gewänder ablegt. Es ist gar nicht zu leugnen, dass diese worte, die in frz.*a* p. 81[8] ff. (= *bc*) an einer viel früheren stelle stehen,

hier unmittelbar vor dem scheiden, von besserer wirkung sind, weil sie einen klimax in der rede hervorbringen. Hier haben sie sicherlich auch in den beiderseitigen vorlagen gestanden. — Wenn ich auf diese weise auf den vorigen seiten den versuch gemacht habe, mit hülfe der beiden neuen frz. hss., die in der that gewaltig genug von frz.*a* abweichen, und der englischen version, Hs. vorlage zu reconstruiren, so bleibt das freilich blos ein experiment: und doch erscheint mir dies als das einzige mittel, welches uns hoffnung geben kann, Lippolds an und für sich wol gerechtfertigte bedenken (p. 41 f.) zu entkräften; dass die wahrscheinlichkeit meinen behauptungen nicht fehlt, wird mir der leser hoffentlich zugeben.

Gregor zieht aus seinem reiche fort. frz.*a* verbreitet sich weitläufig über seine gefühle beim abschied; davon ist bei H und in engl. nichts zu finden (vgl. Lipp. p. 20); das kann nun gar nicht wunder nehmen, wenn man sieht, dass dieses stück (frz.*a* p. 84_2—85^{16}) auch in frz.*bc* ausgelassen ist. Hier beginnt der abschnitt von frz.*c*, den Bieling a. a. o. p. 21 f. mit den zwei anderen frz. hss. und mit H verglichen hat. In meiner besprechung von Bielings schrift bin ich auf diesen theil nicht eingegangen, da mir das material zur näheren prüfung nicht zur hand war. Das sei hier gelegentlich kurz nachgeholt. Von der eben erwähnten auslassung in frz.*bc*, die, wie wir sahen, grade auch für die richtige beurtheilung Hs. wichtig wird, sagt Bieling kein wort.

Im einzelnen vgl. man, H v. 2576: Hin tet er diu rîchen kleit = engl.*a* v. 543: Robes riche he lafte þon. frz. hat keine direkte parallele. Interessant ist auch engl.*a* v. 547: A pykedstaf he dressede of his spere . as palmers don þat walkeþ wyde. Annähernd vergleichen lässt sich nur lat. p. 406^{24}: lanceam suam fregit. Nur in frz.*c* wird erzählt v. 1821 f. (=*b*): Ses tables ad en ses mains prises | e en sun sein pres de lui mises. Das stand gewiss auch im frz. original, obwol keine andre bearbeitung es bietet. Eben dahin gehört, dass nur frz.*cb* erzählen, dass sein volk über sein verschwinden grossen schmerz empfindet, die fürstin aber die wahrheit verschweigt, weil es ihr geboten ist. Auch diese stellen übergeht Bieling.

Gregor ist vom fischer übel angelassen worden. Da heisst es weiter:

frz.*c* v. 1553 ff.	H v. 2644 ff.
Gregorie respunt par saveir:	Sus antwurt im der guote:
Bel duz sire, vus dites veir.	Herre, ir habt mir wâr geseit:
Asez sui jo grant masse pire,	swer guote gewarheit
ke tu ne puez cunter u dire.	im selben schaffet, deist ein sin.

Die letzten zeilen stimmen freilich nicht mehr, aber dass die antworten verwandt sind, liegt auf der hand. Sie fehlen frz.*a* und engl.

H v. 2669: des ervolleten ir diu augen, ist ihm nicht eigen, wie Lipp. p. 48 meint, und Bieling p. 21 ihm nachspricht; vgl. frz.*a* p. 87[4]: Si comenca molt à plorer = engl.*a* v. 557: þe fisscheres wyf as i ow seye. for him heo gon sore wepe. Dag. fehlen die verse frz.*a* p. 89[5–7] in frz.*bc*, bei H und in engl.

Lipp. p. 44 oben und Strobl p. 192 vergleichen — was bei ihrem material natürlich nicht zu tadeln ist — nicht ganz genau Gregors bitte mit deren erfüllung; frz.*c* (= *b*) gewährt noch genauere gleichheit:

frz.*c* v. 1606 ff:	H. v. 2720 ff.:
Ignelement li aportad	ein ranft von haberbrôte
del pain d'orge sur un blanc drap	der wart im dar gewunnen,
e dedenz eve un blanc hanap.	unde ein trunc eins brunnen.

Engl. bietet nichts entsprechendes, frz.*c* (= *b*) noch einen zug mehr v. 1609 f.: Gregorie leva sus sa main, | l'eve benesqui e le pain. Dag. scheint H. v. 2723—5 sein eigenthum zu sein. Man vgl. ferner frz.*b* v. 1929 f.: e si bevroies I sestier | del millor vin e del plus cher [*c* = *a*: de mon celier] = engl.*a* v. 576: No god mete neore þe to deore . wyn inouh þou woldest drinke. Von kaufen ist auch bei H die rede v. 2766 f.: Dû kanst wol baz gezzen, | dâ dû ez veile vindest.

Die ausführliche rede des fischers, die Lipp. p. 45 f. ausschreibt, fehlt in frz.*bc*; von frz.*a* p. 90[1] an gehen die texte auseinander, und die fassung von frz. *bc* hat H auch sicherlich vor sich gehabt. Nach der harten rede des fischers fahren die dichter fort frz.*c* v. 1619 f.: Mais Gregorie, ki deu amot, | unc ne sona vers li un mot = H v. 2775 ff.... und woldes gniezen wider got, | daz er leit sô grôzen spot | von so swacher geburt: | ern gab im dehein antwurt. — Dann frägt der fischer, was er in dieser einsamen gegend suche, an der gar keine pilgerstrasse vorbeiführe. H fasst sich nur kürzer v. 2782: waz mannes er waere. Die antwort lautet:

frz.*c* v. 1627 ff.	H. v. 2783 ff.:
Gregorie li ad respundu:	Er sprach: Herre, ich bin ein man
De si grant pechié fui chargie,	daz ich niht ahte wizzen kan
que ne voil mais demurer,	mîner süntlîchen schulde,
u hoemme puisse unkes trover;	und suoche um gotes hulde
ainz vois querant un hermitage,	eine stat in dirre wüeste,
u puisse faire mun estage,	ûf der ich iemmer müeste
pur mes pechiéz espenir,	büezen unz an mînen tôt
e pur mult grant peine suffrir.	vaste mit des lîbes nôt.

H. v. 2791—802 ist Hs. eigenthum; engl. dag. stimmt theilweise zu frz.*a*;

frz.*a* p. 92[15] ff.	engl.*a* v. 578:
Ia home de si saintisme vie	þou schouldest þan ben hermyte or frere.
ne deust estre d'abaie,	in roch of ston bi waters brike.
mais estre en un hermitage,	
o en desert o en boscage.	

Dazu passt dann auch die antwort: Quaþ he: þer aftur ichave isouȝt . þe place is not ȝit ifounde, | to such a stude icholde beo brouht . þerinne to dwellen a luytel stounde = frz.*a* p. 92₆—93[6]; engl. folgt also éiner version, H der anderen. Kaum an éiner anderen stelle ist das so ausgeprägt.

Der felsen ist frz.*a* p. 93[7]—94[2] sehr ausführlich beschrieben; in frz.*cb* sehr kurz und ebenso in engl. und bei H. Eigen ist diesem v. 2823—5. Nach H hat Gregor weder strô noch bettewât; die frau des fischers bringt ihm etwas rohr. Nach frz.*bc* legt er sich dans la paille, nach frz.*a* p. 94[18] sor le rosel; H hat also von beiden texten etwas. In frz. *c*v. 1661 f. (= *b*) schläft er ein: quant ses tables ad gardées | e ses dolurs bien remenbrées. Bei H werden die tafeln an derselben stelle erwähnt v. 2873, was gewiss nicht zufällig ist. H erzählt v. 2875 ff., dass Gregor in folge seines gebetes die nacht über wenig zum schlafen kam. Dazu stimmt genau die engl. fassung; engl.*a* v. 587 f.: þe penaunt lay al niht and spac. matins and ympnes bo, | and preyede god to senden him hap . his penaunce wel forte do. Am nächsten morgen erzählt frz.*c* vom fischer v. 1669 ff.:

Vers le saint hom dreit ala,
k'en la roche metre voldra,
par sa malveise gaberie,
à halte voiz le huche e crie:
S'en la roche t'en vols aler,
ta penitence demener,
mult pense tost del espleiter,
kar jo m'en voil aler peschier.

Bei H ruft ihn ebenfalls der fischer, und als er noch nicht erwacht, mahnt ihn die frau des fischers, nicht zu säumen. Das ist bemerkenswerth, denn H zeichnet gerade diesen charakter mit vorliebe. In frz.*a* und engl. fehlt dieser zug ganz; dag. heisst es lat. p. 406[39]: Mane vero piscator peregrinum excitavit.

Dass es Gr. sehr unangenehm ist, die tafeln vergessen zu haben, sagt nur engl.; dass dies vergessen gott gewollt hat, nur frz.*c*; dass er den fischer bittet, auf ihn zu warten, nur H. v. 2913.

Zu der von Paul, H v. 2914, aufgenommenen lesart: mit unsite, gegen Bechs: mite, passt dem sinne nach frz.*c* v. 1688: u le serf deu gaber quidat.

Die überlegung des fischers, wo er den schlüssel aufheben soll, frz.*a* p. 95[8] ff. (vgl. Lipp. p. 47) fehlt in frz.*bc* wie bei H. »Wenn dich der teufel nicht von hinnen bringt« etc., sagt der fischer zu Gr. bei H. v. 2919 f.; frz.*c* v. 1696 frömmer: de si qu'al deu comandement etc. frz.*a* und engl. haben nichts entsprechendes. H hat gott mit dem teufel vertauscht, um den fischer schärfer zu zeichnen. Man vgl. weiter:

H v. 2923 ff.:	engl.*a* v. 593 f.:
er [sc. d. f.] sprach: Daz weiz ich âne wân,	Gregori bad Jesu Marie sone,
swenn ich den slüzzel funden hân	þat þe keye schulde nevere be founde,
ûz der tiefen ünde,	er þat his soule weore ibrouht above,
sô bist dû âne sünde	þat sinne hedde ibrouȝt to grounde.
unde wol ein heilic man.	

Beide texte stimmen also genau zusammen, nur dass bei H dem fischer, engl. Greg. die äusserung in den mund gelegt wird: frz.*c* (=*b*) sagt der fischer wenigstens noch: Si feras ci cest abstinence | par nun de sainte penitence. | Dist saint Gregorie: Jo l'otrei el nun cel deu en qui jo crei; frz.*a* erscheint hier als am meisten gekürzt.

Vergleichen lässt sich in bezug auf Gregors büsserleben:

frz.*c* v. 1705 f.:	H v. 2933:
ke n'en out altre maisun,	ern het andern gemach,
fors le nu ciel e le perun.	niuwan der himel was sîn dach.
frz.*c* v. 1723 ff.:	H v. 2946 ff.:
Issi l'ad Jesus sustenu	Er hätte nicht 14 tage gelebt:
dis e set anz par sa vertu,	im enwaere gegeben
ke il ne fud periz ne mort.	der geistlich trôst von kriste,
	der im daz leben vriste.

Dass Gregor durch seine busse endlich verzeihung von gott erlangt, sagt H v. 2968 ff.: ... unde got an im vergaz | sîner houbetschulde | unz ûf sîne hulde. = frz.*c* v. 1734: ainz qu'il eust remissiun. = frz.*b* v. 2041 f.: e que il fu especiiés | e esmerés e espnrgiës. Der sinn ist in diesen texten derselbe, trotz des verschiedenen ausdrucks. Das fehlt in frz.*a* und engl. Noch eines sei bemerkt. Grade in dem eben betrachteten stücke ist mehr als sonst ersichtlich, wie entschieden H sich oft an frz.*bc* anschliesst, im gegensatz zu der fassung *a*; Bieling hat das so wenig erkannt, dass er am schlusse seiner betrachtung p. 11 u. sein resultat in die worte zusammenfassen kann; »Da die französischen fassungen dem inhalte nach übereinstimmen und H absichtlich erweitert, so ist es nicht zu verwundern, dass die ähnlichkeit mit éiner der französischen fassungen hier nicht bestimmt hervortritt.« Ein niedliches stück arbeit!

Um den übergang von Gregors busse zur pabstwahl zu vermitteln, gebraucht frz.*a* eine ganz ähnliche wendung wie früher bei einem ähnlichen wechsel des schauplatzes der erzählung p. 97^{7}f.: Or lerons un peu de Gregoire, | si parlerons de l'Apostoile. Dazu stimmt genau die ausdrucksweise in engl.*a* v. 599: Here we schulle leten of Gregori . be teche we him þat made mon. | Hercneþ alle þat beoþ hendi . of a pope þat diȝede þon. Die andern frz. texte und H haben diese wendung nicht. Die schilderung des pabstes (frz.*a* p. 97^{9-12}) fehlt in den übrigen versionen. Sehr interessant ist bei H die streitige pabstwahl, welche die andern texte nicht haben. Dieser zug gehört unbedingt Hs erfindung an.

Die ganze rede des bischofs frz.*a* p. 98^{11}—100^{7} fehlt in frz.*bc*. Die fassung in engl. ist, obwol bedeutend gekürzt, doch derart, dass man sieht, dass jene rede dem bearbeiter der hauptsache nach vorgelegen hat. Eine genauere vergleichung mit H lässt sich hier nicht anstellen, da er hier durchaus eigne wege geht. Von den zwei Römern, denen in der nacht der wille gottes in bezug auf die pabstwahl kund gethan wird, weiss kein anderer text. Warum Lippold diese abweichung ganz mit stillschweigen übergangen hat, während er sonst so sorgfältig in seiner vergleichung zu werke geht, ist mir unbegreiflich. Bieling p. 22 f. macht auf diesen unterschied aufmerksam. Erst von v. 3037 an lässt sich Hs text wieder mit den übrigen vergleichen. Ich werde mich von jetzt an kürzer fassen.

Die boten kehren bei dem fischer ein. In bezug auf den fisch, der den schlüssel in sich trägt, heisst es frz.*c* v. 1769 ff.:

Li peschere out asez peissuns,
granz e petiz e gros e lungs.
Un grant lur ad devant porté,
e cil l'unt mult tost achaté;
si l'en donent plus que le dreit,
kar del super bosuign esteit.

Frz.*b* hat: Cil enquisent à acater, | il lor en fait I aporter, | qui mult par fu et bons et chers, | e cil l'en donent volenters | asses avant outre le droit etc. Der sinn ist derselbe wie in *c*. Beide fassungen haben den zug gemeinsam, dass nicht die gäste den fisch aussuchen, sondern der fischer selbst ihnen den schönsten bringt, im gegensatz zu frz.*a* p. 102[1] ff. Dadurch kommt aber die erzählung der darstellung Hs, wo jener überhaupt blos éinen fisch gefangen hat (vgl. Lipp. p. 47) so nahe, dass man geradezu annehmen kann, der text von frz.*bc* habe ihm vorgelegen. Dafür spricht auch, dass H v. 3116: dâ wart ein kurzes dingen, genau zu: mult tost in frz.*c* stimmt, ohne parallele in *a*. Der englische dichter dagegen folgt genau der darstellung in frz.*a*.

Interessanter noch ist folgende stelle. Die reue des fischers ist frz.*a* p. 102[7] f. ganz kurz angedeutet, als er den schlüssel beim ausweiden des fisches findet; Del crestien se porpensa, | que merveillos peché aveit, | qui en tiel lue laissé l'aveit. Dann besorgt er ruhig das essen weiter und frägt dann seine gäste gemüthlich um das ziel ihrer reise, und dabei erst kommt sein wichtiger fund zu tage. — Zu dieser fassung stimmt zug für zug das englische gedicht; ebenso lat. p. 407[11] ff. Anders frz.*cb* und H, die, wie auch Bieling kurz bemerkt p. 23, hier so genau zusammengehen, dass ich es für geeignet halte, die ganze stelle auszuschreiben. Der fischer findet den schlüssel:

frz.*c* v. 1787 ff.:	H v. 3133 ff.:
Quant il la veit e il la tient,	Dô er in in dem vische vant,
dunc à primes li en sovient,	dô erkande er sich zehant
à grant merveilles se repent,	wie er getobet hâte:
e si plure mult tendrement:	und vie sich alsô drâte
Allas! dist il, maleuréz!	mit beiden handen in daz hâr.
à tant mal ure io fui néz!	Ich het geholfen im für wâr,
un saint hoem ai toleit la vie,	waere ich im gewesen bî,
par ma malveise legerie,	swie erbolgen ich im anders sî.

pur cel pechié serai damné
e enz el feu d'enfern geté.
Quant ceo entendent li seignur,
si demandent al peschur:
Amis, frere, kar nus dites,
pur quel chose estes si tristes?
Cil lur a tost la clef mustrée,
ke al peissun aveit trovée,
puis lur recunte par memorie
tut ceo qu'il fist de saint Gregorie.

Dô er sich geroufte genuoc,
und sich ze den brüsten sluoc,
dô frâgten in die herren,
waz im möhte gewerren,
dô si in sô tiure sâhen klagen.
Nû begunde er in vil rehte sagen
umb Grêgôrjum sînen gast,
daz im des maeres niht gebrast.

Hs wiedergabe des frz. textes ist keine übersetzung; er lässt den fischer nicht soviel worte machen, sondern seine reue handgreiflicher zur schau tragen, und wie liebenswürdig komisch führt der deutsche dichter hier seine persönlichkeit ein! Dass im übrigen die fassung in frz.*c* (= *b*) Hs vorlage war, wird niemand bezweifeln, und damit fallen natürlich die betrachtungen Lippolds über diese stelle (p. 48) z. th. weg.

Das rufen der boten, um sich von Gregors leben zu überzeugen, haben ausser H (vgl. Lipp. p. 46 f.) alle versionen, frz.*bc* bieten sogar direkte rede; vgl. engl.*a* v. 667: A clerk to him dunward spak . to wite ʒif he weore a lyve. Den zustand anlangend, in dem sie den büsser finden, vgl. frz.*c* v. 1839 f.: Il n'ad char gueres sur les os, | ne de drapel fil en son dos. = H v. 3240: er was nacket unde blôz. Das steht in frz.*a* nicht; das englische gedicht bietet hier überhaupt keine beschreibung. Das gespräch des Gr. mit den boten ist freilich bei H viel ausführlicher als sonst, und wir werden diese selbständige ausführung vorgefundener motive ihm unbedenklich zurechnen dürfen. Im einzelnen sei noch bemerkt, dass in frz.*a* und engl. der sehr passende einwurf Gregors fehlt, er sei ein zu grosser sünder, um die ihm angebotene würde annehmen zu können; dag. frz.*c* v. 1861 f. (= *b*): Mesfaiz hoem sui, si n'ai mestier | desore avant defoler; vgl. H v. 3338 ff.; v. 2426 f.

Der fischer selbst bekennt sich schuldig, bei H v. 3454 ff. und übergiebt den schlüssel; vgl. frz.*c* v. 1889 f.: Quant li peschire ceo entent, | si enplura mult tendrement, | à sa ceinture prist la clef, | si les desferme mult suef; dag. frz.*a* p. 106₁: Il li ont la clef aportée.

Das häuschen, in dem Gr. die tafeln vergessen hatte, ist abgebrochen worden:

frz.*c* v. 1970 f.:
Il aveit ia duze ans passé,
k'il ert chauz e jus versé.

H v. 3540 ff.:
jâ stuont daz selbe hiuselîn
nâch iu niht zwelf wochen,
ê daz ez wart zebrochen.

Diese beiderseitige 12 zahl ist gewiss nicht zufällig. frz.*b* hat dafür XVII, frz.*a* bietet gar keine zahl p. 108,[5]; engl. hat nichts entsprechendes.

Endlich vergleiche man noch:

frz.*c* v. 2239 ff.:
Ja plot à deu par son comant,
ke les tables sunt trovées ....
altresi sunt seines a beles,
e bien entieres e noveles
cum à cel jor qu'il les i mist.

H v. 3560 ff.:
Nû erzeigte der dâ gnaedic ist
an dem guoten Grêgôrjô
ein vil grôzez zeichen dô,
wande er sîne tavel vant,
als niuwe als sî von seiner hant
füer der sî dâ worhte.

vgl. engl.*a* v. 682: Gregori nolde not wende . bote he his tables mihte have; | and seide: lord, þou hem me sende. as þou madest sonne schinen on shawe. | þe tables fond he wel sone . þer he hem forȝat as he lay.

In frz.*a* ist von gott an dieser stelle nicht die rede; auch werden die tafeln frz.*a* p. 108[8] ff. nicht neu genannt.

Damit schliesse ich die einzelvergleichung ab, indem ich betreffs des schlusses von frz.*c*, der sicherlich in einer abkürzung seinen grund hat, nicht eine frühere kürzere gestalt der dichtung repräsentirt, auf Bielings schriftchen verweise.

Wir haben gesehen, dass das englische gedicht in den meisten fällen an eine der frz. hss. sich anschliesst, zuweilen aber genauer zu Hartmanns Gregorius stimmt, als jeder der beiden letzteren texte zu einer der frz. hss. Zuweilen konnten wir constatiren, dass H der éinen frz. version folgt, der engl. dichter der anderen; das war namentlich gegen das ende des gedichtes hin mehrfach der fall. Ebenso verhielt sich der im allgemeinen sehr gekürzte lateinische text der Gesta. Unter solchen umständen scheint eine quellenbestimmung auf den ersten blick sehr schwierig zu sein. Zum glück fehlt es uns nicht an analogien. Zunächst steht es

fest, dass weder der engl. bearbeiter noch H nach einem der uns vorliegenden drei frz. texte gedichtet haben kann, da sie bald der éinen, bald der anderen fassung folgen. Genau dasselbe verhältniss stellte sich aber heraus, als ich Germ. XVI. p. 381 ff. die nordische Erexssaga mit Hartmanns und Crestiens entsprechender dichtung verglich, und genau dasselbe beobachtete neuerdings, nur in grösserem massstabe, weil die fremdländischen bearbeitungen des frz. originals zahlreicher waren, G. Gärtner, in seinem fleissigen schriftchen: Der »Iwein« Hartmanns von Aue und der »Chevalier au lyon« des Crestien von Troies. Breslau 1875. Solchen analogien gegenüber wird von gegenseitiger entlehnung seitens der bearbeitungen gar nicht die rede sein können, sondern die dem deutschen und engl. allein gemeinsamen züge nicht durch direkte berührung, sondern nur durch gemeinsame vorlage zu erklären sein. Dass H nach frz. quelle gearbeitet hat, hat Bartsch a. a. o. schon aus Lippolds abhandlung mit recht geschlossen; durch unsere neue prüfung sind eine menge stellen noch fortgefallen, welche Lippold als von der vorlage abweichend notiren musste; dadurch ist nun also Bartsch's behauptung zur gewissheit geworden. Dass der engl. dichter nach frz. quelle gearbeitet hat, bewies uns mehrfache übereinstimmung in reimworten und sonst im ausdrucke; folglich müssen auch die züge, die sich jetzt nur bei H und engl. aufweisen lassen, in versionen des frz. epos sich befunden haben. Das kann uns nicht wunder nehmen, wenn wir beachten, wie bedeutend schon die drei uns bis jetzt bekannt gewordenen frz. hss. von einander im wortlaute, häufig auch im sinne, abweichen. Trotzdem dürfte die aufstellung einer stammtafel der verschiedenen bearbeitungen unseres stoffes, die ich bei gelegenheit der ausgabe des engl. gedichtes zu versuchen beabsichtige, mit schwierigkeiten verbunden sein, die ich hier nur kurz andeuten will. Die frz. hss. zunächst bilden H und engl. gegenüber eine gesonderte gruppe, da an verschiedenen stellen die letzteren gemeinsam mehr oder direkt abweichendes, auch in der anordnung der sätze, bieten. Innerhalb dieser gruppe (x) sind zwei familien zu scheiden, die éine vertreten durch frz.*a*, die andere durch frz.*cb*, und zwar gehen diese meist so eng zusammen, dass zwischen ihnen und x noch ein mittelglied (d) angenommen werden muss. *a* ist an einer anzahl stellen ausführlicher als *d*, so in der klage der mutter, in der schilderung von Gregors gefühlen,

als er sein reich verlässt, und in der rede des fischers; die reihenfolge der handlungen ist eine andere bei der auffindung des schlüssels; hier und an zahlreichen anderen stellen folgt H der gruppe *d*; der, welcher eine neue ausgabe des frz. textes unternimmt, wird versuchen müssen, festzustellen, ob die weitläufigere oder die kürzere fassung dem archetypus näher steht. Für die bei weitem meisten fälle nehme ich das letztere an. Die schwierigkeit liegt hauptsächlich darin, dass die englische version öfters mit frz.*a* geht, wo H augenscheinlich *d* folgt. Sehr selten ist das umgekehrte der fall: engl. = frz.*bc*; H = frz.*a*; vgl. z. b. oben p. 44. Ich denke, wie gesagt, auf diese frage an anderem orte zurückzukommen. Dass, wo H nur zu engl. stimmt, die frz. fassungen aber schweigen, jene beiden uns züge des originales bewahrt haben, die in diesen verloren sind, dass das englische gedicht also schon in sofern wichtig ist, weil es material zur feststellung des frz. originaltextes liefert, glaube ich jetzt erwiesen zu haben; ebenso, dass es für die beurtheilung von Hs. schöner bearbeitung sehr werthvoll ist; es ist aber auch durchaus nicht ohne selbstständigen poetischen werth, wenn es gleich an H nicht heranragt, verdient also auf jeden Fall eine sorgfältige kritische ausgabe. Trotz dieses lobes werden es mir Engländer vielleicht zum vorwurf machen, dass ich auf den vorigen blättern das erzeugniss eines ihrer landsleute in ungebührlicher weise fast nur für Hartmann ausgenutzt habe, während ich es hätte in den mittelpunkt stellen sollen: ein deutscher recensent wird — dessen bin ich sicher — vielleicht manches andere, aber das gewiss nicht mir als fehler anrechnen.

Noch eines sei zum schlusse bemerkt. Ueber den dichter der frz. legende von Gregorius, dem wir ja indirekt auch die englische und mhd. bearbeitung zu verdanken haben, wissen wir noch immer gar nichts. Bielings vermuthung, Alberich von Besançon sei der verfasser derselben, hat sich in eitel dunst aufgelöst. Aber nicht nur sein name, auch seine quelle scheint verloren. Doch war das sicherlich eine lateinische prosaversion, so gut wie z. b. die modernen bearbeitungen der Theophilus-legende auf eine solche zurückweisen. Und an und für sich könnte die gestaltung der sage in den GR, die, wie wir sahen, z. th. zu frz.*bc*, z. th. zu H und engl., oder zu letzterem allein stimmt, eine gekürzte fassung jener quelle sein: wenigstens hat noch niemand den

beweis geliefert, dass dieselbe nach dem frz. gedichte gefertigt ist, wenn gleich die behauptung aufgestellt worden (vgl. Lipp. p. 63; Paul p. XV.). Doch glaube ich allerdings, dass die letztere ansicht richtig ist, und zwar darum, weil z. b. in der erzählung vom schlüsselfund GR. mit frz.*a* geht, während die fassung in frz. *bc* das ursprünglichere und bessere zu bieten scheint. Freilich ein genügender beweis liegt auch darin nicht. Jedenfalls aber hat dieser version keine der bis jetzt bekannten frz. hss. zur quelle gedient.

Ueber die englischen versionen der Partonopeussage.

Als ich im 2. bande der Germanistischen studien p. 55 ff. und 312 ff. meinen aufsatz über die verschiedenen gestaltungen der Partonopeussage abdrucken liess, waren mir die mittelenglischen bearbeitungen dieses stoffes noch nicht zugänglich geworden. Erst diesen sommer während meines aufenthaltes in England hatte ich gelegenheit, von denselben kenntniss zu nehmen. Da sie für die geschichte dieses interessanten sagenstoffes von grosser wichtigkeit sind, will ich im folgenden einiges nähere, im anschluss an die oben citirte abhandlung, darüber mittheilen, was manchen lesern vielleicht um so willkommner ist, als das nur in wenigen exemplaren für die mitglieder des Roxburghe Clubs gedruckte werk ihnen schwerlich je zu handen gekommen.

Der titel lautet: The old english version of Partonope of Blois. Edited for the first time from manuscripts in University College library and the Bodleian at Oxford. By the Rev. W. E. Buckley. Printed for the Roxburghe Club. 1864.

Dieser band enthält die erste der englischen fassungen, die am anfang und schluss ganz unvollständig ist. Sie existirt in drei handschriften: A. mscr. perg. des University College, Oxford (Coxe, Catal. cod. mss., qui in collegiis aulisque Oxoniensibus hodie adservantur. 1852. Vol. I. p. 51. no. 188.) Aus dem 15. jahrhundert, mit vielen lücken. B. Ein fragment eines grossen perg. mscr. in 4°, (New College fragment), enthaltend 250 verse aus der turnierschilderung, wichtig, weil die anderen mss. früher abbrechen. C. Rawlinson mscr. chart. der Bodl; enthält 6480

linien. Durch diese handschrift werden alle lücken von A im inneren des epos ergänzt. Der herausgeber bemerkt ausserdem über dieselbe: The variations of reading were very numerous, but being chiefly in the spelling, or unimportant substitutions of one word for another, it was not thought desirable to increase the size of the volume by printing them. Der herausgeber hat sich also damit begnügt, die lücken des hauptmscr. durch die papierhdschr. zu ergänzen. Die nächstliegende aufgabe bei vorbereitung einer neuen ausgabe des gedichtes, die ich vorläufig für die Early english text society übernommen habe, würde demnach sein, das verhältniss dieser beiden mscr. zu einander zu untersuchen und C gründlicher, als es hier geschehen ist, für den text zu verwerthen.

Nun eine anzahl einzelbemerkungen zur charakterisirung dieser bearbeitung. — Sie beginnt mit v. 1365 des französischen textes, und ist eine verhältnissmässig freie übertragung desselben, zuweilen ausführlicher als jener. Um den vergleich zu ermöglichen, drucke ich die ersten 30 verse hier ab.

. . . .

A man to seche the worlde rounde,
swiche a nother myght none be
founde as he was in alle degree.
Semely he was and also ying,
and cosyn nygh vnto the kyng,
brought forthe and borne of hygh degree,
hys name, they sayde, ys Partanope.
Of yow tolde so grete goodenesse,
so hygh beaute, so mochel nobylnesse,
of curtasy so grete habundaunce,
that thurgh oute alle the rewme of Fraunce
of gentylnesse ye beryth the pryse
and as of yong age also ryghtwyse;
thus was proclamed the hygh renown
of youre manhode thurgh every thown
of youre hye worship when I hit herde,
trewly my joye myn herte ferde.
As thogh hit hadde fully be,
for euer ravesshed away for me,
and god of love therwith a none
so sharply shotte hys fyry flome
thurgh oute myn ere into my hert,
that in no vyse I myght astert,
but onely for to obey me

to love yow best in alle degree.
And than I purposid me anone,
that I wolde into Fraunce gone,
to haue knowlech of youre persone;
and thus myself alle alone
shope me for to passe the see:
wyth me were but maydens three [mscr. there].
And streyght into Normandye
ouer the see, not for to lye,
I sayled and ryved at a porte,
which haven is named Tresporte;
from thennys streight into Fraunce
I yede to see the ordynaunce
of the kyng and of his meyne . . . . .

Gleich dies stück ist, ohne sachlich mehr zu enthalten, doch beträchtlich ausführlicher, als das original. Zu den stellen, wo wir die abweichungen anderer französischer mss. von der Arsenal-hdschr. kennen, habe ich a. a. o. p. 312 ff. die deutschen fassungen verglichen; ich füge hier die englischen bei, jedoch nur, wo sie wirklich verwerthbar sind, was öfters nicht der fall ist, weil die übertragung freier ist; z. b. zu frz. v. 6320 f., wo in A = K ein pfirsichbaum, in G = ndl. ein apfelbaum genannt wird, lautet die engl. parallele v. 4831: in an erbre full grene be they sett, | there alone to take her dalyaunse. Eben so wenig hilft uns der englische text für die interessante stelle frz. v. 9099 ff. = ndl. v. 6124, wo, wie ich a. a. o. p. 100 erörtert habe, die ndl. fassung das ursprüngliche gewahrt hat, denn es heisst engl. v. 7158:

Somme of vs ben accorded fully,
the soudan should haue yow truly,
and somme holdeth now the contrarie,
wherfore yn jugement we do vary.

Dagegen vgl. man:

frz. A v. 4257:	T.:
Que vous le cherrés miols de moi.	Que vous le crerés plus de moi.

engl. v. 3320:
Ye shall hem truste better then me.

better = miols , truste = creres; vgl. ndl. v. 1858: Bet sult ghelooven hare, dan mi, was genau zur engl. fassung stimmt.

A v. 6516:	T.:
Mais selonc ceste contençon.	Mais finons ceste contençon.

engl. v. 5051 f.:

I woll make an end of all thys stryfe,
and taketh gode hede what I shall sey.

Also engl. = T = ndl. v. 3130: Nu hoort, ghi heren, en swighet stille. Aber engl. schliesst sich hier noch genauer an T an.

Als dem Part. sein schild entfallen ist, lässt der niederländische dichter ihm denselben wieder reichen (vgl. a. a. o. p. 100), im französischen erhält er einen neuen, und ebenso engl. v. 6751 ff.:

Partanope asked a sheld in hast,
Gaudyn that on hym loked fast
ffull fresch i peyted of syluer bryght,
hit was ryght sure and ther to lyght.

A v. 8336: G.:
Tenes en mon gage en merci. Tenez en mon gaige envers mi.

vgl. engl. v. 7036 f.:

. . . .
And sayd: Of your seruant now haue mercy,
and take this token now of me.

Also anschluss an A = ndl. v. 4821.

Als Meliur erscheint am morgen des wahltages, fehlt im englischen die bemerkung, dass Gaudin mehr von Uracce entzückt ist als von ihr (vgl. a. a. o. p. 91 und 315). Ich traue dem engl. dichter zu, dass er sie, als unpassend, mit absicht ausgeschieden hat.

Anmerklich ist die folgende stelle, engl. v. 7249 ff., wo mit der aufzählung der in frage kommenden wähler begonnen wird:

The firste is the kynge of France.
Yef ye lyste to knowe of his alyance,
and ye will the sege of Troy rede,
there ye shall fynde without drede:
he is of the lyne of kyng Pryam,
that reynede in Troye, of hym he came,
whiche kynge of Troy lost the honour
for Paris his son, that dyde fature,
in the revyshyng of feyre Aelyne,
whiche mater is declarede fayre and pleyne
in the boke callede the sege of Troye ...

Das kann natürlich hinzufügung seitens des englischen dichters sein; auffallend wäre das immerhin, weil in der einleitung dieser stoff schon zur genüge abgehandelt war. Eher möchte ich glauben, diese hinweisung sei dem ursprünglichen französischen

gedichte schon eigen gewesen, und habe einem fortsetzer den anstoss zur abfassung der unpassenden einleitung gegeben, die ich als unächt nachgewiesen zu haben hoffe. Das ist freilich nur eine vermuthung.

Die übrigen ausgesuchten bewerber sind übrigens hier: Gaudyn, Partonopeus, der sultan Margarys,*) Sales of Scyre und Anpatrys.

Ich hebe ferner die stelle hervor, wo die kleidung des Part. nach seiner entwaffnung beschrieben wird, v. 7205 ff.:

> A [ki]rtell of scarlet he hadde on fyne,
> thenne he was gyrd wyth a gyrdell
> with dyuerce bestes embrudered full well,
> of gold of Cipre and eke of Venyse:
> of his clothyng more to devyse,
> I nede not to say all that wete wee . . . .

Also auch hier eine ausführlichere schilderung seiner kleidung, wie sie auch G, mhd. und ndl. im gegensatz zur Arsenalhdschr. bieten; vgl. a. a. o. p. 93 f., sowie p. 316.

Die besprechung der herkunft des Part., und das endliche erkennen desselben durch den könig von Frankreich fehlt engl., ebenso wie ndl.; vgl. a. a. o. p. 93. Dagegen heisst es v. 7234 ff.:

> But all thay conclude: the semlyest
> of the two persones sertayne was he,
> wherfore the kyngis the pryce and the gree
> hym yeue fully by one consent,
> and made end of her jugement,

was zu K v. 17292 und ndl. v. 6256 stimmt, im Arsenalmscr. aber fehlt (vgl. a. a. o. p. 94).

Von der königin heisst es am schlusse:

> To Armulus yet sayde she thoo:
> Myne owne choyse ye haue put me froo,
> my wyll was to haue hadde ye soudan,
> ye haue geve me to another man
> . . . . Armulus . . . . love ne drede.

Das ist das letzte, was wir überhaupt vom englischen texte besitzen; die verse stimmen genau zu G = K v. 17330 ff. = ndl. v. 6270 ff. (vgl. a. a. o. p. 94 u. 316).

---

*) So auch in G genannt, wonach meine notiz über diesen namen a. a. o. p. 92 zu berichtigen ist.

Die ausgabe der zweiten version trägt den titel: A fragment of Partonope of Blois. From a manuscript at Vale Royal, in the possession of Lord Delamere. Printed for the Roxburghe Club. London 1873.

Das fragment bietet leider nur den anfang des textes (v. 1 bis 272), sowie 32 verse aus der turnierschilderung, ist aber immerhin lang genug, um eine probe abzugeben für die richtigkeit der in meinem öfter citirten aufsatze ausgesprochenen behauptung, dass es neben der uns jetzt allein vorliegenden frz. fassung des Partonopeus de Blois noch eine andere, nach meinen ausführungen ältere, gegeben, welche als solche im auslande übersetzer oder bearbeiter gefunden hat, deren zunächst ins auge fallendes merkmal ist, dass sie die erste scene nicht in Frankreich abspielen lässt, sondern in Griechenland. Zu dieser classe hatten wir die nordischen, sowie die spanische fassung zu rechnen; jetzt tritt als dritte diese zweite der englischen versionen hinzu. Da ich durch herrn prof. Delius' güte jetzt auch im besitze eines exemplares der spanischen prosa bin, so kann ich diese aufstellung im folgenden durch vergleichung einzelner stellen in den drei texten belegen. Der titel des spanischen romans lautet: Assi comensa la general historia del esforçat cavaller Partinobles, compte de Bles: y apres fonch emperador de Constantinobla. Nov ament traduhida de llengua castellana, en la nostra cathalana y al ultim và anyadida una decima burlesca. Tarragona: Per Magi Canals estampér, y llibretér, al carrer Majòr. S. a.

Zunächst will ich bemerken, dass dieser spanische text (= S), der überhaupt sachlich von allen dreien am weitesten vom originale abliegt, der eigentlichen erzählung eine fabelhafte einleitung vorausschickt, welche die geburt der beiden prinzessinnen ins wunderbare zieht; diese fehlt in den andern texten, und ist also sicherlich erfindung. Ferner ist nach S Urraca die ältere, während es engl. (= E) ausdrücklich heisst v. 13:

Melior was thee eldere maydenys name ....
Urake was kleped here suster free.

In der isl. version (= A) wird Uraekia hier überhaupt noch nicht genannt. Ueber Meliors schönheit heisst es:

E v. 19 ff.:

So fayir a foede men myghtte fynde noon
thorghw alle thee worlde to remewe.
Thorghw alle thee worlde to wende
scholde men fynde noon so fayir.

A.:

Hans dóttir hét Marmoría, er allra kvenna var vænst þeirra er í þann tíma vóru í heimi.

Diese notiz muss natürlich im überarbeiteten frz. texte (— frz.) fehlen, da Melior dort selbst spricht; sie fehlt, was wol zufällig ist, auch in S.

Ihre gelehrsamkeit wird überall hervorgehoben, doch vgl. man:

E v. 31 f.:

In a twelue monethe sche lerned more
thanne other clerkys dede in yerys three.

A.:

Hon var svá góðr klerkr at eingi fekkst hennar jafngóðr in öllu Grikklandi.

E v. 33 ff.:

Soo weelle lernede that mayden gent..
that schecowthe whita chauntement
worche alle thyng to hiere owne wille.

A.:

Hon kunni svá vel stjörnubók, at hon mátti því til leiðar koma, sem sú list má efla.

S. p. 7:

Y aquesta filla tan ben nodrida, y ensenyada de totas cosas, que quant fonch de edad de deu anys sabia fer qualsevol encantaments; car feya baixar un nuvol del cel, y metias en ell, y feya lo que volia.

Dem sinne nach ist dasselbe natürlich auch in der erzählung der Melior enthalten, frz. v. 4557 ff. Zu E v. 31 f. vgl. man frz. v. 4595 f.:

Ains qu' éusce quinze ans pasés,
oi mes mestres tos sormontés;

zu E v. 33 ff. und der parallelstelle in S p. 7, vgl. frz. v. 4597 f.:

Après apris espiremens,
nigromance et encantemens.

Von den frz. 4607 ff. weiter berichteten proben von Meliors zauberkunst steht in unseren texten nichts; vielmehr stimmen sie im folgenden inhaltlich zu der früheren rede der prinzessin, frz. v. 1331 ff. Den übergang bildet der in frz. nicht ausdrücklich erzählte tod des kaisers, ihres vaters:

E v. 47 f.:

Whanne hiere fader dyde [hem fro],
thanne was sche quene of that londe.

A:

Ok sem hon var XV vetra gömul, þá andaðist faðir hennar, en hon var þá meykonungr yfir öllu ríkiun.

E und A stimmen also hier wörtlich: S verfährt etwas freier:

S p. 7:

Y lo emperador vehentse molt vell, desliberà de coronar la filla, y aixi ajustà cors, y volguè que tots sos vassalls li besassen la ma com à senyora, y que li donassen marit . . . . Y fet assó lo emperador mori.

Dass Meliur boten ausschickt auf die bräutigamsschau, ist in der uns vorliegenden fassung von A weggelassen; dass es der aus A allein abzuleitende dänische text noch hat, habe ich a.a.o. p. 69 erwähnt.

Man vgl. aber:

E v. 52 ff.:	S p. 9:
Therefore sche sente bothe feer and nere, thorghw alle reawmis sche sente hiere sonde, to loke who best myghtte been herc pere.	Llavors ella feu escriurer lletras, las quals envià per totas las parts del mon, y envià cada lletra ab son missatger, y que miràs qual era lo mes gentil cavaller y de mes gentils costums.

frz. v. 1352 f.:
Mes espies par tot tremis,
e en France noméement;
u deus a mis tant bone gent.

Man sieht leicht, dass S und E hier enger zusammenstimmen, als jedes mit frz.

Bei der schilderung von Part. vorzügen, wozu frz. v. 535 ff. zu vergleichen ist, heisst es u. a.:

E v. 65 f.:	A:
He was ryght stif in every stowr whit owten bost or other greet noyse.	Lítillátr var hann ok vinsæll.

Die bescheidenheit des jungen helden finde ich nur in diesen zwei texten hervorgehoben.

S p. 10:	A:
. . . y es de edat de quinze anys.	Hann var þá XV vetra gamall.

Engl. wird sein alter nicht erwähnt, nach frz. v. 543 ist er erst 13 jahre alt.

E. v. 93 f.:	S p. 11:
All hiere loue on hym was lente, that was a wyght as whalis boone; she thowghtte whit hiere enchauntement to haue that worthy under wone.	. . . . y de alli avant restà mes enamorada de ell, que mes ne podia. Y aixi ab sos encantaments, que feya, feu que etc.

Die bestimmte erwähnung ihrer erwachenden liebe für Part. haben nur diese beiden fassungen; vgl. frz. v. 1373 ff. In A wird statt dessen aus einander gesetzt, weshalb sie ihn noch nicht öffentlich zu ihrem gemahl erklären will. Auch das wort enchantement ist engl. und S hier allein eigen, [frz. v. 1381 hat dafür: engien].

Es folgt die jagd. Ich hebe hier wie bisher nur das für meinen zweck wichtige hervor.

E. v. 125 f.:	A:
His hors, his howndes to hym were browght,	þá var ekki kvikendi hjá honum,
but he ne wiste in what manere.	nema hestr hans ok hundr.

Dass Part. ausser seinem ross auch den jagdhund mit auf das zauberschiff nimmt, erzählen nur engl. und A.

E. v. 138 f.:	S p. 15:
. . . .	. . . . y aixi ell començà a plorar, dient: nostre senyor deu per la sua clemencia vulla socorrer à tu, y ton amo. Y suplicava a deu, que li mostràs, que era allò, si estava encantàt, ò si era tentaciò de mals esperits . . . .
and besowghhtte to god whit herte free	
to schilde and saue hym from meschaunce,	
for hee ne sawe nowt but thee wyilde see.	
v. 136:	
For of thee devell hee hadde great dowte.	

Dass Part. zu gott um errettnng betet, ist frz. nicht gesagt (vgl. v. 749); ebenso wenig, dass er den teufel oder die bösen geister mit seiner lage in verbindung bringt.

Part. landet. Da heisst es:

E. v. 154 f.:	A:
Owt of the schip he made hym bowne;	. . . . ok gekk hann nú af skipi
his hors, his howndys up he hem hente.	með hest sinn ok hund.

vgl. frz. v. 776: Son chacéor en a mené.

Dass die notiz, dass das ross ihm von unsichtbaren händen entführt wird, sich in S und A findet, in frz. nicht, habe ich schon a. a. o. p. 60 f. angeführt. Dass dies nicht auf zufall beruht, bestätigt engl. v. 161 f.:

> Whanne this gentel chyild was a lyght,
> his hors, his howndys were taken hym froo,
> and yit saw hee noon erthely man whit syght.

Diese verse stimmen zumal zu der a. a. o. citirten stelle der saga wörtlich.

Dass in bezug auf die musik in der halle die fassungen sich widersprechen, habe ich a. a. o. p. 61 hervorgehoben, engl. lässt diese notiz überhaupt weg.

Ueber die abweichungen der saga im folgenden stück habe ich a. a. o. p. 65 gehandelt. Der engl. text stimmt zu den übrigen.

A. a. o. p. 79 habe ich gesagt, Part. abendgebet finde sich allein bei Konrad v. Würzburg v. 1168—73. Jedoch hat E. v. 215 ff. diesen zug auch:

> His hertte to god hee lefte up ryght
> and made his preyeris whit good entente.
> [He] blessede hym whit alle his myght.

und in S p. 22 lässt sich vergleichen: . . . y llavors pensá, que puix nostre senyor li avia donàt bon sopar, que aixi mateix li donaria bon llit per dormir. Ich glaube jedoch durchaus nicht, dass wir berechtigt sind, auf diese éine übereinstimmung unserer bearbeitungen mit Konrad weitere schlüsse zu ziehen; es liegt dieser zug so nahe, dass K ihn sehr wol selbständig erfunden haben kann. Auch kann frz. v. 1119 f. ihm den anlass dazu gegeben haben.*)

Man vgl.:

E. v. 219 f.:	S p. 24 f.:
And sone thanne come that lady gent, sche of hiere robis [was sone] undyght, [streyght] unto that bed sche went.	. . . y la emperatriu se despullà y metès en lo llit.

Der sagatext weicht ab; aber frz. bietet (v. 1121 ff.) keine parallelstelle.

Dass die dame Part. durch die erwähnung ihrer ritter, die sie zu hülfe rufen könne, einzuschüchtern sucht, fehlt in engl., wo diese scene überhaupt ziemlich kurz behandelt wird; der span. und nord. text berichten es ebenso wie frz.

In der darauf folgenden erzählung der kaiserin bricht das erste fragment des englischen gedichtes ab. Das zweite ist zur

*) Es ist unrichtig, wenn ich a. a. o. p. 79 u. sage: »Die vermuthung, dass der teufel in frauengestalt bei ihm liege, giebt K selbständig seinem helden ein«; denn frz. v. 1127 heisst es ausdrücklich auch: Il crient que ce ne soit maufés.

vergleichung zu kurz. Es wird nach den obigen zusammenstellungen und vergleichungen einzelner stellen dieser zweiten englischen fassung, der spanischen und nordischen version, welche zeigten, wie dieselben sehr oft zu einander stimmten, wo der uns erhaltene frz. text abwich, nun wol für endgültig bewiesen gelten dürfen, dass dieselben éiner gruppe angehören, die von derjenigen bearbeitung, die uns im französischen, im englischen, im mittelhochdeutschen, niederländischen und niederdeutschen epos erhalten sind, durchaus zu scheiden ist. Der umstand, dass bald der englische und nordische, bald der englische und spanische, bald der spanische und nordische text wörtlich sich decken, bestätigt ferner, dass nicht etwa von diesen 3 fassungen éine auf die übrigen, sondern dass alle einzeln auf éin original zurück zu führen sind. Dass dies ein französisches gedicht war, ist a priori höchst wahrscheinlich; erwiesen wird die behauptung z. b. dadurch, dass worte, wie enchantement (s. oben p. 86), mehrere von unseren texten mit dem erhaltenen frz. gemeinsam haben. Dies jetzt, wie es scheint, verlorene original, welches ich durch herbeiziehung der bearbeitungen in anderen litteraturen erschlossen habe, hat im auslande offenbar eine nicht minder grosse verbreitung gefunden, als der uns in mehreren handschriften überlieferte zweite frz. text. Nur in die englische sprache, wie es scheint, sind beide französischen gedichte übertragen worden. Es liegt übrigens durchaus kein grund vor, anzunehmen, dass diese letzteren etwa wieder gesondert auf ein ebenfalls verlorenes lateinisches oder französisches original zurückzuführen seien: die uns erhaltene fassung ist vielmehr, wie ich a. a. o. p. 104 ff. zu beweisen versuchte, direkt von der anderen, verlorenen abzuleiten. Dass diese unterging, dazu trug die bearbeitung des Denis Pyramus ebenso bei, wie die jüngeren gestaltungen der chansons de geste zum verluste der älteren, wie die bearbeitung von Crestien zum verschwinden von Guiots Parceval (vgl. Bartsch: Germ. studien II p. 114), wie die isländischen bearbeitungen altnordischer romantischer sagas zum untergang der am hofe Hakons gefertigten übersetzungen französischer und lateinischer dichtungen.

Zum schlusse bemerke ich noch, dass ich mit all dem hier und in meinem früheren aufsatze gegebenen, nichts weiter geliefert zu haben beanspruche, als eine sicher begründete vorgeschichte des uns erhaltenen, werthvollen französischen gedichtes. Zur

klassificirung der handschriften dieses letzteren,*) z. b. auch zur entscheidung der frage, wie und wann die an verschiedenen stellen von Crapelets text eingeschalteten, moralischen betrachtungen in denselben hinein gerathen sind, würde es eines viel vollständigeren materials bedürfen, als mir zur verfügung stand. Das sind fragen, die dem vorliegen werden, der eine neue, kritische ausgabe unseres epos unternimmt. Möchten wir mit einer solchen recht bald beschenkt werden!

---

*) Ich benutze diese gelegenheit, um auf eine von Stengel (Durmart le Gallois. Tüb. 1873 p. 464) übersehene frz. hdschr. hinzuweisen, die in der einleitung der ausgabe des engl. textes so besprochen wird: Catalogue of books and mss. belonging to M. Libri, sold by Mssrs. Sotheby and Wilkinson in 1849. Feb. 19 — 23 p. 93: »No. 1,004. Parthenopex de Blois (Li Romant de), en vers, fine ms. on vellum of the XIII century. This ms. supplies the deficiency of 1,110 verses in the ms. in the library of the Arsenal at Paris.« The above ms. — fügt der engl. herausgeber hinzu — was sold for L. 40 and is said to be in the collection of the Earl of Ashburnham.

Die nordische Elissaga ok Rosamundu und ihre quelle.

Die altnordische romantische prosa hat in den litteraturgeschichten von Keyser und Petersen nur eine sehr dürftige behandlung gefunden. Das ist aus mehreren gründen nicht zu verwundern. Erstens sind diese fornaldar-sögur suđrlanda von weniger unmittelbarem interesse für den nordischen forscher als die auf skandinavischem boden entstandenen sagas, und zweitens fehlte es bis auf die zwar sehr dankenswerthen, aber im verhältniss zu der menge des materials ganz vereinzelten ausgaben und die dürre titelaufzählung bei Halfdan Einarson noch durchaus an den nöthigsten vorarbeiten. Und doch sind diese vernachlässigten sagas so wichtig für die allgemeine litteraturgeschichte des mittelalters, dass die beschäftigung mit denselben als eine wirklich dankbare aufgabe erscheint. Von dieser erwägung geleitet, habe ich denselben schon seit einer reihe von jahren meine aufmerksamkeit zugewendet, und in aufsätzen in der Germania sowie in meinen Riddarasögur zunächst diejenigen stoffe behandelt, welche sich auch in den anderen mittelalterlichen litteraturen wiederfinden und untersucht, in wieweit die nordischen versionen für die geschichte der stoffe und für die textbehandlung des originals bedeutsam sind. Nur in der besprechung der Mírmanssaga bin ich auf einen, sonst, wie es scheint, verschollenen sagenstoff eingegangen. An dieser stelle gedenke ich einen weiteren beitrag nach ersterer richtung zu geben, indem ich ausführlich über die Elissaga ok Rosamundu, deren altfranzösisches pendant erhalten ist, handele.

Die Elissaga ok Rosamundu (= S) ist nach mehreren seiten hin geeignet, ein hervorragendes interesse zu erwecken. Erstens gehört sie zu den sehr wenigen dieser sagaklasse, welche uns in einer altnorwegischen handschrift aufbewahrt sind. Es ist das cod. membr. no. 4—7 der Delagardie'schen sammlung auf der universitätsbibliothek in Upsala (= A). Freilich ist die erzählung hier unvollständig und es scheint dem übersetzer auch nicht mehr vorgelegen zu haben. Auch der name des letzteren ist uns erhalten; für beides beachte man den schluss der saga, welcher lautet: En huessu sem Elis ratt þæim vandræđi, en huessu hann kom hæim til Franz međ Rosamundam, þa er æigi a bok þessi skrifat. En Rođbert aboti sneri, oc Hakon konungr, son Hakons konungs, let snua þessi norrœnu bok yđr til skemtanar. Nu gefi guđ þeim er þessa bok sneri ok þessa ritađi, þessa hæims gratiam, en i sinu riki sanctorum gloriam. Amen. Die übrigen, isländischen handschriften bieten sämmtlich die erzählung vollständig; wie sich dieser schluss, der A gegenüber als fortsetzung zu bezeichnen ist, zu der quelle der saga verhält, wird später zu prüfen sein. Die Elissaga ist ferner darum von wichtigkeit, weil eine altfranzösische chanson de geste existirt, welche denselben stoff behandelt; sie ist, so viel bis jetzt bekannt, nur in éiner handschrift erhalten: cod. Lavallière no. 80 oder 2732, neu: ms. fr. 25,516 der bibliothèque nationale in Paris, beschrieben von Stengel: Mittheilungen aus französischen handschriften etc. Halle 1873 p. 32 ff. Die überschrift lautet fol. 76: Ichi commenche li vraie estoire de Juliens de S. Gille, le ques fu pere Elye duquel Aiols issi ensi com vous ores el livre. Aus diesen worten erhellt, dass der in der handschrift gleich auf den Elye folgende roman: Aiol et Mirabel, der in nordischer prosa nicht vorhanden ist, als eine fortsetzung des Elye betrachtet werden muss. Wie die erstere französische dichtung, deren publication durch berufene hand binnen kurzem bevorsteht, sich zu der nordischen version des stoffes verhält, und ob sie als die quelle derselben angesehen werden kann, soll nun auf den folgenden seiten auf dem wege einer vergleichung beider texte erörtert werden. Betreffs einer analyse ihres inhaltes verweise ich auf die in: Histoire littéraire de la France, tome XXII. p. 416 ff. gebotene. Die saga citire ich, wenn nicht besondere gründe dagegen sprechen, nach A.

Der anfang beider fassungen lautet:

frz. v. 1ff.:	S.
Or faites pais, signor, que dieus vous beneie, li glorieus del chiel, li fieus sainte Marie! Plairoit il vous oir III vers de baronie? certes chou, est d'un conte qui fu nés à saint Gille.	Hæyrit horskir menn, æina fagra saugu dyrlegs drengskaps um raustan ridderascap ok lofsæla atgerð æins uirðulegs hertoga er stiornn ok riki, valld ok skipan ok forsio hafðe yfir lande hins helga Aegidij i utsuðrætt rikis Frakkakonungs.

Beide texte bieten dem sinne nach dasselbe, A noch mehr in behaglicher breite; die letzte geographische bemerkung fehlt in frz. Die berichte fahren fort:

frz. v. 5:	S.
Signor, il vesqui tant, que la barbe ot florie.	þessi hertogi lifðe sua lengi, at skegg hans blomgaðez huitum lockum.

Dag. cod. A. M. 533, 4° (= B) putzt diese notiz weiter aus; es heisst da: Hann var gamall er þessi saga gerðizt. Hann var vænn maðr ok tiguligr, hærðr forkunnar vel. Skegg hans var sva mikit ok sitt at þat tok nær um alla bringuna; þat liðaðist með huitum lokkum ok fogrum. Die fassung in A ist, wie man sieht, fast wörtliche übertragung des französischen, und also zweifelsohne die ursprüngliche.

Im folgenden scheint der nordische übersetzer einen vollständigeren text zur quelle gehabt zu haben, als den vorhandenen französischen, wenigstens finde ich zu den folgenden worten der saga keine parallele: Meðan hann var ungr ok a œsku alldre, þa var hann fullnomi allra goðra siða ok hirðlegs haverscleiks með sua naturuligre goðgirnd, at alldregi var mær ne eckia ne hialplausir omagar renntar sinna sœmda, eigna ne erfða ne fiarluta af hans raðum ne rangendom. In frz. v. 6 heisst es nur: ains ne fist en sa vie traison ne boisdie. Nun folgt die aufzählung anderer wohlthaten, die er dem lande erwiesen hat, in beiden texten zusammen stimmend; doch scheint dabei einmal cod. Holm. perg. 6. 4°. (= C) ein paar worte erhalten zu haben, die in A weggefallen sind; vgl.:

frz. v. 8:	S.
et moult bien honora mostier et abeie.	Hann hellt upp [með mikilli mekt add. C] morgum rikum spitalum [með klaustrum ok kirkjum add. C.].

vgl. B: Mörg munklifi let hann upp reisa ok marga rika spitala.

Auch im folgenden ist die saga ausführlicher als frz. Hier heisst es v. 11 f.:

> I jors estoit li quens en se sale perine,
> u que il voit ses homes, si lor commenche à dire.

Durch S erfahren wir, dass es ein fest des heiligen Dionysius ist, zu dessen feier der graf seine untergebenen um sich versammelt hat, was doch schwerlich erfindung des übersetzers ist. »perine« wird wiedergegeben durch: er oll var gor af malmara stæinum með allzkonar litum, blam, ok brunum, grœnum oc gulum, rauðum, svortum, huitum oc samblandaðom oc þar allzconar hagleiks skurðer er manna hendr kunnu gera.

In S beginnt Julien seine rede damit, dass er seine fürsten bittet, ihm guten und heilsamen rath betreffs seines erben zu ertheilen. Das fehlt in frz. Dann bemerkt der fürst in beiden texten, er sei alt und nicht mehr im stande die waffen zu führen, sondern müsse sich zur ruhe setzen. Auffallend ist nur folgende differenz:

frz. v. 23 f.:	S.
Desormais me convient reposer et bien vivre, bien boire et bien manger, reposer à delivre.	Samir mer framlæiðis um kyrt at sitia oc bua guðe lif mitt þægilict annars hæims fagnaðe, hælgar bœnir oc kirkiu rœkia oc almosor gera, at ælli min se umbot œsku minnar.

So auch die anderen isl. mss. Jedenfalls eine ganz interessante variante.

Hierauf spricht er von seinen kindern, nennt seinen sohn Elye = Elis, seine tochter Olive = Ozible (Osseblen BC), lässt dann beide holen, und wiederholt dann in frz. z. th. seine vorigen worte. Diese wiederholung ist, jedenfalls der kürzung wegen, in S absichtlich weggelassen. Um Olive, sagt Julien, wirbt Garin de Piere plate (frz. v. 41) = Gerin or Forfrettiborg (Forfremstborg C, Porfrisborg B, Turunsborg ganz abweichend cod. Holm. 7 fol. (= D). Piere plate ist offenbar durch porphyr wiedergegeben. Doch hat er ein bedenken, frz. v. 42: Mais moult est jovenes por avoir mariage = S: En hon er enn of ung at giptaz. S. fügt hinzu: En hann suor við licam hins helga Hilarii at hann scal pusa hana fyrr enn hon se þritug [offenbar ein fehler, denn so

lange wird ein freier sich schwerlich gedulden; tiu vetra C; XV vetra B], ok fœra hana með sœmd heim með ser til Blevesborgar. Dieser ganze zusatz fehlt frz., ist aber sicherlich nicht von Roðbert erfunden; dafür spricht schon Bleves = Blois.

Auch in dem stück, welches ich nun aushebe, wo, wie wir sehen werden, z. th. wörtliche übereinstimmung herrscht, ist S. ausführlicher. Julien spricht von seinem sohne;

frz. v. 44 ff.:

Gent a le cors et lées les espaules,
moult me mervel com fais est ses corages,
s'il vaura estre comme destriers en garde,
moine reclus à Noel, u à Pasques:
or deust estre à Paris u à Chartes,
ou en Espaigne u au roi de Navaire,
e servist tant Loeys le fieus Charle,
que de son fief eust héritage.

S.

Hann er vaskliga farinn oc vel mannaðr at viti oc virðulegum siðum, mycill maðr vexti, bræiðr i herðum oc oflugr i aullum limum. En mer er okunniet oc þui þycki mer kynlect, er hann er æigi hinn hugdiarfasti, sua sem licamr hans er allr vaxinn til vasklæiks oc auflugra atgerða. En nu er betr en XII manaðir, siðan er hann matti herklæðe bera oc ridderi vera, oc firir þui undra ec. hui hann vill sua hogliga liva sem vapnhestr i stalli eða munkr i klaustri. Nu sœmde honom betr myclu, at vera i Paris at pascum oc þiona Læyuisi konunge, syni Karllamagnus, at hann mætti eptir hans raðum afla ser rikis til ærfðar oc oðals.

Dass Elye schon seit einem jahre [nach B und C seit einem monat] das alter zum ritterschlage hat, verschweigt frz. Und doch erscheint dieser umstand gerade als das hauptmotiv zu Juliens rede und daher als nothwendiges moment der erzählung. — Nachdem darauf Julien die früher von ihm eroberten burgen etc. aufgezählt hat, um zu zeigen, was ér in seiner jugend geleistet habe, heisst es frz. v. 55 f.: Mais par l'apostle que on requiert en l'arche! | aler s'en peut et tenir son voiage. Dag. S.: En nu vil ec æinn lut lysa, kuað hann, her firir yðr ollum, at sunr minn viti at hann afle ser með vapnum sem ec aflaða mer allda oðal, arf oc æignir, þuiat alldregi fær hann af þui er ec a, æinn penning, þuiat dottir min scal her bua i þessu riki [ok vit dottir min skulum her bua B], er ec aflaða, oc þa er ec dæy, scal hon vera arfe oc æigande allt þat er ec sotta. Das letzte stück der rede freilich folgt in anderem zusammenhange in frz. später nach

v. 78 ff.: N'enporteras del mien que I seul denier vaille, | moi et ma fille demorons en mes marces, | quand je morai, sieus ert mes iretages. Die ausführlichere lesart von S hat den vorzug, dass sie sich enger an das vorher gesagte anschliesst. Mit dem früheren berichte von der werbung Garins ist diese ausführung in beiden texten freilich schwer in einklang zu bringen.

Elye will, zornig über diese rede seines vaters, sich sofort entfernen; jener aber hält ihn auf:

frz. v. 59 ff.:	S.
Tais-toi, lechieres, li cors dieu mal te fache! S'or t'en aloies ensi sans guienage, tost diroit on à Paris u à Chartres: Vees le fil Julien à la barbe! par maltalent l'a cachiet de sa marche.	Statt kyrr illmenni, kuað hann, oc gack huergi; ec vil æigi fa sakir ne amæli af þer; ef nu fœrir þu brott sua buit felauss ok fylgðarlauss, þa möndi skiott vera mælt i Paris ok i Chiatres borg [Orliens C; Athenisborg B]: Seð her son Juliens gamla, er hann hefir brott rekit fra ser or sinu riki af ræiðe oc raungum saukum.

Die übereinstimmung ist evident. S fügt hinzu: þat villda ec ongum kosti [mæla lata add. B] firir allt þat gull er a er Jacobs lande [er i Arabia fellr B]. In frz. findet sich nichts entsprechendes.

Zu den frz. v. 64 ff. aufgezählten rüstungsstücken, welche Julien seinem sohne geben will, um ihn stattlicher auftreten zu lassen, fügt S noch helm und speer mit fähnchen. An einer quintaine (= eikiass) soll er seine tüchtigkeit erproben. Wenn du dich bewährst, sagt Julien, frz. v. 75: lonc le proeche le te ferai-je auques. Das ist sehr matt und vag, besonders wenn wir die vier zeilen lange drohung vergleichen, für den fall, dass er sich feige zeigt; in der that scheint die vorlage von S ausführlicher gewesen zu sein; es heisst da: þa scal ec ambuna þer eptir þui sem ec se ræysti þina oc riddarascap, vasklæik oc atgerð. Ec scal fa þer til fylgðar XX. riddera með öllum herclæðum, gull oc silfr gnogliga til væizlu, at æigi lati hæimskir þik onytan af agætri ætt. Das ist schwerlich ausschmückung von seiten Roðberts. Für den entgegengesetzten fall droht ihm J. in frz. mit den in S schon vorausgenommenen versen, v. 78 ff. (vgl. o.). Nach S soll, falls er nichts leistet, ihm rüstung und ross wieder genommen und er zu den mönchen ins kloster gesteckt

werden, um messelesen zu lernen. Elis versetzt, sein vater möge ihn doch fortlassen; er begehre weder rosse noch ritter, sondern wolle zu fusse seiner wege gehen: gott werde für ihn sorgen, auch wenn er nichts besitze. Julien eilt ihm nach, hält ihn zurück und besteht darauf, ihm eine ausstattung zu geben, wie sie einem vornehmen ritter zukommt. — Diese ganze episode fehlt in frz, nach v. 80; dass sie für den zusammenhang nothwendig ist, wird man nicht gerade behaupten können: passend erscheint dieselbe durchaus. Dann gehen beide texte wieder zusammen; man vgl.:

frz. v. 81 ff.:	S.
Pere, che dist Elye, puisque vous le voles, or me faites les armes et le destrier mostrer et faites le quintaine drechier enmie le pré, que par cel saint apostle, c'on quiert en Noiron pré, quelque soit que je prenge, soit proeche u bonté, jamais ne girai nuit dedens vostre ireté.	Herra, kuað Elis, met þui at þer vilit sua gera, þa fait mer hestinn sem fyrst oc herklæðin oc latið upp ræisa as yðarn ut a vaullum (með skiolldum oc bryniom. En ec scal at riða oc fræista um æitt hogg huat ec get at gort,) huart sem þat verðr mer til sœmdar eða suivirðingar, oc sver ec þer þat við hinn helga postula drottins vars er menn a fœti til ganga, at æigi scal ec optar sofa i þinum hibylum.

S fügt hinzu: þuiat þer afsogđot mik allri ærfđ minni er ec til sa oc gerđut af rikum mik fatœkian. En sa er vesall, er ecki a, oc sua hinn, er ecki kann firir ser. — Die identität der oben verglichenen stücke ist unzweifelhaft; nur fehlen die eingeklammerten nord. worte in frz., ebenso wie die separat beigefügten letzten sätze. Für »proeche« wird schon an und für sich des sinnes wegen ein wort von entgegengesetzter bedeutung verlangt und das bestätigt die nordische übertragung.

Die mutter des jünglings ist traurig und bittet für ihn:

frz. v. 90 f.:	S.
Merchi, dist ele, sire, per les sains que fist dé, nous n'avons mais nul oir fors cesti qui est ber.	Herra, kuað hon, miskunn, firir guðz sakir; vit eigum engan son ne arfa nema þenna æinn, er vel er mannaðr.

Ich führe diese stelle an, weil sie belehrend ist für den werth der nordischen handschriften. BCD lesen nämlich: Miskunna þu

syni okkrum fyrir guđs skyld [ok mina, add. D], þuiat etc. Danach würde man erwarten, es seien in A einige worte ausgefallen, wie: syni okkrum; das frz. lehrt, dass A den ursprünglichen text bietet: der übersetzer schloss sich wörtlich an die vorlage an; ein abschreiber hielt miskunn, das in wirklichkeit ein subst. und = merchi ist, für ein verbum und glaubte ergänzen zu müssen.

Es ist ferner zu bemerken, dass häufig in S an die reden betrachtungen angeknüpft werden; die sich in frz. nicht vorfinden. So hier. Die fürstin hat gefragt, wer denn das land gegen etwaige feinde vertheidigen solle, wenn man Elye ziehen lasse. Sie fügt in S hinzu: En allt samir at rœkia þat er scyllt er, sua hitt er litils þyckir vert vera, sem þat er venligra syniz. Ebenso nach des grafen antwort, der sich übrigens ablehnend verhält. Hier und an ähnlichen stellen, wo es sich nicht sowohl um sachliche hinzufügungen, als um sentenzen handelt, ist es schwer zu entscheiden, ob Rođbert sich auf eine vorlage gestützt hat, oder nicht. Dagegen gesichert erscheint mir die erstere annahme in bezug auf die folgende partie. Der graf will seinen sohn selbst zum ritter schlagen, frz. v. 100 ff.: Salatre, dist li quens, mes armes m'aportes! | E chil li respondi: Volentiers et de grés. | Et Elye s'en arme etc. Diesen versen entspricht in S: þui næst callađe hertoginn til sinn Salatre scialldsuæin sinn oc mælti: Fœr mer hin beztu hervapn oc klæđe min, þuiat nu vil ec sun minn dubba til riddera, oc lat nu þegar læiđ upp ræisa a vollum atræiđaras oc a binda sciollduna oc bryniuna. Hia Darbesborg varre þar scal ec ræyna son minn firer ollum þessum haufđingium oc riddarom oc ollum byiarmaunnom, kuende oc korlum, ef hann ma nockora ræysti gera oc atgerđarmađr vera. Sem hertoginn hafđe þetta mælt, þa liupu betr en hundrat riddera allir hinum bauztum pellum klædder, oc upp ræistu asenn međ II skiolldum oc æinni huitri bryniu. En Elis herclæddiz i höllinni etc. Diese ganze ausführung wird in frz. sehr ungern vermisst, besonders da die sprache sonst so episch breit gehalten ist.

Julien schlägt seinen sohn zum ritter; die frz. verse sind Hist. litt. a. a. o. ausgehoben. S fügt hinzu: En oll hirđen lo at hauggit varđ sua mikit.

In der weiteren schilderung dieses auftrittes schliesst sich S. genau an frz. an. Man vgl.:

frz. v. 117 ff.:

Signor, franc chevalier, bien l'aves oi dire,
quant bachelers s'adoube, jovene de barbe prime,
por la joie de li li autre s'esbaudissent.
Si firent il le jor, quant montés fu Elye.
Tel VII c. en i ot qui tout le beneissent,
mais onques lor proiere point de bien ne li fissent,
Car ains que sort li vespres ne sonée complie,
Sera près de la mort et de perdre la vie.
XX chevalier s'atornent maintenant en la vile,
por l'amur del enfant ont tout lor armes prisses.

S.

þat er ollum kunnict er huerr maðr hefir hæyrt, at þa er riddare tekr i fystum við vapnum, þa dirfaz ungir menn ok gleðiaz at sia meðferð hans. Sua gerðu allir þæir er a þæim degi varu þar komnir; þa er Elis upp stæig a hest sinn, þa liop allt folkit at sia hann, sem engi þæirra hefðe alldre fyrr set hann. Allir er sa hann, baðo guð, varðveita licam hans fra volkum oc vandræðum. En allra þæirra bœnir tia honom sua litt, at a þæim degi hinom sama fyrr en nattsonge er lokit, fellr honom sua mikill harmr ok akafr angr, at ef æigi miskunnar honom guð, þa komz hann æigi lifi a brott. Sem assinn var upp ræistr oc vel fastr oc allt borgar folkit standande umhuerfis, þa varo betr en hundrat riddera, riker menn ok agætir or borg sancti Egidij, er sacar astsemdar Elis herclædduz.

Ich habe hier absichtlich eine grössere anzahl verse zur vergleichung ausgehoben, um daran zu zeigen, wie wenigstens meist die nordische prosa schritt vor schritt dem gedichte folgt, so genau folgt, dass an ein mittelglied, etwa einen lateinischen text, nicht gedacht werden kann. Direkte entlehnung beweist auch der umstand, dass, ebenso wie mit obigen versen eine neue tirade beginnt, so auch in der saga ein neuer abschnitt angedeutet ist. Nur in der zahl der ritter (frz. 20, S mehr als 100) weichen die versionen ab. In der schilderung von Elye's sieg ist dagegen der frz. text etwas ausführlicher; auch fehlt in S die erste ablehnende antwort des sohnes auf Juliens aufforderung, in seinem reiche zu bleiben, frz. v. 141 f., mit welcher die tirade schliesst. Ebenso fehlen in S v. 157 f., die freilich auch nur eine wiederholung der weigerung enthalten. Zu anfang der zornigen rede Juliens, die Hist. litt. a. a. o. p. 417 ausgehoben ist, scheint Rodberts vorlage aber ausführlicher gewesen zu sein. Diese rede beginnt nämlich in S: Hinn illi putuson, kuađ hann, þu ert minn þionostu mađr. Ec gerđa þik mann af allzengu. Nu scal ec lata taka þik oc kasta þer i myrkuastofu; þar scallt þu liggia XIIII vetr, þuiat þu villt

heldr okunnum maunnum þiona en mer; þik langar til vandræða þinna. Dag. für die folgenden worte vgl.:

frz. v. 160 ff.:

Or va, que ja ne truisses ne terre ne pais,
que ne puisses conquerre vaillant un paresis...
certes ne feras tu, car li ceur le me dist.

S.

Alldre komr þu i þat land ne fylki, er þu getr sott þer til sœmdar þat er vert er æins penings. Sua mon vera sem hugr segir mer. Far nu þangat sem þu villt.

Frz. v. 162: Ja ne truisses tu home qui ja te soit amis, fehlt in der übertragung, die sonst mit ausnahme des letzten kurzen satzes nicht treuer sein könnte.

Elis entfernt sich; sein vater schickt ihm einige von seinen vasallen zum schutze nach: Aymer = Aeiners [Pimers B, Fines C, Ernist D], Thieri = Terri [Terrim B, Duri C]; für den dritten namen in S: Agam[e]rs [Agaugrais D] findet sich im frz. keine parallele. Dort werden noch drei andere namen erwähnt: Gerardot le rous, Tibaut und Saughin. Wie mag S zu dem letzten namen gekommen sein? — Die rede Juliens an die boten ist in S viel ausführlicher als in frz.; doch sieht man, dass das im gedichte vorhandene dem übersetzer z. th. wenigstens auch vorgelegen hat. Hier heisst es v. 169 ff.: Ales apres mon fil, signor, je vous en pri, | et tant menes des autres, des barons del pais, | que XX soies ensamble de chevalier de pris. | Qui faura l'un de vous, de dieu soit il honis. Diese verse gibt der übersetzer so wieder: Drenger, kuað hann, fylget honom, oc byð ec yðr i astsemd, at þer set gæzlumenn hans, þuiat hann er enn ungr oc bernskr. En hann mun þo enn, þa er hann vitkaz, mikit gott afla, ef hann verðr sua hugdiarfr sem honom samir, oc hann a tilbrigðe til. Með yðr scal Gifmers or Corinsborg [Gillimers or Terinsborg B, Gillimers or Othormsborg C, Gillmins D; Gifmers offenbar = Guimar] oc Agamers or Lesamborg [Losamborg C, Jolamborg B, Aðalgeir or Solausborg D] oc hinn vaski Aæltri [Akleri B, Aeleri C]; þa er þer comit aller saman, þa mon sa læita ser suivirðingar, er misgerer við æinn hvern yðvarn, sua sem þer erot fostbrœðr oc hirðbrœðr oc lauguuautar. Dass Rodbert diese namen erfunden hat, scheint mir undenkbar. Auch die bemerkungen Juliens über die hoffnungen, welche er für die zukunft auf seinen sohn setzt, sind für diese stelle sehr passend. Dagegen wird die zahl der ritter in S an dieser stelle nicht angegeben.

Die erzählung wendet sich nun zu Elye, der allein seines weges zieht. Er betet zu gott, frz. v. 174: Dameldieu reclama qui onques ne menti. Aber was nun folgt, ist nichts weniger als ein gebet, sondern vielmehr eine trotzige äusserung seiner entschlossenheit: Or me convient les maus et les paines sosfrir; | mais par cel saint apostle, que quierent pelerin! | mieus voil en autre tere tout jors estre caitis; | jamais en la mon pere soie jor revertis! Der nordische text weicht hier ganz ab; aber was er bietet, ist ein wirkliches gebet: Almattigr guđ, kuađ hann, se til min, sua sem ec ferr nu æinnsaman, felauss oc fatœkr fra riki minu oc frændum! þu drottinn, er aldregi laugt, fađer oc herra allra skepna, miskunna mer sua næisulega stoddum, at ec a æi æinn skialldsvæinu er mer megi þiona. Nu verđ ec at nema vas oc vesallder til þess er miscunn þin huggi mik, i slicu sem þu hefer firer mer seet, ađr en ec væra fœddr. Dass zu frz. v. 174 die lesart von S besser passt, als die in frz., liegt auf der hand; übrigens ist trotz der sonstigen verschiedenheit: nu — vesallder eine übersetzung von frz. v. 175.

Frz. v. 179 f.: dass Elye den ganzen tag fortreitet, ohne etwas zu essen oder zu trinken, fehlt in S. In beiden texten trifft er dann den verwundeten ritter; bis frz. v. 185 gehen sie genau zusammen; dann scheint Rođberts vorlage wieder zwei verse mehr gehabt zu haben; es heisst in S: Hann la a grufu oc bađ guđ miskunnar oc barđe briost sitt, þuiat hann ræddiz dauđa. Nun folgt frz.: et quant le voit Elye, cele part poignant vint = S: Sem Elis hafđe set hann, þa ræiđ hann til hans. Der ritter erzählt ihm sein schicksal; in frz. v. 193 bietet er ihm sein ross an, in S heisst er ihn nur fliehen. Der verwundete nennt seinen namen:

frz. v. 197 ff.:	S.
Dont je sui, tu le m'as demandé et enquis: je sui nés de Peitiers, fil le conte Amauri. Julien de Saint Gille est mes germains cousin. Mes sire est à la court por son droit maintenir, je m'en alai en Franche droit au roi Loeys,	En þu hefir sœrt mik viđ þann guđ er mik skapađe, oc firer þui vil ec at þu vitir; þa em ec sonr Almarens [Almaries B, Almarias C, Almarius D] hins dyrliga jarls oc hins hugdiarfa; oc em ec fœddr i Petrsborg. Herra Julien hertogi landzins helga Egidy er mer nalægastr frænde: oc nu er fađer minn i hirđ hans oc ser firir domum hans. En ec var

lonc les puis de Monmartre, les le cit de Paris,	i Vallande ok þionaða ec Lovisi kon-ungi, þa er hann let corona sic at
là se fist l'enperere coroner et servir.	musteri hins helga Dionisij.

Hier haben wir wieder wörtliche übersetzung vor uns. S fügt hinzu: þar var mikil atræið riddera a goðum hestum Arabielandz. Dagegen fehlt hier v. 202; ebenso im folgenden v. 207.

Die ritter hören vom einfall der heiden und ziehen gegen sie:

frz. v. 210 f.:	S.
Nos passames le Maine et Auvergne et Berri; au costé de Bretaigne trovames Sarrasin.	. . . nema forom þegar met þæim styrk er vær haufðum, ut um Angueo oc Berti oc finnum hæiðingia hia Brittania.

Die sarazenen gewinnen den sieg:

frz. v. 222 ff.:	S.
... quant Guillaume d'Orenge I gent secor i fist, il et Bertran ses niés, li preus et li gentis, et Bernart de Brubant et Hernaut li floris . . . Puis furent li baron e retenu e pris.	þar toku þæir Vilialm oc Bertramn frænda hans oc Bernard oc Aernald hinn friða.

Die übereinstimmung der namen ist evident. Selbständig fügt S hinzu nach frz. v. 231: Nu hafa þæir sott allar borger með strondenni, oc hætta aldregi dag ne nott fram at ganga; þæir ætlaz oc at taka oc vinna Felliers [Munfellies die übr. mss.] oc borg hins helga Egidij. Ihn selbst haben die heiden eingeholt. Der schluss der rede lautet, frz. v. 236 f.: Si m'ont el cors navré, malement m'ont bailli. | Ja ne verai le vespre ne soleil acompli. S: . . . . oc særðu mik IIII sarom, III a licaminn, en æitt i andlitit. Nu ræð ek þer at gæta þin, at mik hafa þæir drepit. Auch hier scheint Roðberts quelle ausführlicher gewesen zu sein. Elye verspricht, den tod des ritters zu rächen und zwanzig heiden zu tödten [nach S sieben, doch ist vingt durch den reim gesichert]. Frz. v. 243—46, die vom ende des ritters handeln, fehlen in S. Im frz. original haben sie gewiss gestanden.

Elye eilt allein den heiden nach, frz. v. 250: Des or s'en va Elye qui laisse le message = S: Nu riðr Elis fram læið sina, en sendimaðr la þar eptir. Hier, wie oben, beginnt in beiden texten mit diesen worten ein neuer abschnitt. Ueber die anführer der heiden heisst es frz. v. 253: Macabres les conduist et Josses

qui les garde. = S: Malcabrez var þæirra herra oc Josi annarr forstiori; v. 254 — 8, die noch andere namen aufzählen, lässt S hier weg, doch nur, um dieselben später nachzuholen. Man vgl.:

frz. v. 254 ff.:	S.
L'amirax fist venir Rodoe de Calabre, et le viel Aitrope qui rois fu de Barbastre, et si fu avoec aus et Ganbons et Orables, et li viex Josue entre lui et Ciacre. Malpriant fu li dismes, que li cors dieu mal fache.	þui næst kaulluðu þæir Malchabriez oc Rodeant or Calabre, Cursant or Tabarie oc Grandusa oc Orcle, hinn falski Salatre oc hinn lymski Malpriant. Malpriant var hinn X; gefi guð skomm hans hvita skeggi.

Trotz aller namenentstellung [die bekanntlich in diesen sagas nichts seltenes ist; vgl. meine bemerkungen Germ. XVI p. 392] leuchtet doch die identität der beiden tabellen sofort ein. Der anführer schlägt vor, die gefangenen christen zu den schiffen zu bringen. Der grund ist im frz. nicht recht klar v. 267 ff.: La troverons nos homes qu'es auront en lor garde, | car se Sarrasin sevent, Franc se doivent combatre; | s'en seront plus hardi et tornant et aidable. Die saga ist deutlicher: . . . oc gaungum a skip var; ef kristnir menn herclæðaz oc vilia beraz uið oss, þa ero vær betr halldnir a skipum en a lande.

Elye trifft mit den heiden zusammen, die die gefangenen in sehr roher weise an das meer treiben. Guillaume d'Orange beklagt seine schlimme lage. Da bietet S nach v. 287 folgende notiz, die in frz. fehlt: Gibuers, [Giuuers BC] kuað hann, hin hœverska fru, mioc mon ec nu firrask þik; æigi veit ec nu huat mer samer flæira at mæla. Ebenso fehlt in frz. nach v. 290 Rodoants antwort auf Guillaume's klagerede: Hinn vandi rekingr, kuað Rodean, illa likar oss læti þin, at þu kallar log þin oc licneskiur þer til biargar. Nu scallt þu firer sakar guðs þins er þu truir a, þiggia af mer mikit oc þungt hogg. Desgleichen fehlen die zornigen worte Bernards, als er sieht, wie schmählich sein gefährte behandelt wird, in unserem frz. gedichte, wo sie nach v. 291 stehen müssten. Nur in S reitet Elye: undan æinum vinviði; v. 297 fehlt in S. — Es folgt das gespräch des Elye mit dem heiden, aus dem ich nur ein paar stellen heraushebe. Nach v. 310, wo Elye sagt: Or m'en vais deportant mon destrier esprover, scheint die quelle der saga noch auf 2 zeilen ein lob des

rosses enthalten zu haben, welches letztere bietet. Als Elye hört, wer die gefangenen sind, ruft er zornig aus, frz. v. 322: »Paien, mar le cargastes, par les sains que fist dés!« In S ist die rede ausführlicher: Huat segir þu? kuað hann, kuikr fiandi! er þat satt, at þessi er herra Vilialmr oc Bertram, systursonr hans oc Bernalld oc Arnnalld, þæirra felagi? þu hinn bolvaðe hundr, osyniu lagðir þu hendr a þa! þat suer ek þer við hina helgu tru, er ec a guði at giallda, at dyrt scallt þų þetta hava kæypt þat mund er vit skiliumz. — Elye tödtet Rodoan und Corsaut; zu dem letzteren sagt er in S, hinter frz. v. 341, am ende des abschnittes: Ofan, þu hinn illi hundr, oc nem æi staðar fyrr en i heluiti! Wichtiger ist eine sachliche verschiedenheit zwischen beiden texten. Als die noch übrigen drei ihre beiden gefährten fallen sehen, greifen sie alle zugleich Elye an; dieser tödtet den ersten;*) nach frz. fliehen nun die zwei anderen und E. verfolgt sie; dazu will freilich die ausdrucksweise in frz. v. 350: et Gaidonet l'encauche, qui de mort le manace, nicht passen. Er tödtet diesen, und ebenso den letzten. Nach S tödtet er zwei der feinde, nimmt den dritten gefangen und hängt ihn an dem oben erwähnten weinstock auf. Hier ist schwer zu sagen, welche fassung die ursprüngliche ist. Dag. ist nach v. 362 in frz. sicher etwas ausgefallen. Der König Triacles sagt zu den vier heiden, die von den zehn noch übrig sind v. 365: Vées vos ce vasal qui le tertre en avale? Davon, dass Elye vom hügel herabsteigt, ist aber vorher gar nichts gesagt. In S erfahren wir, wohin er geht; es heisst: . . . . oc scundaðe siðan til þæirra er herteknir varo, oc til sa hialpar hans. Das gehört unzweifelhaft dem original an.

Im folgenden haben wir eine interessante differenz beider texte zu verzeichnen. Nach frz. will Triacles allein gegen Elye reiten; er fügt hinzu v. 368 ff.: Le destrier li taurai et trestoutes ses armes, | si les departirons, si serons communable; | ja n'en aura li I un denier plus de l'autre. Darauf hält ihm Josses von

*) Es heisst da frz. v. 347 f.: Li premiers qu'il encontre, n'ot talent d'oir fable, | ains l'abati à terre com une raine plate. Ich führe diese stelle nur an, weil sie eine genaue parallele abgibt zu folgenden versen in Shakespeares Macbeth I, 2, 20 ff.: . . . . till he faced the slave, | which ne'er shook hands, nor bade farewell to him, | till he unseam'd him from the nave to the chaps, | and fix'd his head upon our battlements. Das dichterische mittel, die schnelligkeit auszudrücken, ist dem gedanken nach durchaus dasselbe. Der Norweger übersetzt, für die sitten seiner heimath sehr bezeichnend, oir fable, durch: segia saugu.



Alexandria vor, das sei thorheit, weil sie erst heut morgen brüderschaft geschlossen hätten: faus est qui ne le garde! | nos l'iromes tout V craventer et abatre. Das verwirft jener als feigheit. — Aber darin liegt doch kein bruch der »compaignie«, dass éiner den feind besiegt und das eroberte gut mit den gefährten theilt. Es muss also wol etwas im texte verdorben sein. Darauf weist auch S, wo alles in ordnung ist. Hier sagt Tiatres (= Triacles) in bezug auf den fremden: Sa hestr er hann sitr a, er hinn skiotasti; ef þer vilit iata mer [þann hest, add. BC], þa vil ec riđa at honom oc rinda honom af hestinum. Darauf ist Jossis obige antwort, die beide texte gleich haben, ganz berechtigt. Er fügt am schlusse hinzu; Siđan skolu vær skipta hestinum oc vapnum hans imillom var sem iafnligast, at allir lioti iammikit af. In des übersetzers vorlage hat also v. 369 f. nach v. 374 gestanden. Doch ist uns bei der jetzigen frz. fassung mit einfacher umstellung der verse nicht geholfen.

Frz. v. 384 fehlt in S. Triacles spricht mit Elye; dieser sagt frz. v. 389: Avant hier m'adouba [sc. Julien] de ses armes noveles. S hat für avant hier, i dag arlla. Das ist auch der darstellung des dichters zufolge das richtige; und warum sollte Elye hier einen falschen bericht geben wollen? — Elye hat Triacles getödtet. Da bietet S zu ende des abschnittes folgende rede des Elis, die in frz. nach v. 404 fehlt: Oc er hann var fallinn, þa œpti hann harri roddu: Hinn dramblati oc hinn dalegi hundr! Enn sit ec a hesti oc i sođli minum, en þinn hestr scal nu vera mer i togi, oc þinn hinn laufgylta hialm scal ec hengia a vinstri oxl mer, þuiat mik venntir at ec mon þurfa hans fyrr en kuelld komi. Nicht minder scheint der anfang der nächsten tirade im frz. verloren zu sein; dieselbe beginnt in S: Sem hinir IIII hæiđingiar sa fall oc farar Tiatres, þa gerđiz þæim angrsamt, oc akafr harmr af dauđa hans. Dann erst setzt das frz. gedicht wieder ein. Elye muss mit Salatres (= Malatren)*) kämpfen; dieser tödtet ihm sein ross; in Elyes rede fehlt in S eine v. 422

*) Diesmal scheint die namenform in S keine entstellte, sondern vielmehr die form: Salatres des frz. textes unrichtig zu sein; denn sonst müssten gleich hinter einander zwei verschiedene Salatres unterschieden werden, der welcher v. 405 zum ersten male auftritt, den Elye dann tödtet, und der, welcher Elye für einen enchantere hält (v. 468). Das ist denn doch sehr unwahrscheinlich.

entsprechende stelle; v. 423: Mult est boine t'espée, faus es, se ne le gardes, wird wiedergegeben durch: þu hefir gott suerđ oc er þat harmr at þat hefir æigi gođa gæzlu, also dem sinne nach abweichend. Frz. v. 431 fehlt in S. Elye schlägt dem heiden einen arm ab und greift zu dem schwerte, das jenem entfallen ist; hier schiebt S nach v. 438 ein dankgebet Elye's ein. Er tödtet den heiden; v. 446 f. fehlt in S, wo statt dessen erzählt wird: þui næst hliop hann a hest hins hæiđna. Sa er nu læitar a hendr honom, mon liota harđan bardaga. So geht es in der that gleich darauf Jossiens, der dasselbe schicksal hat wie sein vorgänger. Nach v. 467, wo sein tod berichtet wird, hat S einen ähnlichen einschub wie oben; es heisst da: Siđan toc hann i bæisl þess hins flogskiota hestz; þenna scal ec, kuađ hann, gefa Vilialmi eđa Bertramn, frænda hans. Elye will dann die gefangenen befreien, da sagt der dichter v. 476 f.: Ce dessiroit il fort, | que fuissent desloiés, gari fuissent de mort; in S: Ef hann gætti læyst þa, þa væri hann frelstr undan dauđa. Beide lesarten geben einen genügenden sinn. Von den heiden sind nun noch Salatres und Malpriant übrig; nach frz. v. 481 greifen diese Elye zugleich an: Sor le targe le fierent, sor l'escu de son col, nach S nur Salatre: Oc kom þa Salatre oc hio mikit hogg i skiolld hans. Elye tödtet ihn und Malpriant flieht (frz. v. 482—5 fehlt in S), wird aber von Elye verfolgt, und, setzt der dichter hinzu v. 489: Par le mien ensiant ja l'encauchera trop. Dieser gedanke ist in S weiter ausgeführt: Malpriant sat a sua gođum hesti, þo at hann laupi LX fiorđunga oc symmi yfir mikin fiorđ, þa nær Elis æigi honom, huartki a fiollum ne slettum, oc er nu ræđilect at hann fylgi honom oflengi, þui at hann væit ecki til, huerssu til mikils ofriđar floks er at stefna; B C schliessen das cap. mit æigi honom; ein blick auf frz. zeigt, dass dies auf einer kürzung beruht. — Elye fordert den heiden auf, ihm stand zu halten, erreicht dies jedoch nicht. Nur in S wird nach v. 509 erzählt: En þa mœddiz hestr Elis oc fell niđr under honom i sandinn. Nun erst ruft er den Saracenen zum zweiten male an. Obwol diese notiz in der uns erhaltenen handschrift des frz. epos fehlt, so hat sie demselben doch sicherlich ursprünglich angehört. Das scheint mir v. 539 zu beweisen: Ses destriers fu mult boins, s'alaine a recuellie. Solche stellen sind für unsern zweck vor allem wichtig, weil sie beweisen, dass der frz. text in der that lücken-

haft überliefert ist. — So hat Elye jenen bis zum lager der heiden verfolgt; als er hier sorglos wird, greift Elye ihn an und wirft ihn vom rosse in ein wasser, aus dem sich zu erheben der schwere panzer ihn hindert. Da heisst es von den heiden, frz. v. 548: Fors del gué le retraient, sor I ceval le misent. | L'enfes prist le destrier, que en son ceur dessire etc. Aber weshalb besteigt denn Malpriant nicht sein eigenes ross, als man ihn aus dem tümpel gezogen hat? Die reihenfolge der handlungen muss offenbar die umgekehrte sein; und so bietet sie uns wirklich S: . . . oc kastađe honom i vađit er þar var i gautunni . . . oc hann sialfr fell a grufu . Siđan liop Elis a hest hans ollum herinum asiandum oc ferr hann nu leiđar sinnar . Guđ se gæzla hans!... Malpriant [komst nu or leirtjörninni oc, add. C; ähnl. B; diese worte sind in A offenbar ausgefallen] læit a bak ser oc sa sitia a hesti sinum Elis etc. Malpriant reizt seine genossen, Elye nicht entkommen zu lassen; diese rede hat S unvollständig (es fehlen v. 559—63); dagegen fügt S nach v. 563 hinzu: Sem Elis skildi vol[s]ku þæirra [þviat hann var harla gođr klerkr, add. BC], þa hellt hann fram læiđ sina; vergleichen lässt sich höchstens v. 567: Mes li ber les voit bien, si esgarde et atent.

Die erzählung wendet sich zu den gefangenen, die ihre befreiung herbeisehnen. Ein bauer kommt mit seiner axt des weges; frz. v. 584 f.: Quant il voit les paiens detranchies en l'erbous, | en fuie vaut torner, car mult ot grant paour. S: En þa er hann sa hæiđingia liggia a vellinum, þa flyđi hann undan A; þa vildi hann flyja D; þa ræddist hann ok hliop i brott BC. Hier ist A offenbar gekürzt; der archetypus las wahrscheinlich: þa ræddist hann ok vildi undan flyia. Hier haben wir einen der verhältnissmässig seltenen fälle, wo zur herstellung des urtextes ausser A auch die übrigen mss. von S herbeigezogen werden müssen. Es beschränken sich dieselben übrigens meist wie hier, auf kleinigkeiten im ausdruck; v. 596 dag., wo Guillaume zum bauer sagt: et prent tos ces destriers, qui tout sont devant nous, fehlt in S, und zwar in allen mss. Also scheint der übersetzer schon die stelle übersprungen zu haben, denn v. 597: Sire, dist li vilains, qu'en feroie je dont? = Hinn dyrlige herra, kuađ hann, huat get ec at gort? ist ohne das vorhergehende sinnlos. v. 601—4 von der antwort des bauers lässt S weg. Im folgenden dagegen ist S ausführlicher, z. th. allerdings auch abweichend. Man vgl.

S v. 607 ff.: Or pren tos ces bliaus, ces hermins pelichon, | si les vens à denier, et si soies preud'om, | et proie dameldé, le verai glorious, | c'ait merchi dou vassal, qu'es amoit hui cest jor. S: Gak, kuađ hann, oc tak þat hit gođa bliat oc skinkyrtil huita skinna, er sa hinn dramblati hæiđingi hefer att, er her liggr dauđr hia okr, oc sel a torgi firer XXX skillinga, oc biarg þar viđ bornum þinum, til þess er þu sellt þessa fiora mula er vær gefum þer. Dieser letzte nebensatz scheint mir zu beweisen, dass auch die quelle der saga die oben vermisste erwähnung der rosse voraussetzt. Das erste mal scheint dieselbe in S, das zweite mal in frz. ausgefallen zu sein. S fährt fort: Sem bondinn skilldi orđ hans (= v. 611), þa varđ hann feginn oc glađr. Auch diese bemerkung fehlt in frz. Die durch den vilain befreiten ritter waffnen sich, frz. v. 632 — 7, was in S nur ganz kurz berührt wird. Dagegen fehlt nach v. 638 im frz. folgender zug: Siđan ganga þæir upp a breckuna oc klifa i vinviđ æinn oc saz um oc kendo Elis etc. Nach frz. stossen sie auf die ihn verfolgenden heiden lès le coste d'un mont.

Nun gebe ich, der namen wegen, wieder einmal ein zusammenhängendes stück zur vergleichung; als Josses von Alexandria sieht, mit welcher wucht die christen ihre gegner angreifen und überwältigen, ruft er aus:

frz. v. 653 ff.:	S.
Cist [sc. Bernart] viex est mervellous! c'est Artus de Bretaigne u Gavain ses nevos, u Pilate d'enfer u Mordrant l'aïrous, qui manguent les homes V u IIII en I jor; par le foi que vos doi, si fera il nous tous, car poignomes à l'ost qu'il nous facent secor.	Nu se ec, kuađ hann, kynlect folk. Her er nu kominn Artur konungr or Bretlande, hinn frægi konungr oc hinn sigrsæli, oc međ honom Gafer hinn sterki oc Margant hinn ræiđlynde oc Gulapri hinn ođi, er etr V menn eđa VI at æinu mali. Snum aptr sem skiotazt til liđs vars til hialpar.

Die namen stimmen so ziemlich in beiden texten; nur scheint die quelle von S für Pilate, Gulliver gelesen zu haben, und überdiess ist dort die rede um mehrere verse länger gewesen, denn S fährt fort: . . þuiat þessom maunnum standaz engi lifande menn. þessir ero kappar kristinna manna, er longu voro dauđer, oc ero nu upp risnir af dauđa, at drepa oss oc veria riki sitt firir oss.

Zu anfang des folgenden abschnittes ist in S ein anderes bild gebraucht, wie in frz. Es heisst hier v. 659 f.: Ausi com li faucons fait les oiseus fuir, | fait Guillaume d'Orenge paien et Sarrasins; S: Sva sem leon kemr sauđa flocki a flotta, þa er hann kömr at uvaurom laupande or hiđe sinu, at kiosa þann er hann ser mestan i ollum flocki þæirra, æptir þæim hætti for herra Vilialmr Orengiborgar jarll. Was der frz. dichter hier geschrieben hat, ist natürlich nicht zu entscheiden. Der weitere kampf ist in beiden fassungen etwas abweichend geschildert. Nach frz. müssen die christen vor der übermacht der feinde fliehen, nach S treiben sie die heiden vor sich her und diese werden erst durch Josi's energische worte dazu gebracht, stand zu halten; und nun erst bringen sie die christlichen ritter in eine bedrängte lage. In beiden texten kommen ihnen in diesem augenblick die von Julien abgesandten zwanzig ritter zu hülfe. Der ritter, den Elye in seiner freude über ihr erscheinen angreift und tödtet, heisst in S: Tunabes, mikill haufđingi af Alexandria, in frz. wird er namentlich gar nicht, statt dessen aber fiex l'amiral, qui le gerre maintient et frere Rosamonde genannt. Beide texte bleiben im weiteren verlaufe der erzählung dieser auffassung treu; in frz. wird dieser bruder der Rosamunda noch öfters erwähnt, und Ataignant genannt, in S sind diese stellen ausgelassen. Auch im folgenden weichen die kampfschilderungen wieder ab; frz. v. 697—709 fehlt in S ganz; hier fallen alle jene 20 ritter, frz. v. 715 f., nur 10, während die übrigen 10 gefangen werden. Die frz. lesart bietet hier das richtige; denn diese gefangenen werden später wiederholt erwähnt, und zwar in beiden texten. Frz. v. 725 — 31, ebenso v. 733 — 41 finden sich in S nicht wieder. — Elye begegnet im kampfe einem riesenhaften heiden, frz. v. 742. In S ist dessen ungeheuerliche erscheinung viel ausführlicher geschildert. Dass in frz. vor v. 743 einige verse ausgefallen sind, dafür spricht auch der umstand, dass hier die direkte rede ganz unvermittelt einsetzt, was mit dem sonstigen brauche des dichters nicht stimmt. Der heide muthet ihm zu, seinen glauben abzuschwören, frz. v. 743 ff. = S. Elye weist dies energisch ab; S schiebt nach v. 748 eine bemerkung ein, die in frz. fehlt, und in der diese abweisung direkt erst enthalten ist, während dort eigentlich nur die ohnmacht und werthlosigkeit der götzen hervorgehoben wird.

Hier beginnt eine lücke in A, die durch die andern mss.

ergänzt werden muss. Eigenthümlich ist es, dass gerade von hier ab die beiden fassungen weiter aus einander zu gehen beginnen, als zuvor; ob wir dies jedoch auf den isländischen bearbeiter der norwegischen übersetzung schieben dürfen, erscheint mir sehr zweifelhaft. — Elye wird gefangen genommen; v. 762 — 7 fehlt in S; ebenso v. 776 ff. Elye räth den helden selbst, den unfruchtbaren kampf nicht fortzusetzen; in frz. folgt nun gleich ihr ritt nach St. Giles, v. 795 ff., während S sich weiter mit Elis beschäftigt. Wir folgen frz. Nur in S ermahnt Arnald unterwegs zur eile, damit man noch vor abend das ziel erreiche. Das müsste frz. nach v. 796 stehen. In S redet der thürhüter die fremden an: Illir menn, segir hann, hvat vili þer hingat? Vist leiti þer mikilla vandræða, er þer synit ofdirfð yðra oc heimsku, þar sem þer riðet herklædder at kastala vorum sem ofriðarmenn (C). Dem entsprechend ist dann auch die antwort Guillaume's ausführlicher, er verweist dem pförtner seine frechheit und erklärt, sie seien boten des königs Hlöðver aus Franz. In frz. v. 799 f. sehr kurz gehalten. Die antwort stimmt zusammen. Die rede Bertrams, frz. v. 819 f., fehlt in S. Der sohn des pförtners beklagt sich gegen Julien über die ermordung seines vaters. Die reden stimmen genau überein, nur ist am schluss S etwas ausführlicher, wo der betreffende gedanke in frz. ungern vermisst wird. Es heisst: Nu hialpe þer alldrei guð, ef þu giorer ei refsing a þessum. — Die ritter treten in die halle ein, Guillaume ergreift das wort. Nach frz. v. 848 erzählt S noch von ihrer gefangenschaft bei den heiden, der sie eben erst entronnen seien. Das fehlt im andern texte; dann erzählt er in beiden die affaire mit dem thorwächter (frz. — v. 851). Dann überlässt er nach S Julien das urtheil über seine rasche that. Dieser ist ganz einverstanden mit der dem diener zu theil gewordenen strafe, und die helden werden aufgefordert, die rüstungen abzulegen und sich zum mahle niederzulassen. Vilhljalmr frägt den grafen nach seinem sohne und schlägt vor, er wolle ihn mit nach Paris an den hof des königs Hlöðver nehmen. Julien beklagt, dass er mit diesem anerbieten zu spät komme und erzählt, was sich mit Elye zugetragen hat. Auf diese weise erst stellt sich heraus, dass der muthige ritter, den sie vergeblich zu befreien versucht haben, mit Elye identisch ist. Diesen verlauf kann die erzählung in frz. deshalb nicht nehmen, weil dort Elye, als er gefangen wird, den christlichen rittern selbst

seinen namen und herkunft gesagt hat (v. 779); diese verse fehlten in S. Diese auslassung ist aber, wie jetzt sich ergiebt, nicht eine zufällige, sondern für den gang der darstellung in S nothwendig. Ueber Elyes gefangenschaft entsteht natürlich grosse bestürzung am hofe Juliens; der herzog lässt durch einen reichen kaufmann, namens Thomas, ein schiff ausrüsten, welches seinen sohn suchen soll. Am nächsten morgen ziehen Wilhelm von Orange und seine gefährten wieder in ihre heimath. Damit schliesst dieser abschnitt in S. — In frz. schliesst Guillaume an den bericht von seinem streite mit dem pförtner gleich mit nackten worten die notiz von Elyes schicksal (v. 852 f.), über das alle betrübt sind, besonders seine mutter, die jedoch Julien durch die hoffnung tröstet, die übrigen tapferen helden würden im stande sein, ihn zu befreien. Mit vorbereitungen zu einem befreiungszug schliesst die tirade. Hier ist es unmöglich, zu sagen, welche lesart die des originales ist, obwol die entwickelung in S für unseren geschmack die bei weitem ansprechendere ist. Von willkürlicher änderung des nordischen bearbeiters wird schwerlich die rede sein können.

Jetzt wendet sich die erzählung in beiden fassungen wieder zu Elye. Zunächst wird in frz. v. 870—893ff. das in S schon vorausgenommene stück nachgeholt; schon dort (nach v. 892) verspricht ihm in S der könig, er wolle ihm seine tochter geben und ihn zu seinem nachfolger machen, wenn er seinem glauben entsage. Hier folgt nun die fortsetzung, doch aber abweichend. In frz. v. 894 ff. will der admiral Macabres die gefangenen tödten; Jossias bittet ihn, ihm zum lohn für seine dienste dieselben zu geben; v. 900 ff.: Je les ferai mener en Irlande, ma vile, | ferai les aourer Mahom et ses ideles. | A mollier li donrai Rosamonde, ma fille, | la plus bele pucele de toute paienie; | et si nel voillent faire, livré sunt à martire! Das kann unmöglich richtig sein. Erstens springt die rede v. 902 ganz unvermittelt vom plural auf den sing. über, um in v. 905 zu ersterem zurückzukehren, ohne dass überhaupt aus der ganzen tirade zu ersehen wäre, welche person mit dem sing. gemeint ist. Zweitens aber ist Rosamunda nicht Jossias, sondern Macabres tochter. In S ist alles in ordnung. Hier schenkt Mascabret (= Macabres) Josi die übrigen gefangenen, ausser Elye, den er für sich behalten, und ihm falls er sich zu Makon bekehre, seine tochter zur gemahlin geben will. Offenbar ist in S Jossias bitte

übersprungen, dag. frz. nach v. 901 eine anzahl verse ausgefallen, so dass die folgenden zeilen einer rede des Macabres angehören. Dann steht freilich v. 904 auch an unrechter stelle.

Der könig lässt sein bild des Mahom bringen. Die beschreibung desselben frz. v. 907 ff. ist in S. sehr gekürzt. Er schildert Elis gegenüber die vorzüglichkeit seines gottes und fügt daran in S das versprechen, welches in frz. nach v. 923 fehlt: Nu vitt þat at sonno, ef þu liknaz viđ hann, þa skal ek giora þik rikan at fe ok eignum (C). Von Elye's antwort fehlt in S v. 929—37. Elye sieht, wie am ufer das ross geführt wird, das er vor wenigen tagen Malpriant abgenommen hat. Er bittet gott, es ihm wieder in besitz zu geben, frz. v. 957 ff. = S dem sinne nach, ohne dass der wortlaut stimmte. Sein wunsch erfüllt sich; er ruft das den heiden triumphirend zu frz. v. 971—4; diese verse finden sich in S nicht. Mac. bittet Makon, ihm den gefangenen wieder zu geben, frz. v. 977—81; auch das fehlt in S. Von v. 991—1019 gehen die texte nur im allgemeinen zusammen, ohne dass sich einzelne stellen vergleichen liessen. — Der nun beginnende neue abschnitt beschäftigt sich in frz. wieder mit Elye, in S zunächst mit des königs tochter Rosamunda, die ihm bei seiner ankunft in Sobrieborg entgegen kommt, und ihn fragt, ob er ihr seinem versprechen gemäss einen gefangenen Franken mitgebracht habe, um sie wälsch zu lehren.*) Der könig versetzt, ein vortrefflicher französischer gefangener sei ihm leider entkommen, der im kampfe sich vor allen ausgezeichnet habe. Dies lob von ihrem vater flösst der jungfrau schon ehe sie ihn kennt, liebe zu dem fremdling ein, und sie bittet ihre götter, ihn zu beschützen. Dieser zug mangelt dem frz. gedicht. Dann wendet sich auch hier die erzählung zu Elis, doch wird frz. v. 1020—47, sein zusammentreffen mit dem könig Codroes, in S übergangen. Elye trifft die räuber. Die namen der beraubten, deren gut diese theilen (frz. v. 1056), werden in S nicht genannt. Es ist nur von einer kiste die rede, er full var af brendu gulli or maurgu lande. S fügt hinzu: þæir haufđu formælt malstefnu sina oc gera rađ sin. Interessant ist in beiden texten die schilderung ihres opulenten mahles:

*) An dieser stelle setzt die hs. A. wieder ein.

frz. v. 1057 ff.:

Cil orent I mangier mervelleus aprestê
de II paons rostis et d'un cisne *) enpevré.
et II gastieus tous blans de forment buleté,
et II boucieus tous plains de vin et de claré.

S.:

. . . oc haufðu þangat fœrt daugurð sinn rikuliga buinn: tua pafugla oc æina ælftr með goðo piparsbryiu, oc mikinn pott af biorblandoðu vini oc II micla flyrlæifa.

Die andern mss. sind damit noch nicht zufrieden; in BC heisst es: . . . Heldu rikuligan dagverđ af elptum oc pipprudum pafuglum oc hinu digrasta villigaltar fleski, oc mikinn [einn C] pott höfđu þeir fullan af bior blaundudu [bior oc blaundudu C] vini oc IV hveitihleifa viđ hunang bakađa. Wir haben hier wieder ein beispiel von der neigung der abschreiber, den überkommenen stoff zumal auch in kleinigkeiten mit eigenen erfindungen auszuputzen. Die schilderung Elye's frz. v. 1061—9, und sein gespräch mit den dieben — 1092 fehlt in S ganz und gar Ohne damit über die echtheit dieser verse ein voreiliges urtheil fällen zu wollen, kann ich nicht umhin zu gestehen, dass durch diese ausführliche vorstellung und conversation zwischen Elye und den dieben die scene durchaus nicht pikanter wird. Indess gehen hier überhaupt in einzelheiten die texte nicht zusammen; wörtliche übereinstimmungen gewähren nur v. 1109, 1114, 1127, ohne dass man dem éinen direkt den vorrang einräumen könnte. Erst von v. 1133 an ist wieder genauere vergleichung möglich. Nach v. 1139 schiebt S ein längeres stück ein, worin Elis den räubern erklärt, es bedürfe einer anderen kraft als der ihrigen, um ihn in schrecken zu jagen, was allerdings z. th. frz. v. 1141 ff. nachgeholt wird. An die bemerkung, dass sie diebe seien, wird in S. noch die frage geknüpft: Huar toku þer gull þat er her liggr? ef nu æigi bæint fai þer hæimilldar mann til, þa scal ec her hengia yðr. Die tödtung der diebe wird in S wesentlich anders geschildert als in frz. Der baston de pumier, der hier die hauptrolle spielt, wird dort gar nicht erwähnt. In frz. werden ausser Galopin drei diebe genannt, der dritte flieht (v. 1161), S kennt überhaupt nur

*) Gebratene schwäne scheinen in früherer zeit für einen besonderen leckerbissen gehalten worden zu sein. In Chaucers Canterbury-tales v. 206 heisst es vom monk: A fat swan loved he best of eny roost.

drei, weshalb dieser vers hier wegfallen muss. Welche darstellung das original repräsentirt, vermag ich auch hier nicht zu entscheiden. — Erst bei Galopin, der um schonung bittet, kommen die texte wieder zusammen. Dieser wird nur in S: litill a vexti genannt, was in frz. erst später aus Galopins eigener erzählung hervorgeht. Nach frz. v. 1169 schiebt S ein: Ef þu ert fiar þurfi, þa scal ec fa þer sua mikit, at alldregi scal þic skorta, wodurch ein übergang zu der erwähnung des schatzes gewonnen wird. Nach seinem namen befragt, sagt der zwerg, frz. v. 1180 ff.: Biaus sire, Galopin, | et si sui n'es d'Ardane, fieus au conte Tieri = S: Ek em sun Terri iarls or Suđrriki. Der name ist früher schon genannt. Die übrige erzählung stimmt; nur ist die übertragung von v. 1196—1199. schon an den schluss der ersten rede Galopins, also nach v. 1174 gesetzt. Dag. fehlen frz. v. 1201—4 in S; doch vermisst man die stelle ungern. Ueberdem kommen die heiden heran, frz. v. 1206 f.: Ector, I felon Sarrasin, | et Gosses d'Alixandre, Gautier l'amauevi = S: Josi or Alexandria lande, æinn illgiarnn hæiđingi oc tuæir ađrir hæiđingiar, hans logbrœđr oc felagar, Hertori oc Guntr. Nur in S fürchtet sich Elis vor ihnen, weil er waffenlos ist. Hectors tod und Jossis flucht sind in S anders geschildert als frz. Es gelingt Elis selbst, nachdem Josi ihn verwundet hat, ihm sein schwert zu entreissen, und desshalb flieht jener; frz. v. 1226 f. heisst es nur: et Josses torne en fuie, navré l'a Galopin | ne portera mes armes, si com moi est avis, doch wird dieser schweren verwundung später in beiden texten wieder gedacht. Hier hat also frz. das ursprüngliche. Nur in S ist Elis erstaunt, dass der unscheinbare zwerg sich an einen gewaffneten mann wagt. Die anrede Elye's an Galopin ist länger in S frz. v. 1233: »Certes, sire compains, bien l'aves deservi [sc. das ross]. S: Sva varđveiti mer guđ i miskunn sinni, kuađ hann, oc frelsi mik or bolvađum flocki hæiđingia, at alldre scal ec bregđaz þer, þoat mer liggi dauđi viđ. Tak nu viđ hesti þessom, þuiat þu hefir vel til þionat. Nach v. 1238 ist in S noch von einem schild die rede, den Gal. mitnehmen will, dag. frz. v. 1239 von mehreren rossen, in S nur von éinem Arabiahestr. Sie verirren sich und kommen unter die mauern von Sobrieburg. S bemerkt dazu: oc var þat mikill harmr, at þæir komo þar niđr, fyrir þui at fyrr en kuelld komi, monu þæir fa mikit angr oc haska, mæinlæti oc vandræđi. Die

rede des königs, als er hört, welchen schaden ihm Elye wieder gethan hat, frz. v. 1259—66, stimmt nur dem sinne nach zu S; v. 1272—82 fehlt in S ganz. Nach v. 1296 scheint die quelle von S einige verse mehr gehabt zu haben; Galopin sagt, er sei noch vor kurzem mit seinen gefährten in Malkabrets schlosse gewesen und habe viele schätze dort gestohlen: der könig werde ihn sicher hängen lassen, wenn er seiner habhaft werde. In S entschuldigt sich Gal. gegen den vorwurf der verrätherei: ... nema morkvi var mikill oc vegrinn mer æigi at fullu kunnigr. Diese notiz ist kaum zu entbehren. Es folgt nun eine interessante stelle. Im frz. tröstet Gal. seinen herrn, v. 1303—7. Dann heisst es weiter: Il est passés avant, s'a une espée prisse, | vers son signor se trait, vasaument li aïe; | bien i fiert Galopin entre lui et Elye; | X en ont geté mors, ains que mal li feissent. | Paien orent grant forche, vasaument les requissent, | desous Elye ont mort son destrier d'Orcanie etc. Man erfährt hier also gar nichts davon, dass die heiden die beiden aufgefunden und angegriffen haben. Hier muss demnach nothwendig etwas ausgefallen sein. Diese vermuthung findet im sagatexte eine schlagende bestätigung. Es heisst da: Sem þæir roddu þetta oc annat, þa komo læypande bolvaðir hæiðingiar, er guð gefi suivirðing, skomm oc skaða, oc drapu þæir þa undir Elisi þann hinn goða hest, er betri var en VII c. punda gullz. En hann ruddi þa af ser með sverðinu oc drap a baðar hendr. En Galopin fec þa spiot æitt oc hialp honum allt þat sem hann matti, sua at þæir felldu þar niðr a litilli stundu XV hæiðingia etc. Die rede Galopins vor diesem überfall fehlt freilich in S. — Als Rosamunda von Elye's neuen heldenthaten hört, sagt sie bei sich:

frz. v. 1328 ff.:	S.
De mort et de prison desfenge dieus Elye,	Minn hinn mikli herra Maghun, lofa mer sua lengi at liva, at ec
si le conduie en Franche sain et sauf et delivre	mæta þenna hinn goða mann hava i minni gæzlu. Bæði skylda ec
à Julien son pere qui le pleure et dessire.	leggia i hans valld lif mitt oc licam.

Die beiden fassungen lauten, wie man sieht, ganz abweichend. doch wird man zugeben müssen, dass im munde der von liebe zu Elye entbrannten Rosamunda die worte in S weit passender sind, als die frz. Nach S macht sich Elis, ehe er mit Gal. spricht (nach frz. v. 1333), vorwürfe darüber, dass er seinen vater gegen

dessen willen verlassen hat, was für die situation durchaus passend ist. Von dem nun folgenden gespräch des Elye mit Galopin fehlt in S v. 1337—44 [Gal. soll nach St. Gille gehen, um Julien von dem schicksal seines sohnes zu benachrichtigen]. In S sind die beiden reden Galopins (v. 1345 f. und 1354—8) in éine zusammengezogen, und dazwischen, wie billig, die worte Elye's, die nur eine wiederholung des schon gesagten enthalten, übergangen. v. 1363 f. fehlt in S. Ebenso v. 1373—5 und 1377 f., also gerade die verse, in denen Ros. den wahren gott anruft, und gelobt, um Elye's willen Mahomet zu entsagen. Ferner fehlt v. 1379—84, eine gegen die heiden gerichtete rede Rosamundas, welche Elye aufspüren sollen. In frz. fürchtet sich Gal. vor den heiden, und will desshalb Elye forttragen. In S ist diese furcht anders motivirt. Es heisst: En hinir Frankismenn er i myrkuastofunni voro, jafnan haurmođo oc kuæinođo vandræđi Elis. Nu þa er Galopin hæyrđe kærande rœđu þæirra, þa geck hann þannveg oc lyddiz um: oc þui næst toc hann Elis etc. Zu anfang der neuen tirade scheint in der sagavorlage noch ein stück von Rosamunda's rede gestanden zu haben, die überhaupt ausführlicher ist, als in frz. Erstens ist v. 1397 f. ausgeführter, dann ist neu am schlusse hinzugefügt die notiz: Ec vil taca viđ honom oc vita tiđendi hans: alldre var ek vinr þæirra er sua hava hann læikit. Rosamunda's gewandung in S erinnert an frz., nur erscheint sie dort etwas mehr ausgeschmückt; man vgl.:

frz. v. 1402 f.:	S.
Vestue ot I bliau d'un paile de Biterne, afublé I mantel, à mervelles fu bele.	Hon var klædd æinum hiup hins bezta bliaz við huitum skinnum, fotviðum, fuglvofnum oc gullvofnum; þui næst klæddiz hon litlum motli hins bazta pellz.

S fügt hinzu: Huitari var holld hennar en nyfallinn sniorr a þurum viđi eđa hit huitazta blom a grasi . Alldre kom sa karllmađr i hæiminn sua harmsfullr oc ryggr, ef hann sæi hana, þa mæyndi hann læia oc gleđiaz hiarta hans. Wie weit der frz. urtext hier zur vorlage gedient hat, oder ob nur die letzten worte in v. 1403 den nordischen übersetzer zu weiterer ausführung angeregt haben, lässt sich natürlich nicht entscheiden. Man beachte jedoch die ähnlichen vergleiche, z. b. in der Erexsaga (Germ. XVI. p. 391). Dag. fehlt in S v. 1404—7. Für frz. v. 1421, am schluss von Elye's rede, drückt sich S noch hoffnungsloser aus:

... sua sem ec hygg til olivis, oc er mer sa mestr harmr, er ec dæy on skriptagangs synda minna. v. 1423—34 fehlt in S; ebenso v. 1438 f. Die schilderung des unterirdischen gemaches ist in beiden texten gleich. Die nähere notiz über die heilbringenden kräuter, frz. v. 1447 f., fehlt in S; ebenso die worte Galopins (v. 1457 f.).

Trotz dieser mehrfachen grösseren oder geringeren abweichungen gehen dann an anderen stellen beide fassungen wieder genau zusammen; man vgl. z. b.:

frz. v. 1468 ff.:

Rosamonde la bele par les flans l'enbracha,
sor I lit l'a assis geteis à cristal,
XL fois li baisse et le vis et la char;
cil li guenchi la bouche que il n'i adesa.
Galopin, dist Elye, vois quel feme chi a!
u roialme de Franche si gente n'en aura.
Car pleust ore à dieu, qui le mont estora,
je eusse chaiens et Gautier et Gerart
et Guimer l'amoreus et le conte Aimart,
et Hugon de Paris et son compaing Guichart,
et Guillaume d'Orenge et son frere Bernart,
et Julien mon pere, le chevalier loial,
et fussent adoubé d'armes et de cheval,
et fuissiemes là sus en el palais hautal,
anqui le comperoiet li paien desloial.

S.

Siðan settiz mærin i hia honom oc tok hann hana i faðm ser oc kysti hana betr en hundrat sinnum. Galopin, kuað Elis, se huilic kona þessi er! J ollu Frankakonungs riki finnz engi onnur slik. Villde nu allz valldande guð, er i himnum byr, at her væri nu i þessum kastala Agamors oc Bernnard oc Gamar oc hinn rausta Aimar oc Berhart hinn dyrrliga dreng! Fyrr en þessi mær væri upp gefin, skylldo margir hæiðingiar liggia dauðir, sa er nu er hæill oc katr.

S fügt hinzu: Sem Galopin hæyrđe, þa scalf hann allr af ræzlu. Hinn dyrligi herra, kuađ hann, hui mæli þer slict? Ec em sua ræddr at ec hevi varlla vit mitt, þuiat ec væit at uisu, ef konungr verđr uiss at vit erom her, þa hongu vit bađir. — Dies letzte stück fehlt in frz. ganz; trotzdem ist die identität der beiden vorher parallelisirten stücke unzweifelhaft.

In S fehlt v. 1483—98, also eine ganze tirade, die übrigens auch wirklich für die erzählung entbehrlich ist, da wenigstens z. th. das darin gesagte im folgenden abschnitt wiederholt wird.

Lubien de Baudas (= Julien konungr or Balldasborg A, Jubien or Balldriasborg die übrigen mss.) ist mit einem grossen heer in das land eingefallen; frz. v. 1508: Il fait gaster les vinges et tos les bles soier; dag. in S: . . . oc hava nu at uvoru sett landtiolld sin a engium umhuerfis Sobrieborg, oc hava upp ræistar valslongur, niđr at briota borgar vegginn; v. 1512—15, die aufforderung zu einem zweikampf enthaltend, fehlt in S an dieser stelle. Der bote Lubiens, der überdies nicht mit namen genannt wird, ist nach der auffassung von frz. sein sohn, denn er spricht v. 1523 von »mes peres, Lubiens, li barbés«; S setzt für: mes peres, minn herra, und gewiss ist das die ursprüngliche lesart, denn dieser vermeintliche sohn Lubien's wird mit keinem worte mehr erwähnt. Nach v. 1522 hat S zwei zeilen mehr, handelnd von der unverletzlichkeit der gesandten. Wichtiger ist, dass für v. 1225, wo die abtretung des ganzen landes gefordert wird, die vorlage von S nur die steuerpflichtigkeit desselben betont, für den fall, dass der könig seine übrigen bedingungen ablehne. Anstatt Jose wird der könig selbst zum zweikampf gefordert; im schlusse der rede weichen beide fassungen dem sinne nach ganz ab; frz. v. 1527 f.: Li quel d'eus qui en isse, mal li ert encontré; | bien peut estre seur de le teste a coper. Statt dessen bietet S: Ef þu matt drepa hann eđa sigraz a honom, þa scallt þu oc þinir arfar frialsir vera æfinlega oc allr þessi herr aptr fara on þins skađa oc mæina oc alldre skat af þer krefia. Des sachlichen enthält die nordische version mehr. — Macabres hat die rede des boten angehört. Seine stimmung ist in beiden texten eine sehr verschiedene, frz. v. 1530: Il respont belement et si dist al mesage; dag. S: oc suarađi hann þa sendimanni Juliens i mikilli ræiđe oc andmæli. Dass die letztere gemüthsverfassung der situation angemessener ist, wird niemand bezweifeln. Ein ausdruck dieser stimmung sind dann auch die schlussworte der rede, die in frz. fehlen: En sua hialpi mer Maghun, ef æigi værir þu sendimađr, at nu bæint skyllda ec lata lima þik, eđa ut lata stinga bæđi augu þin oc brenna skegg þitt af þer oc senda þik suivirđan til suivirđlegs haufđingia. Als der bote diese drohungen hört, wird er zornig, entfernt sich aber doch schleunigst, wie sich denken

lässt. — Auch diese notiz fehlt in frz. Absolut unentbehrlich ist das alles natürlich nicht, aber dem gange der erzählung durchaus angemessen. — Frz. v. 1548—60, also eine ganze tirade, die man ungern vermisst, fehlt in S an dieser stelle. Sie enthält die fortsetzung von Macabres gespräch mit seinem sohne Caifas, der sich weigert, den zweikampf zu unternehmen, sowie seinen entschluss, Lubien seine tochter zu geben und sich nur ein drittel des reiches vorzubehalten. Doch wird dieser abschnitt später nach v. 1607 eingeschoben. Für die stellung desselben in frz. scheint zu sprechen, dass hier wie dort der könig sich an Caifas wendet; und doch ist diese rede in S am richtigen platze; erst, nachdem auch die feldherrn die übernahme des kampfes abgelehnt haben, kann der könig zu diesem resignirten entschlusse kommen, dem dann auch gleich die ausführung folgen soll, denn Macabres lässt unmittelbar darauf seine tochter rufen. Dass er sich mit dieser eröffnung wieder an Caifas wendet, erklärt sich daraus, dass es diesem am nächsten gelegen hätte, den kampf für seinen vater auszufechten und dass er als thronerbe am empfindlichsten durch die abdankung desselben getroffen wird. Josi weigert sich ebenfalls wegen der im kampfe mit Elis empfangenen wunde (vgl. oben p. 115), frz. v. 1572: Moi feri ens el cors, or saine la plaie = S: þa særðe hann mik micklu sare sua at enn blœðir sarit. S fügt hinzu; oc firir þui ma ec æigi sitia rettr a hesti ne vel bera herclæðe. Die anrede des königs an Malpriant, frz. v. 1579—88, stimmt mit der fassung in S nur im allgemeinen, dem sinne nach, nicht wörtlich. Um so genauer stimmt aber Malpriants antwort in beiden texten, die ich desshalb hier ausschreibe:

frz. v. 1589 ff.:

Sire, dist li paien, par Mahon, tort aves!
par tans aures le los al vilain rasoté,
que il hice son chien là u il n'ose aler,
ains se tient à son huis et lait avant aler.
Si com vous estes sire de la terre clamés,
t rois et poestis, et les hon ors tenés,
i recheves les joustes et les estors campés,

Konungr, kuað hann, þu rœðir til min bernku oc barna gaman. Sua gerir þu við mik sem akrkarll við hund sinn, þa er hann eggiar hann þar sem hann þorir æigi sialfr at koma. En nu sua sem þu ert haufðingi oc herra konungr oc cosningi þessa rikis, þa verr riki þitt oc sælu þina, stiorn oc sœmd, styrk oc folk þitt oc fiolda, at æigi se þu rekingr oc huglauss firir þessum, er riki þitt klandar oc sialfan þic vill kefia. En Maghun hinn mattugi hialpi mer

et soufres les grans plaies et les cos endures.
Mahomet me confonge, qui tout a à saver,
se je monte à cheval por mes armes porter.

sua at alldregi scal ec stiga a vapnhest, at veria þik ne þitt riki.

Die direkte abhängigkeit des nordischen textes vom frz. ist unbestreitbar. Freilich ist frz. v. 1592 f. unübersetzt geblieben, während S nach v. 1596 ausführlicher ist. Ueber den nun hier folgenden abschnitt v. 1548 ff. vgl. oben p. 120. Der demselben vorausgehende v. 1607: mais est en la cambre qui bien les oi cler, findet sich in S nicht wieder, und ich bekenne seine beziehung nicht recht zu verstehen. — Der könig (oder amiraus, wie er frz. meist genannt wird) schickt frz. v. 1608: son canberlenc privé, in S: Omer, ræđismann sinn, zu Rosamunda; Josi begleitet ihn in beiden texten und führt auch das wort, ja in frz. scheint er sich sogar allein zu ihr zu begeben; frz. v. 1614: Il est passés avant, si a l'anel crollé, wird wiedergegeben durch: Nu sem þæir komo at loptinu, þa voru allar hurđir fast byrgđar, oc toco þæir i hurđar ringinn oc scoku fiorum sinnum; also ausführlicher. Dass Ros. aus vorsicht, Elis' wegen, die thüre verschlossen hat, ist ja auch sehr einleuchtend. Frz. v. 1626—31 fehlt in S, ebenso ganz und gar die beschreibung des wunderzimmers, in welches das mädchen Elye weist, frz. v. 1632 — 76, was um so mehr zu bedauern ist, als der frz. text hier sehr erklärungs- und besserungsbedürftig ist. In S verweist Ros. Elis und Galopin in den thurm. Nur in frz. ist Galopin aus versehen bei Ros. zurückgeblieben (v. 1679), und erkennt dann den eintretenden Josue, scheint aber von diesem nicht gesehen zu werden (?). Was dieser ganze zug soll, ist mir nicht recht erfindlich. Frz. v. 1685 — 8, Ros. ungnädige worte an Josi, fehlen in S. Dieser entledigt sich seines auftrages in S in speciellerer weise als in frz.; hier heisst es nur v. 1690: Vostre pere vous mande, c'ales à lui parler; dag. S: Konungr byđr yđr, at þer buiz sem bazt oc gangit inn međ oss i hollina; mik ventir at hann mon vilia gera sœmd yđra oc gipta yđr. Ihre antwort, v. 1691, fehlt aber. Rosamunda schmückt sich. Die schilderung ihrer gewandung ist in S ziemlich selbständig gehalten; genauere übereinstimmung zeigt sich erst wieder von v. 1714 an. Nach v. 1714 schildert nur S den eindruck, den ihr eintritt in der halle macht: þa birtiz oll hollin af fegrđ oc bunađi hennar.

Für v. 1715 f. bietet S: Sem konungr læit hana, þa andvarpaði hann af ollu hiarta. Frz. v. 1728 fehlt in S; ebenso v. 1729 bis 42, eine tirade, die übrigens auch sehr leicht entbehrlich ist. Frz. v. 1752 f. ist in S weggelassen. — Ros. verspricht einen ritter zu stellen, wenn man ihm volle sicherheit gelobe. Mahomet wird in S zu diesem schwur nicht herbeigeholt wie frz. v. 1773 ff.; dafür verspricht aber der könig dort mehr; es soll ihm nicht nur nichts übles geschehen, sondern der könig will ihn zum reichen manne machen und, wenn Ros. will, sie ihm zur gemahlin geben. Das nun folgende gespräch Rosamundas mit Elye, frz. v. 1782 ff., ist in S gekürzt, dadurch, dass der übersetzer mehrere reden in éine zusammen gezogen hat. Dem sinne nach herrscht übereinstimmung. Das motiv, weshalb Elye verspricht, gegen Lubien zu fechten, ist in frz. und S verschieden; frz. v. 1808: Mais por l'amor des plaies, dont vos guari m'aves, | se vous cheval et armes me volies doner, | je m'en istroie fors, por mon cors deporter etc.; S: Nu firer sakar hæiðingia yðarra oc huglæysi, er nu hafi þer talt, ef þer syslit uapnhest oc aull herclæði, þa scal ec ut riða etc. Nur in frz. verspricht Ros. v. 1821 f., um Elye's willen ihren glauben zu verlassen und mit ihm nach Frankreich zu ziehen. — Ueber das ross Prinsaus (= Primsant) heisst es in S (nach v. 1825): En hann læypr skiotara um fioll oc hamra oc uslettur en hinir skiotaztu uapnhestar varra manna a slettum velli. Engi miohundr ma sua mikit laupa, at fylgia megi honom. Der erste satz wenigstens ist eine in ähnlichen sagas stereotyp wiederkehrende phrase, um die tüchtigkeit eines rosses zu schildern, kann also hier sehr leicht vom sagaschreiber herrühren. Nach v. 1828 fügt S bei: ... sua at engi kömz kuikr i brott, er firir verðr hofa hauggum haus; hann bitr oc með tonnum oc slitr sem vargr oc leon. Nach der weiteren schilderung des rosses (— frz. v. 1848) hat nur S den schlusssatz: ... oc firir þui ma engi unæytr ridderi a honom sitia oc kyss hann sua iafnan hina boztu riddera.

Galopin führt sich bei Lubien ein. Um namen und herkunft befragt, sagt er frz. v. 1868: Sire, d'outre mer sui, del val desous Luiserne; S: Herra, kuað þiofrinn, ec em or Alexandrialande. Frz. v. 1871 f. fehlt in S. Dass der fürst, welcher Lubien vergeblich die rosse geschickt hat, dessen bruder ist, weiss nur S (vgl. frz. v. 1874 f.). Ueberhaupt ist die rede des diebes hier

länger; Malcabrez habe seine schiffe verbrennen lassen: þuiat hann hafđi spurt at þer vorot þangat a ferđ međ miclum her a hendr honom. Davon sagt frz. nichts. Dagegen fehlt in S v. 1888, namentlich aber die beschreibung, die Galopin von éinem seiner erfabelten rosse liefert, v. 1890—1900; ebenso die entschuldigung des diebes, er verstehe nichts von pferden etc., als Lubien ihm Prinsaus zeigen will v. 1908—16. In bezug auf die strafe, welche die nachlässigen hüter des pferdes erwartet, involvirt die darstellung in frz. einen widerspruch. Es heisst v. 1931 ff.: Il n'en i a I seul tant orgelleus et fier, | s'il le treve dormant, ja meche autre loier, | ja n'i metra escange, fors que les iex del cief. | Forjurer li fait ot (?) le terre et le renier. Tod und verbannung kann sie doch nicht zugleich treffen. S hilft uns nicht direkt, denn es fasst die stelle ganz anders, könnte aber doch vielleicht auf den grund der verderbniss hinweisen. S liest nämlich: Ef nockor lifande mađr væri sua diarfr, at tœki hondom sinum a hestinn, þa dræpi þæir hann þegar. Hier ist also die strafe gar nicht auf die wächter bezogen. Die beschreibung Prinsaus' weicht in S in einzelheiten ab; so erzählt z. b. frz. nicht, dass seine mähne so goldgelb ist, wie das schönste frauenhaar. Von Galopins rede fehlt v. 1942—5; ebenso v. 1951 f.; auch v. 1961—65, das gebet Galopins, ehe er sich an das ross heranwagt. Nur in S wird erzählt, dass Gal., als der könig ihn in den stall führte, sich die schlösser und riegel genau besehen hat.

Wie Gal. mit vieler mühe des pferdes habhaft wird, erzählt S ganz anders wie frz. Hier macht das ross bei seiner annäherung einen sprung, wodurch die wächter aufmerksam werden, und zu ihren waffen greifen. Vergeblich suchen sie die ursache der störung zu ergründen: Galopin hält sich verborgen, und schläfert die wachen durch den geruch eines wunderthätigen krautes, das er zerreibt, ein. So gewinnt er das ross. — Anders in A. Als das ross den fremden spürt, schlägt es aus, trifft aber nicht ihn, sondern einen der wächter, und zwar so, dass er sofort todt ist. Gal. ergreift rasch sein schwert, und erschlägt damit alle übrigen; nun hat er es, wie in frz., nur noch mit Primsaut zu thun. Nach den übrigen mss., die hier, wie meist, zusammengehen, findet er die wächter alle schlafend, entreisst éinem das schwert und tödtet damit alle. Der rest der scene stimmt dem sinne nach in allen texten besser zusammen. Welche darstellung die ursprüngliche

ist, vermag ich nicht zu entscheiden, doch spricht für S der bericht des Saracenen am nächsten morgen, frz. v. 2060 f.: En Prinsaut l'Aragon ne meteres mes sele, | on le vous a enblé et vo gardes desfaites. Das scheint nämlich zu der früheren darstellung in frz. nicht zu stimmen, denn der ausdruck »desfaire« kann auf blosses einschläfern sich doch schwerlich beziehen. — Der rest der scene, in bezug auf welchen, wie schon bemerkt, sachlich die fassungen stimmen, ist in S ziemlich gekürzt.

Ergiebiger für unsere vergleichung ist die folgende partie. Nachdem Gal. Prinsaus gebändigt hat, geht er nach dem zelte des königs; dieser schläft und sein schwert hängt neben ihm. Da heisst es frz. v. 2046 ff.: Quant Galopin le voit, s'en fu joiant et lié, | endeus ses mains en tendi vers le ciel: | Hai, pere de gloire! tu soies grasiés! | Puis a passé les aigues et les viviers | enfressi en la cambre etc. Hier müssten wir schon an und für sich eine lücke im frz. texte statuiren, da wir garnichts davon erfahren, wie Galopin sich schwert und könig gegenüber verhält. Wie schon öfters wird unsere vermuthnng durch die nordische version bestätigt. Hier fehlt freilich das oben ausgehobene dankgebet; statt dessen aber wird berichtet: þa toc hann þegar suerđit oc hengir a oxl ser. Siđan bra hann suerđinu betr en til halfs, oc kom honom þa i hug at drepa Julien. En þa syndiz honom þat æigi, at drepa hann sofanda, oc let liggia hann kyrran; en hann for þa i brott međ hestinum oc suerđinu, oc fyrr en herra Elis se vaknađr' etc. Der hier gebotene gedankenzusammenhang fehlt im frz. gedichte ganz. — Die rede des Saracenen, der am nächsten morgen Lubien die unangenehme botschaft bringt, ist in S durch die, etwa nach v. 2061 (der in S fehlt), einzuschiebende frage des königs unterbrochen: Hinn mattugi Maghun, kuađ konungr, huerr hefir gort mer þann hinn mickla scađa? Befremden muss es auch, dass in frz. von dem gleichfalls gestohlenen schwerte garnichts mehr erwähnt wird; in S sagt der heide: . . . oc hann hefir stolit suerđ ydart, er Gigant konungr gaf ydr or Valltern-alande, þa er þu gerđir þa hina mickla væizlu, er Maumet var ut borinn oc settr upp a hamar til tignar. Das hat Rođbert sicherlich nicht erfunden. — Lubien lässt sich von seinen vasallen waffnen, frz. v. 2073 ff.: Son auberc li vestirent IIII roi mescreu; | puis li caingent l'espée, Murgale desor fu; | le destrier li amainent, Beraut de Valodru. Die stelle lautet in S: . . . oc

clæddo þæir hann þa með bryniu fiorir konungar hæiðnir; en Maldras konungr or Sorfrævnt gyrði hann með suerðe; en Jodoan konungr or Valduna læidde honom hest. Hier sind die namen weniger wieder zu erkennen, als je; höchstens: Valduna = Valodru. — Lubien reitet auf das schlachtfeld hinaus und fordert Macabres auf, sich ihm zu stellen; u je te ferai pendre en ton castel la sus! (frz. v. 2080). S liest dafür: En ef huglæysi þin þorir æi beriaz, þa gef mer upp dottor þina, er fegrst er allra kuenmanna.

Rosamunda waffnet ihren ritter selbst. Der nordischen fassung eigenthümlich ist die notiz, dass die brünne Pharaon, Biterna konungr, besessen hat, sowie dass den helm Paris, der könig von Troia an dem tage verloren hat, als Menelaus ihn aus dem sattel warf und tödtete. Solche bemerkungen könnten natürlich am ersten von dem norwegischen übersetzer beigefügt sein. Frz. v. 2095—2104 in derselben scene fehlt in S. Der abschnitt schliesst in S nicht, wie in frz., mit zwei an Gal. gerichteten versen, sondern mit einer weiteren ausführung von v. 2112, die, was dort nicht hervortrat, an Ros. gerichtet ist. Zu anfang der folgenden tirade recapitulirt S, dass Elis nun vortrefflich gewaffnet ist; dann erst folgen die anfangsworte in frz. In Lubiens herausforderung wird, hier wie oben, nur in S die auslieferung Rosamundas erwähnt; am schlusse, also nach v. 2118, steht eine übertragung der oben übergangenen stelle, v. 1527 f. Frz. v. 2128—36 lässt S aus, vielleicht um zu kürzen. Entbehrlich sind die verse durchaus. — Im folgenden bieten die texte, wie schon mehrmals, geradezu das entgegengesetzte, und solche partien verdienen natürlich besondere beachtung. Elye sprengt plötzlich in die halle, zum grossen schrecken der heiden. Nur Macabres lässt sich in der frz. darstellung nicht verblüffen; es heisst im gegentheil v. 2142 ff.: Meïsmes l'amiral en a I ris jeté: | »Mahon, je r'ai ma terre, bien t'ai servi à gré! | C'est Elye de Franche, li gentiex et li ber; | chil fera la bataille, ja n'en ert trestorné! Umgekehrt erzählt S: En konungr hugði ser ne aungum auðrum lifs von, þuiat hann ræddiz, at herra Elis myndi drepa hann oc alla þa er i hollinni voru; oc suor þa konungr firir þæim er næstir honom stoðo, at fifl er sa, er trunað leggr a kuenmann. Und der autor setzt hinzu: En Rosamunda uissi giorst, huat hon hafðe syst, þuiat þessi scal ueria hana oc sigraz at uisu a ovinum

hennar. Für welche fassung man sich hier zu entscheiden hat, erscheint mir zweifelhaft. Der anfang der neuen tirade ist in beiden texten der gleiche. Frz. v. 2151 fehlt in S; ebenso die schilderung von Rosamunda's kleidung, v. 2154 ff. Elye ist auf das schlachtfeld hinaus geritten; Caifas schmäht ihn und seine schwester. Am anfang dieser rede ist S etwas ausführlicher. Caifas sagt: þat væit Magun, herra konungr, allmyckla hæimsku hefr þu nu lyst, at þu lezt þenna Frankismann fara til þessa æinvigis etc. Der beginn in S v. 2163 ist allerdings etwas abrupt. — Ros. bemerkt am schlusse ihrer antwort, frz. v. 2178 f.: Se Sarrasin me croient et mon pere autressi, | en une cambre basse vous meterons tout vif. S: Ef konungrinn oc varir hæiđingiar vilia trua rađe minu, þa scallt þu alldregi stiorna riki firir sakar græyscaps oc huglæysi þinnar. — Elye steht im felde Lubien gegenüber. Dieser redet ihn frz. v. 2191 nicht sehr freundschaftlich an: Cuiver, dist Lubien, u preis mon cheval? In S befolgt er die umgekehrte politik: . . . oc mælti til hans bliđom orđum: Huat manna ert þu, ridderi? kuađ hann, eđa huerr gaf þer hest þenna? Eine beachtenswerthe variante liefert auch gleich der folgende vers; frz.: Qui le te mist as mains, onques jor ne t'ama; S: Sa var alldri vinr minn, er hann feck i þitt valld. Dem sinne nach ist natürlich beides möglich; zu den worten freilich, die ohne frz. parallele in S folgen: Osyniu kom hingat hin friđa œska þin, er sua skiott scal dæyia, stimmt die lesart von frz. besser, der besitz des rosses, sagt Lubien, hat dir den muth gegeben, hier gegen mich zu kämpfen, aber das gerade wird dein unglück sein. Nicht nur hierfür, sondern wol auch für den nächsten satz in S hat das original der saga ein pendant geboten: Ek hygg, kuađ hann, at Maghun se mer nockot ræiđr, þa er hann þoldi Malkabre at suikia mik. Dann stimmen die texte dem sinne nach wieder zusammen. Frz. v. 2205 fehlt in S. Für v. 2206: I miens compains petis me dona ce ceval, liest S, dem vorhergegangenen zufolge unrichtig: Hann a æina dottur, er þenna hest gaf mer, denn Galopin hat ihm das ross verschafft. Frz. v. 2215 f. lässt S aus. Der kampf zwischen Lubien und Elye stimmt in der nordischen version nur in den allgemeineren zügen zu frz.; um die verschiedenheiten zu charakterisiren, müsste ich die ganze stelle in beiden texten ausschreiben: gerade bei kampf- und schlachtschilderungen lassen ja die dichter bekanntlich am ersten

der eigenen phantasie raum. Erst von v. 2235 an schliesst sich S wieder genauer an frz. an. Elye hat seinen feind vom rosse geworfen. Da heisst es in S: þa liop Primsant or Aragunt, er Elis sat a, oc villdi stappa hann með fotum þegar til dauðs; en Elis hellt honom aptr með bæizlinu. Das ist in sofern sehr beachtenswerth, als zu anfang der folgenden tirade darauf ganz direkt bezug genommen wird. Die stelle lautet, frz. v. 2251 ff.: Lubien de Baudas se senti à la tere, | voit Prinsaut l'Aragon qui traïne ses resnes; | de XV pies pleniers ne pot consentir beste etc. Darauf folgt dann seine klage über des rosses undankbarkeit. Die citirten verse genügen aber nur dann, wenn die thatsache vorher schon bekannt war; eine solche kurze andeutung entspricht dem sonstigen charakter des frz. gedichtes durchaus nicht. Als Lubien in todesgefahr schwebt, beschliessen die grossen seines reiches, ihm zu hülfe zu kommen; der namen wegen stelle ich hier die texte gegenüber:

frz. v. 2236 ff.:	S.
Primerains a parlé Tornebras et Turfier, et Gontable d'Orlie et Garlans l'envoisié et autres etc.	En Gundraðe or Clisborg kallaðe a Malinge konung oc a hinn gamla Onebras oc Scibras hinn kata etc.

Zum theil mag der sagaschreiber andere namen vorgefunden haben, doch fehlen einzelne anklänge nicht. Die nun folgende rede, frz. v. 2240—2, ist in S bedeutend ausführlicher gehalten: nur hier ist von dem fremden ritter, der so übermenschliche kraft zeigt und von Primsant, der seinen eigenen herrn bedroht, in derselben die rede. Dag. fehlt in S v. 2243—8. Nach frz. v. 2257 etwa schiebt S ein: þuiat alldre let ec annat kuikuendi i þat hus, er þu vart i. Lubien bittet Elye, ihm sein ross zurück zu geben, frz. v. 2263: por amor Rosamonde, qui t'esgarde as fenestres; S: sakar truar þinnar. Dem entsprechend lautet dann auch Elye's antwort in beiden texten. Am ende dieser rede Lubiens hat S noch die ganz passenden worte: . . . . oc ef þu getr fellt mik annat sinni, þa gerir þu frægia atgerð. Frz. v. 2278 und 81 fehlt in S; ebenso v. 2300 f. Interessant ist die nun folgende stelle wieder wegen der namen; hier wie oben finden wir deutliche anklänge neben bedeutenden abweichungen; ich gebe das stück von da ab, wo die namen beginnen.

frz. v. 2306 ff.:

Et Jonacles s'en fuit, à esperon s'en va,
et li rois Malungies IIII mos s'escria:
Par Mahomet, signor, cis hom est Satenas,
il fu fieus Luchibus de la roche Baudas,
qui conquist en Espaigne Feraon et Judas,
et le viel Salatre et Costantin Macars.
Si fera il nous tous, ja pies n'en estordra;
mais guerpissons les loges et entrons el arnas.

S.

Siðan bra hann suerðinu oc hio Tanabraz i hialm hans sua at i herðum nam staðar, oc kom hann engu goðo orði firir sik. En Karelld or Alfatt œpti harri roddu: þat væit Maghun, hæiðingiar, kuað hann, at þessi maðr er oðr! þessi er sonr Letifers or Garasbergi. Hann drap Faraon oc Mars. Ef hann nær oss, þa liotum vær allir dauða! Oc flyðu þa undan Selebrant oc Jonatre.

Zum theil haben wir es auch hier in S gewiss mit entstellung der namen des originals zu thun; die übrigen sind schwerlich erfindungen Rodberts, sondern fanden sich schon so oder ähnlich in seiner vorlage. Nach frz. verfolgt Elye die heiden bis zum meere,*) zerschneidet die ankertaue, und sie kommen durch einen sturm um; nach S verfolgt er sie nur bis zu den zelten, erreicht Selebrant und tödtet ihn. Hier ist also die darstellung eine ganz verschiedene, während die scene mit dem sperber in beiden texten identisch ist. Elye sucht Rosamunda auf, um ihr den sperber zu überreichen. Da heisst es frz. v. 2334 ff.: Le faucon Lubien tent à la damoisele. | Il le trova en bronche et encline sor terre; | il li a demandé: Qui vous fist che, dansele? | Qui si vous a baillié, mes amis ne veut estre. | Atant es Galopin etc. Die saga erzählt: Hann kom at hallar durunum; þa mætti hann mæynni oc mælt hann til hennar: Se, hin friða, kuað hann, þessi forn samir þinni kurtæisi! En hon var rygg oc angrað oc suaraði honom engu. En Galopin etc. Die beiden texte gehen hier nur dem sinne nach zusammen. Eine bedeutendere sachliche differenz findet sich gleich darauf. Nach frz. v. 2348 ff. wird Caifas von Elye getödtet, nach dem berichte der saga wird ihm vorerst nur éin arm abgehauen, während ihn der tod später erst trifft. Nach frz. reizt der könig seine leute auf, den tod seines sohnes zu rächen, nach S verspricht er ausdrücklich, die einmal jenem zugesagte

*) In frz. v. 2316 ist das betreffende wort weggelassen, es ergibt sich aber aus dem folgenden, dass es etwa heissen muss: En la [mer] sont venu.

sicherheit solle ihm auch gehalten werden. Auch hier eine ganz divergente auffassung. Während ferner nach frz. Elye und Galopin sich eine weile gegen Macabres' leute vertheidigen, und erst, als sie der übermacht weichen müssen, sich in Rosamunda's thurm zurückziehen, begiebt sich nach S Elis, dessen sicherheit durch des königs machtwort garantirt ist, unangefochten in Rosamunda's gemach: sie bittet ihn, ihr geliebter zu werden; er weist die zumuthung ab, weil sie eine heidin sei, schlägt aber vor, sich auf mehrere monate im thurme zu verschanzen, und inzwischen durch einen zuverlässigen boten Julien, seinen vater, nach Sobrieborg zu entbieten, damit durch ihn das reich erobert und sie zur kristin gemacht werden könne. Ros. willigt freudig ein. Mit der oben p. 93 ausgeschriebenen bemerkung des übersetzers schliesst A. Die übrigen, isländischen mss. bieten, wie früher schon bemerkt, sämmtlich fortsetzung und schluss; sehr beachtenswerth erscheint mir indess, dass in C an genau derselben stelle, wo in A die obige persönliche bemerkung Rodberts anfängt, eine neue, viel spätere und schlechtere hand einsetzt; es folgt daraus, da C nicht eine abschrift von A sein kann, dass es mehrere handschriften der saga gegeben hat, denen der schluss in derselben weise fehlte, wie A, dass also ein triftigerer grund, als etwa nur die trägheit des schreibers von A, die vollendung der erzählung verhindert hat; denn dass dieser nicht etwa mit Rodbert identisch ist, lehrt der umstand, dass, wie wir im verlaufe unserer vergleichung beobachteten, an einzelnen stellen isl. mss. dem archetypus, für dessen feststellung das uns vorliegende frz. gedicht massgebend ist, sachlich näher standen, als die ihm zeitlich natürlich am nächsten kommende hs. A. Es scheint mir aus diesem handschriftenverhältniss die wahrscheinlichkeit hervorzugehen, dass, als Rodbert die saga verfasste — und die angabe seiner verfasserschaft zu bezweifeln, haben wir nicht den mindesten grund — seine vorlage nicht weiter gereicht hat, als die übersetzung, wie sie uns jetzt in A vorliegt. Dieselbe war also entweder defekt, indem am schlusse eine anzahl blätter fehlten, oder thatsächlich unvollendet, etwa in folge des vorzeitigen todes des dichters. Für den letzteren fall böte der Perceval le vieil in seinem verhältniss zur Parcevalssaga eine treffende parallele (vgl. Germ. XIV p. 179). Doch aber haben wir keine begründete ursache zu der annahme, der schluss des frz. gedichtes rühre von einem anderen autor her,

als das übrige; das werk, wie es jetzt in der éinen hs. erhalten ist, scheint vielmehr durchaus aus éinem gusse zu sein. Meiner ansicht nach muss also dem, Rodbert vorliegenden, ms. seiner altfrz. quelle am schlusse eine anzahl blätter gefehlt haben, während er selbst zu gewissenhaft, vielleicht auch mit einem zu geringen masse schöpferischer phantasie begabt war, um sich an eine selbständige fortsetzung zu wagen. Eine fortsetzung existirt nun aber doch, und es ist die frage aufzuwerfen, wie sich dieselbe zu dem schlusse des frz. gedichtes verhält. Im letzteren wird durch einen seneschall Juliens, namens Godefroi, der zufällig im hafen landet und von Galopin über Elyes schlimme lage unterrichtet wird, der herzog, sein vater, von derselben ebenfalls in kenntniss gesetzt; er sammelt ein heer, an das sich natürlich auch die früher erwähnten helden, Guillaume d'Orenge etc. mit ihren mannen anschliessen, und ausser ihnen auch Loeys, der kaiser von Franche. Sie segeln nach Sorbrie, erobern nach kurzem kampfe die stadt, und nehmen Macabres gefangen. Galopin, dem er zur bewachung übergeben wird, beeilt sich, ihm das leben zu nehmen. Rosamunde wird getauft, Elye erbittet sie sich zur gemahlin, sie wird ihm verweigert, weil er ihr taufpathe gewesen und so entschliesst sie sich, dem kleinen Galopin ihre hand zu reichen, während Elye zum ersatz die schwester des kaisers, namens Alisse, nebst reichem heirathsgute erhält. Nach absolvirung einer reise in das heilige land wird die hochzeit gefeiert. Damit schliesst das gedicht.

Betrachten wir weiter den schluss der saga. Elis schickt Galopin mit einem briefe heimlich an seinen vater, in dem er um schleunige hülfe bittet, nnd sendet briefe gleichen inhaltes an Wilhelm von Orange, Bertram, Bernald und Arnald. Gal. richtet seine botschaft richtig aus. Ein heer wird ausgerüstet, mit dem man nach Sobrieborg segelt. Inzwischen haben Elis und Ros. sich zwölf monate im thurme gehalten: gerade als Maskabret, durch Caifas angereizt, beschlossen, am nächsten tage den thurm zu stürmen, erscheinen Juliens schiffe im hafen; dieser lässt durch boten dem könig den krieg erklären. Unmittelbar nach diesen erscheinen vor demselben gesandte des königs Rubin, der für den tod seines bruders Jubien rache nehmen will. Es wird beschlossen, diesem Ros. zur gemahlin zu geben, unter der bedingung, dass er gegen Julien von Aegidienburg hülfe leistet. Dieser forderung

fügt sich Rubin, und es entspinnt sich nun eine gewaltige schlacht. Ein fremder ritter, in dem man schliesslich auf beiden seiten Elis erkennt, macht den heiden viel zu schaffen, tödtet nach längerem einzelkampfe — freilich mit hülfe seines rosses Primsant — den könig Rubin, sowie Josi, und nimmt Maskabret gefangen. Die heere der heiden fliehen, die christen verfolgen sie und zerbrechen den burgwall. Caifas mit seinen leuten leistet widerstand, wird aber von Elis getödtet. In der eroberten stadt wird nun ein fröhliches gelage arrangirt. Ros. hat von den zinnen des thurmes aus den ganzen kampf mit angesehen und freut sich über seinen ausfall sowol wie über den tod ihres bruders. Sie schmückt sich und begiebt sich in die halle; auf Elis versprechen hin, ihr für die ihm geleisteten dienste jeden wunsch erfüllen zu wollen, begehrt sie ihn zu ihrem geliebten und bittet um die wiedereinsetzung ihres vaters in seine herrschaft. Beides wird bewilligt. Nach kurzem aufenthalte reisen Julien, Elis, Rosamunda und die anderen ritter nach Aegidienburg zurück. Hier wird Ros. getauft nnd mit Elis vermählt. Julien übergiebt seinem sohne die regierung. Galopin erhält den jarlstitel und eine von Rosamunda's hofdamen zur gemahlin. Elis und Ros. haben viele töchter und drei söhne, deren einer Julien genannt wird. Damit schliesst die saga.

Wie aus diesen kurzen inhaltsanalysen der beiden schlüsse erhellt, lauten dieselben ausserordentlich verschieden. Das frz. gedicht in der uns überkommenen form kann also unmöglich in dieser partie die quelle für die saga abgegeben haben . Da ergeben sich nun zwei möglichkeiten. Die fortsetzung in S kann erstens von einem Norweger, wahrscheinlicher wol einem Isländer, dem der schluss in A nicht genügte, ohne vorlage frei erdichtet sein. In der that enthält diese fortsetzung keinen zug, der zu individuell wäre, als dass wir ihn der erfindung eines abschreibers zutrauen dürften: im gegentheil, sie verläuft so stereotyp, dass es für jeden, der eine anzahl solcher sagas gelesen hatte — und an denen herrscht kein mangel — eine leichte arbeit war, mit dem in A gegebenen sie auszuarbeiten. Dahin gehört vor allem auch die von könig Rubin handelnde episode, die in ähnlicher verbindung, nur mit anderen namen, unzählige male wiederkehrt. Von sicheren analogien für dergl. weiss ich freilich nur den schluss der Parcevalssaga (Germ. XIV. p. 176 u. 180) anzuführen,

der aber in bezug auf seine länge mit dem der Elissaga sich entfernt nicht messen kann.

Zweitens ist es aber freilich auch denkbar, dass in dér hs. des frz. gedichtes, welche dem fortsetzer vorlag, dasselbe ähnlich verlief, wie S wirklich bietet. Gerade der einfache und natürliche schluss altfranzösischer epen scheint oft nachdichter zu änderungen angeregt zu haben; durch streichung desselben nämlich bahnten sie sich den weg, um ihre künstlicheren und meist sehr abgeschmackten ideen an den mann zu bringen. So ist es z. b. mit Perceval le vieil, mit Partonopeus de Blois, nach meiner vermuthung auch mit Floire und Blanceflor (vgl. Germ. XX p. 227) gegangen. Der annahme, dass in dem ausgange von S der ursprüngliche schluss des frz. originales wiederzufinden sei, ist der umstand günstig, dass der jetzige frz. schluss in der that erstaunlich künstlich und albern erscheint: der gedanke liegt sehr nahe, dass er von einem geistlichen erfunden ist, der sein wissen in bezug auf die kirchlichen eheverbote glänzen zu lassen und ein neues motiv in die erzählung zu bringen bestrebt war, ohne sich darum zu bekümmern, ob dasselbe mit dem tone und verlauf des ganzen epos vereinbar sei oder nicht. Dafür spricht ferner, dass ja auch schon A auf der letzten seite ganz beträchtlich von frz. abwich, wo von selbständiger fortsetzung doch noch nicht wol die rede sein konnte. Zudem ist wol zu beachten, dass von da an, wo die beiden fassungen anfangen, ernster auseinander zu gehen, eine art von bewusstem gegensatz unverkennbar ist, eine absichtliche umänderung der thatsachen in malam partem. Nach S wird Caifas, weil er Ros. geschmäht hat, vorerst nur verstümmelt, nach frz. gleich getödtet; nach S gewährt der könig Elye trotz dieser gewaltthat die gelobte sicherheit, nach frz. reizt er seine leute gegen ihn auf; nach S wird der könig zwar gefangen genommen, aber später wieder auf den thron gesetzt, nach frz. bereitet Galopin seinem leben ein unerfreuliches ende; nach S erhält Elis die geliebte zur gemahlin, nach frz. raubt sie ihm ein unstern noch in der letzten stunde und sie muss mit dem zwerge vorlieb nehmen. Ein so ausgeprägter gegensatz kann schwerlich auf zufall beruhen. — Werfen wir unter diesem gesichtspunkte einen rückblick auf die auf den vorigen blättern angestellte einzelvergleichung zwischen S und frz., so ergiebt sich, dass wir auch dort, trotz der vorwiegenden übereinstimmung, hin

und wieder auf ähnliche strikte gegensätze in einzelheiten stossen, wo wir zwar nicht immer, aber doch häufig genug, in S die bessere, d. h. dem sinne angemessenere, fassung erkannten; ausserdem fanden sich in S zusätze, die sich z. th. als für den zusammenhang unentbehrlich erwiesen, also im original durch die nachlässigkeit des bearbeiters abhanden gekommen sind, z. th. wenigstens nützlich und duldbar erschienen und durch jene wichtigkeit gewannen. Wir werden demnach gut thun, dem übersetzer möglichst wenig selbständige gedanken oder änderungen zuzutrauen, die wir überhaupt in diesen übertragungen südländischer stoffe selten oder nie finden. — Da also erstens der schluss des frz. epos verdächtig erscheint, da zweitens die bedeutenderen abweichungen der saga schon in A beginnen, da drittens zwischen beiden schlüssen ein prononcirter gegensatz besteht und viertens das verhältniss der beiden texte in den ersten zwei drittheilen dieser beobachtung nicht widerspricht, vielmehr S an einer grossen menge von stellen frz. gegenüber mehr oder besseres bietet, so trage ich kein bedenken, mich für die oben an zweiter stelle geäusserte ansicht über den schluss der saga zu entscheiden. Dem widerspricht nicht die früher aufgestellte behauptung, das gedicht, wie es jetzt vorliegt, scheine von éinem autor herzurühren. Die änderungen, weglassungen und umstellungen, die in demselben, nicht zn seinem vortheil, vorgenommen worden, werden wir demselben bearbeiter aufhalsen dürfen, der, nach und nach kühner geworden, mit dem schlusse so gewaltsam umging. Aus obiger beweisführung erhellt nun aber auch zugleich, von wie grosser bedeutung unsere Elissaga nicht blos in bezug auf ihren schluss, sondern in allen ihren theilen, für die kritische behandlung des französischen gedichtes ist, für dessen ursprüngliche gestaltung sie wichtige fingerzeige giebt. Doch soll damit durchaus nicht gesagt sein, dass alle kritischen bedenken sich mit hülfe der saga heben lassen; zweifelhafte stellen, wo man nicht weiss, ob man sich für die nordische oder für die französische fassung entscheiden soll, werden leider genug übrig bleiben: jedenfalls glaube ich, in meiner besprechung keine wichtigere stelle, über die S licht verbreiten kann, übergangen zu haben. — Nicht ohne absicht übergebe ich gerade jetzt diese abhandlung der öffentlichkeit: ich konnte mir nicht einbilden, dass dieselbe ein einigermassen lebhaftes interesse erwecken würde, so lange der leser ausser der-

selben nur auf die dürftige analyse in der Hist. litt. a. a. o. angewiesen war: jetzt, wo wir, wie am anfang bemerkt wurde, in bälde eine tüchtige ausgabe der frz. dichtung nach der einzigen, bis jetzt bekannt gewordenen handschrift zu erwarten haben, wird, so hoffe ich, auch diese untersuchung als bescheidene ergänzung des anderen werkes, allen denen, welche sich für jene publication interessiren, nicht unwillkommen sein.

Noch ein paar bemerkungen gestatte man mir über die klasse von epen, welcher der Elye angehört. Wort für wort passt auf dies gedicht die characterisirung, welche Leopold Ranke: Zur geschichte der italienischen poesie. Berlin 1837, von den Reali di Francia gegeben hat, und welche ich, Riddarasögur p. XLIII. auf die Mírmanssaga übertragen habe. Dort habe ich auch die hauptzüge dieser skizze ausgeschrieben, und will dieselben desshalb hier nicht wiederholen. Die richtigkeit meiner behauptung muss auf den ersten blick einleuchten. Unserem geschmack und unseren ästhetischen ansprüchen können diese fabrikmässigen machwerke, denen es an aller individuellen zeichnung und vertiefung der charaktere mangelt, durchaus nicht genügen, es sind, um mit Gaston Paris zu reden (Romania II p. 357), »des inventions pures et simples, jetées du XIIe au XIV. siècle dans le moule banal fourni par les poèmes antérieurs.« Und doch haben diese stoffe im MA ausserordentlich viel beifall gefunden: eine grosse anzahl davon sind in norwegische prosa übertragen worden, einzelne in englische verse, und in den Reali di Francia haben wir eine italienische compilation, die, wenn auch durch zwischenstufen, auf dieselbe klasse von chansons de geste zurückgeht. Ich glaube, wir Deutschen haben ein ganz besonderes recht, darauf stolz zu sein, dass unsere dichter im MA. nicht éin produkt dieser unschönen poesie in ihre sprache zu übertragen, der mühe werth erachtet haben. Dies urtheil meine ich, ist nicht zu scharf, und ich benutze zugleich diese gelegenheit, um einer überschätzung dieser erzeugnisse, soweit sie in das nordische übertragen sind, direkt entgegenzutreten; ich meine damit die ansichten, welche Gísli Brynjúlfsson 1870 in einer sitzung der königlichen gesellschaft für nordische alterthumskunde in Kopenhagen vorgetragen hat. Ein referat über diesen vortrag veröffentlichte ich auf seinen wunsch in: Ztschr. f. d. phil. III, p. 313 ff. Ausgehend von der auf einer kirchenthür aus Valthjófstad im östl. Island ein-

geschnittenen darstellung der sage vom löwenritter, suchte herr B. zu beweisen, dass diese sagenstoffe schon im elften jahrh., von Isleifr und seinem sohne bischof Gizur, von Deutschland nach Island gebracht worden seien, dass dieselben also, gut und sagenmässig erzählt, direkt aus dem zeitalter der sächsischen kaiser stammten und desshalb ihre echte und ursprüngliche form besser bewahrt hätten, als z. b. unser Nibelungenlied. — Dass der auf die kirchenthür von Valthjófstad gebaute beweis auf sehr schwachen füssen steht, hat mir Konrad Maurer vor jahren brieflich auseinander gesetzt. Halten wir uns hier blos an die stoffe. Wenn wirklich diese stereotypen, in gegebenen motiven sich bewegenden dichtungen in der zeit der sächsischen kaiser entstanden sind, — ob, nach Brynjúlfssons ansicht, in deutscher oder lateinischer sprache, ist aus dem referate nicht zu ersehen — dann haben wir kaum zu bedauern, dass in Deutschland jede spur davon untergegangen ist. Aber im höchsten grade auffällig wäre dieses gänzliche verschwinden denn doch im vergleich zu dem früher so grossen reichthum der überlieferung! Und was für eine überlieferung! Diese stoffe tragen in ausgeprägtester weise den stempel der epigonenpoesie an der stirn. Dass alte, sagenhafte berichte von den stammvätern der grossen sächsischen und fränkischen kaiser schon in so früher zeit in die knappen fesseln traditioneller gestaltung, nicht nur der form, sondern vor allem auch des inhaltes, gezwängt gewesen sein sollten, erscheint absolut unglaublich. Und was ebenso wichtig ist: wir wissen, dass frz. dichtungen genau desselben genres vom 12. jahrh. an verfasst worden sind; dass wenigstens éines derselben von Frankreich nach Norwegen und von da aus erst nach Island gewandert ist, habe ich an der Elissaga in diesem aufsatze bewiesen. Die Vilhjálmssaga sjóđs, von der herr B. ausgeht, gehört derselben gruppe an; wollten wir ihm recht geben, so müssten wir also annehmen, dass diese stoffe zweimal, und zwar zu ganz verschiedenen zeiten und auf ganz verschiedenen wegen nach Island eingewandert seien; die éine wanderung ist unwiderlegbar nachgewiesen, die andere, frühere, ist mit hülfe sehr unsicherer vermuthungen construirt. Ich glaube nach alledem herrn B.'s aufstellung als eine geistreiche hypothese bezeichnen zu müssen, die einer eingehenden prüfung nicht stand zu halten vermag. Es ist wahr, ich habe durch den ganzen ton des referates a. a. o., sowie durch die aus-

drückliche hinweisung auf dasselbe, Ridd. p. XLIII, derselben früher zugestimmt. Aber wird es der kundige dem anfänger, der an ein fast ganz unbebautes arbeitsfeld herantrat, ernstlich verübeln, wenn er, trotz hie und da schon auftauchender zweifel, sich von einer anerkannten autorität leiten liess, die ansichten eines mannes adoptirte, dessen ausserordentliche belesenheit auf diesem gebiete sein erstaunen erregen musste? Dieser zwiespalt, in dem ich mich selbst damals befand, ist in den Riddarasögur schon deutlich ausgeprägt. Ganz mit recht hat es mir Konrad Maurer zum vorwurfe gemacht (Germ. XVIII p. 242), dass ich im nachtrage (p. 218), die hierher gehörigen sagen für erzeugnisse der Normannen erkläre, ohne die frühere aufstellung zu widerrufen. Diese zuletzt ausgesprochene ansicht glaube ich auch heut noch festhalten zu dürfen. Von einem dieser frz. epen ist uns auch in der that die älteste fassung in anglo-normannischem dialekte überliefert, ich meine die uns leider nur in éiner unvollständigen hs. (im besitze des herrn Firmin Didot in Paris, der mir eine kurze einsicht in dieselbe freundlichst gestattete) erhaltene älteste version des Beuve d'Hanstone, welche ihrerseits die quelle des englischen gedichtes und der isl. prosa zu sein scheint. Erzählungen und andeutungen in lat. chroniken mögen meist den dichtern anstoss zur abfassung solcher dichtungen, die ja ohnehin, so zu sagen, in der luft lagen, gegeben haben. An ihren ächt deutschen ursprung, sei es auch aus späterer zeit, als Brynjúlfsson wollte, kann ich, trotz Gaston Paris' ermuthigender zustimmung*), nicht mehr glauben, vor allem, weil keine spur derselben sich in Deutschland erhalten hat, und ich möchte davon auch den oben erwähnten Beuve nicht ausnehmen, etwa weil dieser roman eine etwas mannigfaltigere handlung bietet: der grundcharakter ist derselbe, wie in den übrigen erzeugnissen dieser klasse. Anders G. Paris a. a. o. p. 359. Wir stecken eben auf diesem gebiete noch in den ersten anfängen der forschung. Zum schlusse aber bekenne ich gern und dankbar, dem kenntnissreichen isländischen gelehrten, dessen grundauffassung unserer frage ich hier entgegentreten musste, auf verwandten gebieten die vielfachste anregung und belehrung zu schulden.

*) Romania II. p. 357: Pour moi, je crois, que l'opinion de M. Koelbing est plus rapprochée peut-être à la vérite, que celle de M. Rajna, mais elle devrait être singulièrement expliquée et restreinte.

Beiträge zur kenntniss und kritischen verwerthung der älteren isländischen rímurpoesie.

Die litterarische thätigkeit der Isländer ist zu keiner zeit ganz ins stocken gerathen. Freilich hat dieselbe sich nicht immer auf der höhe produktiver leistungen gehalten. Vom XIV. und XV. jahrhundert an begnügte man sich in der hauptsache damit, die früher aufgezeichneten Islendinga-sögur oder romantischen sagas umzuarbeiten oder zu kürzen, manchmal auch zu erweitern [so u. a. die Bandamanna-saga; vgl. Maurer, Germ. XIX p. 445], oder man goss die prosa in poetische form um, und so entstanden die isländischen rímur.

Diese rímurpoesie ist für den forscher nach verschiedenen richtungen hin von interesse. Sie verdient beachtung erstens als litteraturgattung an sich, die mit geringen modificationen sich bereits fünf jahrhunderte lang auf Island erhalten hat. Mit unrecht ist dieselbe in den altnordischen litteraturgeschichten von Keyser und Petersen ganz bei seite gelassen worden. Namentlich wird man hier den metrischen eigenthümlichkeiten dieser poesie, sowie dem für sie charakteristischen mansöngr seine aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Es mag hier gleich bemerkt werden, dass die rímur zum tanze gesungen und wol vom vortragenden mit einem instrumente begleitet wurden: The metre and time of the rímur are exactly those of ballads and well suited for dancing, sagt Vigfússon s. v. danz. Die beste belegstelle dafür bietet der mansöngr zu Sörla r., R I v. 5 ff., die ich desshalb mittheile:

Skötnum verðr at skemtan mart,
ef skortir ekki frœði:
sögur ok tafl ok sund með skart,
skagar[1]) með danz ok kvæði.
Allt er þat so listeligt,
at leikit er með prýði,
sögur ok tafl með söngva dikt;
svef[i]a(?)strengir lýði.
Því má ek varla vísu slá,
veit ek þat til sanz:
þegar at rekkar rímu fá,
reyst er upp við danz.
Gapa þeir upp ok gumsa hart,
ok geyma varla sín:
höldar danza harðla snart,
ef heyrizt vísan mín etc.

Die letzten zwei zeilen citirt auch Vigf. a. a. o., ohne angabe des fundortes. Da nun die ríma zum tanze vorgetragen wird, so findet sich der name »danz« nicht selten auch direkt auf dieselbe übertragen. So heisst es Hróm. r., R. IV v. 2:

Hinn er œrr, sem ekki slær
allskyns dansa fríða.

Ebenso das. R. I v. 8:

Fœrum heldr fyrðum danz
af fróðum sagna greinum.

Klerka r., R. I v. 1³ ff.:

Eitt vil ek inna æfentýr
er útar var sagt ur löndum.
Koma verðr í klókan danz,
kappa sveitin hlýði!

Hemings r., R. V v. 1:

Fyrri höfðu seggir sent
sögur ok danza fríða:
nú er þat allt með illsku ent,
svó eingi vill því hlýða.

Die rímur sind ferner von wichtigkeit als quellen für grammatische und lexicalische untersuchungen. Je weniger die altnordische sprache im laufe der jahrhunderte grossen wandlungen unterworfen gewesen ist (vgl. Brynjúlfsson in: Antiq. tidsskr. 1852—4, p. 118 ff.), um so mehr reiz bietet die beobachtung unscheinbarer eigenthümlichkeiten, besonders auf syntactischem

---

[1]) ska[o?]gir ms.

gebiete, welche die verschiedenen litteraturgattungen und zeitalter aufweisen. — Für das wörterbuch werden die rímur, meiner überzeugung nach, noch eine bedeutende fundgrube bilden: für eine grosse anzahl von worten, die sich nur bei Björn Haldorsson, und da natürlich unbelegt, finden, gewähren sie belegstellen, und geben denselben erst dadurch die z. b. für etymologische untersuchungen unerlässliche kritische sicherheit.

Da die rímur mit wenigen ausnahmen (Skíđa-ríma und Olafsríma) dichterische gestaltungen älterer sagas sind, so können sie ferner unter umständen dazu dienen, die verloren gegangenen originale dem inhalte nach zu ersetzen. So müssen z. b. die Skáld-Helga-rímur uns für den verlust einer saga und einer drápa schadlos halten (vgl. Grönl. hist. mind. II p. 420 f.), die Völsungsrímur wenigstens für eine verlorene eigne redaktion der entsprechenden saga (vgl. Möbius, Edda. Leipz. 1860, p. XII. ff.).

Diejenigen, welche die sagas aus den originalen — sei es auf pergament oder papier — copirten, haben es nur selten auf eine diplomatisch treue wiedergabe derselben abgesehen. Sie genirten sich nicht — oft natürlich sehr zum nachtheil der texte — einzelne sätze zu ändern oder zu überspringen, ja selbst längere stellen abzukürzen oder ganz zu streichen (vgl. Möbius: Blómstrvallasaga p. XXII). Ebenso wie nun z. b. der jüngere text B der Karlamagnússaga, welcher geradezu als neue textrecension zu bezeichnen, nicht selten richtiger und vollständiger ist, als A, weil der jüngere sammler an den betreffenden stellen sein original genauer ausgezogen, als der abschreiber die ihm vorliegende ältere handschrift copirt hat (vgl. Unger, Karlamagnússaga, p. IX), so ist, wie mir scheinen will, auch sehr wol denkbar, dass dem dichter einer ríma im XV. jahrhundert eine vollständigere und bessere handschrift der saga als quelle vorlag, als auf uns gekommen ist; da nun überdies die rímur sich meist sehr genau, z. th. wörtlich, an ihre vorlage anschliessen, so können sie dem kritiker zuweilen die wesentlichsten dienste leisten, wenn es gilt, den text einer saga festzustellen. Dass diese letztere ansicht schon einmal von irgend jemandem ausgesprochen worden, ist möglich: gedruckt habe ich sie nirgends gesehen, und ebenso wenig hat meines wissens ein herausgeber die rímur in dieser hinsicht verwerthet.

Nach den angegebenen richtungen hin — mit ausschluss des metrischen, lexicalischen und grammatischen gebietes — will ich

nun im folgenden untersuchungen anstellen. Etwas in sich abgeschlossenes wird dabei freilich nicht zu stande kommen, und für nachträge, bisweilen gewiss auch berichtigungen, wird reichlich raum und gelegenheit übrig bleiben: indess wird niemand, welcher weiss, mit welchen schwierigkeiten für uns Deutsche die selbstthätigkeit in altnordischer philologie verbunden ist, mir gerade die stellenweise hervortretende unvollständigkeit des materials zum vorwurfe machen. Endlich bemerke ich noch, dass Guđbrandr Vigfússon in Oxford die freundlichkeit hatte, die aus den rímur ausgehobenen stellen mit mir durchzugehen. Wichtigere emendationen von seiner hand markire ich mit V.

I.
Ueber die handschriften.

Die wichtigeren handschriften, in denen rímur enthalten sind, sind folgende:

1. Cod. A. M. perg. 604, 4⁰. Diese urspr. ein ganzes bildende handschrift ist jetzt in acht hefte, in pappband, getheilt. Sie mag aus dem ersten viertel des 16. jahrhunderts stammen. Aus Stađarhóll in West-Island gekommen, führt sie den namen Stađarhólsbók. An den unteren, übrigens frei gelassenen, rändern finden sich, z. th. schwer lesbar, eine grosse anzahl isländischer sprüchwörter aufgezeichnet, welche schwerlich schon genauer studirt sein dürften.

Der inhalt der einzelnen hefte ist:

A. Filipó-rímur, p. 1—18. Ans-rímur, p. 18—39. Hemings-rímur, p. 39 — 54. Konráđs-rímur, p. 54 — 74. Herburts-rímur, p. 75—80. Reinalds-rímur, R. I und anfang von II, p. 80—82,

B. Reinalds-rímur: schluss von R. 9 u. 10 f., p. 1 — 6. Andra-rímur bis R. 9 mitte, p. 6—31. Landres-rímur, p. 31—2. Anfang

C. Landres-rímur, fortsetzung und schluss, p. 1 — 19. Hjálmters-rímur ok Ölvers, p. 19—40. Friđþjófs-rímur, p. 40 — 50. Haralds-rímur Ringsbana, p. 50 — 60. Gríms-rímur ok Hjálmars, p. 60—4. Halfdanar-rímur Brönufostra, p. 64 — 106. Bláus-rímur ok Viktórs,

p. 107—122. Bærings-rímur, p. 123—33. Dínus-rímur, p. 133—38.

D. Die erste halbe seite unlesbar; dann beginn der Hringsrímur ok Tryggva, p. 1—28. Sigurðar-rímur þögla, p. 29—54; R. 15 fehlt. Ormars-rímur, p. 55—61. þjófa-rímur ills, verra, vests, p. 61—72.

E. Vilmundar-rímur. Es fehlt der anfang und schluss von R. 11 an; p. 1—22.

F. Jallmanns-rímur von R. 6 mitte —11; p. 1—18. Skáld-Helga-rímur, p. 18—36 (gedr. in: Grönl. hist. mind. II p. 442 ff.).

G. Færeyinga-rímur oder þrænlur; beginnen mit schluss von R. 2. In R. 7 fehlt ein bl.; p. 1—17. Sörla-rímur, bis R. 6; der schluss fehlt; p. 18—26. þrymlur; der anfang fehlt, p. 27—30 (gedr. bei Möbius, Edda p. 235 ff.). Lokrur, p. 30—36. Völsungs-rímur, p. 36—48 (gedr. bei Möbius, Edda p. 240 ff.).

H. Hektórs-rímur, beginnen in R. 4; p. 1—26. Ulfhámsrímur, p. 26—35. Damastu-rímur, p. 35—44. Klerka-rímur, p. 44—53. Saulus-rímur ok Níkanórs, fehlt der schluss; p. 53—65.

2. Cod. A. M. perg. 603, 4°; enthält 56 bl. Noch später anzusetzen als die vorige handschrift. Sie enthält:

Klerka-rímur; der anfang fehlt; bl. 1—5*a*. Ans-rímur, bl. 5*a*—13*a*. Reinalds-rímur bl. 13*a*—13*b*; unvollst. Sigurðar-rímur þögla, bl. 14*a*—15*a*; mehrere bruchstücke. Geiplur; fehlt die letzte hälfte; bl. 15*a*—16*b*. Hjálmtersrímur; bruchstück aus der mitte, bl. 17. Skáld-Helga-rímur bl. 18. Saulus-rímur ok Níkanórs; lückenhaft; bl. 19*a*—29*b*. Ölvis-rímur sterka; schluss; bl. 30*a*. Victórs-rímur ok Bláus; nur der anfang; bl. 30*a*—30*b*. Sturlaugs-rímur, bl. 31*a*—36*a*. Filipó-rímur; anfang; bl. 36*a*—36*b*. Mabils-rímur; bruchstück; bl. 37*a*. Olafs-rímur Tryggvasonar; bruchstück, bl. 37*a*—40*a*. Heims ósómi; eine halbe seite, bl. 40*a*. Skaufhala-bálkr; fehlt der schluss, bl. 40*a*—40*b* u. Dínus-rímur; kleines fragment von einer halben seite; bl. 41. Andra-rímur; vollst., bl. 42*a*—55*b*. þórsteins-rímur; fragment von einer halben seite; bl. 56.

3. Cod. Gullf. Aug. 42, 4°, beschrieben in Antiq. tidsskr. 1849 bis 1851, p. 7 ff. Das. finden sich auch die anfänge der rímur abgedruckt, nach einer, wie es scheint, nicht recht sorgfältigen abschrift, welche 1848 in Copenhagen gefertigt wurde; z. b. Skikkju-rímur z. 2: ungra manna, lies: yngismanna.

   Ich benutze diese gelegenheit, um herrn oberbibliothekar dr. v. Schönemann in Wolfenbüttel, der mit grosser liberalität mir die benutzung dieser handschrift auf hiesiger universitätsbibliothek für längere zeit gestattete, meinen wärmsten dank auszusprechen.
4. Cod. Holm. perg. 22, 4°, beschrieben bei Arwidsson: Förteckning öfver kongl. bibl. i Stockh. isl. handskr., Stockh. 1848 p. 32 ff. Etwa im ersten viertel des 16. jahrhunderts geschrieben.
5. Cod. Holm. perg. 23, 4°, beschrieben bei Arwidsson a. a. o., p. 34 ff. Aus derselben zeit.

Ausser diesen membranen gibt es noch eine anzahl papierhandschriften, welche rímur enthalten, z. th. nicht weniger beachtenswerth als jene, da sie abschriften älterer, verloren gegangener originale sind. Von diesen habe ich folgende benutzt:

6. Cod. A. M. chart. 146 a, oct. Diese sehr sauber geschriebene hs. enthält folgende rímur: Halfdanar-rímur Eysteinssonar. Gátu-ríma, unvollst. Andra-rímur, dsgl. Bjárka-rímur, dsgl. Bósa-rímur, dsgl. Brönu-rímur, dsgl. Bærings-rímur, dsgl. Nítida-rímur, dsgl. Krókarefs-rímur. Ormars-rímur. Skotlands-rímur. Jorsala-rímur. Eylur. Rollants-rímur. Þóris-rímur háleggs. Hrólfs-rímur Gautrekssonar, unvollst. Vilmundar-rímur. Skógar-Krists-rímur. Hrómundar-rímur, nur anfang und ende. Konráðs-rímur, unvollst. Valdemars-rímur, dsgl. Apollonius-rímur, dsgl. Jesú-rímur, dsgl.
7. Cod. A. M. chart. 110 c, 4°. Ziemlich spät und flüchtig geschrieben, aber allem anscheine nach abschrift einer guten, jetzt verlorenen membrane. Die hs. enthält: Jarlmanns-rímur. Hrómundar-rímur, vollst. Olafs-rímur Tryggvasonar. Hemings-rímur. Konráðs-rímur. Herburts-rímur. Reinalds-rímur, unvollst. Andra-rímur.
8. Cod. Holm. chart. 1, 4°, beschrieben bei Arw. a. a. o. p. 113 f.

Neben diesen handschriftlich aufbewahrten rímur existiren noch eine anzahl gedruckt, in meist schwer zugänglichen ausgaben. Diese gehören jedoch fast sämmtlich unserm jahrhundert an und nehmen unser interesse hier sehr wenig in anspruch. Ich begnüge mich damit, einige titel aufzuführen:

Niels Jonsson. Rímur af Flóres ok Blanzeflúr. Akureyri. 1858.

Rímur af Andra jalli, ortar af Hannesi Bjarnasyni ok Gísla Konráðssyni. Utgefnar eptir handariti ens sidarnefnda. Videyar Klaustri 1834.

Arni Sigurðarson.. Rímur af Sigurði fót ok Asmundi Húnakóngi. Akureyri 1858.

þorstein Jónsson. Rímur af Blómstrvallaköppum. Kaupmannahöfn 1834.

Hallgrimr Jonsson. Rímur af þorði hreðu. Reykj. 1852.

Sig. Bjarnarson. Rímur af Bæringi fagra. Akureyri 1859.

Sigurðr Breiðfjörðr. Rímur af Núma kongi Pompilssyni. Videyar Klaustri 1835.

Eine vollständige sammlung dieser rímur dürfte sich ausser auf Island nur auf der königl. bibliothek in Kopenhagen finden.

II.

Ueber den mansöngr in den isländischen rímur.

Ich verweise für diesen abschnitt vor allem auf die treffliche abhandlung von Th. Möbius: Vom isländischen mansöngr, Ztschr. für d. phil., ergänzungsbd. p. 42 ff., zu welcher alles hier gesagte nur eine bescheidene ergänzung sein soll. Um eine solche aber geben zu können, werde ich mich nicht mit einer oberflächlichen charakterisirung begnügen dürfen, vor allem aber auch, weil man selten oder nie auf gedruckte texte verweisen kann, eine anzahl proben hinzufügen müssen, um von dieser dichtungsart ein anschauliches bild zu geben. Es gilt da natürlich, aus der fülle der zu gebote stehenden stellen einzelnes besonders characteristische herauszuheben, um die abhandlung nicht über gebühr anschwellen zu lassen.

Der mansöngr ist, wie Th. Möbius, Edda p. X f., richtig ausführt, das lyrische element der ríma, welches ihr zur einleitung dient. Hier spricht der dichter von sich selbst, nennt zuweilen seinen namen (z. b. Völsungs-rímur v. 205), und scheint von seinen lebensschicksalen und seiner unglücklichen liebe zu erzählen, kurz, hier scheint das individuelle gefühl des verfassers zu seinem rechte zu kommen, während sonst ein objectiv epischer ton vorherrscht; ich sage »scheint«, denn die vielen dahin gehörigen stücke, die ich gelesen, haben mir die überzeugung nicht beibringen können, dass es sich wirklich um andeutungen über selbsterlebtes handelt. Der dichter sagt uns fast in jedem mansöngr, dass er unglücklich liebt, oder dass die mädchen sich nicht um ihn bekümmern; wird der grund hinzu gefügt, so liegt dieser entweder darin, dass ihm vom schicksal kummer und sorge bestimmt sind, oder dass das höhere alter ihn ereilt hat, wo freude und liebesspiel aufhören. Desshalb beklagt er das alter, das statt der freuden der jugend nur elend und jammer bringe, und folgert dann: da ich nun nicht mehr jung genug bin, um liebeslieder zu dichten, so ziehe ich vor, die thaten der helden in meinen rímur zu besingen. Dieser typische charakter des mansöngr, das enge verflochtensein dieser folgerung in seine tendenz, lässt es mir bedenklich erscheinen, mit dem verfasser der beschreibung des cod. Guelf. alle diese notizen ernst zu nehmen, zumal sofern sie sich auf alter und liebesgram der dichter beziehen. Selbst die persönlichkeit des Sigurðr blindi, dem eine grosse anzahl rímur zugeschrieben werden, ist nichts weniger als historisch bezeugt.

Nicht immer jedoch bezieht sich der mansöngr auf die person des dichters, oder giebt dies wenigstens vor: zuweilen handelt er über die liebe im allgemeinen und spricht sich darüber aus, wer dazu berufen sei, liebeslieder zu dichten und wer nicht; oder er steht in gedankenzusammenhang mit der erzählung der ríma; in diesem falle dient er nicht selten dazu, die belesenheit des dichters, besonders in der romantischen litteratur, glänzen zu lassen, indem zwischen den helden anderer sagas und dem vorliegenden vergleiche angestellt werden.

Grosse productivität der dichter zeigt sich im mansöngr durchaus nicht; häufig genug lauten einzelne strophen in verschiedenen rímur fast gleich; oft ist wenigstens der gedankengang ganz derselbe: welche fassung für die andere die vorlage geliefert

hat, welche als original anzusehen, das dürfte sich schwerlich auch nur in éinem falle ermitteln lassen.

Besonders gern scheinen die dichter beliebte sprüchwörter in den mansöngr eingeflochten zu haben, auch wenn dieselben übel genug in den zusammenhang hinein passen; wie denn strenge einhaltung éines gedankenganges überhaupt im mansöngr nicht gesucht werden darf.

Die länge des mansöngr in den einzelnen rímur eines gedichtes kann sehr verschieden sein. Zuweilen ist er ganz kurz, wie in den Völsungs-rímur, wo nur angegeben wird, dass nun eine neue ríma beginnt. Meist wird darin ausser dieser angabe die bitte um gehör beigefügt sein. Nach dem mansöngr pflegt der dichter kurz zu recapituliren, was er am schlusse des vorigen abschnittes gesagt hat.

Aus den obigen notizen erhellt schon, dass das wort: mansöngr, als technischer ausdruck für einen bestimmten theil der ríma eigentlich nur als in übertragener bedeutung gebraucht aufzufassen ist; die eigentliche ist das wirkliche liebeslied oder lob eines mädchens, wofür Möbius a. a. o. p. 44 f. beispiele aufzählt, während hier der dichter seinen mansöngr meist in bewussten gegensatz zu jenem stellt. Danach dürfte das von Möbius p. 61 gesagte vielleicht zu modificiren sein. Das schliesst jedoch nicht aus, dass das wort mansöngr auch in seiner eigentlichen bedeutung zur verwendung kommt, z. b. Skíđ. 1[1]: Mun ek ei lengr mansöng tjá, | só megi þat nökkurn styggva.[1]) Namentlich wird das wort so verwendet in zusammensetzungen, deren Möbius p. 42 ff. einige aufzählt. Aus dem reicheren material, das mir zu gebote steht, gedenke ich dieselben zunächst hier zu vervollständigen: [2])

mansöngsbland: Hjálmt. r. ok Ölvers, R. X v. 8 (B):

Frýđi ek aldri Fjölnis fund
friđu mansöngsblandi,
þóat mér helzt fyrir ringa grund
harmr í brjósti standi.

---

[1]) p. 42 sagt Möbius, söngr, gewöhnlich: gesang, finde sich in der bedeutung: carmen, ausser in mansöngr, höchstens noch in ljóđsöngr = lais. Vielleicht liesse sich hierher noch ziehen Skikkju r., R. I v. 7: þat hefir Suđra söngrinn nýr | sannari á einni stundu | um þat afbragđs æfintýr, | sem Einglands varđ á grundu.

[2]) Im folgenden brauche ich A = cod. Guelf., B = A. M. 604.

mansöngsbragr: þjófa r., R. II v. 1 (B):
Af Suptungs skal ek hér sónar gil
sæða út af mærðar stil,
at mýkja nökkurn mansöngsbrag,
ef mætti finnast annat lag.

mansöngsdanz: Sig. r. þögla, R. III v. 2 (B):
Mansöngsdanz er mörgum kært,
menja skorð at prýði.

mansöngsdikt: Geir. r., R. VII v. 3[3] (A):
Mansöngsdikt er merkiligt
ok mjúkt í hljóðum.

mansöngsfrœði: Geiplur, R. II v. 1[3] (A):
Harmrinn er sá hálfu mestr,
at hyggja at mansöngsfrœðum.

mansöngsháttr: Grettis r., R. VII v. 2 (A):
Mansöngshátt um menja gátt
má ek nú ekki smíða.

mansöngsheiðr: Herb. r., R. III v. 2 (A):
Mér hefir verit só lengi leiðr
látafullr mansöngsheiðr.

mansöngshljóð: Sig. r. þögla, R. XIII v. 2[2] (B):
Ekki hefi ek til þess megn,
meyjunum yrkja mansöngshljóð,
só mætti heyra völdug þjóð.

mansöngsmaðr: Geir. r., R. VI v. 1 (A):
þetta kvitta mansöngsmenn,
þeir mæla ok trylla vífin enn.

mansöngsmál: Sörla r., R I v. 4 (B):
Dikta ek ekki mansöngsmál
man ek þó kæru blíða.

mansöngsment; Geir. r., R. VII v. 20 (A):
þeim er hent við mansöngsment,
er máttu slíkt.

mansöngsorð: Hemings r., R. I v. 2 (B):
þóat ek vili um vella skorð
veita nökkut mansöngsorð etc.

Herb. r., R. II v. 6 (A):
Mansöngsorð um menja skorð
má ek ei lengr verka.

mansöngsseimr: þjófa r., R. III v. 10 (B):
Yndit teitt hefir aldri veitt
auðskorð mér með bríma:
mansöngsseim skal miðla þeim
meira í annan tíma.

mansöngsmiðr: Ans r., R. III v. 3 (A):

Só er nú margr mansöngssmiðr,
mjúkan dikt at auka viðr.

Zu mansöngr findet sich eine ganze anzahl synonyma, von denen ich hier nur einige aufführe:

afmorskvæði: Ans r., R. VII v. 1 (A):

Margan heyrða ek meina opt til minna froeða,
eigna mest til afmorskvæða:
ekki skyldi hann þetta rœða.

afmorsspil: Geir. r., R. VI v. 2[3] (A):

Unna kunna afmorsspil,
ekki er rekkum meira til.

Venris lát: Geir. r., R. VIII v. 2 (A):

Vakta ek ekki um Venris lát,
vífin kann at frygða kát.

Ich gehe jetzt dazu über, einige proben von dem mansöngr selbst und seinen verschiedenen gestaltungen, die ich oben skizzirte, mitzutheilen. Ich beginne mit der einfachsten und kürzesten form. Der dichter bittet um gehör, Geir. r., R. IV v. 1 (A):

Enn mun verða óða smiðr
eina stund meðan fólkit biðr
minnast á etc.

Aehnl. Hjálmt r. ok Ölvers, R. VI v. 1 (B):

Seggjum fœri ek sétta spil ok sǫnar vín,
bragna sveit ok hauga lín
björtust hlýði óði mín!

Das mädchen hat ihn zum dichten ermuntert, Hektors r., R. V v. 2 (B):

Hinn er kveðr af hry[s]ti þorns,
hafa þarf mælsku fríða:
þó hefir beðr hins bráða korns
beðit mik þetta at smíða.

Ebenso Sig. r. þögla, R. XIII v. 1 (B):

Brúðrin prúðr bað mik þess,
at byrja skyldi ek sónar vess:
um kvinnur svinnur kveða smíð;
kvaddi hon slíks á marga tíð.

Die klagen des dichters sind entweder direkt ausgesprochen oder in allegorien gefasst. Ich theile hier zunächst eine direkte klage des dichters über das alter mit. Grettis r., R. IV v. 1ff. (A):

Blíðri má ek ei bauga norn
Bellings eikju fœra,
mitt er horfit hróðrar korn;
hvat gerir slíkt at kæra!

Fekk ek nökkurn frœða part
fyrr í œsku minni,
þann hefir grimmust gýgjar art
gripit með illsku sinni.

Horfinn gerumst ek heimi ur,
hrygðin at mér kallar,
því hinu stœstu stoltarfrúr
styggjast við mik allar.

Venus gaf þat efnit eitt
eyði frœnings hlunna:
þeim fá brúðir betra veitt,
blíðu heimsins kunna.

Ekki þurfti at undra slíkt
eyðir Sauðungs spjalla,
því heiðrsmenn ok hoffólk ríkt
hatast við gamla kalla.

En þó lýðrinn leiti sviðr
laufa lund at pretta,—
engi skyldi örfa viðr
angra sik fyrir þetta.

Hugsa má þat hoskr ok framr
hristir Oegis bríka,
at sá inn hœsti hlýrnagramr
hann gerir öllum líka.

Aehnlichen gedankengang bieten folgende strophen, die den anfang der Ans-rímur bilden (A):

Frœði hefi ek fólki veitt
fyrr at beiðslu kvenna,
þat er nú orðit undraleitt,
só engu tek ek at nenna.

Vakta ek fyrr til vísna um nætr,
var ek þá nökkru yngri,
nú kemr harðr í hugarins sætr
harmrinn öllum þyngri.

Elskan bað mik inna sér
afmorsdikt af hendi;
ellin tekr þat allt frá mér,
só ei má ek nefna kvendi.

Því hefek vaktat vísna spil
um vella þellur frómar,
heldr legði hun hugðu til,
hversu vísan rómar.

Þar taka fast at finna at
frygðar hofmenn prúðir,
nú mun ek skeyta skötnum þat,
at skjalla ei lengr um brúðir.

Nur éine stelle ist mir bekannt, wo der dichter ein ganz bestimmtes alter angiebt, Hrings r. ok Tryggva, R. II v. 1 (A):

Verðr oss ekki vegrinn beinn,
at veita Yggjar fengit:
fimtigir hafa mer fyst ok einn
fast í moti gengit.

Dass sich diese notiz wirklich auf das alter bezieht, wird schon Antiq. tidsskr. a. a. o. p. 10 mit recht behauptet. Der dichter giebt sein alter auf 51 jahr an.

Dieselbe klage über das alter findet sich an anderer stelle durch eine allegorie ausgedrückt, z. b. Skikkju r., R. III v. 1 ff. (A), wo die grundidee der Snorra Edda entnommen ist, übrigens auch an das bild vom todtentanz erinnert:

Kemr at því sem kappinn þórr
kaskr þótti at heiman fór:
Elli varð fyrir Atla þá,
ekki er gott við hana at rjá.[1])
Fyrri man ek at falda gnár
furðu urðu vel til vár,
veik ek út í Venris heim,
var ek þó opt í leik með þeim.[2])
At mer þyrptust auðar gnár,
jafnan var ek til þeirra fár,
þeygi var ek um þetta fróðr,
þóttist ek þeim næstu góðr.
Orlög skipuðu elskuþin[g],
jungfrúr áttu fagran hring,
kom ek á þetta et mikla mót,
mín varð at því lítil bót.
Sú var stœst eð stóð mér hjá,
stundu síðar mælti ek svá:
»Hver er þessi en háfa kind?
hun er mjök svá dauf ok blind!«
»Elli heiti ek, ástin mín!
er ek nú komin at vitja þín;
getr þat hverr er girnist á,
gakk þú með mér héðan í frá!«
Fríðar töluðu falda gnár:
»Fanginn er nú kompán várr!«
Antar sú sem illa kaus,
aldri skyldi hann verða lauss.
þetta segi ek þrúði seims:
þann veg misti ek blíðu heims.
Hversu sem mér síðar semr,
sá veit gjört, í nökkut kemr.
Illa hagar hann œsku sín,
önga nýtti hann bauga lín,
Elli er honum œrin nú,
ekki þarf hann betri frú.

Noch deutlicher ist die entlehnung aus S. E. ausgeprägt Sig. r. þögla, R. V v. 1 (B);

Kerling ein hefir kúgat mik,
hun kvað mik skyldu rjá við sik:
ferliga trúek at frœkin sé,
flestum hefir hon komit á kné.

Es möge weiter ein mansöngr folgen, in dem der autor sein trübes lebensloos allegorisch schildert; Ans r., R. V, v. 1 ff. (A):

Kvinnur geymðu kvæða öl
í kjallara löngum,
þar var Durins dróttum völ
á drykkju föngum.
Skáldin taka með skilmings ment
sem skjótast runnu,
þar sem Meila miði var rent
af mœrðar tunnu.
Fullar könnur fengu þeir
af Fjölnis gildi,
annarr fekk þar mælsku meir
ok mjök sem vildi.
Allt var upp með öllu skenkt,
eð ek kom þar,
kvæða fann ek kvartel eitt,
eð kastat var.
Burtu hafa þeir blíðu meiskr
borit með kappi,
harms var eptir berillinn beiskr
böls á tappi.
Loksins fekk ek lítit horn
af lagarins minni,
hatar því við mér ringa norn
í hverju sinni.
Frœða meistarar fengu virtr
af frygðar stundum,
þeim var allr bragrinn birtr
af blíðum sprundum.
þeir skulu tala um tvinna ristr
tiginbornar,
ek mun berja bölvi vistr
um bögurnar fornar.

[1]) henni at sjá, cod. Guelf.; der ausdruck dieser zeile ist sprichwörtlich. V.
[2]) Was meint der dichter mit diesem aufenthalt im liebeslande (Venris heim)? Auch steht der schluss dieses verses zu dem folgenden im strikten gegensatze. Ich weiss keinen rath.

Aus dieser interessanten probe ergibt sich zugleich, was ja wohl auch sonst bekannt ist, dass im 14. jahrhundert das bier, dessen beschaffung durch die handelsverbindungen mit den deutschen küstenstädten, bes. Lübeck, erleichtert war, auf Island ein nicht so seltenes getränk war, wie heut zu tage; der dichter legt seiner allegorie doch offenbar eine bierzecherei zu grunde.

Bezieht sich hier die klage mehr auf das gebiet der poesie, das dem dichter zu theil geworden, so legen dagegen andere stellen das hauptgewicht auf das schicksal selbst, z. b. Mabils r., R. V v. 1 ff. (A):

Gekk ek fram í frœða skóg,
frygðar eplin vóru nóg,
afmors hugða ek orða hér
efni viðar at leita mér.

Allskyns báru jurtir heim
ungir menn af skógi þeim,
en ek fann þá fornu eik,
er fágat hafði mauðin bleik.

Öngva berr hun frœma frykt,
fagra dygð né sœta lykt,
sett á einum sorgarvöll,
sútar kvistum skúfuð öll.

Keyptek af henni kvista fang,
kvein ok angr í brjóstit sprang,
því er mér skemtan lítt í lund,
ligg ek af því marga stund.

Der mansöngr von R. II und III ist ganz ähnlich. Im zweiten erzählt der dichter, wie ihm im liebesgarten ein saurer apfel zu theil wird, nach der schilderung in III kommt der dichter zu einem hause, wo sorge und pein wohnen, die ihn zu einem trunke einladen. Er überhört den anderswoher ertönenden ruf der freude, setzt sich auf die sorgenbank und geniesst den trank des kummers. Seitdem beherrscht noth und kummer sein leben.

An andern stellen handelt der mansöngr von der liebe im allgemeinen, z. b. Geirarðs r., R. VIII v. 1 ff. (A):

Ovidíus fann eina bók,
öll var listum slungin,
þau eru flest öll kvæðin klók
af kvenna lofinu sungin.

Þau eru flest öll frygðar lát
af fögrum ástar greinum,
fruktuð orð ok frœði kát
af frúm ok ærligsveinum.

Syrgja þeir um Sörla ávallt,
en sumir um Tristrams þvinga,
hversu þeirra hjartat snjallt
af harmi náði at springa.
4. þótt hann lifi sinn allan aldr
upp frá bernska tíma,
ferr hann æ só frosinn ok kaldr,
finnr ei elsku bríma.
5. Hyggi at því heiðrsmenn,
er hœverskum fljóðum unna:
margir fá þeir ástir enn,
er öngvan mansöng kunna.
6. Frúinnar ást ok frygðug spil
forma hjörtum seggja:
ekki veit ek yndis til,
af mun ek þetta leggja.

Zur erwähnung des Ovid in v. 1 vgl. man Hektórs r., R. XI v. 2 f. (A):

Ovides gaf ýtum ráð,
allvel má þat skilja,
hversu skýra skallaz láð
skatnar ætti at gilja.
Hverr sem fær þat letrit lært
af lindi œgis bríma,
þeim mun vífit verða kært
vísliga allan tíma.

Es bestätigen diese stellen ebenso wie die von Möbius (a. a. o. p. 43) aus den Bps. citirten, die notiz Bartschs: Albrecht von Halberstadt und Ovid im mittelalter p. XXXVII f., dass im mittelalter die ars amandi das beliebteste und gelesenste gedicht Ovids gewesen ist.

Auch über den beruf des dichters und wer sich dazu am besten schicke, spricht der verfasser von rímur sich zuweilen aus, z. b. Geirarðs r., R. V v. 1 ff. (A):

1. Fram skal setja frœðit eitt
af fögrum heimsins blóma;
mér er heldr um mansöng leitt,[1]
má ek hann ekki róma.
2. Hinn er næsta hlýtr af þeim
hatr, en ekki annat,
sá þarf ekki at hugsa um heim,
honum er þetta bannat.
3. Kveði sá ei um kvinnur mart
— köppum vil ek þat bjóða —
engan kennir afmorspart
ok ekki veit til fljóða.
4. Hinn er fær af fljóðum dygð[2])
ok fellr í harma stranga,
sá skal ekki afmorsdikt
undan láta ganga.[3])
þeir skulu frygða falda rein
með ferskum afmorskvæðum:
ek mun lifa með látin ein
ok leika mér at frœðum.

---

[1]) vgl. Skíðar. v. 1. [2]) Muss doch wohl: stygð heissen? K. [3]) Hier scheint ein vers ausgefallen zu sein, denn wir erfahren nicht, auf wen sich das: þeir des folgenden verses bezieht.

Zu diesem gedankengang liessen sich eine grosse anzahl parallelstellen beibringen, die ich hier übergehe.

Oben wurde angeführt, dass der dichter den mansöngr gern benutzt, um mit seiner litteraturkenntniss zu glänzen, indem er die helden aus Isleudingasögur, mehr noch aus romantischen sagas entweder mit sich oder mit dem helden seiner ríma vergleicht. Ich theile zunächst eine probe des ersteren falles mit, und wähle das folgende stück, einmal, weil es der längste mansöngr ist, den ich gelesen habe, und zweitens, weil es ein eigentlicher mansöngr, ein wirkliches liebeslied ist. Hjálmters r. ok Ölvers, R I (B):

1. Ferju hrind ek Fjalars í burt af frœða sundum,
nú vil ek skemta dýrum sprundum.
2. Fjörgyn stár, þat fegrsta víf, með frukt ok sóma,
hon lifir sik æ með list ok blóma.
3. Sjá hefir jungfrú afburð enn af ungum snótum,
hon stár oss í hjarta rótum.
4. þessi en væna gullaðs grund hon gerir oss þvinga,
foldu ann ek Fofnis binga.
5. Jafnan leika oss haukar Hárs í hyggju fróni,
þeir eru bundnir blíðu tjóni.
6. Mun ek þá aðra auðar lindina aldri fanga,
hér fyrir ber ek þann harminn stranga.
7. Brjóstit mitt er bölinu spent fyrir bauga lindi,
hon er oss kær í Huldar vindi.
8. Fyrr var margr af bölinu brendr ok beisku stríði,
orlög frá ek þau aldri líði.
9. Artus var fyrir Elidam spentr af öflgum harmi,
hann bar sorg í hyggju barmi.
10. Sörla gjörði sárlig stygð fyrir sætu at brenna,
hjartat sprakk í hlutina tvenna.
11. Tristram dó fyrir darra lindi Draupnis sveita,
bölit nam Isodd bana at veita.
12. Högni beitti hræfa pálm fyrir Hergrund svinna,
Héðinn nam stríð fyrir Hildi at vinna.
13. Filotemía[1]) at fugli var[ð] en sú fagra kvinna,
hon söng æ með harminn stinna.
14. Hringr ok Tryggvi hjuggu stórt fyrir hennar vilja,
báðir vildu brúði gilja.
15. Ivent hafði œrna þrá fyrir auðar lindi,
gekk hans hugr í gýjar vindi.
16. Alexander Elinu tók ok unni vífi;
þar firir létu margir lífi.

---

[1]) So mscr. für Filomelía.

17. Afsalón fekk œsta sorg fyrir auðar fríði,
hann bar þrá í hyggju stríði.
18. Davíð fekk af fyrðum fyst á frygðar pöllum:
vísir unni vífum snjöllum.
19. þessir fundust frægstir menn fyrr í heimi,
[rekkjur glöddu [1]) raudum seimi.
20. Klufu þeir stál ok sterka hlíf með strinda ljóma,
þeir unnu flest með frœgð ok sóma.
21. Bar þat eingi bragna afl né brystit snjalla,
at sorgin gæti ei sigrat alla.
22. því hefir ástin mikla mekt af megni súta,
at slíkir urðu undirlúta.
23. því má einginn undrast þat, þó ek beri vanda,
er magn hefir eingi at móti standa.
24. Síz í fyrstu ek frúna leit með frygðar greinum,
ek var gripinn af grimdar meinum.
25. Leizt mér þessi lauka þöll, sú listug kvinna,
þar firir gekk mín gjörvöll sinna.
26. Hárit rétt á hringþöll er sem Hrána slóð,
eðr sem logandi linna glóð.
27. Brúna landit glóar því líkt sem geislar renna,
sjálf náttúran setti þenna.
28. Limrinn hverr á hringa gná ok hörundit ljósa,
öðru vegir (?) má einginn kjósa.
29. þó líkams sé ek ei návist næri mœtu vífi,
þó er minn hugr á hennar lífi.
30. Venris afmor vinnr eið, at veraldar kvinna
ágætari má önga finna.
31. því er mér líkt sem fótlauss fari ek með frost ok bríma,
yndit hefir ek öngvan tíma.
32. þat er mér öllu meira mein við móðinn stinna,
enda má þat einginn finna.
33. Gáir ek hvárki um gleði né glaum fyrir grimmu stríði,
angrit segir ek, aldri líði.
34. Alla dagana árla ok síð er oss [í] hjarta
guðvefs beðjan, grundin bjarta.
35. Nú mun ek öllum Bölverks bjór í burtu hrinda,
askinn gims vil ek ekki binda. [2])

---

[1]) Für rekkjur glöddu schreibt V.: rekkar glöddust. Oder ist rekkja = beðja = geliebte? [2]) Dass der dichter erklärt, er werde den namen seiner geliebten nicht nennen, seines misserfolges in der bewerbung wegen, findet sich öfters; z. b. Hróm. r., R. V. v. 5:

. . . .
rak mik burt frá rœktar hafn,
af ráði sorgarvinda,

Ich führe noch zwei ähnliche mangsöngvar an, von denen der eine in seiner weiteren ausführung weder auf den dichter bezug nimmt, noch auf den helden der ríma, der andere auf letzteren.

Hemings r., R. I v. 1 ff. (B):

1. Fyrr í heimi skáldin skýr
skemtu sér við æfintýr
dreg ek til þeirra dœmi mín,
sem diktat hafa um auðar lín.
2. þóat vili um vella skorð
veita nökkut mansöngsorð,
hringþöll af því hindrar [1]) sik:
þar fyrir vill hun dára mik.
3. Auðgrund skyldi einginn mann
elska neitt ur máta fram;
fornum fannst þat frœðum í:
fyrðar töpuðust mest af því.
4. Guðjón jarl fyrir grimmast fljóð
ganga varð hann heljar slóð.
Sagt var mér, at Sörli sprakk,
sorgin gaf honum öngva þakk.
5. Partalopi fyrir pella lín
plagaði harm í hjarta sín.
Hrafn ok Gunnlaug létu líf,
listarmenn fyrir ágætt víf.
6. Helgi skáld fyrir hringa grund
hafði litla náðastund,
Tristram frá ek at lífit lét
fyrir lindi gulls at Isodd hét.
7. Dýrust frá ek at drengja sveit
dœmin þessi áðr veit;
þó er mér skylt at vara þá við,
só virðar hefi ei [2]) þenna sið.

Geirarðs r., R. VII v. 1 ff.:

1. Förlaz óðr at fremja hróðr
um frúr ok kalla,
því er ek hljóðr ok mœrðarmóðr,
má ek þat valla.
2. Hróðrar skil má heyra til,
ok helzt í máta,
gullaz bil kann gleðiligt spil
á gólfi at láta.
3. Gleði er slíkt með gumnum [3]) ríkt
at gamni þjóðum,
mansöngsdikt er merkilikt
ok mjúkt í hljóðum.
4. Fyrri unnu fljóð sem kunnu
frægðargörpum:
hjörva runnu hjörtum [4]) brunnu
af harmi snörpum.
5. Priamus hlaut at prófa þraut
fyrir pella gunni,
misti hann skraut fyrir menja gaut,
því hann meyju unni.
6. Mírmann fann at móðir vann
mein at vinna:
leysti þann enn ljúfa mann
listug kvinna.
7. Astin spillt gat vísi villt
af véla böndum,
fljóðit illt er fekk hann spillt
af frúnar höndum.

---

má ek því ekki meyjar nafn
mínum kvæðum binda.
Als gegenstück dazu kann gelten Konr. r., R. II v. 2:
Berliga logar mín blíðuhafn
böls af sárum móði,
fyrir þat bjarta brúðar nafn,
er batt ek fyrr í óði.

[1]) heiðrr mscr. hindrar V. [2]) virðar hefi ei V. undar hefi ek mscr.
[3]) gunnum mscr. [4]) runnum hjörtun? V.

8. Auðgrund þekk er Ivent fekk
ok allvel trúði:
mengit[1]) gekk at mildings rekk:
hann misti brúði.

9. Sjóli fœddr af sóma gœddr
sorg bar nóga,
hann fór mœddr ok meinum gœddr
á merkr ok skóga.

10. Harma bann at Flóres fann
í frægðum trúr,
lék um hann, því brjóstit brann
fyrir Blankinflúr.

11. Sögð var dauð frá sínum auð
en svinna meyja:
harmrinn bauð fyrir hjartans nauð
hilmi[2]) at þreyja.

12. Auðar eik í yndis leik
til ástar verka
gerðist veik, en sætan sveik
hann Samson sterka.

13. Skorit var hár, en sorgin sár
setti hann,
fyrir þat dár ok dauðans fár
er Dalida vann.

14. Kunnigt var fyrir köppum þar
af kvinntu vífi
sorgar par, eð Sörli bar
í sínu lífi.

15. Hrygðin snart í hyggju part
ok harmar stríðir,
spennir hart, en sprundit bjart
sprakk um síðir.

16. Barðist móðr, fimr ok fróðr,
fyrr á hjall,
ríkr ok óðr, riddari góðr,
Rollant jall.

17. Hringþöll skær var honum só kær
til hjartans þinga:
festarmær þat fell só nær,
hun fór at springa.

18. Margr senn af meinum brenn
fyrir menja brík:
fleiri menn hafa fallit enn
í forlög slík.

19. Væri greint ef víſit hreint
vildi svá:
oss er meint ok œrit seint,
at agta þá.

20. Fengi ek spent ok frygðar kent
við fljóðit ríkt:
þeim er hent við mansöngsment
er máttu slíkt.

21 Hvat skal sá, sem ekki má
til yndis stunda,
lifa við þrá ok létta frá
látin sprunda?

22. Sá hefir verr at sorgir berr
ok semr um frœði:
annarr hverr at einatt ferr
með afmorskvæði.

Diese lose aneinanderreihung von helden, deren abenteuer nur ganz kurz angedeutet werden, weil der dichter sie bei dem gebildeten Isländer als bekannt voraussetzen durfte, ist nach verschiedenen seiten hin von interesse. Zunächst als zeugniss für den zeitgeschmack, als dessen erste probe wir das im 13. jahrh. verfasste Málsháttakvæði, das uns erst vor kurzem durch Th. Möbius' vortreffliche ausgabe und übersetzung zugänglich geworden ist, anzusehen haben, als dessen letzten ausläufer aber vielleicht

[1]) meinit V. Ist mengit etwa von Artus mit seinem gefolge zu verstehen, die Ivent veranlassten, seine gemahlin zu verlassen? [2]) So hat die Wolfenb. hdschr. Annal. f. nord. oldkynd. og hist. 1850, p. 118 steht dafür unrichtig: henni.

Kappakvæđi (cod. Holm. perg. 22, 4°, bl. 45 f.) zu betrachten ist, c. 1500 von einem Vestfirđingr[1]) gedichtet, worin nicht weniger als 59 helden, z. th. einheimischer, vorwiegend romantischer sagas, in derselben andeutenden weise besungen werden. Wir finden übrigens ähnliches — wie es ja nahe genug liegt, socios malorum anzuführen — auch in andern litteraturen wieder; zu den von Comparetti: Virgilio nel medio evo. II. Liv. 1872, p. 107 f. gelegentlich citirten stellen aus französischen, spanischen und deutschen dichtern füge ich Gottfr. Trist. v. 17191 ff., wo Tristan und Isolde sich von früheren beispielen unglücklicher liebe erzählen.

Ferner sind diese und ähnliche stellen wichtig, weil sie uns ein bild geben, erstens davon, wie ausserordentlich belesen die Isländer vom 13. — 16. jahrhundert in ihren einheimischen wie in den importirten sagaerzählungen waren, zweitens, weil sie uns lehren, welche sagas am meisten beliebt waren, und endlich, weil sie uns hie und da kunde geben von jetzt gänzlich verschollenen. Ich füge eine anzahl einzelbemerkungen bei.

Sehr beliebt scheint eine erzählung von Sörli gewesen zu sein, der an gebrochenem herzen gestorben ist. Málsh. v. 13, 2 heisst es: Sörli sprakk af gildri þrá. Möb. bemerkt dazu, dass die von keinem der bekannten Sörli, weder von dem sohne Jonakrs, noch von Sörli dem starken — wozu sich noch Sörli Buđlason FAS. II p. 11, Sörli síđnefr, FAS. III p. 326 ff., und endlich der in Sólarlj. v. 20 genannte fügen lassen — gesagt werden könne. In den rímur wird er öfters genannt, ohne dass wir viel mehr aus diesen erwähnungen lernen, als aus Málsh. (Hjálmt. r., R. I v. 10. Hemings r., R. I v. 4. Geir. r., R. VII v. 14 f.) Aus dieser stelle v. 13 könnte man schliessen, dass auch Sörlis geliebte vor kummer gestorben sei. In Kappakv. heisst es: Sára beiđ hann Sölli þrá. Es wird uns nichts übrig bleiben, als anzunehmen, dass die saga, auf welche diese anspielungen sich beziehen, verloren ist.

Nächstdem wird Tristrams und Isoldens gemeinsamer tod gern besungen, z. b. Hjálmt. r., R. I v. 11, Hemings r., R. I v. 6, ebenso das traurige loos Iweins, der durch eigne verschuldung

---

[1]) Vestfirđst er þat vísna lag, | vil ek því ekki lengja brag, sagt der dichter selbst am schlusse.

von seiner geliebten getrennt wird, z. b. Hjálmt. r., R. I v. 15, Geirarđs r., R. VII v. 8 f.; vgl. Kappakv.: lvent tregađi auđar rist, | Erek hafđi sútar nist; die liebe zwischen Flóres und Blankiflúr, Geirarđs r., R. VII v. 10 f.; vgl. Kappakv.: Flóres fekk þó farit gist | fyr falda lundi blíđa; die befreiung Mírmans aus den zauberbanden der bösen Katharina, Geirarđs r., R. VII v. 6 f.; vgl. Kappakv.: Mírmant sókti meyjan skær, | má þat fregnast víđa; die überlistung Samsons durch seine geliebte, dessen schicksal auch sonst gern als beispiel für frauentücke citirt wird, Geirarđs r., R. VII v. 12 f.; vgl. Kappakv: Samson unni seima ná; Partalopi = Partonopeus, und seine durch neugier verschuldete verbannung, Hemings r., R. I v. 5; vgl. Kappakv: Partalopi fyrir pella ná | píndr var hann í langri þrá. Die rivalität zwischen Hring und Tryggvi, die sich beide um die schöne Brynhild, die tochter des königs Hertrygg von Garđaríki bewerben, Geirarđs r., R. VII v. 14; [die saga ist verloren, der stoff uns nur in rímur erhalten]; die sehnsucht Skáld-Helgi's nach seiner Katla, Hemings r., R. I v. 6 etc. Ueber die beziehung der verse Geirarđs r., R. VII v. 16 f., die über Rollant handeln, habe ich mich Germ. XX p. 242 ausgesprochen. Andere anspielungen sind freilich dunkel. Wer der jarl Guđjón ist, weiss ich nicht (Hemings r, R. I v. 4), und auf welche episode von Absaloms leben sich Hjálmt. r., R. I v. 17 bezieht, ist mir ebenfalls unklar.

Zum schlusse will ich noch zur vergleichung mit diesem alten mansöngr, ein modernes beispiel dieser dichtung ausschreiben, und wähle dazu den mir von G. Vigfússon als besonders schön bezeichneten mansöngr der 9. ríma der oben angeführten Núma rímur von Sigurđr Breiđfjörđr:

A eg at halda áfram leingra eða hætta,
og milli Grœnlands köldu kletta,
qvæðin láta niður detta?

Nu vill eckert qvenna kyns að qvæðum sœkja;
stunda ei eptir stefja bókum
stúlkurnar í selskinns brókum.

Kallmennirnir kunna ecki qvæða málið,
ætl' það sé ecki galið,
að eg leingi qvæða skjalið?

Hér a milli hárra fjalla eg háttu tóna,
heyri því í huldum steina,
hundrað raddir fyrir eina.

Laglega í logni fjöllin ljóð fram bera;
mig ef fá til forsaungvara,
fús eru þau til endursvara.

Viðskiptin mér við þau falla vel í þocka,
meðan eg heyri buldra becki,
bragar streingir þagna ecki.

Ef eg þagna — elfur máské ísum klæðist;
fjöllonum mínum líka leiðist,
ljóða þegar saungur eyðist.

Kjæmist loksins qvæðið heim at Klakalandi,
svo aukið gæti glaum og yndi,
gullhrings týr og Sörfa lindi.

Veit eg, stúlkur! yður enn að oði dragið,
og þá lágt med yckur segið:
enn þa lifir hann Breiðfjörð greyið!

þecktir þú hann? aðspyr ein, en önnur segir:
Ojá, grant að öllu tagi,
opt var hann í ferðalagi.

Sannast var ad sopinn þókti Sigga góður!
kalladur var hann qvennamaður,
sem kannské hefur verið slaður.

Kænlega mátti komast hjá hans quennaragi;
við það laus hann var þó eigi,
verði mér aldrei, það eg segi.

Raun var mér og mörgum að hans miklu dryckju,
meðan hann var hér á flacki,
héldt hann áfram slíku svacki.

Mikið hann af munni orkti máta glaður,
skemtilegur, en skjaldan reiður,
skilið á hann þennann heiður.

þiki mér ecki þarfleg vera þessi rœða,
eyrum fyrir að þylja þjóðar;
þagnið þið heldur, stúlkur góðar!

III.

Ueber die verwerthung der rímur als kritisches material für die herstellung der sagatexte.

1.

Die Hrómundarsaga Greipssonar und die Griplur.

Es wurde oben bemerkt, dass die rímur im allgemeinen sich treu, fast sklavisch an ihre vorlagen, die prosasagas, anschliessen, ja sie stellenweise wörtlich reproduciren. Auch das wurde erwähnt, dass, je mehr die sagas durch die hände der abschreiber gingen, sie um so mehr von ihrer ursprünglichen fassung einbüssten. Mehrfach lässt sich nun nachweisen, dass dem rímurdichter ältere und bessere sagahandschriften vorgelegen haben müssen, als auf uns gekommen sind. In diesem falle geben uns die rímur ein viel deutlicheres bild von dem ältesten sagatexte, als die schlechten, auf uns gekommenen, papierhandschriften. Den schlagendsten beweis dafür liefern uns die Griplur oder Hrómundar-rímur Greipssonar in ihrem verhältniss zu der Hrómundar saga Greipssonar, gedr. FAS. II p. 363—80. Schon Antiq. tidsskr. a. a. o. p. 11 wird bemerkt: »Det fortjener iövrigt at bemærkes, at forfatteren af disse rímur synes at have haft bedre haandskrifter af sagaen for sig end dem, som vi nu kjende.« Dass sich dies wirklich so verhält, und welcher nutzen aus der ausbeutung dieser entdeckung dem sagatexte zufliesst, soll nun im folgenden gezeigt werden. Für diesen zweck bin ich freilich gezwungen — was ich der kürze wegen gern vermieden hätte — eine grosse anzahl verse aus diesen rímur abzudrucken, da es sonst ganz unmöglich wäre, dem leser vom verhältniss beider texte zu einander ein deutliches bild zu geben.

Die Hróm. rímur oder Griplur sind vollständig enthalten nur in cod. A. M. chart. 110*c* (= *a*), p. 71—98. Diesen text lege ich meinen auszügen zu grunde, da er die abschrift einer vorzüglichen membrane zu sein scheint. 2. Cod. Guelf. Aug. 42, 4° (= *b*), fol. 62—66, beginnend mit R. II v. 54. Die reihen-

folge der verse ist hier so entstellt, dass sich dies nur durch die annahme erklären lässt, dass die rímur hier aus dem gedächtniss niedergeschrieben sind, nicht nach einer schriftlichen vorlage.[1]) 3. Anfang und schluss dieser rímur endlich enthält cod. A. M. chart. 145a. 2°. (= c) p. 283—86. — Die Quædi af Hrómundi Gripssyni, cod. A. M. chart. 723 B. 4°. sind mit den hier behandelten rímur nicht identisch; es ist das ein werthloses kleines gedicht von 29 versen, welches beginnt:

> Hér skal renna rœðan Týrs ur rómu sal,
> um Gripsson þann sem gerði strið með brandi,
> garpinn hoská heiðra skal etc.

Die Hrómundar saga (= S) ist uns in sechs papierhandschriften erhalten; vgl. FAS. II. p. XIII. 1. Cod. A. M. chart. 587 b. 4°. (= A), welche Rafns ausgabe zu grunde liegt. Die scheidung in 10 capitel rührt jedoch vom herausgeber her; in der hdsch. ist die saga nur in 5 capitel getheilt. 2. Cod. Holm. chart. 67. 2°. (= B) (vgl. Arwidsson, Forteckning etc. p. 92). Diese hdschr. liegt der ausgabe in Björners Kämpadater zu grunde, deren varianten bei Rafn sehr unvollständig angegeben sind. 3. Cod. A. M. chart. 345, 4°. (= C). 4. Cod. A. M. ergänzungssamml. 3c. 4°. (= D). C ist von Rafn verglichen, D scheint genau zu C zu stimmen; C habe ich leider nicht nachcollationiren können, da die handschrift verlegt ist. 5. Cod. A. M. chart. 601 B. 4°. (= E), von Rafn nicht erwähnt, von mir verglichen. Von varianten ist zu bemerken: p. 366_{10}: E om. hverju. p. 366_9: E om. hann. p. 367^{13}: Hröngviðs E. p. 367^1: þar add. E., wie BC. p. 368^1: heldr enn ræna kotkarla, add. E., wie BC. p. 368^5: ok fullr galdra E. p. 368^2: IV E, wie BC. p. 369^2: or haugnum E = A. p. 369^{14}: sverð E. p. 369^{16}: sitja kyrran E. 369^{17}: ek om. E = A. p. 370^1: af búkum E = B. p. 370^1: stokkar E, wie BC. p. 370^{13}: maðr om. E = B. p. 372^4: Haldingjar und so stets. Ebenso stets Cara. — Unrichtig ist zu dieser hdschr. bemerkt: ur rimunum. 6. Die abschrift im Sloane mscr. 4860, (Britt. Mus.), ganz werthlos, wie ich mich kürzlich überzeugt habe. Zwei schwedische übersetzungen, cod. Holm.

[1]) Bei den unten folgenden auszügen habe ich die veränderte folge der verse in b nicht in den varianten erwähnt.

chart. 98. 2°. (vgl. Arwidss. a. a. o. p. 108), mir unbekannt. — Auf das handschriftenverhältniss komme ich am schlusse zurück.

Es versteht sich bei dieser vergleichung von selbst, dass einfacher redeschmuck in den rímur, ausführung dessen, was schon in der saga steht, streng zu scheiden ist von sachlichen unterschieden, auf die es hier ja ganz allein ankommt. So ist z. b. R. I. v. 12, wo von Kári und Örnulf die rede ist:

Rjóða þeir með ræsi brand
ok refsa vóndum mönnum:
fekk sá eigi af firðum grand,
er fór með kaupskap sönnum.[1])

nur eine ausschmückung der sagaworte p. 365⁴f.: Brœðr II Kári ok Örnulfr voru landvarnarmenn konungs, hermenn miklir. Dann wird hinzugefügt v. 13:

Virða sína vísir gleðr
vænum linna sveita.[2])

Solche erweiterungen übergehe ich im folgenden ganz, werde aber mehrfach angeben, wenn beide texte wörtlich zusammenstimmen. Hrómunds vater heisst in R stets Gripr, nicht Greipr, wie in der saga. Es wird mit kurzem i gereimt und ist desshalb auch als kurz anzusehen.

v. 15 wird zum ersten male erwähnt, dass über Grips söhne vísur in umlauf waren:

Attu Grípr ok Gunnlöð sjá
— gjörast af vísur klókar —
arfa sex ok aðra þrjá,
allir kallast Hrókar.
v. 16. Gripsson frá ek at Hrómund hét,
hann var elztr brœðra.

Dass alle brüder den beinamen Hrókr führen, fehlt in S; ebenso die angabe, dass Hr. der älteste ist; in S wird er mitten unter den anderen genannt. Ferner wird bei der aufzählung der brüder für Hrókr, R. I. v. 17, Högni gesetzt, was mit obigem in einklang steht.

Von Bildr und Voli sagt S nur p. 365₆: þeir voru illir ok undirförulir; konungr mátti þá mikils. R. I. v. 22 erwähnt:

[1]) Dieser vers fehlt in c. [2]) Fylkir sína virða gleðr | fríðum Drúpnis sveita c.

Vóru með kóngi kappar tveir,
er kunnu galdra marga.

Das ist keine unnöthige bemerkung, sie deutet vielmehr hin auf die scene, wo Hrómund durch Voli's zauberkunst um sein schwert kommt. Ebenso beachtenswerth ist v. 23:

Vísir þiggr af Vola ráð,
var þat ófyrirsynju:
kvis hefir hann[1]) fyrir kurt ok dáð,
en klæðist[2]) aldri brynju.

Dass Olaf nicht zu seinem vortheil von Voli rath annimmt, zeigt Hrómunds verbannung; dass er sich nicht panzert, d. h. dass er feige ist, illustrirt seine weigerung, mit þráinn zu kämpfen (S p. 368₈ f.). Das sind bedeutungsvolle punkte der charakteristik, die einem abschreiber aber leicht entbehrlich erscheinen konnten.

S. p. 366[3]: Kári kallar til þeirra ok spyrr, hverr fyrir skipunum réði; vgl. R. I. v. 30:

Kari reð at kalla[3]) skœðr
ok kveðr þá vísur margar:
»Hverr er þann er höldum ræðr?
hafi þik allir vargar!«

Aus dieser strophe erhellt, dasss der dichter von R an dieser stelle seiner vorlage skaldenstrophen gefunden hat, wie dergl. bei ähnlichen anrufungen häufig sind, z. b. Hjálmterssaga ok Ölvers cap. 5. (FAS. III, p. 461); Ketilssaga hængs cap. 5 (FAS. II, p. 127) etc.

S. p. 366[9] ist die notiz Hröngviðs; Ek hefi herjat etc. etwas abrupt, obwohl nicht unerträglich: sie soll, so wie sie hier steht, Kári einschüchtern. In R ist dieselbe durch eine neue frage Kári's provocirt, v. 34:

»Kann at segja Kára[4]) þu[5]),
kappinn, þat er ver beiðum?
hversu lengi hafi þér nú
hernað[6]) plagat á skeiðum?«

---

[1]) so c. hafa þeir a. [2]) klæðast a. [3]) kalsa c. [4]) Karu a. [5]) nú c [6]) herlið c.

Ob diese frage ursprünglich auch S angehört hat, ist also nicht zu entscheiden.

Bei der schilderung des kampfes wird wieder bemerkt, R I. v. 39[3]:

hvorki skorti, er hittust þeir,
högg né vísur nógar.

Also auch an dieser stelle hat R's vorlage vísur gehabt: dass deren inhalt nicht jedesmal in R angegeben wird, ist leicht begreiflich: sehr tiefsinnig pflegt der inhalt solcher strophen nie zu sein. Hier lässt sich derselbe jedoch sehr wol in einem zwiegespräch zwischen Hröngviðr und Kári wiederfinden, R. I. v. 43 f.:

Hröngviðr[1]) só við hildi tjér:
»Hér sé ek brodda fljúga:
þu skalt, Kári, kenna af mér
kesju oddinn bjúga.«

»þó mín bresti brynjan ný,
ok blœði ur hverju sári:
fregni ei þat fljóð i bý,
at flýi hann undan Kári!«

Auch Káris worte S. p. 366₆ könnten wohl aus einer vísa entstanden sein. Ebenso vielleicht der ausruf Hrómunds, als er Kári und Örnulf todt findet, R. I. v. 53:

»Hér hefek fundit frægsta brœðr
falla í kóngsins snekkju;
villda þeim er vígi ræðr,
veita heljar rekkju!

Die frage ist betreffs dieses verses so wenig zu entscheiden, wie hinsichtlich des folgenden gesprächs zwischen Hröngviðr und Hrómund, von dem ich nur die zwei ersten verse (R. I v. 55 f.) aushebe, weil ihre fassung für herleitung von einer skaldenstrophe zu sprechen scheint:

Hröngvið spurði hristi[2]) auðs:
»Hverr er nistir varga,
sá með lurkum[3]) lemr til dauðs
liðsmenn vóra marga?

Hverr er þessi hinn heimski raumr,
holda fellir sára?
ertú fretkarl flatr ok aumr,
ok faðir ins illa Kára?

---

[1]) Hrangviðr a. 2) hreysti ms., hristi V. 3) lurku ms.

Der friedensschluss wird in R ausführlicher erzählt als in S p. 367_{16}: Eptir þat gengu þeir, sem eptirlifðu, allir á hendr konungi; vgl. R. I v. 65 f.:

> Hrómundr spurði hilmis sveit,
> hvort þeir kjósa vildi:
> höggva nú sem hrottinn beit,
> eða hætta á kóngsins mildi?
> Vér höfum látit vaskan mann,
> ok vakta rómu langa,
> kjósa munum vér kostinn þann,
> kóngi á hendr at ganga.

Die verhandlung Hrómunds mit Helgi hinn frœkni ist in S sehr kurz, sie schliesst p. 367_{10}: ok nenni ek eigi friðar at biðja. Hrómundr lét grœða Helga hinn frœkna. Es erhellt, dass diese sache unverhältnissmässig kurz abgefertigt wird, wenn man erwägt, welche wichtige rolle Helgi später noch in der erzählung zu spielen hat. In der that ist diese partie in R viel ausführlicher und ganz angemessen behandelt. Ich lasse die interessante stelle hier folgen; R. II v. 10 ff.:

> Heiti ek teiti Helgi hinn frœkni Hröngviðs bróðir:
> þú gafst nú með þundar vóðir
> þegn í gegnum dauða slóðir.
> Þegninn gegn skal þiggja líf þó þjóðir firni,
> fœddr ok gœddr af benja birni,
> fljótt ok ótt sem hugrinn girni.
> Talaði halr á Hröngviðs skeið í hreggi þriðja:
> »Þenna senna ætla ek iðja,
> öngvan slöngva líf at biðja!«
> Kjóri ek með hjörvi at hitta þann er hefir með galdri
> særðan færðan seima Baldri,
> sættast mætti ek við hann aldri.
> Hvergi ergist hjartat mitt, þó heptist pína,
> æru færek aldri mína,
> ef ellin fellir brœðr þína!«
> Hrómund undrast hreystiorð er halrinn vakti,
> sundr lundr af sárum flakti:
> seims um beima í ordum hrakti:
> »Ekki blekkja orð þín mik, né ólmslig ræða,
> læt ek mœtan lifga ok grœða
> lund af undum hildarklæða.«

[1]) fæ a. fær V, wegen des reimes.

Hlýra enn dýra Hrangaðs tok hin hildar sœkna,
Hrómund frómi lét hann lækna,
lýði þýða Helga en frœkna.

Durch diese verse gewinnen wir von beiden helden ein anschauliches bild, von dem die wenigen worte der saga nur ein schwacher abklatsch sind. Der trotz, mit dem Helgi, obwol er seinem sieger gegenübersteht, diesem rache für den tod seines bruders droht, der gleichmuth, mit dem Hrómund die drohung aufnimmt — das sind züge, an deren echtheit sich, wie mir scheint, nicht zweifeln lässt.

Es folgt die scene mit Máni. Betreffs der klage über seine beraubung heisst es S p. 367₃ nur: Lét hann mjök aumliga um þann missir. In R findet sich die rede ausgeführt, II v. 26 ff.:

Leitar sveit þegar líðr á dag til lýða sinna;
kátir gátu kall at finna,
kvæða rœður er búínn at inna.
Bendr stendr baugs á einu bjargi sléttu,
kónginn ungan kalsi léttu,
kveðr ok gleðr með nafni réttu:
»Víkingr ríkr! viti þér fátt af vórum grönnum!
aldir gjalda yðrum mönnum,
áðr enn nái skipi ok hrönnum.
Holda fjöldin hingat drífr af hverjum sandi:
skilja vilja með skygðum brandi
skjöldungs öld fra gózi ok landi.

Neu ist hier vor allem die drohung Mánis, die bewohner der umgegend würden herbei eilen und Olafs leute überfallen. Wichtiger noch ist, dass auch diese rede in der vorlage von R in strophen bestanden zu haben scheint; dahin zielt der ausdruck: kvæða rœður v. 26³, denn unter kvæði werden öfters skaldenverse verstanden, vgl. Cl.-Vigf. s. v. kvæði.

Hrómund erscheint und sagt, R, II v. 32:

Hver er þessi káviss karl, er kappa tælir,
hirð ok stirðan herskap fælir,
hverskyns keski skrafar ok mælir?

In S p. 367₂ heisst es nur: ok spyrr, hverr sá væri.

Nach R. II v. 36 f. verspricht Hrómund Máni die rückgabe seines viehes unter der bedingung, dass er ihm sage, wo diese schätze zu holen seien:

Karli er varla kaupi at slá við kennir dáða:
þollr! kollur þínar báðar
þigg af tiggja grettis láðar,
hrátt ok sátt ef segir þú mér til seims ok þinga.«

In S p. 368 fehlt die notiz, welche man erwartet. R II. v. 46[1]: Sagði af flagði Gripsson gram ok gulli nógu.

S p. 368₁₃: ok at liðnum VI dögum. R liest mit allen hss. von S ausser A: IV, vgl. v. 50: Drengir gengu at dökkum haug dagana fjóra, reimend mit ljóra und stjóra.

Es folgt der kampf Hrómunds mit þráinn, den ich in S für sehr gekürzt und mehrfach zusammenhangslos halte, während in R dieser zusammenhang durchaus gewahrt erscheint. Um das zu erweisen, muss ich freilich ein längeres stück von R ausheben, welches ich nun folgen lasse; zunächst das zwiegespräch vor beginn des kampfes, R IIIv. 3—29:

3. Hrómund þótti ur haugi mál,
heldr líða á stundir,
kall var þá [1]) at kynda bál
katli sínum undir.

4. Fúni var millum[2]) fóta hans,
ok[3]) fullr ketill af búkum,
ásjón hefir hann einkis manns
jafnt ok segir af púkum.

5. þótti nökkut þrautarsamr
þráinn i fyrri öldrum,[5])
var hann i fyrstu Vallands gramr,[6])
ok vann þó allt með göldrum.

6. Snemma var hann í illsku ern
um œskutíma vakra,
ok með grimd yfir garpinn hvern,
hann gekk sem lok yfir akra.

7. þegar [auði þundarvífs[7])
þoldi [hann ekki[8]) stýra,
hann var settr í hauginn lífs
ok hjá honum gull hit dýra.

8. Sverð á einum súlustaf
sér hann uppi hanga.
Sá mun bjóða berserk af,
[ok bjarga gramnum[9]) langa.

9. Birgill[10]) fannst[11]) ei betri neinn,
enn brandrinn þessi inn fráni:
þat er hinn mæti mistilteinn,
mart lið veitti þráni.

10. Gripsson var[12]) til gjálda füss,
glóar af snáka bóli,
vildi tala við herra húss,
hann hefr sik framan á stóli.

11. Hrómund kvaddi heiptarlund
hal með orðum slíkum:
Sét hefek öngvan svartara hund,
seimi stýra ok ríkjum.[13])

12. Hrómund talar með hreysti ok mekt:
Hringum hefek svarfat[14]),
[aptans bíðr ófrom sekt[15]),
ek hefi nökkut starfat.

13. Oss er mál ur yðrum haug,
[engi trú ek því hamli[16]).
Ei var hýrt at horfa á draug.
»Hversu máttu hinn gamli?

14. Nú er í reyki[17]), raðit mitt,
rekkar[18]) trú ek þat prófi:

[1]) at b. [2]) á milli b. [3]) ok om. b. [4]) mikit b. [5]) fyrrum öldum b. [6]) rammr b. [7]) at ráði þundarvins b. [8]) ei lengr at b. [9]) er bregðr gránum b. [10]) Birgðill a; Birgill b. [11]) finnst b. [12]) er b. [13]) dieser vers fehlt in b. [14]) safnat b. [15]) so mscr.; aptans bíðr öframs sök. V; vgl. Vigf. s. v. úframr. Aber sök reimt nicht auf mekt. [16]) So b. a: Trú ek því enginn hamli. [17]) reiðing b. [18]) rekkrinn b.

mitt [1]) er angr mikit ot stritt,
má ek þó enn at hófi.

15. Einkis kynna ek yðra dul,[2])
anzar þráinn í pínum,
ef þú létir þenna þul
þegja á stóli sínum.

16. Öllum hefek þik auði rænt
elliþrymr en móði,
minn er hringr ok men[3]) só vænt,
ok[4]) mistilteinn enn góði.

17. Seg þú ei [hverr sigri veldr,[5])
svarar hann menja lundi,
[ef ferr þú halr[6]) ur haugi heldr
heill af okkrum fundi.

18. Láttú ekki, sverða meiðr,
safnat hefek baugum,
en þú húktir, hundrinn leiðr,
hvat var þér í augum?

19. Fyrri hefði flagðit þurt[7])
fjárins mér at synja:
allan hóf[8]) ek auð í burt,
ekki hefir þú at skynja.

20. Seggrenn frá ek at sœmdartrauðr
svaraði garpnum væna:
Orðinn er ek með öllu blauðr,
ef einn skaltú mik ræna.

21. Stelumst ek ei frá stála bör,
stýfir talaði branda[9]),
Karpar þú með kyndug svör,
en kannt ei upp at standa.

22. Kunni ek fyrr at koma í rjár,
köppum varð at nauðum.
Synja vill ek þér sverðs ok fjár,
sjá þú við mér dauðum!

23. Stattu [á fœtr[10]) stúrulaust,
stakat má verða flagði,
miklu er þitt minna traust,
enn Máni karl af þér sagði.

24. Hugrinn þinn er harðla[11]) flatr,
Hrómund talar með kappi:
Skríð þú af stóli, skálkrinn latr,[12])
skilinn frá öllu happi.

25. Fremd er engi at fella mik
með fránum hjaltavendi:
ek vil reyna afl við þik,
[ef ekki er[13]) vætta í hendi.

26. Hrómund kastar brotta þá,
handa afli treysti.
þráinn varð glaðr er þetta sá,
þungan ketilinn leysti.

27. Riga þú þér í rúmi blauðr,
ragari en nökkut kvendi;
sœktu at mér, svartr ok dauðr,
sverð er burt ur hendi!

28. Nú mun ráð at fara á fœtr,
frýr þú hugarins draugi,
dagrinn liðr drjúgt til nætr,
dimma tekr í haugi.

29. Nú mun ráð at rísa viðr
[ok reyna galdra ímu,[14])
katli mínum kasta ek niðr,
kom þú nú til glímu!

Zunächst stehen in S die bemerkungen über þráinn, p. 369[1]—[6] ausser allem zusammenhang mit dem zuvor und danach erzählten. Dann nimmt Hr. das schwert, über dessen wichtigkeit kein wort verloren wird, und reizt den riesen, sich diese plünderung nicht ruhig gefallen zu lassen. Hierauf heisst es p. 369[15] ff.: þráinn kvað sér einkis um vert þikkja, ef hann léti sik kyrran sitja á stóli sínum: ek kunni áðr fyrr at berjast, er (ek) þá orðinn

[1]) mart b. [2]) duol a. dul b. [3]) minn b. [4]) ok om. b. [5]) hvor sigri veldr b. [6]) fyrr en þú b. [7]) þraut a. [8]) tek a. [9]) randa b. [10]) upp þa b. [11]) hræddr ok b. [12]) flatr b. [13]) ekki b. [14]) kvað rekkr í galdra pínu a. Schon des reimes wegen zu verwerfen.

nógu ragr, ef þú einn skalt ræna mik auði, ok vil ek synja
gripanna; máttu sjá við mér dauðum. — In diesen worten li
ein direkter widerspruch: zuerst sagt þr., die beraubung kümm
ihn nicht, wenn man ihn selbst nur in frieden lasse; dann f
er hinzu, er wolle ihm die schätze nicht ohne kampf überlass
Auch hier muss also ein fehler stecken. — Als bedingung
kampfes verlangt þr., dass Hr. das schwert ablege, weil sonst
partie ungleich sei. Dies geschieht und nun erwartet man, d
der kampf beginnt. Aber nein: statt dessen heisst es p. 369₄
þráinn sá þetta, ok leysti ofan ketil sinn, er hafði uppi. Ha
var þá eigi frýnligr, blés þá at eldi, er hann var búinn at
or katlinum. Wie diese worte zum vorigen passen sollen, ist
unerfindlich. — Dann folgt die beschreibung des »draugr«, hier
eine nochmalige herausforderung von Hrómunds seite, und
endlich der kampf. —

Anders in R. Hier entwickelt sich éines regelrecht aus d
anderen. Nachdem Hr. die kleinodien gesammelt, erscheint
ihm zeit, das grabgewölbe zu verlassen. þr. ist gerade beschäft
feuer unter seinem kessel anzuzünden: diese gelegenheit ben
der erzähler, um uns ihn selbst und seine vergangenheit
schildern (v. 3—7). Jetzt sieht Hr. das schwert, dessen
deutung und name v. 9 hervorgehoben wird. Dies schw
erhöht Hrómunds muth, er will sich nicht entfernen, ohne
þr. anzubinden, spricht ihn desshalb an (v. 10 f.), und hält i
vor, er habe ihm seine kleinodien geraubt. Jetzt will ich
hügel verlassen, fügt er hinzu: was sagst du dazu? þrá
versetzt, es sei ihm das zwar sehr verdriesslich, doch wolle
sich mässigen, wenn jener ihn selbst in ruhe lasse (v. 14 f.)
führt ihm jener seinen raub noch einmal im einzelnen
(v. 16). þr. erwiedert, er solle sich nicht rühmen, bevor er n
heil den hügel verlassen habe. Da hättest du früher dazu t
müssen, sagt Hr. Jetzt nehme ich deine schätze mit und
hast das nachsehen (v. 17 ff.) Ich bin geradezu ein feig
geworden, wenn du, ein einzelner mann, mich berauben ka
(v. 20). Ich schleiche mich nicht heimlich fort, [sondern
warte deinen angriff], aber du bist blos mit worten mut
während du dich kaum vom stuhle erheben kannst (v. 21). Frü
habe ich mich als kämpfer tüchtig gezeigt: du wirst dich j
auch vor mir todten in acht nehmen müssen (v. 22). So ma

dein wort auch wahr und erhebe dich; bis jetzt scheinst du mir bei weitem nicht so furchtbar, als Máni von dir sagte (v. 23 f.). Mich waffenlosen mit dem schwert zu fällen, ist keine kunst; ich lasse mich blos darauf ein, wenn auch du keine waffe in der hand trägst (v. 25). Hróm. wirft das schwert weg, und schilt dann noch einmal þráins feigheit; jetzt fehle ihm dieser vorwand (v. 27). þráinn erklärt sich bereit, besonders auch darum, weil die abenddämmerung hereinbricht, wo ja auch die berserker zum culminationspunkt ihrer kraft gelangen (v. 28). Nun beginnt der kampf.

Gegen diese entwickelung der scene wird sich wol schwerlich etwas einwenden lassen. Dass dieselbe nicht als erfindung des dichters, nicht als eine vermehrte und verbesserte auflage des schlecht überlieferten sagatextes anzusehen ist, bedarf keines beweises.

Der kampf selbst stimmt in beiden texten etwas besser zusammen. Man vgl. z. b. S p. 370₉ f.: Eigi veit ek, sagði Hrómundr, hvaðan soddan kattarkyn er komit í haug þenna.... Illt mon vera, sagði Hr., at þú klórir mik lengi, mit R. III v. 40 f.:

Hafða ek á því hugarins skyn,
Hrómund talar inn fœri,
hvaðan it leiða kattarkyn
komit í heiminn væri.

Fæ ek þat sét, at fríða þik
fæstir kostir góðir:
kalla ek ráð, þú klórir ei mik,
katta bannsett móðir.

Vgl. ferner: S p. 370₇: Draugrinn mælti: þú munt fœddr vera af Gunnlöð, eru fáir þínir líkar, mit R III v. 42:

Gunnlöð hefir ei Grips í bý
getit sér arfa slíkan,
þú munt fœddr af einri[1]) þý,
fýlu tel ek þik líkan!

Beide lesarten lassen sich vertheidigen, doch ist die letzte kräftiger, und ich möchte ihr desshalb den vorzug ertheilen.

Gegen den schluss hin ist noch eine stelle zu bemerken. S p. 370₄ ff. wird berichtet, Hróm. habe þr. endlich zu falle gebracht. Dann heisst es: þá mælti draugr: Nú vannstu mik með

[1]) flatri b.

ráđum, ok tókst sverđ mitt, þat skipti međ okkr leikum . . .
Varđ Hr. þá lauss, ok náđi sverđinu etc. Das ist widersinni
erst muss Hr. sich des schwertes bemächtigt haben, ehe þr. si
beklagen kann, dass ihm dasselbe zum verderben gereiche. Da
hier ein verderbniss vorliegt, begreift sich auch ohne einen bli
auf R; aber R kann die richtigkeit der vermuthung bestätige
III v. 46 ff. Hr. sagt:

»Láta[1]) skaltu hitt leiða fjör,
lestir unda nöðru!«
Nú hefir flagðs hinn frána hjör
fengit sinni öðru.

Mjök[2]) var orðit myrkt í haug,
mátti þanninn verða;
með fótarbragði fornan draug
feldi beytir sverða.

»Þetta var þér þrautarráð!«
— þegninn talar hinn bleiki —
skygðum hefir þú skjóma náð
ok skakkar[3]) með okkr leiki.

Auch die zwei folgenden verse führe ich noch an, da
z. th. wörtlich mit S p. 371 [1] ff. stimmen:

Lengi hefi ek lagizt[4]) á fé,
ok lifat í haugi mínum:
ei er gott, þó góðir sé,
gripum at treysta sínum,

— anzar seggr sjálfum sér,
sverði þessu[5]) trúði —
ef[6]) nú skal verða at meini mér
mistilteinn enn prúði!

Von dem weiteren gespräche hebe ich noch hervor R III v. 4

Semingr kóngr í Samsey hét,
vit sóktumst grímu alla,[7])
sagði hann þá er sverðit lét,
seinliga mundi ek falla.

Dieser vers ist aus zwei gründen wichtig. Erstens wi
Semingr hier nicht könig von Svíþjóđ genannt, wie in S p. 371
sondern von Samsey, was zu einer angabe der Hervararsaga stimm
und zweitens verschweigt S a. a. o. auch, dass þráinn das schwe

---

[1]) látu b. [2]) mjökt a. Dieser vers fehlt in b. [3]) hann skiptir
[4]) loðat a. [5]) sínu b. [6]) ef om. a. [7]) harða b.

Mistilteinn von jenem überkommen, ihm im kampfe abgewonnen hat. Ich komme darauf unten zurück.

Auch das in v. 47 gesagte fehlt in S a. a. o.:

Sextigi hefek ok sextán betr
sumur í víking haldit,
ok só [einn veg allan[1]) vetr
ýta dauða valdit.

Dagegen stimmt vollständig:

S p. 371[12] ff.:

Lengi hefir þú, sagði Hrómundr, verit mönnum til meins, ok mun þat happaverk, at láta þik sem fyrst deyja. Hjó hann svá höfuðit af draugnum, ok brendi hann upp allan á báli, fór svá ur haugnum.

R III v. 49:

Lengi hefir þín lundin[2]) sterk
lýðum aflat nauða,
þat er hit hæsta happaverk,
at höggva þik til dauða.
Hjó hann í sundr hálsins[3]) bein,
só höfuðit fauk af þráni . . . .
brendi kall á báli upp,
burt ur haugi vendi.

Hróm. ist mit dem könige heimgekehrt; da heisst es S p. 371₅ ff.: Eptir þetta var Hrómundr mjök frægr, vinsæll ok stórgjöfull; hann gaf einum manni, þeim er Hrókr hét, eitt sinn gullhring góðan, er vó eyri. Þat fekk Voli at vita, ok drap Hrók á náttartíma, en tók hringinn. En sem konungr vissi þetta, kvaðst hann skyldu launa Vola einhvern tíma hans hrekki.

Die entsprechende stelle lautet in R IV v. 4 ff.:

Grundi hét einn göfugr þegn,
gefr [hann honum [sc. Hróm.] með[4]) prýði ok megn
rakka þann, sem heitir Hrókr:
hann var bæði snarpr ok klókr.
Hrómund gaf honum hring með gull,
hundsins þótti launin full:
eyri vegr ok aðra sjau,
eru þat meir enn verð hans tvau.
Vissi þetta vóndr trúðr
Voli karl, at ei var prúðr;
drepr hann þann hinn dýra hund,
dragnast til á náttarstund.
Vella Freyr til vísu tók:
»Voli, hefir þú deyddan Hrók!
Einhvern tíma[5]) vildek inna þér
öll þau pörin [þú leikr mér![6])

[1]) só úti alla (schwer lesbar) b. [2]) bóndinn a. [3]) hálsen b. [4]) gefr honum við b. [5]) einn dag b. [6]) þu leikir mér a. sem gjörir þú mer b.

Die darstellung weicht bedeutend ab. Doch bedünkt mic
es kann kein zweifel obwalten, welche die ursprüngliche i
Voli erscheint im ganzen verlaufe der saga als specieller gegn
Hrómunds, dem er auf alle mögliche weise schaden anzuthu
sucht. Dazu passt viel besser, dass er Hrómund, ohne irge
welchen eigenen gewinn, den theuer erkauften hund erschlägt, a
dass er, wie ein gemeiner mörder und dieb, einen anderen ma
eines ringes wegen tödtet. Und was hat damit der könig
thun? Dessen drohung passt absolut nicht in den zusammenha
denn Voli wie Bildr nehmen nach wie vor [vgl. cap. I: Ko
ungr mátti þá mikils] eine so einflussreiche stellung beim kön
ein, dass es ihnen sogar gelingt, Hr. durch ihre verläumdung
vom hofe zu entfernen. Nur Hrómund kann der beleidigte u
rache gelobende sein; er ist in R natürlich unter vella Freyr (v.
zu verstehen. Auch das verdient noch bemerkt zu werden, da
Hr. diese drohung in form einer strophe auszusprechen scheint (v. 7

Trotz der rede der Svanhvít (S p. 372 [7] ff.) vermisst m
vor den worten S p. 372 [12]: Svá varđ megn þessi rógburđr, ei
ausdrückliche constatirung der verläumdung und ihres inhalt
Eine solche enthält R. IV v. 13:

> Var þat enn fyrir vísi um dag,
> Voli [talar með þetta plag:[1])
> Gripsson tælir gullaz Rán,
> gjörir hann yðr só mikla smán!

Auch das allmäliche wachsen des verdachtes bei Olaf en
hält R. v. 14 f. vollständiger:

> Svá fá tröllin tungu skæð,
> tala við kóng, at leggr hann fæð
> Hrómund á fyrir hrópit leitt,
> hvergi gefr um annan neitt.
> þar til eflist þykkjan stirð,
> þegninn [skilst við[2]) kóngsins hirð etc.

In S werden auch hier wieder mehrere sätze zusammen g
zogen sein.

Die worte der Svanhvít S p. 372_{7} ff.: ok fyrr man Voli
Bildr heingđr verđa, erscheinen in diesem zusammenhange einig
massen unvermittelt, wenn man auch allenfalls das: fyrr auf

[1]) kemr á þeirra skraf b. [2]) snýst úr b.

worte: ok skal sverđit skilja ykkar ást, beziehen könnte. R scheint uns zu lehren, dass eine antwort Olafs ausgefallen ist; es heisst R. IV v. 20 f.:

> Forz var ei með fylki dælt;
> fyrir þau orð, er hefir þú mælt,
> gista verðr galgatré
> Gripsson þótt hann frœkinn sé.
> Brúðrin gekk í burtu reið,
> bróðnr svarar á þessa leið:
> Fylkis hugr er forzi strengðr,
> fyrr mun Bildr ok Voli hengðr!

Der zweite theil der saga (von cap. 6 an) ist eine theilweise nachahmung von Helgakviđa Hundingsb. II. Das ist längst bekannt: ich will bei dieser gelegenheit nur vorausschicken, dass wir natürlich jedesmal, wo die rímur im ausdruck genauer zu dem Eddaliede stimmen, als unsere fassung der saga, die lesart der rímur auch der saga in ihrer ursprünglichen gestalt werden vindiciren müssen, da ein direktes zurückgreifen des rímurdichters nach dem Eddaliede undenkbar ist; denn zur zeit dieses letzteren waren die Eddalieder verschollen. Die þrymlur beweisen nicht das gegentheil; der stoff von þórs hammer war stets gemeingut der nordischen stämme.

Die beiden Schwedenkönige werden von den hss. der saga stets Haldingjar genannt, nur C scheint erst Haldingjar, dann Haddingjar zu bieten. R hat durchweg Haddingjar, und ebenso die prosa von H. H. v. 49 [vgl. Bugges anm. z. d. st., Fornkv. p. 201, wo zu meiner befriedigung auch schon auf die rímur zurückgegangen wird]. — Helgi's geliebte wird in B C D Cara genannt, nicht Lára, wie in A; schon der blick auf das Eddalied hätte den herausgeber veranlassen müssen, Cara in den text aufzunehmen. R liest Kára; vgl. Bugge a. a. o. Dass unsere saga reminiscenzen an die Káruljóđ enthält, wie schon v. d. Hagen glaubte, finde ich weniger unwahrscheinlich, als P. E. Müller (Sagabibl. II p. 550 f.).

Es muss auffallen, dass bei der erwähnung Helgi's (S p. 372₄) von Kara nichts gesagt wird; p. 373₃ wird sie zwar erwähnt, aber nichts über ihr verhältniss zu Helgi bemerkt, was erst p. 374₆ nachgeholt wird. In R wird sie hier schon besprochen, was sehr passend erscheint, R. IV v. 24:

Helgi hinn frœkni hafði sigr,
hvar er hann berr at rómu vigr;
flesta kyngi framda lét
frilla hans er Kára hét.[1])

Für beiðni = bitte, S p. 373[7], hat R. IV v. 29[3] breytni = benehmen. Letzteres wort ist hier wol vorzuziehen: bœn und beiðni ist kein gegensatz; es soll hier vielmehr auf das gehässige verhalten des königs gegen Hr. hingewiesen werden, das ihn ja in der that abhält, sich dem kriegszuge anzuschliessen.

Zu R. IV v. 30 = S p. 373[8] ff. fügt a:

Bugnir finnst ei betri enn sá,
burðug mælti hringa ná,
mistú aldri mektarrendr,
á meðan nökkut eptir stendr[2])!

Diese worte scheinen mir desshalb ächt zu sein, weil es S p. 376[1] f. ausdrücklich heisst: ek hafði eigi ráð meyjarinnar. Ein rath liegt aber erst in diesen worten, nicht schon in den vorigen.

Ueber Helgis bewaffnung spricht nur R. IV v. 42:

Helgi átti höggvópn þat,
hvergi gefr í járni stað;
Finnzleif hét hin fagra hlíf,
er frillu [vinnr inn beri[3]) kíf.

Vgl. S p. 373₃. Finnzleif heisst auch der panzer des schwedenkönigs Adils, S. E. I, 394.[4])

Ueber die zauberkunst der Kára (S p. 373₂) spricht Grimm: Deutsche myth. 2. ausg. p. 398 f. In R. IV v. 43 wird ein neues moment hinzugefügt:

Ei varð æfin lýða löng,
litu þeir til þar álptin söng.

---

[1]) Zum wortlaute der letzten zeilen vergl. Skáld-Helga r., R. III v. 40 (Grönl. hist. mind. II p. 490):
kyngi marga kenda lét
kerling hans er Gríma hét.

[2]) Dieser vers fehlt in b. [3]) m̄ enn bari a. m̄ verstehe ich nicht. [4]) S p. 373[17] heisst es: Olafr konungr ok konung Halding varð sárr. Der satz wäre grammatikalisch auffallend, denn zwei substantiva im sing. pflegen das verb. im plur. bei sich zu haben. Thatsache ist aber, dass die hdschr. A, die Rafn zu grunde gelegt hat, liest, p. 104[9] f.: Olafr konungr ok konung Hallding | mœttust ok licktadi sva med þeim at Hallding | vard sarr. Der herausgeber hat also, mit dem auge vom ersten Hallding auf das zweite abirrend, eine zeile übersprungen.

In dem gesange liegt nur in sofern ein zauber, als er so unwiderstehlich anzieht, dass der hörer für die gefahren unempfindlich wird und so dem verderben anheimfällt.

Folgendes selbstgespräch Hrómunds, als er seine acht brüder todt findet, hat nur R. IV v. 46:

»Nú hefir Helgi hinn frœkni fellt
fagra brœðr ok móður hrellt:
því[1]) er mér at hefna skylt!«
Hjartat var þá sorgum fyllt.

Dies ist eher noch entbehrlich als die schilderung seines aufzuges, das v. 116:

[Spennir at sér stáli af[2])
stoltar[3]) skjöld er Svanhvít gaf;
aldri kom honum brynja á bein,
bar hann í hendi mistiltein.

Sie stimmt nämlich genau zu dem in der saga weiter erzählten; z. b. nur unter der voraussetzung, dass Hr. keine rüstung trägt, passt die notiz, S p. 375[5]: snart oddr sverðsins kvið Hrómundar.

Fast wörtlich, wie öfters, entspricht die ausdrucksweise in S der in R:

S p. 375[1] ff.:	R. IV v. 58:
þú vannst, Helgi! hit mesta slis, er þú drapst sjálfr frillu þína, ok farin man þín heill.	. . . . Helgi! vanntú hit mesta slys! Farin er heill þín, fleina gjálfr, frillu þína draptú sjálfr.

Auch das folgende, vor allem das abenteuer mit Voli ist in beiden fassungen ganz gleich behandelt. Der text bietet ja auch in der that zu einem anstoss keine veranlassung. Hr. kehrt nach seinem zelte zurück. S p. 376[6] f. heisst es da nur: ok tók nokkra hvíld. R. verweilt hier ausführlicher; nach diesem berichte näht er auch hier erst seine wunde zusammen, was nach S p. 375[10] schon während des kampfes geschehen war. Man vgl. R. V v. 21[3] ff.:

. . . .
kemr þa heim ok kveikir eim
kempan rösk í tjaldi.

---

[1]) þvi a. b. Aber die alliteration verlangt etwa: harms. V. [2]) So b. In a heisst es: Stefnir (= helm) hans var stáli af, was zum folgenden nicht passt. [3]) stoltan b.

Bakar þar viðr brjóst ok iðr,
brunnu eldar langir:
opinn er kviðr, en ístran niðr
öll ur búki hangir.

Heimtir skinn ok hrindr inn
hreinum ístrs[1]) broddi,
kempan stinn tók stálskníf sinn,
stingr fyrir með oddi etc.

Welche stellung die ursprüngliche ist, lässt sich hier nicht entscheiden.

Interessanter noch ist die folgende stelle. Nach S p. 376[8] werden die schwestern des königs geholt (sóktar). Es heisst dann weiter: Kannar Svanhvít sár Hrómundar, ok saumar kviđinn saman, ok leitar honum hœginda. Vgl. R. V v. 25 ff.:

Systr tvær með sjóla þær
sóktu langt til hildar,
vænu mær [til valsins[2]) þær[3])
vitja[4]) um kempur gildar.

Hittust fljóð ok hetjan góð,
hendir sorgir aumar,
kappinn stóð við kveikta glóð,
kvið með basti saumar.

Hví skal fót á hjörva mót
hafa um nætr svanni?
villtú bót, hin væna snót,
vinna sárum manni?

[Ferðast skal at frelsa hal,
ef finnast mætti tiggi;
ek kann val með vizku tal
vígja só hann liggi.[5])

Nach dieser darstellung haben Olafs schwestern diesen also in den kampf begleitet, um den verwundeten beizustehen. Dass frauen zu diesem zwecke nach dem kampfe über das schlachtfeld gehen, findet sich auch sonst, z. b. durchmustert nach der erzählung der Andra-rímur (s. u.), merkwürdiger weise ebenfalls eine Svanhvít mit ihrer vertrauten, Gýda, die wahlstatt; es heisst da R. IV v. 17: Valinn könnum víđan þar, | veitum mönnum bjargirnar, | í dag Héranda syni sá, | sóknar standa völlum á etc.; v. 24:

---

[1]) ístr b. [2]) at valnum b. [3]) so b. kær a. [4]) vita b. [5]) Dieser vers fehlt in a.

Fljóðin kanna víðan val, | var þar manna dautt ótal; | Svanhvít leingi krapta kná, | kastar ok sleingir dauðum ná. — Interessant sind namentlich auch die letzten von den oben citirten zeilen der Hrómunds-rímur: Ich kann alles auf dem schlachtfelde so mit zauberrede beschwören, dass man uns ruhig hindurch ziehen lässt. Dass Svanhvít zauberkundig ist, lehrt uns schon die eigenschaft des Hrómund geschenkten schildes, vor verwundungen zu bewahren. Wir haben also durchaus keinen grund, an der ursprünglichkeit dieser züge zu zweifeln.

Blindr hinn illi führt nach R. V v. 38 den beinamen Bölvís. Auch in der prosa zu H. H. II (Bugge a. a. o. p. 191*a*) heisst er: Blindr inn bölvísi. Das ist also natürlich die richtige form, nicht Bavís, wie er in S ohne variante sinnlos genannt wird.

Durch zaubermittel findet Blindr aus, wo Hr. sich aufhält, nach R. V v. 38:

> Blindr lét, er Bölvís hét,
> búna galdra sína.

Diese notiz fehlt in S.

Nun folgt die scene, die direkt aus H. H. II entnommen zu sein scheint. Hagals weib sagt R. V v. 47:

> Nú skal þegn, sem þjóðin fregn,
> í þýjar klæðin fœra.

Vgl. H. H. II prosa, Bugge p. 191*a*[5]: en tók klæði ambóttar. In beiden fassungen ist also vom kleide einer magd die rede. S p. 377[9] heisst es allgemeiner: fœrði hun Hrómund í kvennskrúða. Vgl. auch H. H. II v. 2: Hvöss eru augu í Hagals þýju.

Vgl. ferner R. V v. 47[3]:

> þú hefir megn, at mala í gegn,
> mína kvern at hrœra.

v. 48:

> þegninn stóð í þýar vóð,
> þrífr möndul stinnan.

mit H. H. II v. 2[3]: erá þat karls ætt | er á kvernum stendr. Ferner das. v. 4[3]: er mær konungs möndul hrœrir. Die vier worte, welche R hier mit dem Eddaliede gemeinsam hat: þý, standa, hrœra, möndull (= griff einer handmühle), fehlen an der entsprechenden stelle in S.

R. V v. 49¹ f.:

Möndul dró af magni só,
mátti ei orku stilla:

v. 51³:

ambátt sú var eigi trú,
er áðan stóð hjá lúðri.

V. 49¹ f. stimmt dem sinne nach genau zu H. H. II v. 2⁵: steinar rifna, steykr lúđr fyrir; das. v. 4¹ f.: þat er lítil vá, þótt lúđr þrumi. S weiss davon so wenig, als sich dort die worte ambátt und lúđr, die den beiden andern fassungen eigen sind, wiederfinden.

Das resultat dieser vergleichung ist erstens um sein selbst willen von grossem interesse. Wir lernen daraus, dass dieser theil der Hrómundar-saga viel näher mit dem zweiten Helgiliede verwandt ist, als man nach dem uns überlieferten sagatexte schliessen konnte. Dem verfasser der saga muss nicht nur der sinn, sondern auch der wortlaut der entsprechenden verse des liedes zu gebote gestanden haben. Es gibt uns das zugleich einen wink über die art und weise, wie diese fornaldar-sögur norđrlanda, die uns zum theil wenigstens mit recht so geschmacklos erscheinen, fabricirt, ja vielfach nur aus reminiscenzen zusammengeflickt worden sind. — Zweitens aber ist unser resultat auch von wichtigkeit für den ganzen zweck unsrer vergleichung, denn es wird durch dasselbe der beweis geliefert, dass wirklich unser sagatext an dieser stelle ein durch die abschreiber entstellter und gekürzter ist, während R die alte fassung treu bewahrt hat. Dadurch rechtfertigt sich der versuch, in andern theilen der saga ähnliches nachzuweisen.

Wörtlich dagegen stimmt wieder der anfang von cap. 9 in S mit R. IV v. 7:

Um vetrinn eptir bar mart fyrir Blind í svefni, ok segir konungi eitt sinn draum sinn.	Um vetrinn eptir bar fyrir Blind brigða[1]) marga drauma: sagði hann þetta svenskri kind, at sízt mun ganga í tauma.

Die letzte zeile in R. dürfte der dichter hinzugefügt haben. Sehr passend und gewiss ursprünglich ist die bemerkung R. VI v. 8:

Hér fyrir misti hann gleði ok glaum,
gerðist fátt til náðar.

[1]) brigðu b.

Blind wird durch seine träume geängstigt, weil er üblen ausgang fürchtet. In S wird dies nicht angeführt.

Die träume, welche Blind dem könig mittheilt, und welche von diesem sämmtlich in bonam partem gedeutet werden, mit ausnahme des letzten, stehen in R in anderer reihenfolge; auch die auslegungen sind z. th. vertauscht.

Zunächst ist zu beachten, dass auf den traum von den wolken S p. 378[18] keine auslegung folgt, wie es die symmetrie der sätze verlangt hätte. In R. VI v. 17 f. findet dieser traum sich ähnlich und mit passender deutung:

»Kvomu ur norðri kolsvört ský
með klœr ok vængi bjúga,
ok með þenna breiða bý
burtu gjörit[1]) at fljúga.«

»Húsin vór munu hverfa[2]) öll,
hygg ek þat fyrir góðu;
gjörum þar eina glæsta höll,
sem gamlar toptir stóðu."

Zweitens findet sich ein traum nebst deutung hinzugefügt in R. v. 25 f.:

»Dreki þinn [leizt mér[3]) fœrðr á flóð,
flaut í báru miðri;
höfuðlauss allr herrinn stóð
í heitu vatni niðri.«

»Lofar ek minni ljúfri hirð
lönd at kenna[4]) fleiri:
þá er hun öðlings ásjón firð:
ekki er draumrinn meiri.

Drittens sind die träume verstellt, worauf im ganzen wenig ankommen wird; nur glaube ich allerdings, dass in S die bestimmter auf Hrómund deutenden träume mit recht zuletzt stehen, während in R der auf diesen und Hagall bezügliche einer von den ersten ist (R. VI v. 11 ff.).

Viertens sind einzelne deutungen verstellt. Die auslegung des ersten traumes ist in S p. 377₄ ff. ganz unpassend; die in R. VI v. 10 gebotenen zwei passen weit besser:

---

[1]) gjöra zu lesen? die auslegung scheint dafür zu sprechen. [2]) hefjast b. [3]) var b. [4]) banna b.

þar mun vindr ur skýjum [1]) skœðr
skelfa kongsins veldi.
Hrjóta á mik gneista [2]) glœðr,
geng ek nærri eldi.

Betreffs dess von den säuen handelnden traumes stimn
beide fassungen genau zusammen; ich erwähne ihn hier nur de
halb, weil ich eine nachahmung desselben in den Bjarnarso
kvæđi finde, am vollständigsten in der fassung A v. 5 (Isl. Forn
I p. 169):

Mik dreymdi í dúrnum:
þau enu svörtu svín,
þau rótuðu upp moldu
með rönunum sín.

Die auslegung passt übrigens ganz ausgezeichnet; das schw
war auch im klass. alterthum ein bild der fruchtbarkeit, dessh
pflegte der griechische landmann diese thiere der Ceres zu opfe
Um so mehr muss es wunder nehmen, dass weder in S n
in R. die deutungen des traumes vom riesen (S p. 378^{10} =
VI v. 21 f.) oder des vom falken (S p. 378^{1} = R. VI v. 23
irgend wie passend ist. Dass dies von anfang an so gewe
sein sollte, kann ich nicht glauben. Die stelle muss schon f
verdorben sein.

Wir kommen zum schlusscapitel der saga, zu dem we
mehr zu bemerken ist. Zu S p. 379_9 liefert R. VI v. 42 e
glaubhafte ergänzung:

Búðlungs ekki brynjan finnst,
burt er hattr þriðja.
Ek skal þó, meðan lífit [3]) vinnst,
aldri sætta biðja!

Ebenso v. 45 zu S p. 379_7:

Mækir frá ek at mörgum senn
mála gjöfinni [4]) lúki:
feldi hann alla fylkis menn,
fell þeim höfuð af búki.

Damit schliesse ich die einzelvergleichung.

---

[1]) af skógi b. [2]) neista b. [3]) æfin wegen der alliteration zu schr
ben? V. [4]) gjöfina b.

Es gilt jetzt, zu prüfen, wie die resultate dieser untersuchung sich verhalten zu den auf die Hrómundarsaga bezüglichen bemerkungen Konrad Maurers in: Ztschr. für d. phil. bd. I p. 80.

Es heisst nämlich Sturlúnga-saga I p. 23:[1]) »Hrólfr af Skálmarnesi, sagði sögu frá Hröngviði víkingi, ok frá Olafi Liðmanna konungi, ok haugbroti þráins berserks ok Hrómundi Gripssyni ok margar vísur meðr. Dies citat bezieht sich auf das jahr 1119. Maurer sagt nun a. a. o., es sei höchst unwahrscheinlich, dass die uns erhaltene Hrómundarsaga mit der von Hrólf erzählten mehr als den inhalt gemein gehabt habe. In der zu dieser stelle gehörigen anmerkung stützt M. diese ansicht durch folgende gründe:

1. Keine handschrift der saga reicht über das ende des 17. jahrhunderts hinauf.
2. Ihr text zeigt worte, die kaum in ächten quellen vorkommen, wie soddan, skálkr als scheltwort etc.
3. Der text ist übel in sich zusammenhängend.
4. Eine anzahl angaben der saga stimmen nicht mit denen anderer quellen.

Gehen wir diese gründe einzeln durch.

Es ist richtig, dass keine der papierhss. der Hróm.-saga über das ende des 17. jahrh. hinausgeht. Es verhalten sich dieselben folgendermassen zu einander:

BCE können nicht abschriften von A sein; denn A hat überall die falsche namensform Lára für Kára; p. 368[2] fehlt in A: heldr en ræna kotkarla. BCE haben diese worte; p. 368[13]: A 6; BCE 4.

ACE können nicht abschriften von B sein; denn p. 369[9] hat ACE ur haugnum. B: at höggva.

ABE können nicht abschriften von C sein; denn p. 370₇ hat C Svílöð, ABE Gunnlöð; p. 378₉ hat C fljúga, ABE flugu.

ABC können nicht abschriften von E sein; p. 366[10] om. E hverju, ABC haben dies wort.

Doch haben BCE, wie schon Rafns varianten lehren, eine anzahl richtiger lesarten gemeinsam gegen A, sind also unter sich enger verwandt als mit A, ohne dass die éine abschrift einer

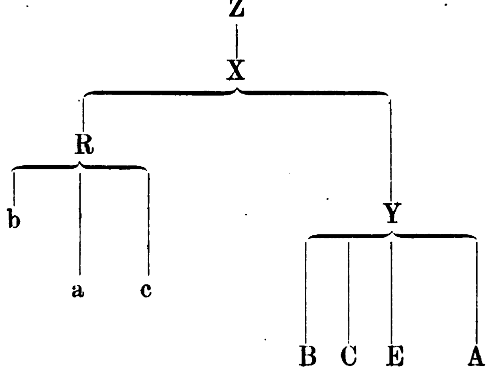
---

[1]) Ich citire nach G. Vigfússons unter der presse befindlicher ausgabe.



anderen sein kann. Es werden also alle mss., A schlechter, BCE besser copirt, auf eine gemeinsame quelle (Y) zurückgehen, die schon alle die verkürzungen und sonstigen entstellungen des textes aufwies, welche jede der papierhss. zeigt, und welche wir im laufe unserer untersuchung besprochen haben; ebenso die sprachlich anstössigen formen soddan, skálkr, ekkert u. a.

Die Hróm. rímur oder Griplur sind ohne zweifel nach der saga gleichen inhaltes und zwar nach einem schriftlich fixirten texte gedichtet. Dass dieselben nicht etwa eine ganz abweichende redaktion derselben zur quelle gehabt haben (wie 'nach Möbius' nachweis, Edda p. XIV, die Völsungs-rímur), lehrt die durchgehende gleichheit im gange der erzählung, sowie eine anzahl wörtlicher übereinstimmungen. Die abweichungen von dem uns überlieferten texte, d. h. von Y, sind der art, dass wir sie ohne bedenken der nachlässigkeit eines gewissenlosen abschreibers zuschieben dürfen. Die hss. von R sind von einander unabhängig; nur stimmen a und c, soweit aus letzterem bruchstück ersichtlich ist, näher zusammen als jede derselben zu b, in welcher membrane, wie oben bemerkt, die Griplur aus dem gedächtniss niedergeschrieben sein müssen, mangelhaft namentlich betreffs der stellung der strophen; a und c weisen auf das original der rímur (R) als schriftlich, b auf dasselbe als mündlich überlieferte vorlage zurück. R aber muss auf eine der darstellung der rímur ähnliche fassung der saga zurückgehen, die zugleich auch die quelle von Y sein kann (X). Da indess R und Y in den träumen und ihren auslegungen schon gemeinschaftliche fehler aufweisen (vgl. oben p. 180), so war wol diese stelle schon in X verderbt, so dass wir also eine handschrift Z erst als original anzusehen haben. Wir erhalten also folgenden stammbaum:



Die Wolfenbütteler rímurhandschrift ist c. 1500 geschrieben. Da nun zwischen ihr und Z noch mehrere Zwischenglieder bestehen, so dürfen wir ohne bedenken die abfassung von Z nicht später als in die mitte des 15. jahrhunderts ansetzen; dagegen hindert uns nichts, Z früher zu datiren. Erwägen wir nun, dass z. b. die handschriftliche gewähr der Hœnsa-þoris-saga auch nicht höher als c. 1400 hinauf reicht (vgl. Maurer: Ueber die Hœnsaþoris-saga. München 1871 p. 6 f.), und dass trotzdem K. Maurer die entstehung dieser saga in die erste hälfte des 13. jahrhunderts, ihre überarbeitung in das jahr 1300 setzt (das. p. 54), so wird sich von dieser seite aus meines erachtens die abfassung der Hrómundarsaga nicht wol weiter herabdrücken lassen, als die der älteren Islendinga-sögur.

Ich glaube ferner, dass man absolut nicht berechtigt ist, aus dem vorkommen von danismen, wie soddan für slíkr, oder hvörr als pron. rel. = er (p. 372[13]), dinge, die allerdings im älteren nordisch unerhört sind, auf die späte entstehung einer quelle zu schliessen. Das verhältniss der papierhandschriften zu den noch vorhandenen originalen, wo also die uns hier versagte vergleichung noch möglich und von mir selbst vielfach angestellt worden, ist in grammatischer wie in lexicalischer beziehung, z. b. auch in betreff der eigennamen, ein so freies, dass jede folgerung daraus für einen trugschluss gelten muss. Den beweis dafür, dass sogar membranen sich zu ihren vorlagen ebenso verhalten können — und darauf kommt es uns ja hier vor allem an — liefert cod. A. M. perg. 128, 2°, welcher eine c. 1650 nach der Vatnshornsbók gefertigte abschrift der Vatnshyrna enthält. Auch in dieser finden sich (nach G. Vigfússons angabe: Fornsögur, vorrede p. XVII) danismen, wie svoddan, ské etc., sowie umstellungen und verdrehungen, die ihre vorlage sammt und sonders nicht gehabt hat. Von ganz ähnlicher beschaffenheit ist meiner vermuthung nach Y, die quelle unserer papierhss. der Hrómundarsaga, gewesen. Was den gebrauch von skálkr als scheltwort angeht, der mit dem von soddan durchaus nicht parallelisirt werden darf, so findet dieser sich freilich auch an der entsprechenden stelle der rímur (R. III v. 24), aber ebenso schon in einer perg. hdschr. der Clarus-saga keisarasonar (cod. Holm. perg. 6, 4° fol. 122*a* 6: leiðr skálkr ok full farri), die c. 1400 geschrieben ist. Es wäre zu prüfen, ob etwaige ältere hdschr. dieser saga denselben ausdruck böten.

Dass der text der Hróm.-saga, wie wir ihn vor uns haben, in sich übel zusammenhängend ist, ist leider sehr richtig. Jedoch hoffe ich durch die vergleichung zwischen saga und rímur festgestellt zu haben, dass fast sämmtliche, den zusammenhang unterbrechende auslassungen oder verderbnisse dem erstaunlich nachlässigen schreiber von Y zur last zu legen sind, so dass auch dieser einwand wol als beseitigt gelten darf.

Auch das letzte bedenken Maurers, dass eine anzahl angaben der saga mit denen andrer quellen nicht stimmt, dürfte sich entkräften lassen. Zunächst wird Semingr R III v. 46 richtig könig von Samsey genannt, so dass das: Sviþjóđ der saga (p. 371 [9]) als schreibfehler dasteht; auch die übrigen angaben a. a. o. stimmen zu dem, Hervarar-saga, edd. Petersen, p. 6$_{11}$ gesagten, genau.

Dass Hröngviđr in R berserker genannt wird, [vgl. R. I v. 51, wo es von ihm heisst:

Berserk þenna bíta ei sverð
í brodda flaug né örva,
því lét kappinn koma í ferð
kylfu af stáli görva,]

ist jetzt nicht mehr von grosser bedeutung, da in Vigfússons zuverlässiger ausgabe der Sturlúnga-saga a. a. o. diese bezeichnung fehlt.

Die schwestern könig Olafs heissen freilich auch in den rímur (II v. 77) Dagný und Svanhvít, während in der Göngu-Hrólfssaga (FAS III p. 363 [2]) statt des letzteren namens Dagbjört steht. Da jedoch die, wie es scheint, beste perg. hdschr. der Göngu-Hrólfs-saga, A. M. 152. fol., auch schwerlich älter als von c. 1500 sein dürfte, so steht hier überlieferung gegen überlieferung.

Wenn endlich die Göngu-Hrólfs-saga (a. a. o. p. 362$_{2}$) Hrólfr als vater des könig Olaf angibt [nicht auf der Hrom.-saga, sondern auf mündlicher überlieferung fussend: þat er fróđra manna sögn], während die Hróm.-saga denselben (p. 365) Gnóđar-Asmund nennt, so wird letzterer name direkt bestätigt durch die Grímssaga lođinkinna (FAS. II p. 153$_{1}$), wo es heisst: Ingjaldr fekk þeirrar konu, er Dagný hét, dóttur Asmundar, er viđ Gnóđ var kendr, en systir Olafs Liđsmanna-konungs, und diese ist uns in einer hs. des 14. jahrhunderts erhalten.

Noch ein einwand liesse sich gegen die ächtheit der Hrómundar-saga geltend machen und ich wundre mich, dass K. Maurer

ihn a. a. o. übergangen hat. In der obigen stelle der Sturlúnga ist auch von vielen vísur die rede, die in die saga eingeflochten waren. Unsere saga weist nicht éine strophe auf. Auch hier zieht R uns aus der verlegenheit. Zwar, dass in jüngeren sagaredaktionen vísur verschwunden sind, welche früher existirten, dürfte öfters vorkommen; dass das hier wirklich auch der fall war, beweisen direkt die berichte des rímurdichters, der wiederholt von vísur und kvæđi spricht.

Diesem allem gegenüber wird der éine umstand, dass Olaf in der Hróm.-saga nicht Liđmannakonungr genannt wird, wie in jener stelle der Sturl., nicht sehr schwer ins gewicht fallen.

Es ergibt sich also aus allen vorhergehenden erörterungen, deren ausführlichkeit hoffentlich durch die wichtigkeit des stoffes gerechtfertigt erscheint, dass sämmtliche gegen alter und ächtheit der Hrómundar-saga von K. Maurer erhobenen einwände sich zurückweisen lassen. Zu entscheiden, in wie weit die vom bauer Hrólfr 1119 vorgetragene Hrómundar-saga mit Z identisch war, liegt natürlich nicht in unserer macht. Indessen die dort aufgeführten punkte passen auf Z fast ausnahmslos, und die von mir dargelegten, deutlichen anklänge an ein noch vorhandenes Eddalied sind ebenso wenig geeignet, der annahme einer weitgreifenden entstellung der saga vorschub zu leisten. Ich trage desshalb kein bedenken, an dem urtheil P. E. Müller's (Sagabibl. II p. 556) festzuhalten: »Denne saga er altsaa den ældste islandske, som vi med vished vide ad være opdigtet«.

Weitere folgerungen aus diesem nachweise für die altnordische litteraturgeschichte zu ziehen, liegt mir hier fern, nur das mag noch erwähnt und aufgezeigt werden, dass der kampf þráins mit Hrómund auf Island immer ein sehr beliebter erzählungsstoff gewesen ist, wie eine anzahl reminiscenzen an denselben in isl. dichtungen beweisen.

Das älteste zeugniss dafür — aus dem anfange des 13. jahrhunderts — bietet Málsháttakv. v. 7^4 f.:

> Hrómundr þótti garpr ok slægr:
> ók at þeim né einn á bug.

Das bedenken von Th. Möbius (p. 28) gegen Brynjúlfsons und Vigfússons éine conjectur: ók at þráni einn á bug: er allein bewältigte den þr. — muss ich theilen; aber die andere: ók-at

þráni einn á bug: nicht éiner bewältigte den þr. [nur
Hrómund gelang es], ist grammatisch richtig und erscheint
leicht auch weniger undeutlich, wenn wir diese worte als
reminiscenz betrachten an die worte der Svanhvít, S p. 3
Lítt manstú nú, sagđi hun, þegar hann einn gekk í hauginn
engi annarr þorđi.

Ein weiteres zeugniss, freilich aus bedeutend späterer
findet sich in der Skíđa-ríma (edd. K. Maurer, München 1
v. 75:

> Blótharaldr býr þar næst,
> beint ok þráinn í haugî,
> við þá líkar fyrðum fæst,
> flagðs er litr á draugi.

Ich bemerke dabei, dass þráinn nirgends in S, wol abe
den rímur mehrmals flagđ genannt wird, z. b. R. II v. 23:

> Stattú upp þá stúrulaust,
> stakat má verða flagði.

Das. v. 46[8]:

> Nú hefir flagðs hinn frána hjör
> fengit sinni öðru.

Zum sinne vergleiche man noch R. III v. 4:

> Asjón hefir hann einkis manns
> jafnt ok segir af púkum.

Die Skíđa-ríma ist zwar aller wahrscheinlichkeit nach fr
gedichtet als die Griplur; daraus zu schliessen, dass der ausdr
flagđ für þr. schon in Z gestanden habe, wäre also nicht
logisch: doch kann dies zusammentreffen auch auf zufall beru

Ein drittes mal noch wird þráinn aus dem grabe her
beschworen. In den Klerka-rímur vertheidigt ein zauberer
land eines königs, dessen tochter er durch list zur gemahlin
wonnen hat, durch todte riesen und ungeheuer, die er ins l
zurückruft. Es heisst da (cod. A. M. 604 H, p. 51 f.):

> Hermenn spenna hvassan geir,
> heima væri betra;
> dragast í leikinn dólgar þeir,
> er dóu fyr hundrat vetra.
>
> Kappar þóttust komnir enn
> við kynstr ok ógnir sjálfar:
> drífa at þeim dauðir menn,
> dverga sveit ok álfar.

Ragnar[1]) karl með ruddu stóð,
rekkjum veitti nauðir,
Arngeir rísi ok Aventróð,
allir vóru dauðir.

Þráinn er kominn í þeirra lið
þegar, ok kyngi framdi:
þessi glímdi Gripsson við,
grýtti hann allt ok lamdi.

Bemerkt darf werden, dass Hrómund und Þráinn sich hier in genau derselben gesellschaft befinden, wie in der Skíđa-ríma. Auch dort ist im folgenden verse (76) von Eddgeir [so vielleicht auch hier für Arngeir zu lesen?] und Aventróđ die rede.

Die geschichte von Hrómund lebt endlich auch in den nordischen volksliedern fort; in Norwegen unter dem titel: Rámund den unge (bei Landstad, Norske folkeviser. Christ. 1853, p. 189 ff.), wo trotz vieler änderungen im stoffe sich die namen Helgi Kvass = Helgi hinn frœkni und Ublíđ sveinn = Blindr hinn illi erhalten haben; in Dänemark als Ungen Ranild (DGF. I p. 367 ff.). Aber beide fassungen sind viel zu entstellt, um etwa, gleich den rímur, als kritisches material verwendbar zu sein.

2.

Die Ans-rímur und die Anssaga bogsveigis.

Die Anssaga ist nach cod. A. M. perg. 343, 4⁰ (= A) und mit vergleichung von zwei papiermss. (= D u. E) abgedruckt in: FAS. II p. 323—62; die vollständige benutzung dieser letzteren liegt aber so wenig klar als ihr verhältniss zu A. Ein früherer abdruck findet sich in Björner's kämpadater XIII. Die nach dieser saga gedichteten rímur waren auf Island sehr beliebt und es existiren eine ganze anzahl mss. Ich citire im folgenden nach cod. Guelf. Rafn (FAS. II p. XII) meint, Björners fassung scheine nach rímur gefertigt, oder sei wenigstens sehr aus der älteren fassung entstellt.

Ich halte die erstere annahme im allgemeinen für richtig; der stellen, wo B zu R stimmt, sind so unzählige, dass es überflüssig ist, welche zu citiren. Indess kann B doch nicht blos nach

[1]) Raknar ms.

R in prosa übertragen sein, denn es finden sich stellen, wo
A näher steht, als R; z. b. A p. 327[8]: Hvarf hann á burtu I
nætr, svá at engi vissi, hvat af honum varđ = B p. 3a: A
hvarf eitt sinn á braut, svá einginn vissi, hvat af honum var
Dageg. R: Gekk hann burt um grímur þrjár, | getr hann fund
engi. Natürlich kann B, als wenigstens grösstentheils nach rím
gearbeitet, R gegenüber nur eine secundäre autorität beanspruche
Neben A, B und R haben wir, meiner ansicht nach, noch e
correctiv für den text der Anssaga, nämlich die einer übersetzun
sich nähernde inhaltsangabe derselben in Thormodr Torfason
Historia rerum Norvegicarum. Hafniae 1712, p. 323—37 (= T
T hat für seinen auszug sicherlich eine Kopenh. hs. benutzt, u
zwar hat er nachweislich ein mit A eng verwandtes, zuweil
aber genauer zu B oder R stimmendes ms. vor augen gehab
welches vielleicht bei dem Kopenhagener brande zu grunde g
gangen ist. So wird jener auszug hie und da zur bestätigun
der ursprünglichkeit einer lesart dienen können; z. b. gleich a
anfang liest R: Olafs lund var hyr ok hœg, | hélt vel gó
drengi; T p. 523: regem habuit, nomine Olafum . . . ingen
probum, emolumentique civium suorum promotorem industriu
omnibus carum acceptumque; dagegen A p. 325[7] f. nur: Ola
konungr var vinsæll. Hier scheint die divergenz zwischen beid
charakteren (Olafs und seines bruders) zu wenig gekennzeichn
T verbindet augenscheinlich die beiden anderen lesungen.

Doch ich bin damit schon in die vergleichung selbst ei
getreten, während ich noch mit der allgemeinen orientirung b
schäftigt war. Ich beabsichtige im folgenden übrigens nicht, d
texte so genau, wie dies bei der Hrómundarsaga geschehen, sa
für satz zu betrachten: meine absicht ist nur, einzelne stell
herauszuheben, um an ihnen die richtigkeit meiner zu anfa
aufgestellten behauptung zu erweisen.

Þórir wird am passendsten gleich bei empfang des schwert
Þórir þegn genannt; so geschieht es in R: Bar hann af flestu
blíđu ok megn | Bjarnar sonrinn teiti; | því var hann kendr Þór
þegn, | þat var sverđsins heiti. Dieser beiname wird auch von
an dieser selben stelle angeführt, was für die richtigkeit der l
art spricht.

Als die beschaffenheit des vom zwerge verfertigten boge
geschildert wird, heisst es, B p. 3a: þar međ skulu þau ál

fylgja, at þo örvunum sé skotit af strengnum, hœfi þær rétt sem kjósa vill, ok lendi þó sjálfar heima á strengnum aptr, só þær falli eigi á grundina. Diese angabe fehlt in A, R und T; auch muss sie durch eine ungehörige reminiscenz — wahrscheinlich aus der Örvar-Odds-saga, FAS. II p. 173_{11} ff. — in den text gedrungen sein, denn bei anwendung des bogens (A p. 338_2) wird darauf gar nicht bezug genommen. Ich hebe die unrichtigkeit dieser notiz namentlich auch darum hervor, weil sie in P. E. Müller's Sagabibliothek (II p. 341) übergegangen ist, und dort arglos benutzt werden dürfte.

Ueber Ans[1]) entgegennahme des bogens heisst es in R: Fœrđi hann honum enn fjórđa dag | fríđa boga ok örvar; | þegninn horfđi á þetta slag, | ok þótti allvel gervar. | Síđan tok hann Suđra at fá | silfr ok spanga hreina; | litr kvazt ekki leggja á | um lítilsháttar beina.

In A, B und T fehlen diese einzelheiten. Wie genau sich aber R an seine vorlage anschliesst, lehren folgende zwei unscheinbaren stellen, die ich besonders desshalb hier anführe. R liest: Austri gaf þá Ani stól, | er allar smíđir lærđi, | þar eru í mynduđ meistaratól. Ebenso T a. a. o.: . . . . sellam nimirum affabre factam etc.; dagegen A p. 327_5 nur: væuan stól.[2]) Man vgl. ferner R (= B): Hann kvezt eiga hennar lund | um fram vel at virđa = T p. 324: . . . . honorandam sibi prae ceteris omnibus testatus; dagegen A: . . . kveđst henni eiga bezt at launa.

þórir ist einen winter über zu hause in Hrafnista; da heisst es in R (= B) über der brüder verhältniss zu einander: þeirra var fátt í milli. Das erklärt die folgende weigerung þórirs, den bruder mit an den hof zu nehmen. A sagt davon nichts.

Nach der bemerkung þórirs, A. p. 328^{11} f.: Kann þú ekki at vera hjá höfđingjum, at varla má viđ þína siđu hœfa heima hér, fügt R noch ein: Fara skal þó, sem áđr enn, | kvađ eyđir

[1]) Da hier zum ersten male von An direkt die rede ist, so führe ich als bemerkenswerth an, dass die wendung. A p. 326_6 f.: Lítit ástríki hafði hann af feðr sínum, en móðir hans unni honum mikit, stereotyp zu sein scheint, ebenso wie: Ekki lagðist An í eldaskala; vgl. Grettissaga, cap. 4 (p. 22^{21} ff.), Ketilss. hængs, FAS. II p. 109_{13}.

[2]) Dieser zug ist an ganz unpassender stelle in die Ketilssaga hængs, a. a. o. p. 109_7 ff., gerathen.

Fofnis hlunna, | ekki munu þar allir menn | jafnan hofsið kunn
Wir haben keinen grund, diese antwort für einen unächten zusa
zu halten. Auch nach T bindet ihn þ. erst auf nochmalig
einwand hin an die eiche.

Als An mit gespanntem bogen durch die thür der ha
des königs schreitet, heisst es in R (= B): Brestr ekki bogi
mátt, | bendist fast ok gall við hátt. Dass diese stelle, obwohl
A fehlend, durchaus nicht entbehrt werden kann, hätte sch
Rafn sehen sollen, denn der könig bezieht sich in seiner re
darauf, A p. 331₆: I hverju gall svá hátt, An, er þu gekkst
inn um dyr í fyrsta sinn? Auch die vorlage von T hat di
notiz gehabt; T p. 325: ... cornibus itaque magno crepitu, s
sine damno, incurvatis, redditus illico clangor omnium aures co
plebat, ingredientis accessum quandoque exitialem futurum sinis
omine praecinens. Nachdem An eingetreten ist, erzählt R: Ma
hann fátt við mildings sveit, | maðrinn hverr til annars lei
Einginn kveðju af Ani fekk, | útar á bekk til sætis gekk. A (=
bietet nur das in der letzten zeile enthaltene. Þórir begrüsst d
könig; nur R berichtet dessen worte: Þigg hér heiðr ok s
fritt; | fá þann allan forma af mér, | sem faðir minn veitti
þér. Sehr passend, wie mir scheint. Ebendahin gehört
folgende stelle. An will seinen sitz nicht ändern; þ. hinterbrin
das dem könig; er sagt nach R.: Só er hann heimskr, he
minn! | hann hirðir ekki um sóma sinn, | undarligr í öllum sið
engi mann fær raðit við. | Þórir sagði þá með list: Þengil b
hann ráða vist. | Sú má vera at öngu ill, | An skal sitja þá
hann vill. A = T viel kürzer.

An einer späteren stelle lautet Ans antwort auf einen v
wurf seines bruders: Hugboð mitt er hitt, kvað An, | at hil
geri oss yndis rán! | Vera mun eingi vópnum klæddr | verri ma
í Noregi fœddr. Die zwei letzten zeilen finden sich auch in
p. 335[17]. Die erwartete beziehung auf den bruder und ihn sel
wird aber dort ungern vermisst. Ans überlegung, ob er d
kriegszug des königs mitmachen soll, ist in R etwas anders gefas
als in A; es heisst da: Efast fast við ára heim | An, hv
skyldi fara með þeim. | Þat mun kóngi þykkja betr, | þá ek ha
borð í allan vetr. | Hann mun rjóða á seggjum sverð, | ef si
ek ei hjá þessi ferð. | Rœða frá ek só randa bör: | Ráðast sk
ek í þessa för! In z. 5 f. finde ich eine hindeutung auf die tödtu

der Ulfe, die er später dem könig ersparte. Vgl. A p. 336[7]. Die strophe, A p. 336, ist hier sicher verderbt. Es fehlt der die beiden halbverse verbindende gedanke: obwohl du so prächtig stehst, wirst du doch bald vom sturme geknickt werden. Es kommt dazu, dass dem vers eine zeile fehlt. R. bietet: Vel þér, selja, viđi nær, | vaxin laufi góđa! | þá munu drjúpa dygđir þær | ok detta niđr fyr róđa. | Mart skekkr á þik morgunregn | — mun só skýrt í rímu — | en ek verđ af þýđum þegn | þreyja dag [ms.: nátt] sem grímu. E hat die fassung von R z. th. herüber genommen, aber in verderbter lesung. Eine herstellung des verses den worten nach, mit hülfe von R, würde freilich etwas unsicheres bleiben. — Folgende notiz fehlt in A. Das heer kommt zu schiffe nach Firđafylki, A p. 337[9]. Da fährt R fort: Lögđu saman á laxar grund | langan flota ok víđan: | hafa ytar Ulfasund | jafnan kallat síđan. Das ist keine hinzufügung des dichters; vgl. T p. 523: ... Ulfos, a quibus deinde celebris statio Ulfarsunda nomen contraxit. — A p. 338[1] ff. scheint eine strophe weggefallen zu sein, vgl. T p. 328[1]: Ille suum tamen comitatum eum damnosum aestimaturum carmine cecinit. Oder ist das eine verwechselung mit der vorigen? Ich bezweifle es, um so mehr, als die entsprechenden verse in R recht wol einer vísa entnommen sein könnten: Kappar þínir kosti magns, | kóngr! í eli spjóta; | þat kemr ekki þér til gagns, | þó ek kunni at skjóta! In A findet sich der inhalt der zwei letzten zeilen wieder. Auf den vorwurf seines bruders, er helfe dem könig aus feigheit nicht, bemerkt An sehr kurz in A p. 337[9]: An kvad eigi hirđa um orđ hans; in R ist seine antwort bedeutungsvoller: Bróđir svarar ok blés þar viđ: | Berr oss mart til rauna: | þóttu veitir þengil liđ, | þér mun hann illa launa. Diese ahnung trifft ja später wirklich ein.

A p. 338[16] ff. ist unklar: því mun eigi þat ráđ, at veita liđ Ingjaldi konungi, ok þat þó at honum er mest óþörf á ok hann girnist sjálfr. R bietet dafür: þat skal gjöra sem þikkir bezt | þessum kóngi illa (í alla ms.), en þó samir þat sýnu vest, | sjálfs síns brœđrum spilla. Das hat B so verstanden (p. 12 f.): þat skal nú gjöra, sem kóngi líkar bezt, því honum sómir ei sjálfum at deyđa sína brœđr. T liest: Subibat igitur eum Ingjaldo quidem succurrendi, sed tamen fratricidio eum contaminandi, libido, quandoquidem infamiam scelere parricidioque partam ipsemet affectaret.

T muss ähnliches im original vorgefunden haben, wie R, und hat den sinn richtig verstanden. Denn An ist es nicht darum zu thun, den könig vor einer blutschuld zu bewahren, vielmehr will er ihn indirekt selbst hinein stürzen. Schon das: en þó, der verse beweist, dass diese auffassung richtig ist, und ebenso der verlauf der erzählung.

Die handlung des zweiten tages ist in A p 3398 ff. viel zu kurz und abgerissen: An var eptir ok kvaddi hann engi til uppgöngu. Honum kom í hug, at Ingjaldr mundi þurfa liðs; hann skaut etc. Dag. R erzählt: Garprinn neðan frá græði enn | gjörir í skóg at reika, | þar sem Ulfr ok Ingjalds menn | áttu harða leika. | Sá mun kóngi synja auðs, | er sendir stálit bjarta etc. Also dieselbe erwägung wie am tage vorher; T: Postea egressus etc. Der tod des zweiten Ulf führt den vollen sieg Ingjalds herbei; vgl. R: Ulfr fell, en Ingjalds menn | áttu at hrósa sigri; | flótti brast á fyrðum enn, | farinn var máttr enn digri. | Undir sik hefir Ingjald lagt | eignir brœðra tveggja. | Hryggist mart, eð heim var sagt | helslag þeirra beggja. Die zwei letzten zeilen werden später durch die worte des bonden bestätigt, A p. 344[15]. Auch die erwähnung des durch den fall der brüder errungenen sieges darf schwerlich fehlen. Haben wir im folgenden ein wortspiel zu sehen? Es heisst in R: Ingjald kóngr ei var trúr, | An bað til sín kalla: | Sá hefir borit í sverða skúr | sigr fyrr garpa alla. F e n g i t h e f i r h a n n f r í ð a n h e s t | fjarri kóngsins mönnum. | Garpar tóku at greina flest | frá gramsins orðum sönnum. | Eigi kem ek til Ingjalds nú, | af er hin bezta talga, | ei er betri ömbun sú, | ætlar hann mér galga! B liest: kvaðst vilja gefa honum hest; vgl.; ríða Sigars hesti, O. H. 57; temja Sigars jó, ebendas. In A ist noch etwas stehen geblieben, was an die worte des königs erinnert, p. 339[12]: ok eigi allnærri þeim. — Ketill begehrt die tochter des bonden für die nacht; da berichtet A p. 340[5] weiter: Karli kveðst ekki mikit um þat; Ketill kveðst gjört hafa meiri stórvirki, en ná rekkju hennar, was einen geradezu lächerlichen sinn giebt; R hat das richtige erhalten: »þat er mér, kvað hann, sízt í geð, | at selja hana só illa!« | »Gildari hafa nú gengit með, | þótt gjörðist hun min frilla«; T liest: abnuente patre. Nur R (= B) nimmt notiz von dem schmerze der Drífa, als An weggeht: Vorit kemr, en vetrit leið, | vaski mann í burtu reið. | Brúðir sýta bauga meið, | bóndi gekk með honum á leið | ....

Drengrinn vel fyrir Drífu bað, | drósin grét eð vissi þat. | Gera má þessu ekki at, | An fór burtu þegar í stað. A p. 344 ist viel kürzer.

An heirathet die Jórunn; A p. 347 [6] wird darüber ganz kurz bemerkt: Tókust ráðin. R bietet: þar gekk An með brúði í bú, | ok byggja eina rekkju nú. | Fekk han víf með fremd ok snild, | at frænda ráði ok hennar vild. | [Gjört] var síðan veizlan gild, | virðum skenkti brúdrin mild. T p. 331 übersetzt: Nuptiae magno apparatu celebratae sunt, scheint also auch mehr, als in A steht, in seiner vorlage gefunden zu haben. — Was An als forstjóri zu thun hat, wird uns nur in R genauer gesagt: Rétti hann menn, en rœtti rán, | refsar þeim eð gjörði smán. | An var sagðr einkar framr, | örr ok mildr ok blíðusamr, | valdr smiðr ok vópnum tamr, | vitr ok snjallr, at afli ramr. Dgl. freilich könnte am ersten eine ausführung seitens des dichters sein.

Ans bruder þórir ist getödtet worden, A p. 354 [3]; R schildert die scene viel drastischer so: Síðan báðu, seggrinn tœki | sending viðr. | þessu frá ek við þrútinn spreng | at þegnum lysti: | kraup hann niðr at dýrum dreng | ok dauðann kysti. | Tállaust[1]) hefir þú trúskaps þíns | frá tiggja goldit: | þo hefir miklu þrjózka mín | um þetta oldit. | Sverðit burt ur sári skerr | með sorgar klúta, | listarmaðrinn líkit berr | í lágan skúta. Dazu passt dann: Syngja lét hann sverðit þegn | ok sundrar gerðar.

In der schilderung des gefechtes heisst es in R: Frændi kóngs er Friðgeirr nefndr, | er fyrir var; | ei er lítill leikrinn stefndr | á lægis mar (vgl. B, in A p. 354 var.). Grímr leggr í gegnum hann | með geira morði, | skýfði í sundr skjöldungs mann | við skeiðar borði. Dass Grím jenen getödtet habe, wird in A und T nicht gesagt, obwol es erwartet werden muss. — Der könig selbst kommt, um endlich Ans habhaft zu werden, was sich in A cap. 7 sehr unvermittelt an das vorher gesagte anschliesst; in R fehlt der übergang nicht: Milding safnar miklu liði | til móts við An, | skatnar hrundu skipum á sjá | með skjöldinn blán. An verbirgt sich, A p. 356 [8]. Da schiebt R ein: Ytar leita allt með sannum endilöngnm, | ræsir hljóp í ríkan bœ ok rænti föngum. | Sjóli fekk þar silfrit klárt í sóknum bráðr, | fljóðit komst ok fólkit sárt í fysn [2]) áðr. Daran schliesst sich dann das folgende:

[1]) talmaust ms. tállaust V. [2]) fysn = fylgsn.

Bœr var allr brotinn í sundr bauga reiðar, | smíðat höfðu m
meiðar: | miklu fekk hann komit til leiðar. | An lét þa til al
smíða efni fengit, lagði þar til lýða mengit: | lausafé er af hön
um gengit. Die stelle, A p. 356₂ ff: . . . ok skorti þó mikit
at risna mættni haldast. Menn fögnuðu vel An; en hann sva
húsfreyju: Ekki höfum vit jafnir verit um fjárhagina hingat
við þik etc., ist, wenn dies nicht vorausgegangen ist, absolut u
verständlich. Das ist also eine stelle, die, obgleich nur aus
zu erschliessen, doch für den zusammenhang durchaus nöthig

Im folgenden scheint R näher zu T zu stimmen, als zu
Es heisst in R: An var staddr út um kveld, sem opt er vand
þá sá reyk af rótar grandi, | reyk í ey þá næst er landi =
p. 336: Fumum in insula vicina prospexit; dag. A p. 357
Sá hann í ey einni eld brenna. Ebenso etwas später
Langskip eitt ur landi hafði = T p. 336: . . . statim lon
navi instructus; A p. 360₁₀ hat nur: skip.

Nach dem ende zu scheint A sehr dürftig zu werden.
unter dem texte gebotenen varianten können nicht genügen,
B nur eine secundäre quelle ist. In A heisst es von þórir
p. 360₇: Hann var yfrit djarfr maðr ok sterkr ok hinn m
hervíkingr; dag. bietet R viel ausführlicher:

Hraustr frá ek at hjálma Týr í hernað vendi,
eina drap hann, en öðrum rendi,
eldrinn frá ek at margan brendi.
Reyvorum þeim sem rœntu lýð varð rekkrinn at grandi,
úthlaupsþjóð með örum ok brandi,
eigna mest á Halogalandi.
Eina rómu átti hann í Oegisfirði,
sjá var nefndr Sámr enn stirði,
sókti í móti fleina-hirði.
þórir upp at þegnum hleypr á þilju varga,
drepr hann af þeim drengi marga,
dugði hvorki skjöldr né tjarga.
Seggrinn vegr með sverði fram á siglu prámi,
þórir hleypr þegar at Sámi,
þat varð honum at æfinámi.
Brandinn rekr á berserks háls, er bíta þorði,
þat var höggit haft at orði,
höfudit stökkr út af borði.
þegnar gengu þóri á hönd, en þat skal greina,
skötnum stýrði skelfir fleina,
skeiðr hefr hann þrjár ok eina.

Býzt hann nú til Bjarmalands með brögnum herja,
allt í milli skógs ok skerja,
skatnar eiga sitt land at verja.
þá helt, síðan sumarit líðr, seggrinn trausti,
þar sem ýtar náðu nausti,
Naumudalr var fyrir at hausti.
þegnar hlupu þegar á land eð þórir unna,
byrgist aptr bragða tunna,
bógrnar Ans skal engi kunna ......
Halrinn var, sem herma skal,
ok hetjur þoris allar
norðan kominn í Naumudal
um nótt til Ingjalds hallar ......

Ueber den tod des königs heisst es A p. 361[6]: þórir var nær staddr, þá er konungr kom út, ok hjó hann banahögg. R ist viel weitläufiger:

Allir sóktu at Ingjálds höll,
eldrinn lék só víða,
þá var dagr at dróttin öll
dugir sem bezt at stríða.
Ingjald gjörir í örva dríf
allvel fram at ganga.
þorir vildi þengils líf
þa sem skjótast fanga.
Hvorki skorti hug né megn
hann at vópna iðju,
sundra lét hann sverðit þegn
seggi kóngs í miðju.
Tugunum fellu tiggja meir[1]),
trölls stóð jór á líki,
hér kom brátt at hittast þeir,
halr ok gramr enn ríki.
þórir hleypr þengil að
þegar at höggr enn frægi,
blóðrefell ristr í bringu stað,[2])
brast af kóngsins œgi.
Brandrinn alla bringu ristr,
búkinn ofan at nafla,
só at hit felta fylkis istr
fell um hjölt ok kafla.

Kóngrinn hné með kalda stál,
klofnar vizku stúka,
öðling hratt hann inn í bál,
æfi frá ek só lúka.
Allt þat sem þá eptir var,
æsti grið af þóri,
hildi bauð at hætta þar
hreystigarprinn stóri.
Hlaupa þegar um borg ok bý,
búar saman í föngum,
kléna gripi ok klæði ný,
krikta þorði í öngum.
Velja þeir um vópn ok plögg,
verðr mart í róti,
koma skal þegar á kroppinn högg,
er kriktir[3]) nökkurr í móti.
Drengiliga bað Drífu kundr,
drósum öllum hlífa;
finna vill þá fleina lundr,
fegrst er þeirra vífa.

Zu A p. 361[10] ist die bestimmtere angabe in R zu vergleichen: Syngja lét hann sumurin fimm | sverð í gyldum röndum, | en á vetr ok veðrin grimm | var hann á ymsum löndum. |

[1]) hdschr. menn. meir = meðr V. [2]) sad mscr. stað. V. [3]) Unlesbar, ergänzt durch V.

Frá ek hann heim með fagran plóg | fœri haustit sétta etc. — Im folgenden ist in A mehreres nicht in ordnung. Zunächst steht gar nichts davon da, dass þórir die Asa heirathet, was doch unentbehrlich ist; R erzählt: . . . þegar vill Asu finna. | Kæran tók at kveina lítt, | kát var brúðrin svinna. | þórir frá ek við aura of | Asu væna festa; | brast upp síðan brullaups hof, | búin er veizlan mesta. | Hœverskt víf með heiðri fekk, ok hennar góðan vilja, | veitlu út með œru gekk, | allir sáttir skilja etc. — Weiter bietet A ein sachliches falsum, das der herausgeber der saga hätte sehen und ändern sollen. Es heisst p. 361[14]: Hann [sc. þórir] var þar um vetrinn, en at vori sagði hann Ani, at hann vill á burt ráðast, ok gef ek þér upp eignir allar. In R steht ganz richtig: Feðgar gengu tveir um torg, | talaði An við þóri: | Nú skal ekki tignin trauð, | tak við eignum þessum. | þú munt vera fyr afl ok auð | jafni dýrum hessum! | Ek skal norðr í eyna gá, | at erfðum mínum sitja. Auch ohne B hätte Rafn sehen sollen, dass die lesart von A falsch ist nnd emendirt werden muss. Auch T hat das richtige.

Das geschlechtsregister fehlt in A; R weist es aber auf, woraus folgt, dass es nicht ganz jung, etwa erst von B erfunden ist. B hat nur hinzugefügt: Eru nú enn nökkurir menn á Islandi anno 1683, sem telja sínar ættir til Hrafnistumanna. Dass das ein glossem ist, sah schon P. E. Müller, Sagabibl. II, p. 544. Genommen ist die genealogie meist aus Landnamabók III, 2 ff.

Das resultat unserer prüfung ist, dass A, die einzige pergamenths. der Anssaga, durchaus nicht überall den ältesten und besten text bietet. D und E, die ich nur aus Rafn's varianten kenne, scheinen ihr am nächsten zu stehen. Den bei weitem besten text hat die vorlage von R geboten, für die R uns ersatz leisten muss; T schliesst sich meist an A an, hat aber doch auch nicht selten die lesart des archetypus gewahrt und stimmt dann zu R. B ist vorwiegend nach R gearbeitet, unter mitbenutzung einer sagahs., ist also durchaus werthlos.

Auch an dem texte der Ans-saga habe ich also den beweis von der wichtigkeit der rímur für die kritische herstellung ihrer quellen geliefert. Man wird mir vielleicht zum vorwurf machen, dass ich mich für diesen zweck so lange und so eingehend mit einer verhältnissmässig unwichtigeren saga beschäftigt habe; dem gegenüber ist erstens zu sagen, dass kein selbständiger sagatext



zu unwichtig ist, um die mühe der emendation zu lohnen; zweitens weist aber schon der altepische zug, dass vater und sohn, ohne sich zu kennen, zuerst in feindlicher weise zusammentreffen, ehe ihr verwandtschaftliches verhältniss sich aufklärt, dieser saga einen berechtigten platz in der allgemeinen litteratur des mittelalters an. Ein dritter grund, weshalb die Anssaga gerade jetzt erneute beachtung verdient, wird sich im folgenden abschnitte meiner arbeit ergeben.

3.

Die Sörla-rímur in ihrem verhältniss zu dem Sörla-þáttr und zur Sörla-saga hins sterka.

Es existiren in der nordischen sage bekanntlich mehrere Sörli: 1. Der sohn Jónakrs und bruder des Erp und Hamdir in Guđrúnarhvöt. 2. Sörli im Sólarljóđ. 3. Sörli im Sörla-þáttr; derselbe in der Sörla saga hins sterka. 4. Sörli síđnefr, kurz erwähnt FMS III, 326 ff. Ueber einen fünften Sörli, von dem wir aber leider sehr wenig wissen, wurde oben p. 156 gesprochen.

Hier haben wir es nur mit dem an dritter stelle genannten zu thun; denn die Sörla-rímur — nur erhalten in cod. A. M. perg. 604. G, wo der schluss leider fehlt — schliessen sich dem stoffe nach im allgemeinen an den Sörla-þáttr (FAS. I p. 389 bis 407) an, jedoch nicht ohne bedeutende abweichungen, weshalb der inhalt hier analysirt werden soll.

Sörlis vater ist wie im S. þ. Upplendinga-konungr. Er selbst zeichnet sich zeitig aus; er sammelt um sich ein gefolge von vornehmen jungen männern, und keinen tapfereren mann gab es zu seiner zeit in Norwegen. Mit 18 jahren zieht er auf vikingerfahrten aus. Er gibt seinen leuten strenge vorschriften: niemals soll einer weichen, wenn er auch auf zwei gegner trifft; keiner darf sich vor irgend einem wesen fürchten; keiner darf nach frauen verlangen oder sich ein weib und söhne wünschen.

Nie landen sie irgendwo, ohne zu kämpfen. Einst verlassen sie den busen von þrandheim und segeln bei günstigem winde nach süden zu an der küste hin. Dieser wird aber zum sturme, als sie in die gegend von Agđanes kommen. Sörli giebt seinen leuten gewundenes gold und starken wein. Der sturm treibt das

schiff östlich ins meer bis in den Beltissund. Zu beiden seiten des schiffes liegt die dänische küste, an der sie landen, um zu plündern und zu morden. Von da segeln sie ostwärts und bekriegen die seeräuber in der Ostsee. Hier wird eine seestadt in Kurland [Kurt], namens Mylnuborg angegriffen, reich an gold und kostbaren zeugen. Durch feuerpfeile wird sie in brand gesteckt und verheert, die bewohner erschlagen. Dann wird die küste von Kurland und Småland verwüstet, und ein russisches (kylfski; vgl. Cl.-Vigf. s. v. Kylfingar) heer aufgerieben. Die, welche mit dem leben davongekommen, flüchten sich zum könig von Dänemark und erzählen ihm von Sörli's grausamkeit. Dieser segelt inzwischen nach Hlésey und landet hier. Er erblickt sechs kriegsschiffe vor anker liegend, unter ihnen einen prächtigen drachen, der dem könig Halfdan von Dänemark gehört [so auch im S. þ., in der Sörlasaga regiert er über Schweden]. Seine söhne Hákon und Högni [ebenso wie im S. þ; in der saga heissen sie Högni und Sigmundr]. Obwol, wie in S. þ., gewarnt, lässt sich Sörli nicht abhalten, mit Halfdan zu kämpfen; letzterer fällt.

Unmittelbar nach diesem kampfe sucht Sörli Halfdans söhne auf, und bietet ihnen sühngeld. Högni schlägt dies aus und verlangt krieg. Er stützt sich auf den beistand der Saxen, Franken, Wenden und Wälschen; ebenso auf das flämische heer und das der Væringar. Sörli erwähnt als seine bundesgenossen die Háleyskir und Hörđar, sowie seinen vater Erling, den Upplendingakönig, der übrigens hier zum ersten male genannt wird. Auf Samsey will man sich treffen. Sörli segelt nach Norwegen zurück und von da nach Samsey, wo Högni schon vor ihm angelangt ist. Noch einmal bietet Sörli hier die hand zur versöhnung: er ist bereit, sich mit land und leuten in Högnis gewalt zu geben; aber jener weist dies rundweg ab. Es entbrennt nun ein heftiger kampf. Ausser Högni zeigt sich auch Hakon tapfer; er erschlägt Sörlis fahnenträger und rühmt sich dessen. Darüber ergrimmt Sörli und greift Hakon an, der nach langem kampfe fällt. — Damit bricht im anfang von R. VI das gedicht ab, da in der hdschr. ein oder mehrere blätter ausgefallen sind.

Wir sehen, in diesem letzten stücke entspricht die erzählung in R ziemlich genau dem S. þ., bes. was den kampf angeht.

Der sehr mit unrecht so genannte Sörla-þáttr erscheint mir als eine compilation mehrerer ganz verschiedener stücke. — Die

erzählung vom Brisingamen ist z. th. aus der Edda genommen, z. th. frei erfunden, um als einleitung zu dem folgenden zu dienen. Die geschichte von Sörli selbst ist auf ganz ungeschickte weise mit der erzählung zusammengeschweisst. Cap. 3 f. liefern einen so dürftigen bericht, dass die darstellung geradezu den eindruck eines auszuges macht. Man achte vor allem auf die kurze anführung der kämpfe, während der übrige theil der saga weit wortreicher ist. Ich halte daher diese zwei capitel nur für einen kurzen auszug aus einer ausführlicheren schilderung, wie sie der gelegentlich (Flbk. I p. 278) erwähnte, ältere Sörla-stikki geboten haben kann. Dass übrigens dies letztere gedicht auch den kampf Högni's mit Heðinn enthalten habe, wie K. Maurer, wenn ich ihn recht verstehe, Skíða r. p. 25 vermuthet, wo er abweichungen der Skíða-ríma vom Sörla-þáttr in Hildes geschichte, ja selbst in der mythologischen einleitung, durch annahme dieser quelle erklären will, ist mir höchst unwahrscheinlich: wird derselbe doch auch in jenen partien nicht éinmal citirt, dag. in diesen zwei capiteln zwei mal. Dagegen dürfte der Sörla-stikki denselben inhalt gehabt haben, wie unsere Sörla-rímur, ja vielleicht geradezu ihre quelle gewesen sein, ebenso wie für den S. þ. von cap. 3 an. Das ist natürlich auch nur eine hypothese. Doch erwäge man z. b., dass, wie in R Sörlis vikingerfahrten in der Ostsee besonders ausführlich beschrieben werden, so auch der verfasser des þáttr mehr von denselben gewusst zu haben scheint, als er mittheilt. Darauf deuten wenigstens die worte: Eptir þat helt Sörli i Eystrasalt ok herjaði þar, ok vann svá mörg stórvirki, at seint er allt at skrifa. Auch die stellen, wo der Sörla-stikki citirt wird, sprechen nicht gegen meine annahme. Vergleicht man den S. þ. mit R, so erscheint ersterer, zumal was die begegnungen zwischen Sörli und Högni anlangt, als gekürzt und möglichst knapp zusammengefasst.

Das alles macht also die vermuthung, dass beide, S. þ. und R, auf den Sörla-stikki zurückgehen, dessen inhalt R ausführlich und treu, S. þ. gekürzt und gedrängt wiedergäben, nicht unwahrscheinlich. Gegen dieselbe spricht freilich die erwähnung von Sörli's bruder Erlendr im S. þ., dessen fall gleich darauf berichtet wird, ebenso die vom kampfe mit dem vikinger Sindri bei den Elfarskerjar, von denen R nichts weiss, die übrigens auch die Sörlasaga nicht kennt. Möglich auch, dass dem verfasser des S. þ.

mehrere berichte vorgelegen haben. Etwas ganz bestimmtes wird sich darüber kaum ermitteln lassen. Auch das verhältniss der Sörla-saga hins sterka zu den anderen darstellungen ist noch unaufgeklärt.

4.

Die Hjálmters-rímur ok Ölvers in ihrem verhältniss zur saga gleichen namens.

Die Hjálmters-saga ok Ölvers ist uns nur in den, FAS. III p. IX beschriebenen, späten papierhss. erhalten, und dass diese wenigstens in sprachlicher beziehung ihr original nicht treu wiedergeben, sehen wir aus worten wie spatséra u. a., die nie altisl. gewesen sind. Diese saga gewährt dadurch noch ein eigenthümliches interesse, dass sie nicht blos ein reines ammenstuben-abenteuer aus dem 14. jahrhundert ist, wie P. E. Müller (Sagabibl. II p. 626) meinte; denn ein theil des inhaltes ist, wie Grundtvig (D. G. F. II p. 239) erwähnt, verwandt mit dem kymr. märchen von Kilhwch und Olwen (Mabin. II p. 249 ff.), mit Fjölsvinnsmál und mit der Svendalsvise, so dass wir in dieser saga ein, wie es scheint, sehr altes motiv, die zu befriedigende sehnsucht eines jünglings nach einer unbekannten geliebten, freilich z. th. wunderlich entstellt, wiederfinden (vgl. auch Germ. XIX p. 361 ff.).

Die Hjálmters-rímur (cod. A. M. 60 4°, C), sind nach einer anderen redaktion der saga gedichtet als der uns vorliegenden; doch sind die abweichungen z. th. nicht so bedeutend, dass man nicht zuweilen mit hülfe von R, S emendiren oder ergänzen könnte. Den inhalt der saga setze ich natürlich als bekannt voraus.

Yngi regiert nicht über Mannheimar = Schweden, sondern über Dänemark. Ölvers vater, ein jarl im reiche Yngis, heisst nicht Herrauðr, sondern Eirik. Die gemahlin des königs ist todt. Mit Hjálmters vorschlag, sich wieder zu vermählen, und zwar mit einer frau, die ér ihm suchen wolle, ist der könig schliesslich einverstanden: »Flytit þá hingat falda lín sem fríðust er!« sagt er; anders am schluss von cap. 2 der saga, wo Hj. auf seinen vorschlag gar keine antwort erhält und zornig fortgeht.

Nach R segelt nun Hj. mit Ölv. fort; sie landen auf einer insel, sehen hier in einem schloss eine schöne jungfrau und kaufen dieselbe für geld. Ein hässlicher knecht begleitet sie. Hierauf

kehren sie zurück, die jungfrau gefällt dem könig und er macht sie zu seiner gemahlin. Zuerst wird ihre schönheit und liebenswürdigkeit allgemein gepriesen. Aber die öffentliche meinung ändert sich bald: Bragnar segja at bjarga skessa sé buđlungs sprund. — Nach S cap. 3 langt die jungfrau mit ihrem knechte in einem boote an, gibt sich für die tochter des königs Lucartus von Boecía aus und will vor dem könig Núdus von Serkland geflüchtet sein.

Es folgt nun in R das S. cap. 9 erzählte abenteuer Hjálmters und Ölvers im walde, das sich dem inhalte nach an die erzählung in S anschliesst. Doch ist ein punkt hervorzuheben. In seiner rede mit Skinnhúfa S p. 471₃ ff. sagt der riese nicht, was er mit den fremdlingen vorhabe. Desshalb hat auch Hjálmter keinen grund, p. 472[12] zu ihr zu sagen: þér eigum vér lífgjöf at þakka ok launa. Denn woher soll er das wissen? Fügen wir die entsprechende stelle aus R hinzu, so hebt sich dies bedenken; dort sagt der riese:

En því hét ek auđar rist,
Ölvi sárt at leika;
Hjálmters skyldi ek á heitri rist
holdit fyrir mik steika.

worauf Skinnhúfa antwortet:

Gjör þú frelsi, Grimnir, þér,
ok gekk þú fyrst til náđa;
kyrki ek fyrst, ef koma þeir hér,
kappa þessa báđa.

Dass der riese Grimnir heisst, erfahren wir auch erst durch R.

In derselben scene tödtet nach der darstellung in S p. 472 f. Hjálmter den riesen, trotzdem aber erhält Ölver das schwert zum geschenk. Man begreift nicht weshalb. In R sagt Skinnh.:

Verit þit báđir menskir menn,
mælti snót en svarta:
Hljótit sigr ok sœmdir enn,
sé ykkr glatt um hjarta.
Ölvi gef ek einn ítra brand,
unda nöđrinn væna:
þú skalt vinna þjaza grand,
ok þussinn lífi ræna.
Ölver þiggr af öngum þjóst
unda nöđrinn bjarta;
lagđi hann svá fyrir Lođurs brjóst,
at laufinn stóđ í hjarta . . . .

Dann bemerkt Skinnh.:

Auðna var sú ætluð þér,
Ölver! mest til handa.

Hier hat also Ölver das werk vollbracht und erhält darum auch das schwert. Hjálmter verdriesst diese bevorzugung:

Reiðin svell með ræsi svá,
rétt var búit nauðum;
Húfa gladdi hilmi þá
hringum mörgum rauðum.
Fylkir, gef ek þér Fofnis bing,
finnst ei annarr betri,
öngvan veit ek œðri hring
undir skýra setri.
Vara þik mest um væna hring,
verð ek slíkt at tína:
láttú aldri linna bing
líta stjúpu þína!

Nach der rückkehr der beiden sieht die königin den ring an Hjálmters arme. An diesem wie an Ölvers schwerte erkennt sie, dass jene ihrem bruder das leben genommen haben. Daraufhin legt sie jenen fluch auf Hjálmter, der in S (cap. 11) rache für die ohrfeige ist, die dieser ihr gegeben, als sie seine liebe begehrte. Es ergibt sich, dass in R die handlung wesentlich anders motivirt wird, als in S. Welche fassung die ursprüngliche ist, wird schwer zu entscheiden sein; doch ist auch nach S der riese [Grimnir] der bruder der königin. — Darauf folgt die drohung Hjálmters gegen jene, wie sie auch S an der entsprechenden stelle p. 479_{17} ff. berichtet. Sonderbarer weise aber verlautet in S kein wort von der verwirklichung dieses fluches. Dies wird in R nicht vermisst, so wenig als die wirkung des fluches der zauberin:

Skildust þeir við skálma hlín,
ok skunda heim til rekka:
Hjálmter fœdir harm ok pín,
hann gáir ekki at drekka.
Komin er upp á háfa höll
hamra þrúðrin ljóta,
kóngsins þrælar fletta þöll,
kynda meðal fóta.
Ofan tók fala frosti við,
fljóði aflar nauða,
blossinn steikir styrju kvið,
ok stóð hon þar til dauða,

Dieser bericht stimmt auch ganz genau zu dem ende der königin, wie es S cap. 22, p. 516₁ ff. erzählt: En er Hjálmter [sc. nach seiner rückkehr] leit stjúpu sína, fell hun niđr í eldinn.

Es folgt nun in R das zusammentreffen Hjálmters mit Vargeysa, S cap. 10 (p. 473 ff.), dessen verlauf mit S stimmt. Beim abschiede sagt ihm diese, er solle sich den schweinehirten zur begleitung wählen (die strophe p. 477), und fügt hinzu:

þóat þér sé þat lítt í lund,
þá láttú hann öllu ráđa.

Dass diese klausel nöthig ist, ergibt sich aus S cap. 11 p. 478₉ ff. Der knecht hat hier, auf Hjálmters aufforderung, ihn zu begleiten, erwiedert: Gjöra skal ek þér kost á því, ek vil einn öllu ráđa, en þú öngva. Hj. will darauf nicht eingehen und entfernt sich. Da erscheint ihm Vargeysa und es heisst: Honum kom þá í hug, hvat hun hafđi mælt. Er kehrt zurück und sagt: Stattú upp, þræll! ok gakk međ mér, ok ráđ einn öllu. Auch ohne die bestätigung durch R müssten wir also vermuthen, dass obige weisung in unseren texten ausgefallen sei.

Die begegnung mit der stiefmutter, zu der nach S p. 279 Hjálmter durch Hörđr gezwungen wird [zu welchem zwecke?], muss in R natürlich fehlen, da sie in anderem zusammenhange vorausgenommen ist.

Es folgt nun die abreise (vgl. S p. 479₉ ff.) und der kampf mit den tröllkonur. Die differenzen zwischen beiden texten sind hier von weniger bedeutung. Nach diesem kampfe gehen Hj. und Ölv. in die berge, treffen da den vater der riesinnen, der sie bedroht, und tödten ihn mit steinwürfen. In einer unbewohnten hütte finden sie lebensmittel. Bei ihrer zurückkunft finden sie die gefährten sämmtlich erschlagen, bis auf Hörđr. Anders S, p. 486¹ — schluss von cap. 13.

Man kommt dann in das land der Hervör. Ich hebe die erzählung von der erwerbung der stierhörner hervor. Es heisst da in R:

Hástigi kom međ hornin tvau á hilmis fund,
hoskan kvaddi hann hreytis kund
hrannar báls á þessa lund:
Hjálmter, líttú hornin tvau, ek held uppá,
önnur skaltú á jólum fá,
öngu verri at reyns ok sjá.

Elligar berr þú mildings nafn með heipt ok þrá,
goðin skulu þér gremjast svá,
at gæfu megir þú aldri fá!
Hástigi þegar frá holdum gengr með hornin sín,
þá hefir fylkir fengit pín,
fekk hann ekki drukkit vín.

Hörðr verspricht, die hörner zu verschaffen. Die leute des königs sagen ihm, wo der stier sich aufhält. Er vollbringt heimlich die that und hebt die hörner auf. Am julabend erscheint Hástigi während des gelages und sagt:

Hjálmter! fær þú hornin mér,
hrein ok búin með örna sker.
Hafir þú ekki hornin sótt til handa mér,
næsta skýri ek, Niflung! þér:
níðings nafnit berr þú hér.
Reiðin hljóp í remmu þund um ræsis mann,
sorgin beit á sikling þann,
sjálfr Hörðr þetta fann.
Hörðr geymdi af hilmis nauti húð hjá sér:
Hástigi, þigg þú horn af mér,
Hjálmter bað mik fœra þér.
Hörðr fleygir hörnum þá á hjörva lund,
nasirnar sprungu á nadda þund,
nú fell blóð um græna grund.

S p. 496 ff. weicht in einer ganzen anzahl einzelheiten ab; dort trägt der könig ihm auf, die hörner zu schaffen, Hj. erfährt von Hervör direkt, wo sich das unthier aufhält, und wirft selbst haut sammt hörnern so auf den tisch der halle, dass derselbe in der mitte durchbricht. Hástigi kann sie nur mit mühe forttragen.

Nun folgt in R die scene, wo Hástigi mit dem ringe geäfft wird (S p. 497). An stelle von Hörðs kampf mit dem blámaðr (S. cap. 16) und Hástigi, sowie von dem mordversuche des letzteren tritt in R der kampf mit dem riesen Ulfar, dem der könig seine tochter angeboten hat. Mit hülfe Hörðs und seines guten schwertes, statt dessen er Ulfar jedoch ein anderes vorzeigt, besiegt und tödtet Hjálmter diesen. Jetzt muss der könig Hunding nothgedrungen seine einwilligung zu der vermählung seiner tochter mit Hj. geben, die übrigens nicht vollzogen wird. In dem seekampfe stimmt R zu S. — Von Hervör begleitet, segeln die helden dann nach Hjálmters heimath zurück. Hier, nicht erst am schlusse, wie in S, folgt dann schon das ende von dessen stiefmutter.

Als der winter vorüber ist, überfällt Hj. eine unbezwingliche sehnsucht, wieder auszuziehen. Hörðr ist dagegen, fügt sich aber unter der bedingung, dass nur éin schiff und die untauglichsten knechte als bemannung mitgenommen würden. Hj. sorgt für die verwaltung des landes während seiner abwesenheit in der weise, dass jeder, der irgendwie dem willen der Hervör zuwider handelt, mit dem tode gestraft werden soll. Unterwegs leiden sie schiffbruch. Hjálmters leute ertrinken sämmtlich, nur er, Ölver und Hörðr, retten sich: letzterer ist aber halb todt. Sie durchforschen nun das land. Hörðr stirbt, Hj. trägt ihn drei tage lang, um ihm in der heimath ein schönes grab zu bereiten (vgl. S, strophe p. 510). In der dritten nacht, als Hj., der wachen sollte, eingeschlafen ist, verschwindet Hörðs leiche. — Die vergleichung mit S, p. 508—11 lehrt, dass wir denselben stoff, aber doch wesentlich variirt, vor uns haben.

Hörðr suchend, gelangen Hj. und Ölv. zu einer burg, deren herr sich Ulfrek nennt. Hj. züchtigt einen diener, der sich gegen ihn unehrerbietig benommen hat, sehr nachdrücklich, und Ulfrek gebietet seinen darüber erzürnten leuten ruhe. Von den jungfrauen (vgl. S, p. 511 ff.) ist bei dieser begegnung noch gar nicht die rede. Des anderen tages erst werden die beiden vom könig in das stets von hundert mann mit gezückten schwertern bewachte gemach seiner beiden schwestern geführt; mit der schöneren spricht Hj., mit der anderen Ölv. Jetzt folgen die strophen, die auch in S, p. 513 den jungfrauen in den mund gelegt werden, aber nicht unmittelbar; nach der fassung in R möchte man meinen, in S sei eine strophe ausgefallen. Es heisst da:

Veik at Ölver veiga rist,
vænt er sprundit bjarta:
Sa ek. þann fyrri sverða hrist,
þá sútir léku um hjarta.

Ölver talar við auðar grund,
örr af bolgu eimi:
Vissi ek ei at hit væna sprund
væri fyrr í heimi.

Nun erst folgt: Saxit berr nú sikling þat = Sax hefir þú etc. — Dasselbe wiederholt sich bei dem gespräche der anderen jungfrau mit Hj.:

Sprundit talar við spilli hjálms,
ok spenti hringinn bjarta:
Leit ek fyrri lesti málms,
þá lúkt (?) var stríð í hjarta.

Dögling svaraði dúka strind:
»Dýrst er sprundit hvíta!
Man ek ei hit, at menja lind
mætti ek fyrri líta!«

Nun folgt: Bjartan þáttú brand af oss etc. = S: Keyptir þ
Snarvendil etc. — Dass beide erst durch erwähnung von tha
sachen zur wiedererkennung der schwestern geführt werden, i
sehr passend.

R fügt hinzu in bezug auf Hj.:

Festir ást við falda rind
fylkir þegar í hjarta,

eine sehr zweckmässige einleitung zu der weiteren entwickelun

Es folgt nun in R die erzählung des königs, S p. 515
ebenfalls etwas abweichend. Der vater der geschwister hat d
schwert und den dolch besessen, welche nun Hj. und Ölv. habe
Er ist gegen den [von Luda angestifteten?] Ulfar gefallen, S
515₉ f. heisst es nur: Réð hun skjótt föður mínum bana, þ
henni þótti hann gamall. Der kampf mit Ulfar weist zurück a
die von Hj. an demselben schon geübte rache. — Die beid
töchter haben dann — nach R — jene waffen auf dem kamp
platze gefunden und sich dieselben angeeignet.

In R ist der schluss der saga folgender: Ulfrek ist in sor
und hat seine heiterkeit verloren. Hj. wirbt um Alfsól, wird al
abgewiesen. Um den grund gefragt, entgegnet sie, Hj. sei sch
mit Hervör verlobt, und diese werde ein neues verhältniss nic
dulden. Hj. frägt, was ihrem bruder fehle. Sie erklärt, er
in Hervör verliebt. Da tritt Hj. diesem die braut ab und v
mählt sich mit Alfsól. Ölver erhält die andere schwester Ulfre

In S ist von einer werbung Hrings (= Ulfreks) um Her
nirgends die rede gewesen. Die notiz über seine vermählung m
derselben (p. 517) muss daher überraschen.

Aus allem obigen erhellt, dass dem dichter von R eine w
sentlich andere redaktion der saga vorgelegen hat, als wir je
besitzen, und dass diese mehrfach einen besseren und ursprün
licheren text bietet. Anderes freilich mag willkürlich veränd
oder weggelassen sein. Ganz fehlt in R der kampf mit Ko

und Tóki (S cap. 4 f.), sowie der sieg über Núdus von Serkland und die befreiung der prinzessin Diana (cap. 6 f.). Beides ist ganz stereotyp geschildert; während aber sonst in ähnlichen situationen die hand der königstochter der lohn der tapferkeit zu sein pflegt (vgl. z. b. die Mírmanssaga), so ist dagegen hier von derselben ebenso wenig wieder die rede, als von dem vor allem schaden schützenden zelte, welches Diana Hjálmter schenkt. Nur durch Núdus, der schon in der geschichte der Luda eine rolle spielt, ist diese episode einigermassen mit dem ganzen verknüpft. Es ist mir desshalb auch gar nicht unwahrscheinlich, dass wenigstens cap. 6 f. erst später in die saga eingeflickt worden sind. Als der wunderbarste zug in der ganzen saga erscheint mir aber der umstand [der ja auch in R beibehalten wird], dass Hjálmter die Hervör, an deren erlangung sein seelenfrieden gebunden ist, schliesslich ganz ruhig und unbedenklich an einen anderen abtritt. So kann der verlauf ursprünglich doch schwerlich gewesen sein.

5.

Ueber die verschiedenen bearbeitungen der Friðþjófssage.

Von der Friðþjófs-saga besitzen wir bekanntlich zwei verschiedene redactionen, eine ausführlichere, nur in papierhandschriften erhaltene, abgedruckt FAS. II p. 61—100 (= A) und eine kürzere in einer membrane des 15. jahrhunderts, das. p. 488 bis 503 (= B). Die letztere wird jetzt noch allgemein nicht nur für die jüngere, sondern vielmehr für einen freien auszug aus der längeren fassung gehalten (vgl. Mohnike: Die sage von Fr. d. starken. Strals. 1830, p. 74; Lüning: Altnordische texte. Zürich 1859, p. 6. Nyström: Friðthjofs-saga, fraan islandskan öfversatt och belyst. Uppsala 1867, p. 9). Die rímur af Friðþjófi enum sterka (cod. A. M. 604. 4°. C. p. 40—50) hat noch niemand einer näheren beachtung für werth geschätzt, ja überhaupt nur erwähnt. Auf der anderen seite hat meines wissens auch niemand die frage aufgeworfen, welche redaction der saga oder welche schwedische oder lateinische übersetzung derselben Tegnér seiner berühmten dichtung zu grunde gelegt hat. Diese frage erscheint nicht müssig. Schon die ästhetische beurtheilung eines solchen werkes, das bei allen gebildeten völkern Europas

eingang gefunden hat, verlangt eine strenge prüfung darüb
was des dichters wirkliches eigenthum ist, und was er seiner que
entnommen hat. Ich bilde mir nun durchaus nicht ein, die fra
nach dem verhältniss der sagaredactionen und nach Tegnérs vo
lage im folgenden endgültig entschieden zu haben: aber freu
würde es mich, wenn meine kurzen — und der unvollständigk
des materials wegen auch ungenügenden — bemerkungen jemand
unter unseren nordgermanischen landsleuten, denen ja diese unte
suchung noch näher liegt, als uns, zu eingehenderen forschung
anreizten. Nyström, dem in neuerer Zeit diese fragen am erst
hätten nahe treten können, hat sich nicht einmal dazu aufgera
die Stockholmer hss. genau anzusehen.

Ueber die bekanntschaft der beiden kinder bei Hilding hei
es in der saga, fassung A p. 64[6]: ok vóru þau konungsdót
fóstrsyzkin ok báru þau af öðrum börnum = B p. 488[13]
Dag. R. p. 40:

> Friðþjóf varð ok fylkis mær
> fræg at sóma mestum:
> læt ek at þau lægist nær,
> leynt var þat fyrir flestum . . . .
> Friðþjóf vill við fylkis mey
> feginn aldri skiljast.

Das ist dasselbe motiv, das, weiter ausgeführt, im ers
gesange von Tegnérs gedicht, v. 9 ff., wieder erscheint. Mit
obigen zeilen vergleiche man die schlusszeile desselben:

> We den, som dig och mig will skilja!

A p. 64[14]: Helgi Belason gerðist snemma blotmaðr mi
= Tegn. II v. 5[4]; om. B und R.

Beli wird krank, ruft seine söhne zu sich und gibt ih
ermahnungen; er schliesst R. p. 41:

> Gjöri þér haug, þegar gríman líðr,
> við glam, þvíat ek mun deyja.
> Mér gagnvart, kvað milding fríðr,
> munu þér þórstein heyja.

= B p. 488_2 ff.: Haugr minn skal standa hjá firðinum; en sk
mun okkars þorsteins í millum verða ok er við köllumst á;
Tegn. II v. 37 f.:

> Men läggen oss, I söner, i högar twaa,
> paa hwar sin sida fjärden vid bölja blaa . . . .
> daa sitta wi, o Thorsten, paa högar runda,
> och spraaka öfwer wattnet om ting som stunda.

In A wird diese anweisung nicht Beli, sondern þorst. in den mund gelegt.[1])

Beli stirbt. Da heisst es in R:

Eptir friðleg fylkis ráð
fram stë kóngrinn brendi,
syskin erfðu silfr ok lás,
sút bar þeim at hendi.

Heygðu kóng við fjörðinn fram
fjöldi allra dólga ....

Die erwähnung von Beli's bestattung und von der übernahme des erbes seitens seiner söhne wird in A und B ungern vermisst. Tegn. III v. 1 ff. findet sich beides:

Woro nu satte i hög kung Bele och Thorsten den gamle,
der de sjelfwe befallt ....
Helge och Halfdan, paa folkets beslut, nu togo i sam-arf
riket efter sin far.

Das schwert Augrvadil wird in der Friðþjófs-saga nirgends genannt. Man nimmt an, dass es Tegnér aus der þorsteins-saga víkingssonar (FAS. II p. 381—459) hierher übertragen hat. Was die geschichte des schwertes angeht, so ist das ja sicher. Für die möglichkeit, dass Tegn. in seiner vorlage das schwert erwähnt gefunden und sich dadurch veranlasst gesehen habe, darüber ausführlicher zu handeln, erwäge man folgendes. In A heisst es, p. 65₁₀: Skipit Ellida tók hann beztan grip eptir föður sinn, ok gullhring annann grip; eigi var annarr dýrri í Noregi; B. p. 489₇: þat skip átti Fr., er Ellidi hét, annarr gripr var hringr, er engi var slíkr.

Indessen pflegen drei gripir gern zusammen genannt zu werden; drei kostbarkeiten erwirbt z. b. Hrómund, als er þráinn besiegt hat. Und eine solche zusammenstellung finden wir auch wirklich in R:

Ellida[2]) hefir hann ágætt skip
átt ok hringinn skrauta;
Angrvadil segek œstan grip
allra víkings nauta.

---

[1]) Am schlusse von þorsteins letzter rede, A p. 65[7], scheint es mir unnöthig, mit Lüning a. a. o. p. 7, in den worten: enda segir mér vel hugr um þitt mál, vor: vel, eigi einzuschieben. Der sinn ist: Im übrigen, d. h. wenn du diesem rathe folgst, glaube ich, dass es dir gut gehen wird.

[2]) auch in R an dieser stelle zum ersten male genannt, wie in B.

Vgl. Tegn. III v. 55 ff.:

Tre ting skattades dock af all den rikedom ypperst:
Swärdet, som ärfdes fraan fader till son, war främst af de trenne,
Angurwadel, saa kallades det . . . .

v. 83: Dernäst ypperst i pris var en armring, wida beryktad . .
v. 140: Skeppet Ellida till slut war en af slägtens klenoder.

Nach der þorsteins-saga erhält dessen tochter Véfreyja das schwert. Unmöglich ist natürlich nicht, dass Tegn. und R ganz unabhängig von einander das schwert als drittes kleinod hinzugefügt haben.

Nach A und Tegn. wechselt das paar die ringe erst beim abschied in Baldrs hain; nach B und R schon bei einer früheren gelegenheit.

Auf seine werbung um Ingeborg wird Fr. abschlägig beschieden. Die worte lauten, A p. 66_{18}: Eigi er þessara mála allvitrliga leitat, at við giptum hana ótignum manni, ok afsegju vér þat með öllu moti; B p. 489_{6}: Eigi er þessa virðuliga leitat, at gefa hana ótignum manni, ok ekki vitum við þess á henni, at hun mun ótignum manni gefin verða. R bietet dafür:

því satst þú ekki heiman kyrr
heldr enn slíks at leita?
Dragstú í brott með dramb ok skjal,
dirfð er slíkt hin mesta!
Nökkurr mundi hölr eðr hal
hilmis dóttur festa?

Vgl. Tegn. IV, v. 26 f.:

Waar syster er ej för en bondeson.
Nordlandens drotter
maa tafla, ej du, om den Walhallsdotter . . .
men Odinsblodet
till pris ger jag icke aat öfwermodet.

dramb = öfwermod; hilmis dóttir = Walhallsdotter = Odinsblod.

Von könig Ring heisst es in R p. 42:

Hans var löngu dróttning dauð,
dögling vildi kvænast;
hirð kvað sú at hjálma rauð,
hilmi ráð at kvænast [1]).

[1]) ráð þat vænast zu lesen? K.

Vgl. Tegn. V v. 8 f., wo Ring sagt:

Min drottning sitter i Folkwangs loft
paa purpurtäcken,
men här är det gräs öfwer hennes stoft,
och blomsterdoft
kring-aanga dess grafhög wid bäcken . . .
Till gudarna gick hon, till Walhalls lön,
men landets bön
och barnens, en moder begära.

Von dem tode der gemahlin Rings und dem wunsche des volkes, er möge sich wieder vermählen, weiss die saga nichts.

Die boten Rings kehren mit der kriegsbotschaft von Belis söhnen zu ihm zurück. Diese notiz fehlt in A p. 69; dagegen B p. 490[12]: ok fóru sendimenn með þeim orðum aptr til konungs síns = Th. Torf. a. a. o. I p. 225: Legati responsum regum domum renunciant = R:

Firðar segek at fóru heim,
ok fundu Hring at máli:
Búinn var herr með bragning þeim
bjartri hlíf ok stáli.

Vgl. Tegn. V v. 19 f.:

Förbittrade draga de sändmän bort
och budskap bära
om kungens skymf . . . .
Han slog sin härsköld, som hängde aa stam
i höga linden.
Daa simma drakar paa waagen fram
med blodröd kam,
och hjelmarna nicka i winden.

In B und R wird bei der ersten erwähnung der Friðþjóf auferlegten busse schon Angantýrs name genannt; an derselben stelle bei Tegn. VIII v. 155; in A erst viel später.

Nach A gibt Halfdan den rath, Friðþjófs gehöfte zu verbrennen; nach B Helgi, und letzterer auch in R, was jedenfalls das richtige ist, um so mehr, als er es auch ist, der das unwetter heraufbeschwört. Tegn. lässt sich hier nicht vergleichen.

Den unmuth der brüder gegen Baldr übergeht B; A und R heben ihn hervor: A p. 71[13] ff.: undr þikki mér, at Baldr skal þola þeim Friðþjófi hverja skömm; R:

Brœðr ámæltu Baldr þá,
ok báðu hann aldri þrífast:
ofskapgóðr er skauðir sá,
skal hann við Friðþjóf hlífast!

Die tödtung der tröllkonur wird in R erzählt wie in B. Tegn. stimmt zu A, und diese fassung wird hier auch die richtige sein.

Friđþjóf langt in Angantýrs lande an. Atli kommt mit seinen kämpen zum strande. Da heisst es in B p. 495₆ ff.: Síđan kvomu þeir at, í því er Friđþjófr vaknađi, þvíat honum hafđi höfgat mikit. R hat die stelle in interessanter ausführlichkeit:

. . . .
kveikti hann upp fyrir köppum eld,
ok kastar af sér mœđi.

Brodda hlynr hefir bálit slökt,
brögnum tók at orna,
breiddi hann á þá seglit sökt,
svefn datt auđs á þorna.

Síđan ætlar sverđa hlynr
at sofa þegar hann gæti.

Vgl. Tegn. XI v. 6[5]:

De stormade mot stranden,
der tröttadt drakskepp stod,
och Frithiof satt aa sanden
och talte kraft och mod . . . .

v. 8: Wäl er jag trött af färden . . . .

In A p. 82 f. wird eine beziehung auf Friđþjófs müdigkeit ungern vermisst. Die darstellung in R mag theilweise auf ausschmückung des dichters beruhen.

Hallvarđr verhindert den kampf. Von ihm heisst es weiter in R:

Jallinn leiddi auđar lund
inn í rannit glæsta.
Skòtna stýrir skjálda þund
skipáđi sér hit næsta.

Vgl. Tegn. XI v. 23, wo es von Angantýr heisst:

Tre steg han gick fraan bordet,
bjöd handen aat sin gäst,
och wänligt tog till ordet:
Kom hit och sitt mig näst!

Freilich ist diese phrase ein gewöhnlicher willkommsgruss. A und B sind über die aufnahme sehr kurz.

Sehr interessant ist die folgende stelle in R, die sich hier gleich anschliesst, p. 46:

Svá er mér tjáð af synskri láð,
sett hafa veizlu dýra
tiggja gram, ok tók hann fram,
at tala við jungfrú skýra.
»Hverr gaf jörðu hreifa gerð
hláðs, kvað gramr, svá mæta?
þáttu gull af þornar Ull
þundar veðra, sœta?
»Legg af hringinn, linna bings
lofn, kvað brodda hvessir:
Auðar þrík skal allvel rík,
þótt ekki gefi þer hessir!
Fór í brott við, falda laut
foldar lax með vífi . . . . .
Friðþjóf bjór at Fofnis stríð
fœri burt af hjalli:
Nadda rjóðr nýtr ok fróðr
náði skatti af jalli.

Man sieht leicht, dass diese verse dem sinne nach identisch sind mit der in cap. 8 der saga erzählten episode, wo könig Ring an Ingeborgs finger Friðþjófs ring erblickt und ihn Helgis gemahlin übergibt, damit diese ihn Friðþjóf zurück stelle. Wie nun überhaupt von den dichtern oder aufzeichnern der rímur häufig genug die reihenfolge der begebenheiten verändert wird, so ist hier die obige scene ganz unpassend in die erzählung von Friðþjófs aufenthalt bei Angantýr eingeflochten, noch dazu ohne eine bestimmte namennennung. An genau derselben stelle von Tegnérs gedicht tritt nun ebenfalls eine jungfrau auf, hier Angantýrs tochter, v. 30:

Daa winkar han med handen
sin dotter, som satt när . . . .
Hon sprang till jungfruburen . . . .

Zum letzten verse vergl. man: Fór í brott við, falda laut. Steht diese umstellung der begebenheiten in R etwa mit der episode im schwedischen gedichte in irgend welchem zusammenhang? Ich komme unten auf diese frage zurück.

Endlich hebe ich noch die folgende stelle hervor. Fr. hält sich bei könig Ring auf. Sie sind auf der jagd. Da heisst es in R:

Sagði flagða at sótti blundr
sikling hreyti snjalla:
Blíðr ríðr, kvað bauga lundr,
bragning heim til hallar!

Tiggi liggr ok trúði þjóf,
tók hann skjótt at sofna.
Reiðin leiddist heldr í hóf,
heiptin tekr at dofna.

Góða jóði gyldisbráð
gaf með unda nöðrum:
Tiggi þiggr, ok tel ek þat:
at trúa sér betr enn öðrum.

Alma hjálma unda tík
ótt dró friðs ur böndum:
»Níðing víða, ef niflung svík,
nefndr mun ek á löndum!

Vgl. Tegn. XIX v. 10 ff. Die versuchung und warnung werden hier bildlich als zwei vögel dargestellt, ein schwarzer und ein weisser, die zu Fr. sprechen. Das ist natürlich Tegnérs erfindung. Aber die worte des weissen vogels v. 14:

»Niding, will du mörda sömnen? will du wärnlös gubbe slaa?
Hvad du winner, hjelterykte winner du dock ej derpaa!

stimmen dem sinne nach genau zu der obigen stelle in R. Das wort: níðing ist beiden gemeinsam. In A und B wird nur kurz erzählt, dass Fr. das schwert von sich schleudert, und der erwägung Friðþjófs dabei mit keinem worte gedacht. — Die worte Tiggi þiggr — öðrum stimmen zu Tegn. v. 18:

Jag har icke sofwit, yngling, jag har blott dig pröfwat saa,
obepröfwat man och klinga litar ej den kloke paa.

Mir scheint auch in den worten von R die bestimmte hindeutung darauf zu liegen, dass Hring nicht geschlafen hat, was in A nnd B nirgends, weder ausgesprochen noch angedeutet wird.

Ziehen wir aus dieser vergleichung nun das resultat. Es erhellt zunächst, dass B nicht eine gekürzte fassung von A ist, da die rímur, die offenbar auf eine ältere saga-handschrift zurückgehen, bald A, bald B folgen. Diese beiden fassungen müssen vielmehr direkt oder indirekt aus einer gemeinsamen dritten geflossen, müssen selbständige bearbeitungen derselben sein. Diese ältere version war dann vielleicht auch die quelle der rímur. Eine genauere genealogie der handschriften aufzustellen, unterlasse ich, weil wir die Stockholmer mss. der saga nicht genauer kennen; die im Brittischen Museum befindliche papierhs. ist übrigens eine abschrift von B, also für kritische zwecke werthlos.

Welche redaktion der saga hat Tegnér vor sich gehabt? Sein gedicht schliesst sich sachlich zuweilen an B und R an,

zuweilen an A gegen B und R; an einer anzahl stellen stimmt es so auffallend zu R allein, auch dem wortlaute nach, wo die prosafassungen nichts bieten, dass, wie ich hoffe erwiesen zu haben, diese übereinstimmung nicht zufällig sein kann; denn mehrere stellen, wo ein zufall walten könnte, erhalten ihre bedeutung durch die übrigen, wo dies unmöglich ist. Der nächstliegende schluss daraus wäre vielleicht, Tegnér sei im besitze einer isländischen handschrift der saga oder einer übersetzung derselben gewesen, welche jetzt verloren sei, einer hdschr., welche, über A und B stehend, das alles noch enthalten hätte, was jetzt ausser Tegnér nur noch R bietet, und habe nach dieser sein werk gedichtet. Doch müssen wir diese vermuthung als zu unwahrscheinlich, gewiss zurückweisen. Es ist undenkbar, dass dies der fall gewesen, ohne dass die existenz eines solchen mscr. in weiteren kreisen bekannt geworden wäre, und es wäre mindestens auffallend, wenn man gerade von ihm keine abschriften genommen hätte. Ueberdies liegt die abfassung des gedichtes (1825) und Tegnérs tod (1846) durchaus nicht weit genug zurück, um die möglichkeit des spurlosen verschwindens der hdschr. zur wahrscheinlichkeit zu erheben.

Schliessen wir diese vermuthung aus, so bleibt uns nur éine übrig, die annahme, dass Tegnér eklektisch verfahren ist, bald aus dieser, bald aus jener fassung benutzend, was ihm passend erschien. Dass er nicht nur die saga, sondern auch andere quellen benutzt hat, steht ja ohnehin fest. Wir wissen dies von der þorsteinssaga Víkingssonar, der er in III die geschichte des schwertes Angrwadil entlehnt hat, ferner von Hávamál, man vgl. z. b.:

Tegn. II v. 28:

Nattgammel is tro icke, ej waardags snö,
ej somnad orm, ej talet af knäsatt mö;
ty qwinnans bröst er swarfwadt paa hjul som rullar,
och wankelmod bor under de liljekullar.

Háv. v. 86 f. (Grdtv.):

. . . . .
ísi einnættum,
ormi hringlegnum,
brúðar beðmálum, ...
verðit maðr svá tryggr,
at þessu trúi öllu.

v. 83.

Meyjar orðum
skyli manngi trúa
né því er kveðr kona,
þvíat á hverfanda hveli
váru þeim hjörtu sköpuð,
brigð í brjóst um lagit.

Diese beiden texte waren allerdings auch zu Tegnérs zeit schon gedruckt und — was ich gleich hinzufügen will — mit lateinischer übersetzung versehen. Denn es frägt sich weiter, ob Tegnér wirklich isländisch verstanden hat. Eine hdschr. der gruppe A der Friđþjófs-saga fand sich zu seiner zeit gedruckt und übersetzt in Björners kämpadater; dass auf ihr allein aber nicht das gedicht beruhen kann, lehrten unsere obigen aufstellungen. Selbst wenn wir annehmen wollten, Tegn. habe eine schwedische oder lateinische übersetzung der damals noch ungedruckten fassung B besessen, so würde damit nicht der gleichlaut mit R bewiesen. Hierin aber scheint mir der kernpunkt zu liegen. Jener wörtliche gleichlaut weist bestimmt daraufhin, dass Tegnér die Friđþófs-rímur gekannt hat. In Kopenhagen wollte man freilich mir gegenüber davon gar nichts wissen, aber die sache erscheint mir nicht so unglaublich, und Eirikr Magnússon in Cambridge stimmte mir hierin durchaus bei. Tegnér war zu jener zeit professor in Lund, er besuchte öfters in Kopenhagen, und hier mag etwa Finn Magnússon, als das gespräch sich auf seine absicht lenkte, diesen stoff poetisch zu bearbeiten, ihn auf die ihm selbst sicherlich bekannten rímur aufmerksam gemacht haben; Tegnér las sie, achtete auf einzelne stellen, die in dem ihm bekannten prosatexte fehlten, notirte sie und verleibte sie seiner dichtung ein. Folgender beweis für diese behauptung erscheint mir schlagend. Das genaue zusammentreffen jener vom rímurdichter fälschlich, wie wir oben sahen, in Angantýrs palast verlegten ringscene zwischen Ring und Ingeborg mit dem geschichtchen von Angantýrs tochter, das von Tegnér an genau derselben stelle seines werkes eingeflochten ist, ohne dass die prosa irgend welche veranlassung dazu giebt, ist wol nur durch die annahme erklärlich, dass Tegnér die stelle der rímur gelesen, sie aber wie leicht geschehen konnte, missverstanden, die erwähnung der jungfrau in folge dessen auf Angantýrs tochter bezogen und dadurch die anregung erhalten hat, letztere auch in seiner dichtung auftreten zu lassen. — Dass Tegn. die rímur eingesehen und gelesen hat, darf nun wohl als bewiesen gelten; ob er neben ihnen und A auch die fassung B gekannt hat, muss dahin gestellt bleiben, da B und R an den stellen, wo Tegnér letzterem folgt, stets zusammengehen.

Ob ein genaueres studium der Stockholmer hdschr. der saga

in unseren fragen weitere resultate ergeben würde, weiss ich nicht, bezweifle es aber: nach einer derselben z. b. ist sicherlich der A-text bei Björner gedruckt.

Unser ergebniss aber erscheint sowol in bezug auf das verhältniss der beiden sagaredaktionen zu einander wie in bezug auf die quellen Tegnérs als interessant genug, um von kundigeren eingehender und gründlicher erwogen zu werden.

IV.

Ueber die bedeutendsten derjenigen rímur, die als ersatz für einen verlorenen sagatext gelten müssen.*)

1.

Þóris-rímur háleggs.

Am schlusse der Ans-saga bogsveigis, über deren verhältniss zu den Ans-rímur ich oben ausführlich gehandelt habe, wird von Ans sohne Þórir háleggr erzählt, dass er mit seiner gattin Asa sich in Naumudal niederlässt. Es heisst dann weiter (FAS. II p. 362): Son Þóris var Ögmundr Akraspillir, faðir Sigurðar bjóðaskalla, ágæts manns í Noregi. Der sagaschreiber hat also offenbar die fortsetzung der Ans-saga gekannt; ihr prosaoriginal ist aber gänzlich verloren gegangen, nur die rímur hat ein günstiges geschick uns erhalten. Ihr inhalt ist folgender.

Olaf Tryggvason bekommt die herrschaft in Norwegen und rottet das heidenthum aus. In Naumudal wohnt Þórir háleggr, der sohn Ans, in schon vorgerücktem alter mit Asa, seinem sohne Ögmund und seiner tochter Jórunn. Er ist noch heide. Olaf lässt ihn vergeblich durch boten auffordern, das christenthum anzunehmen. Da segelt er selbst nach Naumudal und lässt jenem nur die wahl sich zu bekehren oder mit ihm zu kämpfen. Þórir hat, während Olaf mit seinem diener Björn verhandelt, hundert leute zu sich gesammelt und nimmt den kampf an, der sogleich beginnt. Ögmund wird verwundet, Þórir bemerkt dies und reizt seine mannen zur vergeltung. Olafs Leute fliehen: da sucht dieser

---

[1]) Ich übergehe hier natürlich die bei weitem wichtigsten der unter diese rubrik gehörigen rímur, die über Skáld-Helgi, da dieselben gedruckt und erschöpfend besprochen sind.

selbst þórir auf und kämpft mit ihm so lange, bis þórir ermü
zusammensinkt. Nun erst erklärt er, er sei bereit das christ
thum anzunehmen, nicht aus feigheit aber, fügt er hinzu, s
dern weil es ihm selbst so das beste scheine. Er lässt sich tau
und ladet den könig zu einem gelage ein, welches einen mo
dauert. Ögmund wird geheilt und beschenkt. Als Olaf f
will, ist þórir betrübt, weil er ahnt, dass er ihn nie wiedersel
wird. Jener gibt ihm einen ring und kehrt nach Kaupa
zurück. Im folgenden frühling unternimmt Ögmund eine viking
fahrt, þórir verwaltet das gut. — In Gaulardal lebt þorkell
seinen schlimmen söhnen, þorgils, Sóti und Börk. Letzterer wi
um þórirs tochter Jórunn; da jener sie verweigert, soll er
Börk kämpfen; wegen seines alters tritt sein diener Björn für
ein, wird aber von Börk erschlagen. Da erbietet sich þórir
30 leuten gegen vater und söhne mit ebenso starkem gefolge
kämpfen, was auch angenommen wird. þórir kämpft selbst
das schwert þegn an seiner seite, und tödtet Sóti und Bö
während þorgils flieht, und es wird nun ein fröhliches sieg
fest gefeiert.

Vier tröll, namens: Sámr, Sóti, Sirpa und Glama lassen s
auf einer benachbarten insel nieder, und thun hier menschen
vieh grossen schaden. Das erfährt þórir, segelt nach di
insel, gibt sich für einen der ihrigen aus, und bietet ihnen u
dem namen Brúsi seine dienste an. Beim essen wundern die t
sich, dass Brúsi so wenig blut trinkt und fleisch isst. Als
eingeschlafen sind, greift er sie an und hat einen harten stra
zu bestehen. Am längsten dauert der kampf mit Sóti, den
schliesslich durch anrufung Christi besiegt, weil vor diesem na
der unhold zittert. Als auch dieser todt ist, schläft þórir
rest der nacht, kehrt dann nach hause zurück und heilt se
wunden.

In diesem sommer kam die kunde, Olaf Tryggvason sei t
und Sveinn und Eirek hätten die herrschaft an sich geris
þórir ist darüber zornig und meint, niemals wieder werde
solcher herrscher auf dem norwegischen thron sitzen. Jene un
werfen das ganze land, und wer es nicht freiwillig thut, m
kämpfen. Da þórir sich weigert, segeln sie mit 600 mann n
Naumudal, wohin inzwischen auch Ögmund zurückgekehrt
und es kommt zur schlacht zwischen ihnen und den 500 man

þórirs. Lange schwankt der sieg, bis Eirek endlich gewaltigen zuzug erhält, den þorgils ihm zuführt. Alle leute þórirs fallen. Dieser und Ögmund leisten verzweifelte gegenwehr, bis die nacht hereinbricht und den kampf sistirt. Als sie allein auf dem schlachtfelde sind, stossen die frauen aus dem gehöfte zu ihnen, da Eirik dasselbe verwüstet. Sie fliehen alle in einem boote und þorgils erhält von Eirik zur belohnung für die geleistete hülfe das besitzthum. þórir geht nach Kaupangr, und nach kurzem aufenthalte daselbst nach Schottland, wo der könig Finnleik regiert. Diesen sucht er auf, erzählt ihm von seinen abenteuern und lässt sich in dessen gefolge aufnehmen. Im herbst unternimmt der könig einen vikingerzug, wobei man am Hjörunga-fjörðr mit Eireks schiffen zusammentrifft, die weiter nach süden segeln wollen. Als Eirek erfährt, wer die fremden sind, entschliesst er sich sofort zum kampfe. Dieser wird lang und heftig; Eirek ist von anfang an überlegen und erhält am dritten abend noch verstärkung durch Sveinn und þorgils. Schliesslich ist das Schottenheer gänzlich aufgerieben, þórir ist so schwer verwundet, dass er nicht mehr kämpfen kann; nachdem er mit Ögmund sein schiff lange vertheidigt hat, flüchtet er auf ein boot, þorgils verfolgt ihn, und haut ihm das haupt, sowie hände und füsse ab. Ögmund mit dem reste der Schotten flieht. Als Asa von dem tode des gatten hört, bricht ihr herz vor kummer. Ögmundr lebt mit seiner schwester, die sich später in Schottland verheirathet, am hofe des schottischen königs, bis er hört, dass Eireks herrschaft zu ende und Olaf auf ihn gefolgt ist. Da reist er zu diesem, erzählt ihm von þorgils und beide ziehen nach Naumudal, wo sie sein gehöfte verbrennen. Er selbst und seine eltern werden getödtet. Ögmund nimmt sein gut wieder ein, vermählt sich und stirbt in hohem alter.

Dies letzte stück von Ögmunds rückkehr nach Norwegen ist cod. Holm. 23, fol. 69 f. als Ögmundar-ríma akraspillis von den þóris-rímur getrennt, was ich, zur vermeidung eines irrthums, ausdrücklich bemerken will.

Es entsteht die frage, was etwa in dieser saga auf historischer grundlage beruht. Dass zunächst Olaf Tryggvason sich nicht damit begnügte, ganze landschaften seines reiches dem christenthume zugänglich zu machen, sondern ebenso eifrig war, wenn es galt, einzelne aus dem volke, zumal tüchtige und angesehene

männer zu bekehren, wissen wir, und ebenso, dass er zur erreichu
dieses zweckes die gewaltsamsten mittel nicht scheute; vgl. Maur
Die bekehrung des norweg. stammes. I. p. 297 ff. Nach Mun
Det norske folks historie I. 2, p. 323, müsste Olafs aufenth
in Naumudal im frühjahr 999 statt gefunden haben. Aber
wissen anderswoher nicht das mindeste davon. Þórirs kam
mit den tröll ist selbstverständlich fabelhaft. Auch die art u
weise, wie Sveinn und Eirik sich das land unterwerfen, ersche
nicht als historisch. Wir wissen nichts davon, dass sie das la
mit waffengewalt erobern mussten, namentlich nichts von solc
zügen gegen einzelne; sie suchten im gegentheil durch freu
schaftliche mittel sich anhänger zu gewinnen (Munch a. a.
p. 411). Ebenso wenig wissen wir auch nur das mindeste
einem Schottenkönig Finnleik aus dieser zeit, und von ein
mehrtägigen kampfe desselben mit den jarlen, von deren regieru
in Norwegen uns in den sagas überhaupt nicht allzu viel bericl
wird (Munch p. 465).[1]

Mangelt also dieser saga auch der historische kern, so bel
sie immer noch interesse genug als fortsetzung dieses sagencyc
der mit der Ketilssaga hængs beginnt. Das ungeschichtliche
ihnen ja allen gemeinsam.

2.

Virgilius-rímur.

Von einer alten isländischen bearbeitung der Virgiliuss
war bis jetzt nicht das mindeste bekannt. Comparetti in sein
gründlichen werke: Virgilio nel medio evo. II. Livorno 18
p. 153[2]) kennt nur die werthlose, im Jahre 1676 geferti
übersetzung aus dem holländischen. Ohne zweifel gehen die l
zu besprechenden Virgilius-rímur, die in der behandlung
stoffes von der sonst bekannten fassung beträchtlich abweich
auf eine verschollene prosasaga, vielleicht aus der besten z
zurück. Unbedingt also verdienen dieselben, in die litterat
geschichte eingeführt zu werden. Sie sind enthalten in cod. Ho

---

[1]) Herr prof. Maurer, der natürlich in ganz anderem masse, wie
geschickt wäre, über diese saga ein endurtheil abzugeben, wird hoffent
gelegenheit nehmen, auf dieselbe irgendwo zurückzukommen.

[2]) Die vor kurzem erschienene deutsche übersetzung dieses werkes
mir nicht zur hand.

perg. 22 und 23, 4°. Was ich hier darüber mittheile, beruht auf meinen eigenen auszügen: ich glaubte mir aber den dank mancher leser zu verdienen, wenn ich durch vollständigen abdruck der Virgilius-rímur, nach Jón Sigurðssons sorgfältiger abschrift, am schlusse dieses abschnittes, die von Comparetti a. a. O. gesammelten »Testi di leggende Virgiliane« um ein wichtiges stück bereicherte. Ihm aber, der auf meine bitte hin mir seine copie auf das liebenswürdigste zu freier benutzung überliess, sei an diesem orte dafür, wie für sonstige freundliche winke in betreff dieses aufsatzes, der herzlichste dank gesagt!

Virgilius ist ein meister in den südlanden, gelehrt und erfahren in allen listen. Alle mädchen sind ihm zu willen. Ein mächtiger herrscher, dessen name nicht genannt ist, hat eine schöne tochter, die auch in aller gelehrsamkeit wohl unterrichtet ist. Er ladet Virgilius zu sich ein, und führt ihn auf seinen wunsch zu jener. Virgilius sagt, er ersehne ihre umarmung, und sei desshalb allein zu ihr gekommen. Sie heisst ihn einen thoren, und droht ihm mit schlimmerem, wenn er das noch einmal sage. Er geht, kommt aber am folgenden tage wieder, und sagt, wenn sie ihn wieder abweise, werde er eine list anwenden und ihr schande bereiten. Wolle sie aber freiwillig ihm nachgeben, so solle das niemand erfahren. Unter dieser bedingung willigt die prinzessin scheinbar ein, worüber Virgilius hoch erfreut ist. Am abend entlässt ihn der könig: er geht unter das fenster der jungfrau, wo ein starkes tau hängt, und windet sich dieses um den leib; dann wird er bis auf halbe höhe von den damen hinaufgezogen; nun aber ruft ihm die prinzessin zu, er solle da warten, bis die sonne wieder scheine. Virgilius bindet seinen gürtel an das ende des strickes, wodurch er der erde ein stück näher kommt. So hält er sich lange zeit fest, muss aber doch endlich den gürtel fahren lassen; er fällt auf das steinige erdreich hinunter und verletzt sich hände und füsse nicht wenig. Die jungfrau aber zieht vergnügt das tau herauf und erlangt dadurch auch den goldgeschmückten gürtel. Virgilius schleicht sich heim und muss sich zu bett legen; erst nach längerer zeit werden seine wunden wieder heil.

Schon in diesem stück weicht unsere fassung wesentlich von den übrigen französischen, deutschen und italiänischen (bei Comparetti a. a. o. p. 167 ff.) ab. Zwar, dass die heldin nicht eine

verheirathete dame, sondern eine jungfrau, und zwar die tocht
des kaisers ist, berichtet z. b. auch L'image du monde a. a.
p. 179; dagegen wird nach allen anderen darstellungen Virgili
in einem korb zum thurme heraufgezogen, und so am nächst
morgen den blicken und dem spotte des volkes ausgesetzt; in d
isländischen version dagegen an einem tau, in folge dessen
natürlich auch nicht im stande ist, so lange auszuhalten.

Als Virgilius sich wieder erholt hat, sendet die prinzess
eine ihrer dienerinnen zu ihm und lässt ihn zu sich entbiete
Freudig springt er auf, wirft sich in sein bestes gewand und b
giebt sich zu ihr. Sie verspricht ihm ihre liebe, wenn er si
entschliesse, ihr für einen ritt als pferd zu dienen. Virgili
willigt ohne bedenken ein. Die jungfrau schnallt sich sporen
und hetzt nun das ross über berg und thal, über stock und stei
durch wald und busch, den ganzen tag lang: erst am abe
lenkt sie ihn zur halle zurück, weist ihn aber nun schnöde a
als er den bedungenen lohn in empfang nehmen will. Körperli
verletzt und müde, kriecht er mehr als er geht nach hause u
legt sich zur ruhe.

Von dieser zweiten überlistung des Virg. durch die pri
zessin habe ich in keiner der übrigen fassungen auch nur ei
spur gefunden.

Erst nach langer zeit genest Virg.; jedermann erfährt, w
es ihm gegangen ist, und verspottet ihn wegen seines missg
schickes. Er sinnt auf rache. Eines morgens, als die leute au
stehen, sind in der stadt alle feuer verlöscht und einen ganz
monat lang gelingt es nicht, sie wieder anzuzünden. Als d
könig eines tages seine halle verlässt, begegnet ihm ein greis, d
ihm zu verstehen giebt, jedermann lache darüber, dass der sta
das feuer abhanden gekommen sei. Jener fragt den alten, ob
vielleicht rath wisse. Dieser versetzt, die sache werde viel ve
druss erregen, und er würde desshalb gern die gewünschte au
kunft für sich behalten. Doch solle der könig eine volksve
sammlung berufen, und auf einem hohen berge einen schmied
heerd mit acht bälgen aufrichten lassen. Dann solle man sei
tochter, die prinzessin, holen und sie entkleiden; vier männ
müssten ihre beine über dem heerde auseinander halten, währe
der kopf auf der erde liege, und nun seien alle blasebälge
bewegung zu setzen, bis zwischen den beinen des fräuleins si

feuer entzünde: das sei der einzige weg, um dem übel abzuhelfen.

Der könig ist über eine solche zumuthung sehr empört und erklärt, er werde den hängen lassen, der seine tochter so zu schänden wage. Jener versetzt, ihm werde der galgen nichts schaden: der könig solle selbst überlegen, was zu thun sei; und verschwindet im walde.

Schliesslich muss der herrscher sich doch zu dem angegebenen mittel bequemen: er beruft ein thing, und lässt dann seine tochter holen und sie entkleiden; wie vorgeschrieben, halten vier mann über dem schmiedeheerd ihre beine aus einander, während darunter acht blasebälge in beständiger thätigkeit sind. Nach sehr langer anstrengung kommt endlich rauch und dann feuer zum vorschein, an dem die leute ihre kerzen entzünden können. Jener alte ist gleich der erste, der das thut. Die jungfrau schleicht beschämt und matt nach hause; sie sieht ein, dass die schande, die sie Virg. bereiten wollte, auf sie selbst zurück gefallen, und fügt hinzu, so solle es jedem mädchen gehen, die einen mann zu verspotten wage. Sie bemerkt dann kleinmüthig, die damen sollten sich betreffs ihres benehmens gegen männer ihr geschick als lehre dienen lassen. Damit schliesst das gedicht.

Es leuchtet auf den ersten blick ein, dass wir hier eine viel drastischere fassung dieses strafaktes vor uns haben, als in irgend einer von den versionen, die Comparetti mittheilt. Freilich, über die quelle der saga, welcher die rímur entstammen, vermag ich nicht, irgend welche auskunft zu geben. Dass die vorgeführten ausschmückungen, vor allem auch der unglückliche ritt, zu welchem die prinzessin ihren freier verleitet, dem norden angehören, ist zum mindesten unwahrscheinlich.

3.

Reinalds-rímur.

Die Reinalds-rímur sind enthalten in cod. A. M. 604 A und B; der grösste theil fehlt aber hier und wird ergänzt durch A. M. 610 *c*. 4°. Der inhalt dieser rímur gewährt darum ein besonderes interesse, weil die erzählung ein gegenstück liefert zur Flóressaga ok Blankiflúr, ohne dass wir berechtigt wären, auf einer seite

entlehnung zu statuiren. Ich glaube vielmehr, diese rímur haben ihre quelle in einer saga gleichen namens, welche ihrerseits auf ein französisches, wol auch verlorenes, gedicht zurückweist. Unter diesem gesichtspunkt theile ich hier eine gedrängte inhaltsanalyse nebst kurzen proben mit.

Artus ist könig von Spanien; seine residenz Nobilis; Severía seine gemahlin. Er unternimmt einen kriegszug gegen Griechenland. Vígbald, herzog von Busta, wird von einem jarl Lúpus getödtet. Die schwangere gemahlin des herzogs, namens Alúna, nimmt man mit nach Spanien:

> Dróttning biðr at dúka þöll
> dögling henni gæfi;
> Síðan var hon í siklings höll
> ok sat þar langa æfi.
>
> Dróttning varð með barni blíð,
> búðlung frá ek þat kæta,
> jóðsótt fengu á einni tíð
> öðlings kvón ok sæta.

Die königin gebiert einen sohn, der Reinald, Alúna eine tochter, die Rósa genannt wird. Von den kindern heisst es:

> Svá var vísis vella ey
> vel til hringa ságu:
> öðlings son ok unga mey
> í einni voggu lágu.
>
> Kurteis börnin koma þar enn,
> þau kunna mæla ok ganga:
> einatt hvort með öðru renn,
> alla dagana langa.

Reinald wird durch einen meister, namens Menelás, unterrichtet, jede freistunde aber bringt er bei Rósa zu:

> Svá var bernsku blíðan heit
> beggja þeirra í yndis reit:
> milding leik við meyna þá,
> mátti hvorki af öðru sjá.

Er lehrt ihr auch alles das, was er in der schule gelernt hat. Eines tages weint Rósa, und zwar, wie Reinald erfährt, weil Lúpus noch lebt, der ihren vater erschlagen hat. Da bietet er Lúpus einen zweikampf an und erschlägt ihn. Nun verloben sie sich und wechseln die ringe. Aber Rósa ahnt übles:

Uggir mik at öfundar mein
okkar slíti blíðurein:
hvar er ek ferr í heimsins bygð,
hverf ek aldri af þinni dygð.

Die königin entdeckt die zuneigung der kinder: sie stachelt ihren gemahl eines nachts auf, sie zu trennen; jener will dem schicksal nicht widerstreben, meint auch, sie sei eine herzogstochter und also seinem sohne nicht unebenbürtig, gibt seiner gemahlin aber freiheit zu handeln wie sie es für gut findet. Auf ihren rath muss er mit Reinald zu seinem bruder Bertolant reisen, damit sie inzwischen das mädchen beseitigen kann. Die kinder nehmen zärtlichen abschied von einander und er verspricht in einem monat zurückzukehren. Im turnier gewonnene preise schickt ihr R. aus der fremde durch seinen knappen, der sie aber nicht mehr antrifft. Unter dem vorwande, ihr ihre schätze zu zeigen, hat die königin sie nämlich auf ein schiff gelockt, das einem kaufmann, namens Girard, gehört; an diesen wird sie für zwanzig pfund gold verkauft. Seinen liebesanträgen widersetzt sie sich aber und erregt durch am schiffsrande eingeritzte runen einen sturm, der das fahrzeug an eine ferne insel verschlägt, wo der kaufmann sie an Ermengard und Eskebrand, söhne des königs Apsalon von Macedonien, abtreten muss. Diese streiten sich um ihren besitz, und sie entkommt, und so geht sie noch durch mehrere hände, ohne ihre jungfrauschaft zu verlieren. Inzwischen ist Reinald nach Spanien zurückgekehrt.

Reinald eptir Rósu spyrr
með reyrðum sorgar klúti:
mun nú ei, sem mælt var fyrr,
manaðarstefnan úti!

Alúna gat ekki mælt,
er öðling spurði at vífi,
honum var ei í hjarta dælt,
hann hristist allr í lífi.

Seg þú mér hit sanna til!
at siklings arfinn beiddi.
Móðir þín, kvað menja bil,
meyna í burtu leiddi.

Síðan hefeg aldri séð
svinna dóttur mína.
Halrinn gekk sá harms var léð,
at hitta móður sína.

Diese sagt, böse geister hielten Rósa auf einem bergschlosse gefangen, und sucht vergebens ihn zu beruhigen; er stösst sie von sich und verstümmelt Lúpus' bruder, der ihm entgegen spricht, und verschliesst sich in der jungfrau gemach. Die königin eilt zu ihrem gatten und klagt ihm den kummer des sohnes. Dieser versetzt:

> Hygg þú at því, hringaláð,
> hvat laust at vilja þínum:
> köld eru jafnan kvenna ráð,
> kemr at orðum mínum.

Auch er versucht, seinen sohn aus dem gemache zu bringen. Dieser aber weist ihn ab, wie Partonopeus. Er will jeden tödten, der sich ihm naht.

> Alúna með át ok drykk
> allt við Reinald leitar;
> en fyrir sáran sorgar þykk
> seggrinn öllu neitar.
>
> Ber þik vel um burtferð vífs,
> brúðrin talar við herra,
> margt kann verða mey til lífs,
> ok mega þér sorgir þverra.

Er aber klagt weiter und glaubt, Rósa sei nicht mehr am leben. Sein lehrer Menelás tröstet ihn, und überzeugt ihn durch einen náttúrustein, durch den er das bild der geliebten sieht, dass sie noch lebt und ihm treu ist. Natürlich beschliesst er sofort, sie zu suchen, womit jetzt auch die mutter einverstanden ist:

> Bað þat hverr sem bý var í,
> börnin skyldi njótast.
> Frúin kveðst verða fegnust því (til ms.),
> at finni hann hana sem fljótast.

Er findet Rósa nach vielen irrfahrten endlich wieder, besiegt alle feinde, die sie ihm streitig machen wollen und vermählt sich mit ihr. Damit schliesst das gedicht, dessen erster theil, wie oben erwähnt, dem stoffe nach mit der Flóres saga ok Blankinflúr nahe verwandt ist, ohne damit identisch zu sein. Der herausgeber der saga thut dieser rímur aber mit keinem worte erwähnung.

4.

Haralds-rímur Hringsbana.

Hring ist könig von Dänemark; sein sohn Harald ein mächtiger held, der das land vor den vikingern beschützt. Die gemahlin des königs stirbt, was diesen in grosse trauer versetzt; doch geht er auf Haralds vorschlag, sich wieder zu vermählen und zwar mit Signý, der tochter des königs von England, unter der bedingung ein, dass jener für ihn um sie werbe und sie selbst herführe. Harald willigt ein; aber als er und Signý sich das erste mal sehen, verlieben sie sich leidenschaftlich in einander. Trotzdem wirbt H. um sie für seinen vater und nimmt sie mit sich. Der dróttseti des königs freilich hat diesen gewarnt: »Der jungfrau ziemt ein junger gatte« (frúinni hœfir fylkir ungr) sagt er. Es wird aber nicht auf ihn gehört.

Als das schiff bei nacht in Dänemark landet, erscheint ein mann, namens Svipall, vor H., und schlägt ihm vor, die tochter eines mannes, der sich Aki nennt, mit der königstochter zu vertauschen. So geschieht es: Signý wird dem Aki als schutzbefohlene übergeben, während Akis tochter, trotz ihrer bedenken, ob die sache nicht übel ausfallen könne, sich dem könig Hring als Signý vorstellen lässt. Sie gefällt ihm und wird seine gemahlin, während H. als vikinger ausser landes geht. Eines morgens erscheint vor Hring ein mann, der Brigdlung heissen will [wie schon der sinn des namens lehrt, identisch mit dem obigen Svipall] und versichert dem könig, sein sohn habe ihn hintergangen und ihm eine falsche braut zugeführt. Er solle diesen schimpf nicht ungerächt lassen. Er räth ihm nun, wenn Harald zurück kehre, ihn mit einem grossen gastmahl zu empfangen, durch ein von ihm (sc. Brigdlung) bereitetes berauschendes getränk wolle er ihn und seine genossen einschläfern, und dann die halle anzünden, damit sie sämmtlich umkämen. Hring willigt ein und der plan wird ausgeführt. Aber Harald erwacht noch zeitig genug, weckt seine leute und es beginnt nun ein verzweifelter kampf, in dem Harald seinen vater tödtet, als dieser von einer versöhnung nichts wissen will. Nach Hrings tode wird frieden geschlossen. Signý und Akis tochter führen gemeinsam die regentschaft, Harald ist auf raubzügen abwesend. Er trifft einen helden, namens Hermod, der ihn zum zweikampfe fordert, weil jener seinen eigenen (Haralds)

vater erschlagen habe. Hermod fällt, aber auch Har. ist schw
verwundet, und ersterer ruft ihm sterbend zu, seine schwest
werde ihn rächen. Nur sie sei im stande, seine wunde zu heile
werde es aber nicht thun, weil sie ihn, ihren bruder, über al
geliebt habe. — Haralds genossen segeln nach Dänemark hei
aber er trennt sich von ihnen, um heilung seiner wunde zu e
langen. Er hält sich zwölf monate in der wüste auf und se
leiden wird täglich schlimmer. Endlich trifft er Hertrygg, d
sohn von Hermods schwester, der den mörder seines oheims suc
Als greis verkleidet, lässt sich Har. ihm vorstellen und schlie
mit ihm blutbrüderschaft. Dann erst gibt er sich zu erkenne
und Hertrygg muss ihm das leben schenken. Noch mehr. A
seinen rath hin zwingt Harald Hermods schwester, durch d
drohung, sie zu entehren, wenn sie nicht einwillige, seine wun
zu heilen. Nach einem fröhlichen feste segeln sie nach Dänemar
wo Hertrygg sich mit Hrings witwe vermählt und mit ihr na
Miklagarð zieht. Damit schliesst das gedicht, an dessen schl
wol nur durch ein versehen die erwähnung der verheirathu
Haralds mit Signý ausgefallen ist.

Dies der inhalt dieser in A. M. 604 C enthaltenen Hara
rímur, die, trotz mancher abgebrauchter motive, doch auch me
reres eigenartige und interessante bieten. Vor allem springt
die augen die stoffliche verwandtschaft mit der Tristan-sage, sov
in bezug auf das liebesverhältniss Haralds mit Signý, wie a
seine verwundung. Doch aber ist die verknüpfung der thatsach
viel zu abweichend, als dass an direkte entlehnung zu denk
wäre. Die öftere wiederkehr derselben züge ist ja eine in d
geschichte der epischen poesie des MA. oft beobachtete thatsac

Die quelle der rímur ist sicherlich eine der Fornaldarsög
norðrlanda, wenn wir diese trennung nord- und südländisch
stoffe überhaupt beibehalten wollen. Ob die saga aber auf islä
discher erfindung beruht oder ob ein ausländisches original
grunde liegt, muss ich unentschieden lassen.

5.

Klerka-rímur.

In Paris leben zwei klerkar; Primas heisst der ältere, Ilas der jüngere. Eines tages gehen sie zusammen in einen wald, wo es ihnen so wohl gefällt, dass sie sich darüber verirren und am abend sich nicht nach hause finden. Ilas ist ängstlich, Primas rühmt sich seiner zauberkunst und nimmt ihn auf seine schultern. Sie gelangen zu einem hause, wo die wirthin ihnen bereitwillig wein und speisen reicht. Erst am dritten tage verlassen sie ihr quartier. Ein graf beherrscht das land. Seine tochter darf mit keinem manne verkehr haben und nur, wenn er selbst seinen helden ein fest gibt, darf sie antheil nehmen. Zu einem solchen feste kommen die klerkar gerade zurecht; der ältere tanzt mit der prinzessin und küsst sie zuletzt. Am abend kehren beide wieder in das erwähnte haus zurück und legen sich schlafen. In der nacht zwingt Primas die prinzessin durch zauberkraft, ihr lager zu verlassen, in sein gemach zu kommen und ihm ihre liebe zu gewähren. Am morgen freilich muss sie gestehen, was ihr geschehen ist; der könig will Primas und seinen begleiter verbrennen lassen, kann sie aber nicht auffinden. Trotzdem das mädchen in der nächsten nacht von 100 männern bewacht wird, verschwindet sie wieder. Durch den rathgeber wird die sache entdeckt. Man glaubt den schuldigen zu haben; er wird geschlagen und dann an den galgen gehenkt. Der graf freut sich seiner rache. Am abend aber wird der rathgeber vermisst, und es stellt sich heraus, dass er der gehenkte ist. Aehnlich geht es am nächsten tag, wo der graf in seiner verblendung seinen eigenen sohn auf dem scheiterhaufen verbrennen lässt, wähnend, es sei der verführer seiner tochter. Der graf ist ausser sich vor schmerz über diesen verlust und rathlos bezüglich des zauberers. Endlich räth ihm ein alter mann, er solle jenem seine tochter als gemahlin anbieten. Dies wird zu allseitiger befriedigung angenommen. Bei der hochzeitsfeier erscheinen auf einmal die todtgeglaubten, der rathgeber und der sohn des königs, unverletzt im saale. Der jüngere klerkr bekommt die wirthin ihres früheren quartiers zur frau. Beim gelage erzählt Primas seine lebensgeschichte. Sein vater Fortas habe ihn in Franz in einer schule 7 jahr lang in allen geheimen künsten

unterrichten lassen. Das verirren im walde habe er absichtlic
herbei geführt. Er habe durch seine kunst die prinzessin sic
zu willen gemacht, jene, anstatt seiner, holzklötze hängen un
und verbrennen lassen, auch den rathgeber und den prinzen eins
weilen verborgen gehalten. — Alle zuhörer sind erstaunt un
preisen seine klugheit.

Primas lebt mit seiner gemahlin im schlosse des grafen. E
erscheint ein heer des sultans, um das land anzugreifen, geführ
von dessen söhnen Ercus und Rodian. Primas verspricht die sta
zu retten. Auf einen trompetenstoss hin erscheinen zuerst riese
und tröll, auf einen zweiten alte, schon längst verstorbene helde
(vgl. oben p. 186), endlich elephanten, geier, wölfe, löwen un
parder, die das feindliche heer und zuletzt auch seine anführ
tödten. Nachdem die tröll dann noch das schlachtfeld so au
geräumt haben, dass man nirgends mehr einen todten erblick
verschwinden, als Pr. wider bläst, alle ungeheuer nach dem wal
zu. So rettet er das land aus der gefahr und erbt die herrscha
nach des grafen tode.

Diese rímur sind in cod. A. M. 406. H. enthalten. Da
original dieser erzählung zu finden, muss ich einem kundigere
überlassen. Nordischen ursprungs ist sie sicherlich nicht.

6.

Andra-rímur.

Alle bis jetzt analysirten erzählungen haben noch einen g
wissen individuellen inhalt, wenn wir auch eine scharfe auspr
gung der einzelnen charaktere und persönlichkeiten in ihnen nic
suchen dürfen. Ausser diesen giebt es aber noch eine anza
in rímur erhaltener stoffe, die fast nur aus schlachtschilderunge
zweikämpfen und dem sie verknüpfenden wesenlosen rahmen d
erzählung bestehen, und dadurch ein trauriges zeugniss ableg
von dem abgestumpften geschmacke dieser isländischen dichte
die in solcher schilderung stereotyper kämpfe und vikingerzü
eine ästhetische befriedigung zu finden vermochten!

Trotz des unerquicklichen stoffes aber ist es für den littera
historiker lehrreich, von diesen erzählungen kenntniss zu nehme
bieten sie doch interessante parallelen dar zu den kraft- und saf

losen produkten der späteren französischen epik, wie des Elye de St. Gilles u. a., mit ihren immer gleich geistlosen Sarazenenkämpfen und bekehrungen von heidnischen prinzessinnen. Ueber diese klasse von epen und ihren ursprung habe ich oben p. 134 ff. eingehender gehandelt.

Diese verkehrte geschmacksrichtung, durch die fremdländischen übertragungen in Norwegen und später auch in Island eingeführt, hat dann, wenigstens meiner überzeugung nach, auch ihren verderblichen einfluss ausgeübt auf nordische originalschöpfungen und ihnen denselben stempel aufgeprägt.

Um diese machwerke zu charakterisiren, gebe ich hier, so kurz gefasst wie möglich, den inhalt eines derselben an. Ich wähle dazu die Andra-rímur.

Logi ist herrscher von Halogaland, seine gemahlin Ragna, tochter des königs von Bjarmaland; sein sohn Helgi, der stolze genannt, seine tochter Svanhvít. Helgi zieht mit 15 jahren auf vikinger-fahrten aus. In Nóatún im osten lebt þrymr, herrscher von Jötunheim, der 4 söhne hat: Ljótr, þrandr, þráinn und Andri. Letzterer hält um Svanhvít an und erhält zum schein das jawort, aber, von Svanhvíts diener Finn entboten, erscheinen drei helden, Hrómund, Herrauđ und Hárek, söhne des königs Herandi von Elfey, um sie zu retten. Es entbrennt ein kampf, in welchem Hrómund und Hárek fallen, Herrauđ schwer verwundet wird. Letzteren findet Svanhvít, als sie mit ihrer dienerin Gýda das schlachtfeld durchmustert (vgl. oben p. 176 f.), und pflegt ihn. Högni, der vierte der brüder, der allein zurück geblieben ist, will die anderen rächen; zwei zwerge, Frosti und Kjalar, schmieden ihm eine keule und sein vater gibt ihm ein panzerhemd, durch welches kein eisen dringt. Er kommt in Halogaland an und tödtet die riesenbrüder alle vier, ist aber auf Svanhvít sehr schlecht zu sprechen und will sie verbrennen lassen, weil sie am tod seiner brüder schuld sei. Die zwerge, sowie Herrauđ wenden das ab; dagegen beschliesst Högni nun, Helgi aufzusuchen und mit ihm zu kämpfen. Diesen treffen sie, geführt von Hernit, einem recken des königs Alf von þrúđvangr, bei könig Balduin von Tartaría; dessen sohn heisst Menelaus, seine tochter Elín, die Helgi zur gemahlin wünscht. Sie kämpfen. Hernit tödtet Agnar, einen gefährten Helgis; auch Hernit wird schwer verwundet, aber durch einen drachen, der über das meer geflogen kommt, aus der dringendsten gefahr er-

rettet und in die lüfte erhoben.[1]) Högni und Helgi kämpfen bis sie todesmatt zusammensinken. Mabrín, Helgis mann, tödte seinen gegner Sigurđ, und Herrauđ, obwol selbst schwer verwun det, schlägt doch Mabrín in die flucht. Endlich wird auch Me neláus kampfunfähig. Herrauđ gewinnt land und schätze un kehrt zu Alf zurück. Högni und Helgi werden geheilt un schliessen blutbrüderschaft, ebenso Herrauđ und Meneláus. Helg verspricht sich mit Elín und bekommt halb Tartaría als mitgift Högni wird mit Svanhvít verlobt und erhält den königstitel i Elfey. Hierauf ziehen Högni und Helgi nach Bjarmaland, ur den riesen Bölverk, der lebend in seinem grabe sitzt, seiner schätz zu berauben. Högni allein führt die that aus, da es sonst nie mand wagt. Darauf folgt ein wettkampf zwischen Högni un Mabrín, der sich in Halogaland aufhält, über ihre stärke, de aber unentschieden bleibt. Ein riese Sóti erscheint um die helde zu einem kampfe gegen Andris mutter, ein scheussliches riesenwei auf der insel Dímon, zu bestimmen. Sie wird aufgesucht, ange griffen und nach langem kampfe überwunden. In einer hütt finden sie dann eine schöne jungfrau, namens Fríđur, die tochte des königs Kolbein von Kænugarđ, welche die alte geraubt un für ihren sohn þrandr bestimmt hatte, und nehmen sie mit sich Unterwegs treffen sie sechs vikingerschiffe, deren besitzer dr brüder: þráinn, Jötunbjörn und Finnálf sind, Kolbeins söhne (? Die beiden ersteren fallen gegen unsere helden, Finnálf flieh auch Herrauđ ist verwundet. Als Finnálf seinem vater über d niederlage berichtet, zieht dieser selbst mit einer flotte nach Hal galand, fällt aber im kampfe, Finnálf muss zum zweiten ma fliehen.

Högni vermählt sich mit Svanhvít, Ragnar, ein früher v ihm besiegter vikinger, jetzt sein freund, erhält Fríđur. Hög tritt die herrschaft über Halogaland an, Ragnar wird der dur Kolbeins tod erledigte thron von Kænugarđ zu theil. Er h zwei söhne: Mabrín und Sisar. Herrauđ hat drei söhne: Háre Hrómund und þórir. Helgi reist zu Men. nach Tartaría, ve mählt sich mit Elín und wird zum könig erklärt. Dann sege sie nach Munarvóg, ein hafen von Samsey; in der nähe hat e

[1]) vgl. Germ. studien, II p. 110 f., wo ich über diesen zug, der meh mals in rom. sagas wiederkehrt, ausführlicher spreche.

vikinger eine kleine insel inne, der Sámr heisst, der sohn þjassis, und Andris oheim ist. Víkar, einer von Meneláus mannen, tödtet ihn mit hülfe der übrigen.

Högni bleibt nun lange in seinem lande und hat mit Svánhvít eine tochter, namens Goðrið, die ebenso schön wie weise ist. Niemand soll sie erhalten, ausser wer sie sich erstreitet.

Der geflohene Finnálf landet in Bjarmaland, sucht hier eine norne namens Helgrid auf, Andris schwester, die ihm die ärgsten teufel in Bjarmaland mitgibt. Unterwegs trifft er dann Víkar, und nimmt ihm sein leben und seine schiffe. Dann trifft er bei Hlesey Haddar, den sohn Vébjörns, des königs der Gandvikingar, der mit Andri verwandt ist, schliesst mit ihm freundschaft, und zieht mit ihm nach Tartaría, wo sie das land verwüsten. Helgi und Meneláus, zu denen auch Herrauðs söhne stossen, rüsten sich dagegen. Auf Hlirnisvellir kommt es zum kampfe. Hárek tödtet Benóni von Lumbarðia, Hrómund Ingifrey (beides waren genossen Finnálfs); Meneláus fällt durch Haddrs hand; ebenso Helgi nach langem kampfe gegen Finnálf. Damit endet die schlacht. Herrauð ahnt Helgis tod, sammelt ein heer, vereinigt sich auch in Halogaland mit Högni, der mit zieht. Svanhvít stirbt nach seiner abreise vor kummer. Sie treffen Finnálf und Haddr bei Bjarmaland. Herrauðs söhne folgen Finnálf, weil sie verzaubert sind, ja sie erkennen ihren vater nicht und kämpfen mit ihm. Hárek wird zuerst besiegt. Högni tödtet Haddr, ebenso Finnálf, dessen heer nun flieht. Nur Hrómund kämpft noch gegen seinen vater, wird aber endlich gefangen genommen. Högni befreit ihn, nur um selbst sich mit ihm zu messen. Er thut dies trotz Herrauðs protest; nach langem kampfe ist Högni müde, und bittet jenen, ihm den tod zu geben; statt dessen kommt aber eine versöhnung zu stande. Man kehrt nach Halogaland zurück. Die nachricht von Svanhvíts tod überlebt Högni nur wenige tage. Hróm. heirathet die Góðrið, mit der er vier söhne hat: Hrómund, Högni, Björn und Granrauð. Ihre tochter vermählt sich mit Sisar, dem sohne Ragnars in Kænugarð. Herrauð stirbt in hohem alter; Hárek wird sein nachfolger. Seine söhne heissen Oblauðr und Vígharald. — Damit schliesst die dichtung, die, wie ich ausdrücklich bemerken will, ich nur in der oben p. 143 angeführten modernen nachbildung gelesen habe; die fassung in A. M. 603 ist unvollständig. Für unsern zweck

ist das übrigens ganz irrelevant, da diese modernen dichter wenigstens sich eng an ihre antiken vorlagen zu halten pflegen, und es mir nur auf eine darlegung des inhaltes ankam.

Wiederholen wir es noch einmal: wie tief muss ein geschmack gesunken sein, der vor der wahrlich nicht beneidenswerthen aufgabe, eine so abgeschmackte, aus planlos zusammengewürfelten abenteuern ohne irgend welchen leitenden faden, bestehende saga in verse umzusetzen, nicht zurückschreckt, und was sollen wir von der ästhetischen bildung von männern des 19. jahrhunderts denken, die es unternehmen, diesem stoffe noch einmal ein neues gewand zu geben?

Damit schliesse ich für diesmal. Mein thema erschöpft zu haben, masse ich mir nicht im entferntesten an: doch aber darf ich mir wol schmeicheln, durch diese abhandlung ein fast gänzlich unbekanntes, aber nicht ganz uninteressantes, litteraturgebiet der vergessenheit entrissen zu haben: auch wird von jetzt an niemand mehr eine kritische ausgabe einer nordischen saga machen dürfen, ohne etwaigen, nach ihr gedichteten rímur ein aufmerksames studium zu widmen.

Anhang.

Virgilius-rímur.

I.

1. Vandast mönnum vísna brag [1],
[verð eg um [2]) skáld at þagna:
þótt [3]) eg yrki um [þetta lag [4]),
þat vill ekki hagna.

2. þar skal fyst af frœða strönd
fljóta berlings skúta:
Sá er einn meistari suðr í lönd,
er svinnir [5]) klerkar lúta.

3. Vandað hef eg Vestra [6]) skeið
ok valit í gjörvöll efni,
um þá hosku hringa reið
og hjörvaþinga stefni.

4. Virgilíus hét versa smiður,
hann [7]) var fyrir klerkum klókum.
Sótti [hann frœðin sóma viður,
[9])seigir svó víða í [10]) bókum.

B trägt die überschrift: Hér byrjar glettu dilka kiære vin[r].

[1]) giörð B. [2]) verðr. B. [3]) þó B. [4]) þorna jörð B. [5]) sumir B. [6]) vísna B. [7]) hann om. B. [8]) frœði seima viðr B. [9]) og add. B. [10]) á B.

5. Kannað hefur hann klerka um heim,
og kvatt [1]) af listum vöndum,
hann bar heiður af hverjum þeim,
sem hittuzt [2]) út í löndum.

6. [Mörgum firnazt [3]) fræðin skýr,
ef firrizt elskan svanni:
[eg vil inna [4]) æventýr
eitt [5]) af þessum manní.

7. Marga gladdi menja lín
mest að sínum vilja:
hver lét búna blíðu sín,
ef beiddizt hann at gilja.

8. Stillir [6]) réð fyr stórri höll,
stóð hans vegur með blóma:
dýra átti dúka þöll,
dóttur [7]) ól með sóma.

9. Virgilius bauð vísir heim,
veizlu at þiggja langa:
þar með bæði sœmd og seim,
svó vill auðnan ganga.

10. Niflung [settr hann [8]) næsta í höll,
nógt [9]) er vínit hvíta:
gullas var honum geymeþöll [10])
geysiannt að líta.

11. Virgilius að vísi [11]) kvað:
Væn mun dóttir [12]) Inga:
ljósa vil eg nú líta í stað
lindi rauðra hringa.

12 Meina eg eigi menja skorð,
og [13]) meigi þit hittazt bæði:
þar má heyra hosklig orð:
hun kann mikla frœði.

13. Skunda réð hann skemmu á vit,
skýra frú að finna:
»Meistarinn gakk til svinnrar [14]) og sit!«
seigir sú völdug [15]) kvinna.

14. Bóka nam og brögðin öll,
bæði frá eg þat reyna;
öngva fann hann auðar þöll
aðra slíka neina.

15. Vitr er mær! kvað Virgiles [16]).
Vil eg þik armi spenna:
fús var hingatferð til þess,
fátt þarf yður at kenna.

16. Dýrust svaraði dúka skorð [17]):
Dára má eg [18]) þig kalla:
ef þú talar optar þessi orð,
þrífast skaltú valla!

17, Virgilius [19]) gekk við það út,
og [20]) vildi ei heyra fleiri [21]):
[svó, frá eg, efldist [22]) angr ok sút,
orð [23]) af bauga Eyri.

18. Odda Freyr kom annan dag,
auðar þöll að finna:
lítt var [24]) ferðin fyrr [25]) í hag,
frá eg hann þetta inna:

19. Nú skal heyra hringa grund,
hvorsu [26]) hlýtr að ganga:
þú munt mekta mína lund
eður [27]) mestar sorgir fanga.

20. Vilir þú, jungfrú [28]), verjast mér,
verð eg listar neyta:
[þá skal skömmin skella þér [29]),
ef skulu við þetta þreyta!

21. Vilir þú gjöra viliann [30]) minn,
og vinna það með létta,
eigi skal minkast maktin þín:
munu þat öngvir frétta.

---

[1]) kuart B (?). [2]) hittazt B. [3]) mönnum firnest B. [4]) Inna verðr B. [5]) So B; enn A. [6]) s[t]illir B; stillis A. [7]) dottir B. [8]) sat hið B. [9]) So B; nógr A. [10]) gioma þöll B. [11]) So B; vysu A. [12]) So B; dóttur A. [13]) og om. B. [14]) svinnur B. [15]) vænuzt B. [16]) Virgilius B. [17]) So B; þöll A. [18]) eg om. B. [19]) Virgiles B. [20]) og om. B. [21]) So B. A: fleyra heyra. In A und B scheint in zeile 4 eyra zu stehen, doch muss es nach sinn und reim dort sicherlich Eyri heissen. [22]) sá sem efldi B. [23]) enn B. [24]) varð B. [25]) fyrri B. [26]) at add. B. [27]) og B. [28]) vífit B. [29]) skal þá skömm skína á þér, B; muss natürlich skína skömm heissen. [30]) vilia B.

22. Brúðurin svarar[1]) og bleikir kinn,
brögðin kunni hun meiri[2]):
[Vinn ek gjarnan[3]) viljann þinn,
ef [vissi þat[4]) öngvir fleiri.

23. Víst [tók gleðina[5]) Virgiles,
varð honum margra dœmi:
branda Týr var brátt til þess,
at[6]) brúna náttin kœmi.

24. [7]) Sólin fœrist [fjöllum af[8]),
[9]) fór í œginn langa:
vegligt leyfi[10]) vísir gaf
Virgilius[11]) að ganga.

25. Loptit skamt með leynd á[12]) braut
hann[13]) leitar þar[14]) er náttar:
þá er mér næst ef nœgist þraut,
at náumzt við einhvers[15]) háttar.

26. Meistarinn gekk í myrkrit út,
[mjög sem annarr dreingur[16]),
hittir þat[17]) sem herðir sút,
[hvar hangir[18]) línustreingur.

27. Kaðli vefr hann kyrt að sér,
og kippir síðan enda;
draga hann upp þá drósir þær,
er dygðir kunnu[19]) at venda.

28. Meistarann drógu á miðja leið,
mikil er kvenna reiði:
Bíði hann þar, kvað bauga reið[20]),
að björt skínn sól í heiði.

29. Hnykkir streing, en hristir lopt,
hvað hefur slétt[21]) í ráðum?
þar má heyra gabb ok glott,
gleymt var[22]) öllum náðum.

30. Beltið tók[23]) hann brátt[24]) af sér
ok batt í snœris enda;
litlu var hann[25]) þá láði nærr,
[listar þyrfti[26]) at venda.

31. Sprotanum[27]) helt hann höndum tveim,
hnykkir[28]) þar langar stundir:
lindinn varð at losna af þeim,
leir ok grjót er[29]) undir.

32. þat var fall at fótrinn stökk,
fekk hann sár á hendi:
bölva munda ek bauga hlökk,
ef bíða ek slíkt af kvendi!

33. Línu dregur upp listarfull
linna brík í[30]) hljóði:
þar var beltit búið við[31]) gull,
ok brigðamart[32]) í sjóði.

34. Svó er hann hraustr að hnekkir þá
heim í lopt til sveina:
Stokkit hef eg stræti á,
stórt vill[34]) oss til meina.

35. Lagðizt hann í hvílu niðr,
og[35]) hafði spelkur á fœti:
hringurinn lext um hjartað stríðr,
halrinn fyrrizt kæti.

36. Lofðung kemr þá læknum að,
lítlu[36]) var þat seinna:
fótinn seigja þeir festa í stað,
fagurt grœr handar skeina.

37. þótt hann hefði heila fœtur,
ok hœga axlar karma:
[dreingurinn liggur[37]) daga sem nætur,
dapra fær hann harma.

---

[1]) svaraði B. [2]) So B. fleiri A. [3]) villda ek giöra B. [4]) vissu B. [5]) nam gleðiazt B. [6]) þá B. [7]) So ist die stellung der verse in B, und dies scheint die richtige zu sein. In A steht der folgende vers voran. [8]) fjöllin að A. [9]) ok add. B. [10]) So B. leiðe A. [11]) Virgiles B. [12]) af B. [13]) hann om. B. [14]) þess B (?). [15]) einhver A. einhvers ? S. Die ganze zeile lautet in B: naimzt við einshvers háttar. [16]) an^r ongu" dreing"ur B (?). [17]) þann B. [18]) ok hekk einn B. [19]) kunna B. [20]) lín B. [21]) snót B, was besser scheint. [22]) er B. [23]) tekr B. [24]) breitt B. [25]) hann om. B. [26]) listir þurfti B. [27]) streingnum B. [28]) hekk B. [29]) var B. [30]) af B. [31]) með B. [32]) brigðumart A. [33]) hefir B. [34]) berr B. [35]) og om. B. [36]) So B lítil A. [37]) drjúgum liggr hann B.

38. Dróttning sendi þernu þess:
þetta skaltú inna;
[sœktú vitran[1]) Virgiles,
vil eg hann sjálfan finna.

39. Mærin talar við menja lund:
Mest er sút til váða:
far þú at hitta hringa grund,
hun vill skjótt þig náða!

40. Virgilius[2]) spratt fljótt á fœtur,
og[3]) fór í skarlaksklæði.
Honum varð[4]) glatt um hjarta rœtur,
hratt hann[5]) sút ok mœði.

41. Skunda réð hann skemmu út,
skýra frú[6]) að finna.
Hafi þer feingit feiknasút?
fljóð nam slíkt at inna.

42. Alla gef[7]) eg elsku þér
— ertú [klerkur hinn[8]) besti —
ef þú vildir veita mér,
að [verða þegar at[9]) hesti.

43. þeygi veit hvað[10]) þessa biður
þýðuzt hringa nanna.
Varð at hesti versa smiður:
við frá eg bregða svanna.

44. Beislar hann þá bráðan hest,
og[11]) batt upp söðulinn fríða:
hun[12]) hefur sér spora á fœtur fest,
fljóði er annt at ríða.

45. það var [prins með[13]) göddum gjört,
er ganga skyldi að síðum.
Mærin þeysir[14]) þófa hjört,
þá var svell í hlíðum.

46. Fram um [hraun og[15]) harðar gjár
hleypir silkinanna:
þar lá opt við[16]) þófa snjár,
brátt varð díki at kanna.

47. Mærin hleypti [um hamra svá[17]):
hraut upp eldur á móti,
hófar sprungu hrauni á,
hrum varð il á grjóti.

48. Prinsit gekk [um höfuðit[18]) hart,
heitt rann blóð ur sárum,
sporannir saxa síður snart,
sér[19]) ei þurt á nárum.

49. Allan dag með œðiferð[20])
auðar hleypir selja;
svipan er[21]) opt [með síðum herð[22]),
síðzt er feingur að dvelja.

50. Sett var deigi er svanninn reið,
sinnar hallar vitja;
mærin verður að minka skeið,
miklu er hœgra at sitja.

51. [Svanninn kipti[23]) söðli af mar[24]),
[og setti bitil[25]) um enni:
Herjans sonurinn, hlauptú þar,
heldur enn þú mik spenni![26])

52. Virgilius var meiddur ok móður,
og[27]) mátti ganga valla:
svó hefur jafnan svanninn fróðr
sigrað garpa snjalla!

53. Lúðrar hann í loptið heim,
lagðizt niðr í hvílu. —
Fjölnis vín mun fyst af þeim
falla í stundar mílu.

II.

1. Aðan fell við óðar lönd[28])
Austra knörr hinn fríði,
[þá munu þikkja verkin vönd[29])
ef verður þvílíkt smíði.

2. Sagt var[30]) mér að sveigar[31]) grund
svipti garpinn náðum:
þat mun skjótazt lýja lund,
lokit er öllum ráðum.

---

1) Seig þú vitrum B. 2) fór add A unr. 3) og om. B. 4) var B. 5) burt B. 6) drós B. 7) gefr B. 8) klerkurinn B. 9) Die worte fehlen in A. 10) hví B. 11) og om. B. 12) hun om. B. 13) prinsit B. 14) þeytir B. 15) hraun og in A 2mal geschr. 16) at B. 17) So B. hamra tvo A. 18) at hófði B. 19) sá B. 20) œsiferð B. 21) var B. 22) um síður hrœrð B. 23) Drósin svipti B. 24) mar om B. 25) setti bitul B. 26) spen" B. 27) suo B. 28) sand B. 29) Sjá mun þikkja at verki vandr B. 30) er B. 31) seima B.

3) Heill varð klerkur [og heldur[1]) seint,
honum er[2]) annt at ríða:
þat fæ eg [ei fyrir[3]) gumnum greint
glógt hvort[4]) hann fór víða.

4. [Reið burt þegn og[5]) þess var ván,
ok þakkar kóngi sóma:
ekki kvaddi hann auðar [Rán,
öllum[6]) helt hun blóma.

5. Heyrazt má sú hæðnin[7]) gjörð,
er hafði bauga skorða,
skiptin[8]) þeirra skrauta[9]) Njörð
[hun skrifar upp á sinn[10]) borða.

6. Kallzar um þat kerling[11]) hver,
konur ok börn sem[12]) mæla:
Virgilius mun vilja hér
vífin gjörvöll tæla!

7. Ræsir leggur reiði[13]) á þá,
sem[14]) reifa klerksins vanda.
Inna [verð eg[15]) ýtum frá
enn[16]) hvað berr til handa.

8. Arla dags í öðlings höll
ýtar stóðu í klæði:
kolnuð voru kostar[17]) tröll,
komit er slíkt í fræði.[18])

9. Steikarar hlaupa um stræti og torg,
starfa sínum skunda:
Eigi fannst þa[19]) elldur í borg,
alla frá eg það undra.

10. Eldinn sœkja þegnar þá,
þeim tók draga til sorgar.
Sloknar hann, en þjóð fekk þrá,
þegar að[20]) sá til borgar.

11. Svó fór meir enn mánað fram,
mátti ei eldzins njóta.
Buðlung sér[21]), að brátt mun ha
borgina eyða hljóta.

12. Hilmir geingur[22]) höllu frá
[hans var þjóð inn geingin;[23])
maður kom einn í mót þeim[24])
mun þat undrazt[25]) einginn.

13. Elliligur var örfa njótur,
allur grár fyr hærum,
stóran hafði stála brjótur
stakk af loðnum gærum.

14. Vegliga kvaddi hann kóng
heldur,
kunni heilsan fríða:
[Yður er[26]), herra! horfinn eldur
hleigit er at því víða!

15. Skyldazt tel eg þat skjöldu
nið,
at skynja[27]) slíkan váða,
hafi þer, lofðung! látið[28]) við
[leita öngra[29]) ráða?

16. Víst er heldur á hamingju
[hyggju vit[30]) mun þrjóta:
seig þú ráð, ef sér þú til,
sannliga skaltú njóta!

17. það mun þikkja þegnum
þótt þeim nauðir grandi:
er ek því seinn at seigja ráð,
sannliga er það vandi.

18. Reystú[31]) þing í þessari[32]) b
það skal nátta þriggja:
hvorki skulu[33]) um héruð[34]) né
heima ýtar liggja.

19. Bú þú afl á háfum hól,
og[35]) haf til belgi átta,
fást mun eldur á fjórðu sól,
fylki vil eg það vátta.

---

[1]) harla B. [2]) var B. [3]) eigi B. [4]) hvað B. [5]) Von í — þess unle
in A; þegnenn reið, en etc. B. S. vermuthet für A: Reið burt þegn
etc. Dann müsste í gestrichen werden. [6]) Rán öllum om. A. [7]) hæði
[8]) skipti B. [9]) skalda B. [10]) skrifar hun á B. [11]) kappin B. [12]) e
[13]) reiði B. [14]) er B. [15]) verðr B. [16]) eitt B. [17]) kastar B. [18]) kvæð
[19]) þar B. [20]) er B. [21]) seigir B. [22]) víkr B. [23]) So B; Hann náir þj
geingi A. Der sinn dieser zeile ist unklar. [24]) honum B. [25]) undra
[26]) Er yðr B. [27]) skýfa B. [28]) leitat B. [29]) at leita nökkra B. [30]) hygg
við B. unr. [31]) settú B. [32]) þessi B. [33]) sk. B. [34]) hús B. [35]) og om

20. [Dóttur láttú, dögling,[1]) þín
dreingi klæðum fletta:
[ekki meiðizt auðar lín,
eg skal borga þetta[2]).

21. Fjórir haldi fótum frá
fljóðsins garpar snjallir:
höfuðit liggi hóli á,
og herði blásturinn allir.

22. Báðum skal við belgja vind
brúðar[3]) lærum fletta.
Einginn má, nema auðar lind,
öðling! bœta þetta.

23. Milding hefur svó mælt vit hann:
[Mun eg hans orð ei tína[4]):
Herjans son skal heingja þann,
sem hæðir dóttur mína.

24. Eigi mun galgi[5]) granda mér,
geym þú þín vit váða:
haf það ráð, er, ræsi! þér
réð[6]) til betri náða!

25. Skræmizt[7]) kall á skóg í braut,
skilur þar[8]) þeirra fundi.
þeingill huxar [heldr um[9]) þraut,
[hvorsu at[10]) ganga mundi.

26. þat telst[11]) honum í þrætu borg,
at[12]) þetta skyldi hann reyna,
þingboð geingur þegar um torg:
því skal dróttning leyna.

27. Svó vóru þykkt á þingi menn,
það[13]) eru dœmi valla.
dóttur sína dögling enn
dreingi [lét þangað[14]) kalla.

28. Dróttning[15]) kom með kvenna sveit,
kunni hun frœði alla:
hverr sá maður er hana[16]) leit,
harma gjörði[17]) valla.

29. Brúðurin [allt með[18]) afli víkur,
[19])ætlar kyrr at standa.
þegar er ráð, kvað þeingill ríkur,
þjóð at neyta handa.

30. Margir grípa menja þöll
menn og klæðum fletta:
horfði á svanna[20]) sveitin öll,
sér og hilmir þetta.

31. Höfði snúa þeir hennar niður,
heldu upp fótum báðum.
Lítt var fljóti feinginn friður,
flett var dróttning náðum.

32. Lýðir halda[21]) lærum sundur,
og[22]) líta á millum fóta:
þar var heitt, en hvergi tundur,
hart mun blása hljóta.

33. Svó var blásit belgjum hart,
at belja tók í nárum:
Virgilius[23]) lét varla spart,
vífi at launa dárum!

34. Kalda blástrinn soktist seint,
seggir orku neita.
köppum helt við kófit beint:
kveð eg það flesta þreyta.

35. Stórar geingu stundir tvær,
stökkur sveiti höldum:
eigi var björtu báli[24]) nærr,
enn blési að steini köldum.

36. Blásturinn skiptazt skatnar við,
skipað var lítt til sælu:
þar kom lox, þó löng sé bið,
at[25]) laust upp reyk og svælu[26]).

37. Gneistar flugu af birti brátt,
batnar víst í smiðju:
fólkit [varð nú[27]) furðu kátt
og fagnar sinni iðju.

38. þar kom karl sá kendi ráð,
kerti hefur í hendi.
Hér[28]) hefur glossi gumpi náð,
at[29]) göfugt er þetta kvendi.

---

[1]) Dögling láttú dóttir B. [2]) Anstatt dieser verse folgt hier v. 22 [3] f; ebenso umgekehrt. [3]) bádum B. [4]) Man ek hans orð at tína B. [5]) galdr B. [6]) ræðzt B. [7]) skrýmest B. [8]) þ B. [9]) So B. þessa A. [10]) hversu B. [11]) skillzt B. [12]) at om. B. [13]) þ mss.; richtiger: þess. S. [14]) liet hann þangað A. lætr B. [15]) drósin B. [16]) hringþöll B. [17]) gáði B. [18]) fram at B. [19]) ok add. B. [20]) suar B (?). [21]) vikia B. [22]) og om. B. [23]) Virgiles B. [24]) at add. B. [25]) at om. B. [26]) brælu B. [27]) var sig B. [28]) hvort B. [29]) at om. B.

39. Skatnar báru skíðin at,
og[1]) skunda heim með eldi.
[Hvorki skorti[2]) bál ne bað
bragna á þessu kveldi.

40. Aldri sloknar eldrinn fyrr,
[einatt grúfði[3]) svanni,
en þegni fylgði hverjum hyrr
heim at sínum ranni.

41. Þá tók funi at falla niður,
frá eg að talaði svanni:
Eg hefi háð og hörmung viðr
hlotið af þessum manni!

42. Makligt[4]) var, kvað menja eik[5]),
þótt maktar njóti eg varla:
var eg svó þrá [í þessum leik[6])
at þýðazt öngva[7]) karla.

43. Hver sem gjörir það göfga[8]) snóta,
at gabba seima runna,
brenni logi[9]) meðal beggja fóta,
og[10]) bið eg ei slokna kunna.

44. Eg hefi háð [og harminn[11]) fest
— af hugðu talaði svanni —
vífin skyldu[12]) varast það mest,
að[13]) verjast neinum[14]) manni.

45. Hver sem veitir vænan koss
og vill ei[15]) síðan náða;
grimmliga mun sá geira hnoss
gjalda slíkan váða!

46. Hver sem heitir hylli sín
og[16]) hefur sig ei til reiða[17]):
drósin fær sú dœmin mín,
[djarfliga má eg þat eiða![18])

47. Piltar hafa þat pentað[20]) brátt,
[að pínizt[21]) mörg af slíku:
suó ferr hverri seima gátt
er sér hun ei við slíku.

48. [Spakmælt var[22]) sú spjalda grund,
er sporana kunni at herða:
traustlig orð er talaði sprund,
tóm mega aldri verða!

49. [23])Nú hef ek Snorra birta bón
boðnar aukit frœði;
hverr sem hann[24]) drekkr, dregr(?) [ur] són,
dugi[25]) þeim aldri frœði!

50. Snorri bað mik blandið Hás[26])
byrla óðar tólum,
honum skal settr at lendum lás,
og lúkazt upp at jólum.

51. Lofaður dróttinn dyrki hann,
á digrum hesti ok feitum,
þellur fyrir því þennann mann
þreyja[26]) í öllum sveitum.

52. Kveikizt af því kvæðin mín,
[27])kappa gjörði teita:
garpar láti Gölnis vín
glettudikta[28]) heita.

---

[1]) og om B. [2]) skorti hvorki B. [3]) einart krúfði. [4]) makliga B. [5]) þöll B. [6]) á þetta öll B. [7]) aldri B. [8]) göfug B. [9]) eldr B. [10]) og om B. [11]) með harmi B. [12]) skyldi B. [13]) að om. B. [14]) öngvum B. [15]) eigi A. [16]) og om. B. [17]) náða B. [18]) ef dreingrinn má því ráða. [19]) paskan B(?). [20]) prentat B. [21]) pinezt B. [22]) Spaklig talar B. [23]) Nach v. 48 schiebt nun B noch drei verse ein, des inhaltes, dass dies gedicht für Snorri gefertigt sei. Ohne anf eine weitere prüfung ihrer ächtheit einzugehen, die ich kundigeren überlasse, drucke ich dieselben hier einfach ab. Der schlussvers ist wieder beiden gemeinsam. [24]) So nach Ss. vermuthung. Das wort ist unlesbar. [25]) dugi" ms. [26]) So nach Ss. vermuthung. bland . . . ms. [26]) So vermuthet S. þ. . . ms. [27]) ok add. B. [28]) glettudilka B.

Nachtrag: R. II v. 20². dreingi] dýra B: v. 39¹ báru] brjóta B.

Ueber meine ausgabe dieses gedichtes bedarf es nur weniger orientirender worte. Derselben zu grunde gelegt ist, wie oben, p. 221 bemerkt, eine von Jón Sigurđsson genommene abschrift. Dieselbe bietet die fassung in cod. Holm. perg. 22, 4°, fol. 91—93, (= A) vollständig, während von cod. Holm. perg. 23 (= B) nur die varianten angegeben sind. Dem entsprechend habe auch ich A zu grunde gelegt, und die varianten, mit ausnahme der blos graphischen, von B notirt: in den text aufgenommen wurde die lesart von B nur dann, wenn sie mir unzweifelhaft das richtigere zu bieten schien. Meine abweichungen von der schreibweise in A sind unbedeutend. Nur das für i häufig erscheinende y, sowie ie für é und au für den u-umlaut von a habe ich entfernt; ebenso die unregelmässige consonantengemination, wie in elldur, sowie das gegentheil, endlich habe ich an ein paar stellen des reimes wegen die älteren formen hergestellt. Weitere mss. dieser rímur sind mir nicht bekannt geworden, und ich glaube somit, dass das bei mir gegebene ein hinreichend treues bild von der überlieferung gewährt. Doch will ich ausdrücklich bemerken, dass J. S. mir für den fall, dass ich das gedicht ediren wollte, freundlichst angeboten hat, seine copie mit den mss. nochmals zu collationiren oder in derselben weise die correktur zu lesen. Dies anerbieten ward vor c. einem jahre gestellt, als die Stockholmer mss. sich in Kop. befanden, was jetzt schwerlich mehr der fall ist; schon desshalb würde die realisirung desselben schwierig sein. Zudem glaube ich kaum, dass bei einer abschrift von J. Ss. geübter hand eine nachcollation erhebliche besserungen eintragen würde; doch dürfte der so äusserst gefällige gelehrte nach dem eben gesagten selbst für etwaige kleine irrthümer, die ja auch die meinen sein könnten, nicht mehr verantwortlich gemacht werden. — Endlich sei noch bemerkt, dass dem schreiber von A der inhalt von R. II so interessant gewesen ist, dass er sie auch bildlich auf dem perg. fol. 92*b* dargestellt hat. Wie es scheint, ein leser hat zu diesem allerdings etwas bedenklichen bilde, auf dem die prinzessin in jener wenig beneidenswerthen situation abgebildet ist, bemerkt: »þetta er slem figura!«

Skaufhalabálkr,

(zottelschwanzlied)

ein altisländisches gedicht aus der fuchssage, zum ersten male herausgegeben und von anmerkungen begleitet.

---

1. Hefir í grenjum
gamall skaufali
leingi búit
hjá langhölu.
Att hafa þau sér
allz upp talda
átjan sonu
og eina dóttur.

2. Því vóro XIX
niðjar skaufala,
hunz jafningja,
heldr enn XX?
Þar sannaðizt fyrða
fornmæli,
at opt verðr örgum
eins vant á taug.

3. Þa vóro burtu
börn skaufala
flest öll farin
ur föður garði;
þó vóro eptir
þeim til fylgðar
þrír yrmlingar[1])
og þeirra dóttir.

4. Mælti gortanni
vit grenlægu:
Hvat skulum vinna
vér til þarfa?
vit erum orðin
veyklendit miög[2]),
hryggsnauð harla,
en halar[3]) rotnaðir.

5. Svarar grenlægja
gömul á móti:
Nu eru[4]) á burtu
börn okkur röskin,
en þau ung
sem eptir sitja,
og enn ekki
á legg komin.

---

[1]) Vigf. s. v. yrmlingr sagt: Hence prob. is corrupted the mod. yrlingr, a fox's cub; tóu yrlingr. Unsre stelle scheint dafür einen guten beleg zu bieten. Nach Magnússons ansicht ist das neuisl. yrlingr dag. von yrðlingr, einwohnerchen des steinhaufens (von urð, steinhaufen), abzuleiten, und es desshalb auch hier zu ändern. Diese änderung erscheint mir aber doch bedenklich. [2]) miug ms. [3]) halir ms. [4]) er ms.

6. Þu mant heiman
halda verða,
og afla bráða
til bús okkars:
væri þat til
vinnu at leggja,
sem virðum má
vest gegna.

7. Mælti þannin
móðir drattala:
Matr er eigi meiri
mér í höndum:
halrófubein
og hryggr ur lambi,
bógleggir þrír
og banakringla.

8. Svó er nú liðit,
seigir lágfœta,
loðbakr minn
langt á tíma;
vón er upp héðan
veðra harðra,
en at höndum kominn
haustþustr mikill.

9. Betra er nú
bráða at leita,
enn þá fyrðar
fé sitt geyma:
liggja með brúnum
lamb [1]) hvetvetna,
en á fjalli
feitir sauðir.

10. Sá er nú tími,
seigir rebbali,
sem seggir manu
at sauðum ganga.
Víst er allstaðar
vón um héðan:
mun á fjöllum nu
manferð mikil.

11. Vissa ek eigi
víst, segir Tofa,
at þu huglaust
hjarta bærir:
þú villt bölvaðr
til bana svelta
afkvæmi þitt
og okkur bæði!

12. Þú skalt ráða,
seigir rebbali,
við man ek leita
vista at afla.
Þó hafa nornir
þess um mik spáð,
at mér gömlum
glœpaz mundi.

13. Fór heiman þá
fljótt drattali
og ætlar sér
afla at fanga;
fann skjótliga
XV sauði,
og einn [2]) af þeim
allvel feitan.

14. Þat var geldingr
gambrliga stórr,
grákollóttr,
gamall at aldri.
Vendir skolli
víst at honum,
og með tönnum
tók í lagða.

15. Svó lauk skiptum
skolla og sauðar,
at grákollr
gekk frá lífi.
Bjóz drattali
burtu heim þaðan,
hafði sauð feingit
sér til vista.

16. Nú skal seigja
nökkut fleira
frá ferðum hans
fyst at sinni.
Heim kom siðla
sauðbítr gamall
svangr og sofinn
svó til grenja.

---

[1]) lomb ms. [2]) eirn ms.

17. Kallar kámleitr
á konu sína,
heldr hvasseygðr,
hunz jafningi:
Má ek seigja þér
frá ferðum mínum,
heldr hrakliga,
sem mér hugr sagði.

18. Þat var morgin,
þá ek heiman fór,
hafða ek feingit mér
feitar bráðir,
bundit bagga
og á bak mér lagðan,
hugðumz heim flytja
hann til bygða.

19. Þá var mér litit
í lag einu,
hvar at háfœtur maðr
hljóp kallandi.
Fór með honum
ferlíki mikit,
kolsvart at lit:
kenda ek hunza!

20. Rétti hann trýni[1]),
en rekr upp sjónir,
[og þekti þegar
hvar ek keifaða[2])
Mér kom heldr í hug,
hvat hann mundi vilja,
vatt ek af mér
vænni byrði.

21. Hann tók á skeiði
skjótt eptir mér,
skundar hvatliga
og skrefaði stórum.
Hljóp ek fráliga
heldr undan,
leitaða ek við
lífi at forða.

22. Fóru vit leingi
um fjallzhlíð eina,
upp og ofan,
svó undrum gegndi.
Hitta ek hamra[3]) skarð
og holu eina,
hlaut ek í hana
hræddr at smjúga.

23. Var gren þetta
grjóti um hvorfit,
mátti hundr þar
hvergi inn komazt.
Gó hann grimmliga,
þá hann gat ekki,
garpr ginmikill
gripit mik tönnum.

24. Þar húkta ek,
þó mér illt þœtta,
heldr hundeygðr,
og hræddumz dauða.
Hljóp hinn háfœti
fyrir holu munna,
hafði staf stóran
og stakk inn til mín.

25. Mér kom á síðu
mikill stafs endir,
mátta ek hvergi
undan hlíða.
Þá brotnuðu
þegns fyrir skapti
um þvert þungliga
III rifin í mér.

26. Víða er ek þó
sárr orðinn,
stráks af stingjum
og stafs enda hér.
Kom þó at lyktum,
at hann heim leitaði,
og hafði bagga minn
burt gjörvallan.

---

[1]) trynr ms. [2]) Diesen zeilen mangelt die alliteration. Es muss etwas falsch sein. Vigf. will für keifaða, þefjaða schreiben, Magnú keifaða, von keifa sich mühsam hinschleppen, beibehalten und statt de kendi für þekti einsetzen. Das wort keifa ist mir sonst nicht begeg dem sinne nach würde es allerdings besser passen, als þefja, to sn
[3]) hʳra ms., hamra Vigf..

27. Svó hafa aldri
síz ek leitaða við,
mér svó tekizt
mínar ferðir.
Þat er hugboð mitt,
at héðan man ek eiga
skjóttskapliga
skamt úlifat.

28. Hefek margan heldr
halafeitan
sauð sérliga
sviptan lífi,
tínt kiðlinga,
en týnt lambgymbrum,
gripit geldinga
og gamalrollur.

29. Hefeg með ströndu
strakit[1]) jafnliga,
[og heima um hauga
jafnan snuðrat[2]);
bitit hefek álar,
bellt klýpingum,
rifit af þönum
rétt húð hverja.

30. Hefeg optliga
úþarfr verit
bœnda fólki
í bygð þessi:
skóðat jafnliga
skreið[3]) í hjöllum,
riklinga rár
og rafabelti.

31. Hefeg[4]) íhentað mér
hakalzlykkjur,
og höggit mér
hvinna snepla.
Eiga mér allir,
ef ek dyl einskis,
ýtar optliga
illt at launa.

32. [Forðaz kunna ek
vélar gjörvallar[5]),
þótt fyrðar þær
fyrir mik setti:
þurfti eingi
þess at leita,
þvíat ek vissa
vélar gjörvallar.

33. Fannz sá eingi
fyrr né síðar,
hundr háfœtur
eða hestr í bygðum,
at mik á hlaupi
hefði uppi:
var ek frára dýr
enn flest aull önnur[6]).

34. Nú tekr elli
at mér sœkja.
Má ek allz ekki
á mik treysta:
farinn fráleikr,
fitskór[7]) froðnir,
tenn sljófgaðar,
en toppr ur enni.

35. Mun ek til rekkju
reika verða,
mér tekr verkr
at vaxa í síðu.
Svó hefek ætlat:
sjá mun dagr koma
mér yfir hófit
minn enn síðazti.

36. Þat hlægir mik:
þó man hér koma
ur ætt minni
annarr verri!
Hann mun mann gjöra
margan sauðlausan,
og alldri upp gefa,
illt at vinna.

---

[1]) Magnússon schlägt vor, strokit zu schreiben. [2]) og um hauga | heima snuðrat? K. [3]) skrid ms. [4]) hefe ms. [5]) Forðaz vissa ek | vélar gjörvallar? K. [6]) aunr ms. [7]) fitkor ms.

37. Bjózt þá skolli
í ból sitt fara,
beit hann helstingi
hart til bana.
þar mun hann verða,
þjófr ofgamall,
líf at [láta
og limum týnast[1])].

38. . . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
Hefir bálk þenna
og barngælur
ort ófimligr
Einarr fóstri.

Anmerkungen.

Dieses gedicht, zu dessen veröffentlichung mich Guđbran
Vigfússon freundlichst ermuntert hat, ist, soviel bis jetzt bekann
uns nur in éiner handschrift erhalten, cod. A. M. 603, 4°,
welcher sonst nur rímur stehen (vgl. oben p. 141). Es füllt hi
fol. 40 *a* u. *b*. Das folgende blatt des überhaupt sehr defekten m
welches den schluss des liedes enthalten hat, fehlt, so dass de
selbe für uns leider verloren ist. Indess sicherlich erstreckt si
dieser verlust nur auf 1—2 verse, wie man aus dem inhalte d
uns erhaltenen letzten strophen billiger weise schliessen darf; d
ende des schlussverses hat uns überdiess Björn von Skarđsá
seinen: Grænlands Annálar aufbewahrt, und zwar als beleg f
den namen des dichters: Einarr fóstri, so dass also über seine pe
sönlichkeit nicht wol ein zweifel aufkommen kann (vgl. Maure
Skíða-rima p. 37 f.). Denn obwol wir K. Maurer sehr gern z
gestehen wollen, dass Björn von Skarđsá durchaus kein kritisch
kopf war, so haben wir doch, wie mir scheint, gar keinen grun
diese vier zeilen für eine fälschung anzusehen. Ebenso wen
liegt ein grund für die annahme vor, Björn habe durch ein ve
sehen dieselben auf den Skaufhalabálkr bezogen, während sie eine
anderen gedichte angehörten. Ich habe jene zeilen demgemäss
den schluss unseres gedichtes gesetzt. Darin übrigens stimme i
Maurer (a. a. o. p. 40) und Vigfússon (nach mündl. mittheilunge
unbedenklich bei, dass der Skaufh. mit den ebendort erwähnt
barngælur zusammenfällt, womit auch dem wortlaute der ste
nach der dichter sehr wol sein thiermärchen bezeichnet hab

[1]) Die eingeklammerten worte habe ich ergänzt.

kann. Dass unser gewährsmann sie unterscheiden zu müssen glaubt, wie ich aus dem wortlaute seiner angabe: Hann kvað ok Skaufhalabálk ok barngælur etc., schliesse, braucht uns darin natürlich nicht irre zu machen. Björn Einarsson, den Einarr fóstri auf seiner fahrt nach Grönland begleitet haben soll, starb 1415; seine Grönlandsreise fällt nach Maurers angaben (p. 38 f.) in die jahre 1385—7; die entstehung des bálkr müsste also, wenn das über Einars leben angegebene richtig ist, in diese jahre fallen, und dem dürfte sprachlich nichts im wege stehen. Weiter haben wir freilich kein zeugniss über diese angabe, denn wenn Maurer (p. 40) sagt: »und wirklich soll der anfang dieses gedichtes, der in A. M. 603. 4⁰ noch erhalten ist, nach Finn Magnússons angabe dessen entstehung zur zeit des Jórsalabjörn beweisen,« so muss das wohl auf einem missverständniss der worte des letzteren beruhen. Die stelle lautet nämlich (Grönl. hist. mind. I, p. 117): At rævekvadet (Skaufhalabálkr) er forfatted i Björn Jorsalafarers tid, viser en membran i den Arnæmagnæanske samling, nr. 603 (4), hvori digtets begyndelse findes, men slutningen er nu, desværre, borte. Da nun im gedichte selbst auch nicht die leiseste spur einer zeitbestimmung zu finden ist, so kann sich, wie mich bedünkt, Finn Magnússons bemerkung nur auf das alter der membrane stützen wollen. Diese weist nun freilich nicht auf Björn Jorsalafarer's zeit, d. h. auf das ende des 14. jahrhunderts, sondern dürfte schwerlich viel vor 1500 anzusetzen sein. Die a. a. o. p. 115 angeführte vise ist in demselben versmasse verfasst, wie Skaufh., und beweist wenigstens, dass dichtungen in diesem metrum (kviðuháttr) zu jener zeit üblich waren. Aber woher weiss F. M., dass der skalde, welcher Bj. Jors. begleitete, seine reisebegebenheiten in verse gebracht hat (p. 116), um dann daraus den kühnen schluss zu ziehen, dass wir in obiger strophe den einzigen rest jener reisedichtung zu erblicken haben? Ob der dichter des Skaufh. mit dem der Skíða-ríma identisch ist, lässt sich trotz Maurers gründlicher erörterung aller einschlägigen fragen gar nicht entscheiden. Eines sei jedoch noch zu gunsten dieser ansicht bemerkt. Ebenso wie Skíða-ríma »die romantisch-abenteuerliche richtung, welche die spätere isländische sagenlitteratur eingeschlagen hatte«, lächerlich machen will, so liegt in Skaufh. v. 36 eine unverkennbare parodie von Virgils worten, Aen. IV v. 625: Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor, und damit vielleicht überhaupt

auf den hie und da hervortretenden, in hochschwebender tragi
gespreizten ton dieses dichters. Die verfasser beider lieder zeige
sich also geistesverwandt: ihre identität ist damit freilich noc
durchaus nicht bewiesen.

Das uns beschäftigende lied ist das älteste dichterische er
zeugniss auf dem gebiete der fuchssage im skandinavischen norde
Zwar, dass der fuchs auch früher schon wegen seiner schlauhe
und gefährlichkeit für die heerden [1]) — und gerade auf Islan
musste das ja bes. fühlbar werden, wo das volk ausser der fischer
wesentlich nur auf den ertrag der viehzucht angewiesen war –
eine sonderstellung unter den übrigen vierfüsslern erlangt hatt
beweisen vor allem seine vielen namen; ob diese vielheit mit de
aberglauben zusammenhängt, dass man ihn nach sonnenuntergan
nicht mehr mit seinem eigentlichen namen, tóa, nennen darf, we
er sonst kommt und sich ein lamm holt, wie Maurer: Isländ. volk
sagen der gegenwart. Leipz. 1860, p. 169 andeutet, lasse ic
hier unerörtert; sehen wir uns lieber die namen selbst etwa
genauer an. Die älteste aufzählung von solchen findet sich Snor
Edda II, p. 490. Einen modernen vers, der zehn synonyma fü
fuchs nennt, giebt Maurer a. a. o. Für die im folgenden geboten
kurze bedeutungs-entwickelung der mir bekannt gewordenen fuch
namen habe ich hauptsächlich die bei Cl.-Vigf. an verschiedene
stellen zerstreuten erklärungen als hülfsmittel benutzt. Ich geb
die namen in alphabetischer reihenfolge:

bitr = der beissende, nur im modernen sprachgebrauche fü
fuchs gebraucht [in dem verse bei Maurer a. a. o.] blóðdrekk
der bluttrinker, ebenfalls nur modern [bei M. a. a. o.; Cl.-Vigf
epithet of a fox. brunnmigi, mingens in puteum, schon i
Sn. E. für vulpes. Dass man darunter meist einen unhold, kobol
verstand, der die brunnen verunreinigte, lehrt deutlich Halfssag

[1]) Wie die geistlichen die furcht der bauern vor dem fuchse und ih
ungeschicklichkeit, wol auch scheu in der abwehr, zu ihrem vortheil zu b
nutzen wussten, lehrt ein hübsches geschichtchen, das uns in der Guðmunda
saga Arasonar erzählt wird (Bps. I, p. 586 f.; besser II p. 137 f.). Ein baue
im Borgarfjörðr muss, um seine heerde gegen die räuberischen angriffe eine
melrakki zu sichern, dem bischof 20 hammel, die dieser sich sogar au
wählen darf, überlassen. Der bischof vertheilt dieselben: miðil vina sinna
guðs fátœkra manna. Dann celebrirt er: þat officium, er bannsetning ti
heyrir. Am nächsten morgen findet der bauer seine heerde unversehrt, un
in der nähe einen todten fuchs, dem alle knochen zerbrochen oder zu mar
geworden sind: svá beit hann bannit. So etwas könnte zu unserer zeit na
türlich nicht mehr vorkommen!

cap. 5, wo das so bezeichnete wesen gleich darauf þuss genannt wird. Dass sich der ausdruck aber ursprünglich wirklich auf den fuchs bezog, beweist die verwandte phrase: Skömm hunda! skitu refar í brunn karls (FMS. VII p. 21, Bragđa-Mágussaga p. 73). Vgl. auch das lappländische märchen: Der fuchs und der bär (F. Liebrecht in: Germ. XV p. 162 ff.), wo der fuchs vorgibt, seinen schwanz in einen brunnen gesteckt zu haben, um fische zu fangen, und dann die leute herbeiruft durch die worte: Hier sitzt ein bär und macht in euren brunnen! dratthali, schleppschwanz, von dratta, schleppen. Homers εἰλίποδας hat man isländ. durch drattandi wiedergegeben. fóa oder fúa; in Sn. E. und Málsh. v. 18, entsprechend got. fauho, ahd. foha; die etymologie des wortes ist dunkel; Förstemann vermuthet (Germ. XVI p. 417), es sei auf sonst ungewöhnlichem wege aus dem verbum fahan, capere, entstanden. Dann würde der name den fuchs als räuber charakterisiren. fox wird isl. nie wie unser fuchs gebraucht, sondern nur in übertragenem sinne für eine betrügerei beim verkauf oder dgl., doch lässt sich natürlich diese bedeutung auch nur von der list des fuchses herleiten. gortanni; gor ist die schleimige substanz im thiermagen, die theile der eingeweide, welche man nicht essen kann; gortanni: dessen zähne darauf eingerichtet sind, dgl. zu fressen; in weiterem Sinne wird gor wol überhaupt für geschlachtetes vieh gebraucht, vgl. gor-mánuđr, gorvargr. grenlægia, höhlenliegerin, wol vorwiegend von der füchsin gebraucht; vgl. grenskolli. grýla, für fuchs in den Sn. E. Die bedeutung ist dunkel; jetzt versteht man auf Island eine unholdinne darunter, welche mit ihrem manne Leppa-Lúđi herumzieht, und ein schrecken der unartigen kinder ist; Maurer meint a. a. o. p. 54, wenn ihr name unter denen der füchse aufgezählt werde, so sei das offenbar nur metaphorisch zu verstehen, ganz wie wenn anderwärts von grýlur im sinne von schrecken die rede sei. Dafür, dass die bedeutungsentwickelung eine umgekehrte ist, spricht erstens, dass man sich das ungethüm gerade als fuchs mit vielen schwänzen vorstellte (vgl. Cl.-Vigf. s. v.; Arnason þjóđs. I p. 218 ff. führt das freilich nicht an), zweitens dass Skröggr, (s. u.) der sohn des Leppa-Lúđi und der Lúpa (Arnas. a. a. o. p. 220 f.), ebenfalls in Sn. E. unter den fuchsnamen citirt wird, drittens endlich, dass der fuchs, ganz in derselben weise, wie grýla, in Norwegen benutzt wurde, um die kinder zu

schrecken; vgl. Gammel norsk homiliebog, edd. Unger, Christ. 1864 p. 212: Lærđir menn ræđa oss viđ hælviti, segia þeir, sem kona ræđer barn sit: þegi þu, barn, segir hon, ec læt refenn at þer, ef þu þegir eigi. holtaþórr, holz-þór, nur modern, ähnlich aufzufassen, wie holtskriđi (Edda) für schnecke. lágfœta, die niedrigfüssige, wol meist nur von der füchsin gebraucht. langhali (oder nur femininisch gebraucht?), langschwanz (Skaufh. 1). laufafettir, laubbeuger, der durch den wald schleicht (Sn. E.). melrakki, mehlhund, eigentlich der weisse oder polarfuchs, nach Cl.-Vigf. so genannt, weil er sich in den sandbänken höhlen gräbt; oder etwa von seiner farbe so genannt? Diese beschränkung des namens auf éine art ist jedoch gar nicht festgehalten worden; melrakki wird auch der gewöhnliche fuchs oft genug genannt. refr, nach Cl.-Vigf. mit dem lat. repere = kriechen, etymologisch zusammenhängend, also, wie serpens: der schleicher. Der name: rebbali scheint aus ref-hali entstanden zu sein, also pars pro toto. Bei Bj. Hald. finde ich noch die form: rebbi. skaufhali, zottelschwanz; denn skauf oder skaufi ist: korngarbe, büschel; auch der fuchsschwanz selbst wird skauf genannt: . . . refinum er nu dregr skaufit međ landinu (Fagrsk. 47). skolli oder skollr, sicherlich mit recht von Vigf. neben engl. skulker = lauscher, gestellt, wodurch das schleichende, heimliche wesen des fuchses treffend bezeichnet wird. Das spiel, welches wir: blindekuh nennen, wird auf Island durch: skollaleikr bezeichnet (vgl. Cl.-Vigf. s. v. skolli). In übertragener bedeutung ist dann skolli auch der teufel; so ist skollabrœkr (Maurer a. a. o. p. 91) zu erklären, ebenso skollafingr, skollafótr etc. Zu grenskolli vgl. oben grenlægia. Daneben wird das wort auch, wie fox ausschliesslich, in abstrakter bedeutung gebraucht = list, z. b. byggja um skoll; dazu gehört: skollvaldr, betrüger, einer von Odins namen; Vigf. fügt aber hinzu: but more probably belonging to some ancient fable about Reynard the fox. skröggr = engl. scraggy, der magere, der geschmeidige (Sn. E.), bes. im letzteren sinne wol vom fuchse gesagt, der sich überall durchzuwinden weiss; vgl. auch oben über diesen namen. slappardr; vgl. dän. slubberd, schmutzbartel, dann auch: schelm, schuft. tofa; Cl.-Vigf. kennt das wort, das nun durch Skaufh. v. 11 für die ältere zeit sicher belegt ist, nur in seiner modernen entstellung tóa (vgl. stue = stofa) als namen des fuchses, für altisl. nur als eigennamen; der etymologische zu-

sammenhang mit engl. tuft = büschel, (z. b. a tuft of heres, Chauc. C. t. a. 555) erscheint mir sehr wahrscheinlich: benennung des fuchses nach seinem buschigen schweife. tortrygg = der vorsichtige, nur in der mod. sprache für den fuchs gebraucht. — Ueberblicken wir diese namen und ihre bedeutungen, so kann kein zweifel darüber herrschen, dass dieselben sammt und sonders direkt für den fuchs gemacht, auf die ihm abgelauschten, charakteristischen merkmale desselben basirt sind, in ausgeprägtem gegensatze zu den deutschen thiernamen Isangrîm und Reinhart, die man, wie Müllenhoff (H. Z. XVIII p. 1 ff.) nachgewiesen hat, auf die betr. thiere erst später übertragen und ihnen dabei einen falschen sinn untergelegt hat. Dieser unterschied ist eben darin begründet, dass auf Island die thiersage und die an sie geknüpften, spärlichen erzeugnisse der dichtung — von einem thierepos können wir ja selbstverständlich nicht reden — nicht von den händen der geistlichkeit grossgezogen, sondern aus alter volksmässiger überlieferung hervorgegangen sind.

An die oben gesammelten namen schliessen sich zunächst eine anzahl sprichwörter, von denen einige schon im verlaufe unserer erörterungen zur sprache kamen; es folgen hier einige weitere; vollständigkeit kann ich da um so weniger anstreben, als die isl. sprichwörtersammlungen (vgl. Möbius, Málsh. p. 18) mir hier nicht zur verfügung stehen. Sá þá refr rakka, en rakki hafði alls ekki, d. h. der hund hatte das nachsehen, þjálar-Jónssaga, Reykjavík 1857 p. 41. þú ert mestr í málinu sem refarnir í hölunum, Flb. II, 330; ähnlich: Dregr melrakkinn eptir sér halann sinn nú, für: sich von etwas drücken, sich feige zeigen, wenn es zur sache kommt. Erat hlunns vant, kvað refr, dró hörpu at ísí, Bragða-Mágussaga p. 72; der sagaschreiber fügt hinzu: þat er mælt til þeirra manna, er láta stórliga, en megu lítit; vgl. FMS. VII p. 19. Hafa skal gott ráð, þóat or refsbelg komi, Gullþoriss. p. 74.

Dass menschen mit füchsen verglichen oder selbst so titulirt werden, ist auf Island nicht weniger häufig, als bei uns. Um die verschiedenheit der charaktere zweier bischöfe zu charakterisiren, wird Bps. I. p. 750 von ihnen gesagt: . . . . svá mikit skilr lunderni þeirra, at Arni biskup gengr sem björn á hvat sem firir verðr, en Jörundr biskup er slægr sem refr, ok ferr á þá leið fram, sem sá er í þveru veðri beitir löngum etc. — In der

Vatnsdæla, cap. 29 (Forns. p. 48) heisst es: Síðan leituðu þeir hans. Jökull mælti: þar liggr nú grenskollinn etc., wo es sich um die verfolgung eines feindes handelt. Ebendahin gehört Safn I, 74: þeir skyldi ekki láta þann gamla refinn sleppa. Auch der eigenname Refr ist auf Island häufig genug (vgl. z. b. FAS. III p. 30).

Trotz alledem sind die poetischen blüthen, die dieser, wie wir gesehen haben, für das gebiet der thiersage so gut präparirte boden zur entfaltung gebracht hat, sehr spärlich. Mit recht sagt J. Grimm, der natürlich das hier abgedruckte liedchen nicht kennen konnte, R. F. p. XVI: »Dass die thierfabel dem norden unbekannt geblieben scheint, der sonst eine menge bilderreicher thiernamen besitzt, fällt am meisten auf.« Die älteste erwähnung des fuchses in gebundener sprache bietet meines wissens Málsháttakvæði v. 18:

Efnum þykkir bezt at búa:
brögðótt reyndist gemlu fúa;
margar kunni hon slægðir sér,
svá nokkut gafst Rannveig mér.

Eine weitere poetische verherrlichung des fuchses von Málsh. bis Skaufhalabálkr, der, wie wir sahen, frühestens in das ende des 14. jahrhunderts fällt, ist mir nicht bekannt geworden; c. 250 jahre später sind dann auf Island gereimte fuchsfabeln: tóukvæði, gedichtet worden, deren eine dem dichter Séra Hallgrímr Pétrson († 1674) zugeschrieben wird (vgl. Cl.-Vigf. s. v. tóa); gedruckt ist keine derselben, ja wol kaum überhaupt zu papier gebracht; was aber Séra Hallgrím anlangt, der sonst vorzugsweise passionspsalmen dichtete, so wissen wir, dass er durch einen anderen fluchvers, durch den er einem fuchse den tod sang (kveða dauða tóu, lautet die phrase für diese procedur), fast um die gabe der dichtkunst gekommen wäre (vgl. Maurer a. a. o. p. 104).

Endlich haben sich auch in diesem jahrhundert einzelne dichter mit dem fuchse beschäftigt, bes. der auch sonst bekannte dichter Sigurð Breiðfjörð (vgl. oben p. 157), von dem ich hier ein liedchen mittheilen will, welches G. Vigfússon mir zu diesem zwecke freundlichst zur verfügung stellte.

Torfi á Eyri.

1. Vant er munn að vanda sinn
og varast talið ljóta;
til hvers ertú, Torfi minn,
tóunni að blóta?

2. þó hún dræpi þenna sauð,
þvílíkt bralla fleiri:
hún hefir miklu minni auð,
en Monser Torfi á Eyri.
3. þú átt ekkert ektafljóð,
arfa við at geta,
en hún á sér í holu jóð:
hvað eiga þau að eta?
4. Föngin heim hún fœrir slík,
og fátœk börnin nœrir:
þið eruð baði lyndis-lík,
hvað lífs útveg á hrœrir.
5. þú hefir úti alla klœr,
ekki síðr en tóa,
veiðir fugla, fénað slær,
til fiskjar kænn at róa.

Der gedanke ist: Warum verwünschest du den fuchs? freilich stiehlt er dir schafe, aber dafür ist er auch ein ärmerer geselle als du; du hast weder weib noch kind, er hat junge in seiner höhle, die atzung verlangen; und schliesslich thut er nur dasselbe wie du: ihr tummelt euch beide, um das leben zu fristen.

Ich komme nun auf das von mir hier zum ersten male veröffentlichte gedicht, den Skaufhalabálkr, zurück. Der inhalt desselben ist in kürze folgender: Lange hat der fuchs mit der gattin in seiner höhle gewohnt und 19 kinder sind ihnen erblüht; warum nicht 20? frägt der dichter. „Oft missglückt dem schlimmen der letzte zug.“ Die kinder haben alle schon das väterliche dach verlassen, bis auf drei söhnchen und die tochter. Die alte füchsin ermahnt den gemahl, auszuziehen und sich nach raub umzusehen: jetzt sei dazu gerade die beste zeit. Meister Skaufhali ist bedenklich, aber als jene ihm vorwirft, er trage ein verzagtes herz im busen und wolle sie lieber alle verhungern lassen, als etwas wagen, da willigt er, doch nicht ohne trübe ahnungen, ein (v. 1—12). Zuerst hat er glück: er trifft eine schafheerde und raubt den feistesten hammel aus derselben. Doch abends kommt er in trübseligem zustande zur höhle und erzählt sein missgeschick. Auf dem rückwege hat ihn ein mann mit einem hunde aufgespürt und verfolgt. Er lässt seine kostbare bürde fahren und flieht in ein felsenloch, wo ihm der hund nicht nachkommen kann. Aber der mann sticht mit seinem stocke hinein, so gewaltig, dass er

dem fuchse drei rippen zerbricht. Dann nimmt er den hammel und geht nach hause (v. 13—26). So übel, sagt der fuchs, ist es mir noch nie gegangen, und mit meinem leben wird es bald aus sein. Dann führt er sich selbst noch einmal in wehmüthigem rückblick alle heldenthaten seiner jugend vor und klagt, dass nun das alter mit seinen schwächen über ihn gekommen sei. Meine schmerzen wachsen und mein letztes Stündlein naht heran: aber das freut mich, dass aus meinem geschlechte mein rächer erstehen wird! Da naht ihm der tod und er muss, der alte dieb, sein leben lassen .....

Die lehre dieses geschichtchens ist offenbar, dass es auch dem schlauesten schufte schliesslich einmal schief gehen kann: Opt verđr örgum eins vant á taug, wie der dichter selbst sagt. Diese lehre ist versinnbildlicht zuerst in der notiz, dass der fuchs nur 19, nicht 20 kinder hat, und zweitens in seinem eigenen traurigen ende, das ihn ereilt, nachdem er den schwierigsten theil seines unternehmens, den raub des schafes, bereits glücklich hinter sich hat. Die »im gewebe der dichtung eingeschlossene lehre« ist also vorausgeschickt, und ist das ganze liedchen sehr wohl dem altdeutschen bîspel vergleichbar. Was den stoff anlangt, so beruht dieser sicherlich auf der erfindung des dichters: er ist nicht individuell, nicht charakteristisch genug, als dass man annehmen könnte, er habe ihn aus dem volksmunde überkommen. Die ausführung ist eine durchaus gelungene: der heroische ton des tragischen epos ist auf allerliebst schalkhafte weise parodirt, so dass ich hoffe, dem leser wird die lektüre eben so viele freude bereiten, als mir die herausgabe.

Es erübrigt schliesslich noch, die in Skaufalabálkr vorkommenden seltneren worte alphabetisch zusammenzustellen, was ich besonders deshalb nicht unterlassen will, weil G. Vigfússon bei ausarbeitung des wörterbuches auf diesen nur handschriftlich vorhandenen text nicht besonders rücksicht genommen hat. banakringla (v. 7), halswirbelknochen. bella c. dat. (v. 29) lacessere, sich in böser absicht beschäftigen mit etwas. bógleggr (v. 7), schulterknochen. gamalrolla (v. 28), altes mutterschaf. hakalslykkja (v. 31), ein über einem querbalken in schlingenförmiger weise aufgehängtes und im winde getrocknetes stück haifisch. M. Querbalken, an dem haifischfleisch aufgehängt wird. V. Dem zusammenhange nach scheint mir die erstere erklärung vorzuziehen,

das wort lykkia, was: schleife, schlinge, bedeutet, widerstrebt ja derselben auch nicht. **halafeitr** (v. 28), der fettschwänzige. **halrófubein** (v. 7), schwanzknochen; der begriff: schwanz ist in dem worte zweimal ausgedrückt, durch hali und rófa (jetzt róa). **hiallr** (v. 30), wetterdach, hütte, um fische zu trocknen. **hlíđa** (v. 25), entkommen, entwischen. **hryggsnauđ** = hryggsnođin (vgl. unser: schnöde), am rücken dünnharig, räudig. **hundsi** (v. 19), verächtliche bezeichnung des hundes. **kámleitr** (v. 17), schmutzig im gesicht. **keifa** (v. 20), vgl. die anm. z. d. st. **kiđlingr** (v. 28), junge ziege. **klýpingr**, (v. 29), jetzt klyppingr, schafshaut. M. **lambgymbr** (v. 28), mutterlamm (lämmchen?). **leggr** in der phrase: **á legg koma** (v. 5), entsprechend unserem: die kinderschuhe ausziehen. **lođbakr** (v. 8), zottelrücken. **rafabelti** (v. 30), the amber-like fat and fins of a flounder, hung up to dry and eaten as a dainty. V. **riklingr** (v. 30), eine flunder, in streifen geschnitten und getrocknet. **rotna** (v. 4), ausfallen, von haaren. **skreiđ** (v. 30), getrockneter fisch. **veyklendit** (v. 4), weichlendig, wo die spannkraft der sehnen fehlt. **þön** (v. 29), gerüst zum trocknen von netzen, thierhäuten u. dgl.

Nachträge und berichtigungen.

Zu p. 39. Dass Marbod's gedicht über Theoph. nicht auf P zurück geht, beweist auch der umstand, dass es, wenn auch nur selten, mit G geht. Dasselbe muss von dem werke der Hrosw. gesagt werden, da es, wenn auch noch seltner als jenes, auch über P hinaus weist (vgl. p. 11).

Die abfassung der engl. Gregorius-version sowie die der in langzeilen gedichteten fassung der Theophilussage fällt sicherlich noch in die zweite hälfte des 13. jahrhunderts, obwol die handschriftliche gewähr nirgends über 1300 hinaus weist; die zweite fassung der Theoph. leg. dürfte in die erste hälfte des 14. jahrhunderts zu setzen sein. Bei der besprechung der frz. Greg. mss. habe ich p. 77 besonders desshalb zwischen x und b c ein mittelglied d statuirt, weil diese fassungen mehrmals gemeinsam den text gekürzt zu haben scheinen. — Meine abhandlung über den Greg. will ich im ganzen nur als eine vorarbeit angesehen wissen, behaupte also durchaus nicht, in derselben etwas abschliessendes zu bieten. — Das me. gedicht: Sir Degoré, (vgl. Ellis, specimens etc. p. 568 ff.), wo das unglückliche loos

des Gregorius von anfang an in bonam partem umgestaltet erscheint, hat man auf die G. R. zurückführen wollen. Es dürfte sehr schwer sein, den beweis zu liefern.

In meiner früheren abhandlung über die Part.-sage habe ich einen theil der bearbeitungen nach dem schlusse gruppirt; zu welcher gruppe die erste englische fassung gehört, lässt sich nicht feststellen, da ihr gerade der schluss fehlt. P. 90_{11} ist der name: Denis Pyramus, zu streichen; vgl. G. Paris, Romania IV p. 148.

Zu p. 173. Dass die Hrómundar-saga z. th. aus den jetzt verlorenen Káruljóð geschöpft hat, darf man, glaube ich, gestützt auf das sonstige, von mir nachgewiesene zusammenstimmen mit H. H. II, nicht als möglich, sondern als höchst wahrscheinlich hinstellen.

Betreffs des Skaufhalabálkr bin ich E. Magnússon für einige aufklärungen verpflichtet.

Freundlichst bitte ich den leser, die im ersten theile des buches hervortretende ungleichmässigkeit in der accentuirung des altfrz. zu entschuldigen. Sie ist nicht schön, wird aber das verständniss nicht beeinträchtigen. Die ungleiche ortographie der isl. citate findet ihre rechtfertigung in dem verschiedenen stande der zeit und überlieferung.

Ich notire endlich einige druckfehler, die den leser irre führen könnten: p. 29_{9} f. muss es heissen: [ebenso isl.^{2} p. 20], bei Adgar — voraus geschickt ist. p. 30^{4}: per, lies: þer. p. 32^{9}: ou, lies: on. p. 52^{18}: hil, lies: him. p. 64^{11}: an, lies: au. p. 73^{5}: espnrgiés, lies: espurgiés. p. 86_{2}: ríkiun, lies: ríkinu. p. 126^{9}: S v. 2163, lies: frz. v. 2163. p. 142^{1}: Cod. Gullf., lies: Cod. Guelf. p. 153^{6}: raudum, lies: rauðum. p. 156_{10}: v. 13, lies: v. 15. p. 164_{9}: færek, lies: færek [1]). p. 166^{5}: erwartet., lies: erwartet,. p. 166^{20}: fúni, lies: funi. p. 192^{7}: p. 3398, lies: p. 339^{8}. p. 210^{17}: moti, lies: móti. Virg. rímur. I, 1^{2}. Die lesart von B; verðr ist für: verð eg um, in den text aufzunehmen. 9^{1}: banð, lies: bauð. 35^{2}: á fœti, lies: að fœti. 44^{1}: hann, lies; hun. II, 6^{4}: vifin, lies: vífin. Var. 5 auf pag. 238 lies: Von reið í-pess etc. Leider habe ich in diesen rímur, was der gleichmässigkeit wegen erwünscht gewesen wäre, die schreibung: að, þig, og und ur in worten wie eldur und viður nicht consequent durchgeführt.

Bresl. Genossenschafts-Buchdr., E. G., Ursulinerstr. 1.

bespr. Zupitza. Anz f dA. III, 87
Edzardi, Littcentralbl. 1876. nr. 29.